This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

162. d 19.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Neue Don Quixote.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Neue Don Quixote

von

F. W. Hackländer.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1858.

Digitized by Google

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Fünfzehntes Kapitel.

In der Schreibstube 1

Sechzehntes Kapitel.

Burggasse Numero Vier 44

Siebzehntes Kapitel.

Der Bund zum Dolche Rubens 78

Achtzehntes Kapitel.

Eugenie 115

Neunzehntes Kapitel.

Vor fünf Zeugen 161

Zwanzigstes Kapitel.

Ein Lichtstrahl 196

Einundzwanzigstes Kapitel.

Alte Bekannte 235

Digitized by Google

Seite

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Neffe des Jägers 258

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Don Quixote und Tiger 272

Digitized by Google

Der Neue Don Quixote.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

In der Schreibstube.

Wenn man sich eine Jahreszeit wählen dürfte, um alle seine verdrießlichen Augenblicke dorthin zu verlegen, so müßte das unfehlbar das Frühjahr sein mit seinen freundlichen Morgenstunden, dem blauen Himmel mit den leicht dahin segelnden Wolken, der duftenden Erde voll erwartungsvoll zitternder Kräuter und neugierig aufschauender Blumen. Ja, für den Frühling sollte man sich alle Verdrießlichkeiten des ganzen Jahres aufheben, aber nicht um die schönen Tage desselben damit zu verderben, sondern um vor ihrem Duft und Schimmer alle Traurigkeit verschwinden zu lassen, wie der letzte Schnee vor einer warmen Maisonne vergeht.

Wer an einem Frühlingsabend bekümmert nach Hause geht und schon im Dahinschreiten den eigenthümlichen Geruch des jungen Laubes auf sich einwirken läßt und jenen warmen feuchten Hauch, den die Erde ausströmt und den ein Westwind

Digitized by Google

uns faſt dunſtig ins Geſicht weht, jenen Hauch, der uns, wenn wir die Augen ſchließen, ſchwarze, aufgelockerte Erde vor unſere Phantaſie zaubert, die erſten grünen Blätter, ziehende Schwalben und die Spitzen von unzähligen keimenden Pflanzen — der fühlt nach und nach die Rinde ſchmelzen, die ſein Herz nicht nur umzieht, ſondern auch ſchmerzhaft zuſammendrückt, und wenn er alsdann in der Nacht feſt und ruhig geſchlafen hat und am Morgen in das lachende Geſicht des jungen, fröhlichen Tages blickt, der vergißt leicht Kummer und Leid, und was ihm geſtern niederdrückend vorkam, erſcheint ihm heute als eine vorübergehende Unannehmlichkeit.

Ja, wer das könnte! Aber für die meiſten der armen Menſchen ſind die Sorgen ziemlich gleichförmig über das ganze Jahr hin vertheilt, und ſchlage einer die finſteren Gedanken ſich aus dem Sinn, wenn er nach einem Abende voll Verdrießlichkeiten am andern Morgen durch die Straßen gehen muß, wo ihm Regen und Schnee ins Geſicht peitſchen, wo er mit der einen Hand ſeinen langen Stock hält und mit der anderen ſeinen Hut beruhigt, der bei jedem Windſtoße allerlei verdächtige Bewegungen macht, um vom Haupte des Dahinwandelnden hinweg vielleicht in irgend eine ſtrömende Goſſe getrieben zu werden!

Auf die eben beſchriebene Art war am anderen Morgen nach jenem gemiſchten Thee Herr Larioz aus ſeiner Wohnung fort und auf das Bureau gegangen, an ſeiner Seite Gottſchalk, der von Näſſe und Wind weniger zu leiden hatte, da er ſich hinter ſeinem Vorgeſetzten hielt und durch die lange Geſtalt deſſelben geſchützt wurde. Das Herz des Schreibers war immer noch tief betrübt, und wenn wir uns am Eingang dieſes Kapitels erlaubten, von einem heiteren Frühlingstage als einer Zeit

Digitized by Google

zu sprechen, die da im Stande ist, ein trauriges Herz fröhlich zu stimmen, so müssen wir hinzusetzen, daß der rauhe, windige und nasse Herbsttag dagegen die Verstimmung des Herrn Larioz sichtlich vermehrte.

Als die Beiden das Bureau erreichten, fanden sie auf dem Vorplatze den Tiger, der sich bemühte, ein kleines Feuer in dem Ofen anzumachen, welcher im Zimmer des Rechtsconsulenten stand. Wenn die frostige, feuchte Schreibstube der beiden Anderen schon an einem sonnigen Tage wie ein griesgrämiger Alter aussah, den man mit Gewalt zu einem mürrischen Lächeln zwingt, so konnte man heute bei dem niederströmenden Regen, bei dem trostlosen Halbdunkel, welches das Licht des Tages nicht zu verdrängen im Stande war, auf die Idee kommen, über der Eingangsthür würden die bekannten Worte:

Laßt alle Hoffnung hinter euch!

einen passenden Platz finden.

Herr Larioz lehnte seinen Stock in eine Ecke, hängte Paletot und Hut an den hiefür bestimmten Nagel und stellte sich mit über einander geschlagenen Armen an die angelaufenen Fenster. Der Anblick des Hofes war indessen, wir möchten sagen, glücklicherweise, noch trauriger als der im Innern des Zimmers; hatten sich die schwarzen spitzen Giebel in der Nacht wirklich vorwärts gelehnt, oder täuschten Regen und Schnee, der sie dicht verschleierte — genug, man konnte glauben, die umherstehenden alten ruinenhaften Häuser blickten mit Selbstmordgedanken auf die Kehrichthaufen im Hofe. Sogar diese letzteren schienen ein Gefühl ihres Elends zu haben, denn der Regen, der sich oben in den Vertiefungen sammelte, lief wie in

Digitized by Google

Thränenbächen an ihnen herunter, so daß es aussah, als beweinten sie ihr jammervolles Dasein.

„Das ist doch ein wahres Hundewetter," sagte der lange Schreiber, nachdem er einen Augenblick hinausgeschaut.

Gottschalk, der sich durch einige sehr kunstlose Sprünge, die er hinter dem Rücken seines Vorgesetzten ausführte, zu erwärmen versuchte, näherte sich jetzt ebenfalls dem Fenster und fragte mit einer etwas affektirten Schüchternheit: „Warum sagt man eigentlich Hundewetter, wenn es so stürmt und regnet?"

„Das ist doch sehr einfach," entgegnete verdrießlich Herr Larioz; „weil ein Hund bei solchem Wetter nicht auf die Straße geht."

„Da aber die Menschen es doch thun," sprach der Bube mit einem sehr pfiffigen Gesichtsausdrucke, „so könnte man es ebenso gut ein Menschenwetter nennen."

„Für manche Menschen wäre es allerdings das gehörige Wetter," versetzte finster Herr Larioz und dachte dabei an den gestrigen Abend und sah im Geiste Madame Weibel mit ihren beiden Töchtern auf einem der Kehrichthaufen wie auf einer verwünschten Insel stehen und umsonst die Hände flehend nach Jemand ausstrecken, der sie von da erretten möge.

„Ja, einen Hund sieht man bei solchem Wetter selten auf der Straße," fuhr Gottschalk fort, sichtlich erfreut, daß ihn sein Vorgesetzter nicht zur Ruhe und zum Schreiben verwiesen; „und wenn man je einen sieht, so schleicht er an den Häusern hin und kriecht ins Trockene, sobald er kann."

„Darin hast du wohl deine Studien gemacht?" fragte der lange Schreiber.

„Ich habe mich allerdings viel mit Hunden abgeben müssen," meinte der Knabe; „denn der Vater hatte immer eine ganze

Digitized by Google

Menge zum Dressiren, die im Keller eingesperrt werden, wo zuweilen auch wir hinkamen, wenn wir unartig waren."

„So, bei euch werden Hunde dressirt? — Ich mag die dressirten Hunde nicht."

„Ach, die müssen alle dressirt sein," versetzte Gottschalk mit großer Wichtigkeit, „sonst taugen sie nichts. Was würde ein undressirter Hund nicht alles für Unheil anstellen! Er würde stehlen und auffressen, was er findet."

„Weil das in seiner Natur liegt," sagte der Andere gedankenvoll.

„Er würde einen in die Waden beißen, wenn man ihn hart anführe."

„Natürlich, weil er ein Recht hat, sich zu wehren," meinte Herr Larioz.

„Er würde auf der Jagd sich wohl hüten, eine geschossene Ente aus dem Wasser zu apportiren," fuhr der Knabe, durch die Gegenreden des Andern einigermaßen verwundert, fort.

„Und er hätte Recht, wenn er keine Ente apportirte," sagte Herr Larioz kopfnickend. „Es liegt das nicht in seiner Natur; man hat sein Naturel gewaltsam verändert, man zwingt ihn, sich zu verstellen und anders zu sein, als er sein sollte."

Der Knabe schüttelte mit dem Kopfe und meinte: „Wenn aber alle so undressirt blieben, das wäre doch wahrhaftig ein Unglück."

„Im Gegentheil, es wäre der reine Naturzustand," entgegnete Herr Larioz, wobei er, wie in tiefe Gedanken versunken, weit, weit hinaus zu blicken schien, durch den Regen und durch die Häuser in unabsehbare Fernen. „Leider, leider ist Alles Dressur," fuhr er nach einer Pause fort, „es gibt keine Wahrheit und keine Aufrichtigkeit mehr. Wer wird das glück-

Digitized by Google

liche Zeitalter erleben, wo die Menschen so sprechen, wie sie denken?"

Gottschalk schüttelte abermals mit dem Kopfe und getraute sich, in sehr bescheidenem Tone zu sagen: „Das ginge doch wahrhaftig nicht an, da würde man sich ja gegenseitig schöne Grobheiten machen."

„Besser das, als Falschheiten."

„Aber Alles müßte ja aufhören," meinte der Knabe, muthig gemacht durch die Antworten, welche ihm der lange Schreiber zu Theil werden ließ. „Gestern hat mich der Herr Doktor gepufft, wie er sagte, weil ich absichtlich einen Dintenspritz auf das Papier gemacht. Nun weiß ich aber wohl, daß ich eigentlich gepufft worden bin, weil gestern der Prozeß Springer contra Baumüller verloren gegangen ist. So habe ich auch wohl gedacht; hätte ich das wohl sagen dürfen?"

Nach diesen Worten blickte der Knabe fragend und mit lächelndem Gesichtsausdrucke zu Herrn Lartoz empor, der die Hände auf den Rücken gelegt hatte und einen Augenblick schwieg, ehe er sagte: „Deine Nutzanwendung, mein lieber Gottschalk, zeugt von einigem Scharfsinn, und ich will dir darauf entgegnen, daß man allerdings seine Meinung offen und frei sagen sollte, wenn die ganze Welt einverstanden wäre, es gegenseitig so zu machen, sich ohne Falsch und Hinterlist, ohne allen Rückhalt zu behandeln."

„Ah so!" erwiderte der Knabe: „das scheint aber nicht der Fall zu sein, denn sonst hätte mich der Herr Rechtsconsulent nicht wegen des Dintenspritzens gepufft, da er doch einzig und allein im Zorn war wegen des verloren gegangenen Prozesses."

„Leider! leider!" versetzte der Schreiber, und dabei stützte

Digitized by Google

er die eine Hand auf die Fensterbrüstung und ließ den Kopf herabhängen. „Leider kann ein Einzelner nicht viel thun und muß sich auf große Kämpfe gefaßt machen, wenn er, allein mit Wahrheit gerüstet, dem Trug und der Falschheit der ganzen Welt entgegentreten wollte. Es wäre ein schöner Kampf," setzte er träumerisch hinzu, „ein schöner Sieg oder ein glorreiches Untergehen. — Vor Allem aber merke dir einen Spruch," fuhr er nach einer Pause im gewöhnlichen Tone fort, „der dir viel nützen kann: Was du sagst, muß wahr sein, aber es ist nicht thunlich, alles zu sagen, was wahr ist."

„Ja, das hat mein Vater auch schon gemeint, wenn er sagte:

Das Maul halten zu rechter Zeit,
Hat weder Narren noch Weise gereut."

„Ja, ja, ich kenne das; dein Vater hat zuweilen sonderbare Uebersetzungen. — Es ist schon gut," ließ sich Herr Larioz abermals nach einer Pause vernehmen, da ihm das Gespräch mit Gottschalk etwas zu weitläufig zu werden schien. Auch wandte er sich seufzend vom Fenster ab, trat vor sein Schreibpult und gab auch dem Knaben durch eine bezeichnende Handbewegung zu verstehen, sich an seine Arbeit zu machen.

Doch hatte, was diese Arbeit anbelangte, Gottschalk heute einen guten Morgen; denn kaum hatte er nach mehrmaligen mühsamen Versuchen das Papier in die richtige Lage gebracht, auch unter vielen untauglichen Federn endlich eine brauchbare gefunden, hatte die Dinte beinahe zu Schaum gerührt und mit fast flehentlicher Geberde nach der Thür gehorcht, ob sich dort nicht vielleicht ein Klopfer vernehmen lasse, den er zurechtweisen könne, als sich mit einem Male die Thür zum Zimmer des Rechtsconsulenten öffnete und dieser selbst heraustrat, seinem Schreiber flüchtig einen guten Morgen wünschte und dann im

Digitized by Google

Zimmer auf und ab spazierte, wie er zu thun pflegte, wenn er übler Laune war oder Berathungen über einen wichtigen Gegenstand pflegen wollte. Dann legte er gewöhnlich die Hände auf dem Rücken zusammen, blies die Backen auf, als fühle er sich durch irgend eine Wärme genirt. Auch liebte er es, nach besonders decidirten und kraftvollen Aeußerungen sein Kinn in die Halsbinde zu vergraben und dann, um einen großen Effekt hervorzubringen, mit hoch emporgezogenen Augenbrauen wieder daraus hervorzutauchen.

Gottschalk schmunzelte vergnügt, als er seinen Herrn und Meister so eintreten sah; denn er rechnete nun mit Sicherheit darauf, hinausgeschickt zu werden und draußen beim Tiger eine Stunde verbummeln zu können. Um aber dem Anscheine nach in voller Arbeit gestört zu werden und das Recht zu haben, über die Unterbrechung seines Fleißes ein finsteres Gesicht zu machen, fing er mit einer solchen Wuth zu schreiben an, daß sich das Papier ordentlich bäumte und die Feder knarrte und spritzte.

Der Rechtsconsulent warf über seinen gespitzten Mund hinweg einen melancholischen Blick durch die Fensterscheiben, hinter welchen man nichts als Dunst, Regen und Schnee sah; er seufzte tief auf, barg seine rechte Hand auf der Brust und sagte zu Gottschalk, indem er sich nach dem fleißig Schreibenden umwandte: „Sieh draußen nach, was die Magd treibt, daß sie nicht zu viel Holz in den Ofen schiebt, und dann schau, ob die Ableitungsröhre des Regenfasses gehörig geöffnet ist, daß ich nicht nachher wieder eine Ueberschwemmung in meinem Arbeitscabinet habe.“

Der Lehrling erhob sich verdrießlich, daß er so in bester Arbeit gestört werde, und warf einen Blick der Sehn-

Digitized by Google

sucht auf das noch ziemlich leere Papier, ehe er hinausging auf den Vorplatz, wo der Tiger beschäftigt war, das kleine Holz in einer Ecke aufzuschichten. Gottschalk schwang sich auf eine leer stehende Kiste, schlenkerte mit den Füßen hin und her, steckte die Hände in die Taschen seiner Hosen und sah stillvergnügt der Arbeit der alten Magd zu.

Drinnen war der Rechtsconsulent noch einige Mal hastig auf und ab geschritten mit zu Boden gesenkten Blicken, dann blieb er wieder am Fenster stehen, seufzte tief auf, blies fast pfeifend den Athem von sich und sagte alsdann: „Das sind schöne Geschichten! — Meinen Sie nicht auch, daß das schöne Geschichten sind?" fuhr er nach einer Pause fort, als er bemerkte, daß der lange Schreiber nicht von seiner Arbeit in die Höhe sah. „Merkwürdige Geschichten — ganz infame Geschichten! Aber ich will nächstens unter sie treten und fürchterliche Musterung halten! Hat doch diese — Madame Weibel sich erlaubt, mir die ehrenrührigsten Dinge ins Gesicht zu sagen!"

„Ja," unterbrach ihn Herr Larioz mit großer Ruhe, „und hat doch Babette sich unterstanden, mir einen Kübel schmutzigen Wassers auf meinen Frack zu gießen."

„Oh!" machte erstaunt der Prinzipal. „Und wann das, wenn ich Sie fragen darf?"

„Das geschah gestern Abend, nachdem ich Ihr Haus verlassen; es war das ein hinterlistiger Ueberfall, oder vielmehr ein perfider Ueberguß, ein Ueberguß mit Spülwasser; ich sah es heute Morgen an meinem Fracke, der vor Fett ordentlich glänzt."

„Ja, Spülwasser," sprach der Rechtsconsulent, indem er mit den Zähnen knirschte, „Spülwasser — was mir das schon

Digitized by Google

in meinem Hause zu schaffen gemacht hat! — Doch schweigen wir davon, wir haben wichtigere Dinge. Können Sie sich denken," fuhr er nach einer Weile fort, nachdem er zuvor die Hände auf seinem Bauch zusammen gefaltet und erschrecklich tief in die Halsbinde hinabgetaucht war, „daß das Attentat von gestern auf uns Beide eine abgekartete Geschichte war? Können Sie sich denken, daß man mich wieder einmal ungerechter Weise in einem Verdacht hat? — O, ich bin ganz außer mir. Es ist das eine wahre Mordgeschichte, in die auch Sie verwickelt sind. — Ja, Sie, schauen Sie mich nur fragend an, auch Sie sind darin verwickelt, und Sie werden sich doch so unschuldig fühlen, wie ein neugeborenes Kind."

Der Blick, mit dem Herr Larioz hierauf seinen Herrn ansah, war wirklich wie der eines unbefangenen Säuglings.

„Die Geschichte mit dem Gottschalk ist an Allem schuld," fuhr der Rechtsconsulent fort. „Wir hätten den Jungen auf das Bureau genommen — so sagen die da droben — nicht aus Mitleid mit seiner hülflosen Lage, sondern weil er, weil er — o, es kommt mir so lächerlich vor, daß ich es kaum aussprechen kann — weil er eine hübsche Schwester habe! — Nun, was sagen Sie dazu?"

„Es kommt mir das nicht so unerwartet," entgegnete der lange Schreiber, indem er sein Lineal feierlich neben dem Pulte empor zog, wie man es mit einem Schwerte zu machen pflegt, und dann das Kinn darauf stützte. „Verzeihen Sie mir, Herr Doktor, wenn ich etwas Hartes sagen muß, aber wer es selbst liebt, mit Lug und Heuchelei umzugehen, der setzt dasselbe auch bei andern Leuten voraus. — Der arme Bube! Da wird es wohl mit seiner Existenz alsbald zu Ende sein."

Digitized by Google

„Vorderhand nicht," versetzte eifrig der Rechtsconsulent, während er feierlich die Hand erhob; „bei Gott, vorderhand nicht! Ich will die Weiber da oben lehren, sich in meine Geschäftssachen zu mischen; ich will ihnen zeigen, ob sie sich im Geringsten darum zu kümmern haben, wer meine Gehülfen sind, ob es sie etwas angeht, wenn dieselben keine Familie haben, oder wenn sie ein halbes Dutzend schöne Schwestern aufweisen können. Ja, das will ich, und wenn auch noch eine Anzahl Schwiegermütter mehr da wären."

Er hatte sich selbst in den Eifer hineingesprochen, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt und ging eilfertig auf und nieder, während er das eben Angeführte sprach.

Der lange Schreiber gab übrigens nicht das geringste Zeichen des Mißfallens oder Beifalls über das, was sein Prinzipal sprach, zu erkennen; er hatte schon häufig dergleichen erlebt und dann leider fast immer die Erfahrung gemacht, daß Madame Weibel oder ihre Tochter gegen ihn Recht behielten.

„Das wäre mir eine schöne Geschichte," fuhr Herr Doktor Plager fort, wobei er bald in seine Halsbinde niedertauchte, bald den Kopf hoch erhob, um, am Fenster angekommen, den übernassen Hof betrachten zu können. — „Eine schöne Geschichte in der That! Heute der Gottschalk, morgen —"

„Meine geringe Persönlichkeit," sagte gleichmüthig lächelnd der Schreiber.

„Bei Gott, Sie haben Recht, Larioz! Und übermorgen — ich selbst. Ja, ich selbst, wiederholte der Rechtsconsulent zwei oder drei Mal und verfiel dann in Träumereien, die aber scheinbar dem ernsten und traurigen Augenblicke nicht angemessen waren, denn er spitzte seinen Mund und lächelte

Digitized by Google

zuweilen vergnügt in sich hinein. Er träumte nämlich, die Schwiegermutter habe ihn in der That vor die Thür gesetzt, und er habe seine Kinder genommen und sich das gefallen lassen; er sei hinabgezogen in die beiden Rumpelkammern neben dem Bureau, habe sich dieselben einfach, aber behaglich möblirt; der Tiger mit dem guten dummen Gesichte zog die Kinder an und bereitete einen sehr guten Kaffee ohne Waschschwamm, worauf Fritzchen und Louise in die Schule gebracht wurden und er nun, ohne vorherigen Zank und Streit, mit ruhigem Gemüth und nicht aufgeregten Nerven in die Schreibstube ging und sich an das Fenster stellte, wo er jetzt stand — frisch, fromm, fröhlich, frei. Herr Rechtsconsulent Plager war nämlich Turner gewesen und liebte diesen Spruch noch immer in Erinnerung an eine angenehm verlebte Jugendzeit.

Wenn er übrigens dergleichen träumte, so wird es dem geneigten Leser begreiflich werden, wenn wir sagen, daß der Rechtsconsulent im Gefühle seiner Unschuld heute Morgen bei dem Kaffeegespräch, welches wohl zur Fortsetzung der Punschattake von gestern Abend hätte werden können, nicht nur durch große Ruhe und Kaltblütigkeit jede weitere Scene abgeschnitten, sondern auch einfach erklärt hatte, das Maß des gegen ihn gerichteten Benehmens sei bereits übergelaufen, und er sehe sich veranlaßt, entschieden andere Saiten aufzuziehen. Ja, er hatte die Versicherung durchscheinen lassen, wie er vollkommen überzeugt sei, daß er wohl im Stande wäre, mit seiner Frau allein fertig zu werden, ja, vergnügt zu leben; doch sei die Einmischung einer Dritten, einer Schwiegermutter, unerträglich.

Mochten nun die Weiber durch etwas Anderes noch nach-

Digitized by Google

giebig gestimmt worden sein, genug, die Rechtsconsulentin hatte sich mit einem gelinden Weinen begnügt und Madame Weibel starr an den Himmel hinauf gesehen, als forsche sie nach etwas Blitz und Donner, die von dorther zur gelegenen Zeit herabfahren möchten. Aber die verdrossenen Wolken thaten nichts als langweilig fortregnen, weßhalb Madame Weibel mit einem kräftigen Ruck ihre Morgenhaube bis über die Ohren herabzog und sich, eingehüllt in ihr Bewußtsein, niedersetzte.

Darauf war der Rechtsconsulent an seinen Schreibtisch gegangen, hatte den Lohn der Babette gezählt, hatte ihr ein Zeugniß geschrieben, daß Babette Schmiermel während ihrer zweijährigen Dienstzeit weder gestohlen noch betrogen habe, und war mit dieser furchtbaren Waffe in das Eßzimmer zurückgekehrt, worauf er also gesprochen: „Hier ist der Lohn und ein Zeugniß für Babette; sie hat mir, wie ihr Beide wißt, gestern Abend grobe, unverschämte Antworten gegeben, ohne darüber nachträglich ein Zeichen der Reue zu verrathen" — das war ein Einleitungspunkt — „mag sie gehen und mich verklagen, es soll mir eine wahre Freude sein, einen Prozeß gegen diese Person höchstselbst zu führen."

Als er so geredet, hatte Herr Plager schleunigst seinen Rückzug genommen, worauf die beiden Damen einigermaßen bestürzt zurückgeblieben waren und worauf Babette, weinend über ihr Schicksal, eben nicht dazu beigetragen hatte, ihre Stimmung angenehmer zu machen. Man berathschlagte eifrig und lange; man verhehlte sich nicht, daß man sich schon wegen Clementinens und Herrn Schilder in einer Lage befand, wo es angenehm und wünschenswerth war, den Herrn des Hauses in guter Laune zu erhalten; man wußte wohl, daß einige der Gäste des gemischten Thee's, namentlich die strenge Justiz-

Digitized by Google

räthin und die blasse Kaufmannswittwe, Mehreres von den Streitigkeiten vernommen und daß die Sache nur dann auf nichts zu reduciren war, wenn man sich in nächster Zeit mit dem Hausherrn in bester Eintracht sehen lasse. Auch trugen die Lamentationen Babettens, die sich für ein Schlachtopfer ansah, dazu bei, das Gemüth der beiden Damen zur Nachgiebigkeit zu stimmen.

Das Resultat der Berathungen droben zeigte sich denn auch alsbald und zwar noch, während der Rechtsconsulent, entschlossen zu den furchtbarsten Maßregeln, am Fenster seiner Schreibstube stand.

Der Tiger streckte seinen Kopf zur Thür herein und ersuchte den Herrn, einen Augenblick in sein Bureau zu kommen. Ahnte dieser, was er dort finden würde, — genug er waffnete sein Gesicht mit dem Ausdrucke ernster Entschlossenheit und trat so — seiner Frau entgegen, die in Shawl und Hut neben dem kleinen Sopha seines Privatzimmers stand.

So leicht es Fürsten wird, geistreich zu erscheinen und die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen, ebenso braucht sich eine einigermaßen kluge Frau nicht viel Mühe zu geben, um als versöhnendes Prinzip zu erscheinen und aus allen Streitigkeiten siegreich hervorzugehen. So auch hier. Die Rechtsconsulentin, von ihrer erfahrenen Frau Mutter gehörig instruirt, sprach ein paar so passende Worte zur Einleitung, daß sich die trotzigen, entschlossenen Mundwinkel ihres Herrn und Gemahls abwärts senkten und einen Zug der Wehmuth annahmen.

War er doch glücklich über den ehrenvollen Rückzug, den man ihn aus seiner angreifenden Stellung nehmen ließ, ja, er reichte die Hand zur Versöhnung, und der Hausfriede

Digitized by Google

wurde — Gott allein weiß, zum wie vielsten Male — unter nachfolgenden Bedingungen geschlossen:

1) Gegenseitige Bemühungen, sich das Leben so angenehm als möglich zu machen.
2) Mäßigung aller Widersprüche.
3) Sehr beschränkte Einmischung der Schwiegermutter in alle häuslichen Angelegenheiten, dagegen
4) Beibehaltung von Babette, nachdem
5) dieselbe um Verzeihung gebeten und
6) den Frack des Herrn Larioz mit eigener Hand von den Flecken des Spülwassers gesäubert.

Nachdem dieser Vertrag ratificirt war, gab es noch einen Händedruck, einen Kuß der Versöhnung, und damit verließ Madame Plager die Schreibstube, um sich in einen Laden zu begeben und dort ein neues Kleid zu kaufen — eine Ausgabe, die zu machen sie der Rechtsconsulent nicht nur autorisirt, sondern sogar gebeten hatte.

Als dieser hierauf in die Schreibstube zurückkehrte, hatte er das Aussehen eines Siegers und berichtete seinem Schreiber die gepflogenen Unterhandlungen mit dem Beisatze, wie wahr es sei, daß nur Standhaftigkeit zu allen gewünschten Zielen führen könne.

So siegreich übrigens auch der Rechtsconsulent aus dem Streite hervorgegangen war, so können wir es doch nicht verhehlen, daß Gottschalk den einzigen reellen Nutzen von der Stunde hatte, welche diese Unterhandlungen gedauert; er brauchte sich während derselben nicht mit dem verhaßten Schreiben abzugeben und saß vergnügt auf seiner Kiste vor dem arbeitenden Tiger, von dem er sich eine Menge interessanter Stadtneuigkeiten erzählen ließ. Selbst als er nun

Digitized by Google

endlich wieder hineingerufen wurde und langsam auf seinen Schreibstuhl geklettert war, brauchte er sich nicht zu befleißigen, seine Feder laufen zu lassen, denn sein strenger Aufseher schien so mit dem Vorhergegangenen beschäftigt, daß er sich um die Arbeit des Knaben gar nicht bekümmerte, sondern gedankenvoll in den Regen hinausstarrte, wobei er aber sein Lineal nicht aus der Hand ließ, sondern mit demselben aufs Seltsamste manövrirte; oft hob er es an das Gesicht empor, zuweilen senkte er das andere Ende herab, nicht selten aber fuhr er mit dem Arm in die Höhe und stieß dann mit einem eigenthümlichen Gesichtsausdrucke das glatte Holz, so tief er konnte, in den neben ihm stehenden Papierkorb. Es sollte heute überhaupt ein Morgen der Ruhe für Gottschalk werden; denn kaum war der Rechtsconsulent in sein Bureau gegangen, so kehrte er auch schon wieder zurück und bat seinen Schreiber, ein paar kleine Ausgänge für ihn zu machen. „Den einen sollte ich eigentlich selbst besorgen," sagte er mit wichtiger Miene, setzte jedoch verbindlich hinzu: „Sie, bester Larioz, sind ja aber mein anderes Ich und in den Geschäften erfahren wie Keiner; auch wird es nur eine Besprechung sein über einen Akt, den wir, wie ich glaube, später vornehmen sollen. Mein langjähriger Client," sprach er in leiserem, vertraulichem Tone, „der junge Graf Helfenberg — ein sehr reiches Haus — hat mich gebeten, ihn um elf Uhr zu besuchen. Ich habe wirklich zu viel zu thun und muß heute Morgen noch Einiges beendigen. — Sie wissen das Palais des Grafen?"

„Es ist mir wohl bekannt," entgegnete Herr Larioz mit seinem gewöhnlichen Ernste.

„Dann ist da noch eine zweite Sache, die Sie en passant

Digitized by Google

mit vornehmen können, die Schuldklage im Betrage von vierhundert Gulden, wie ich glaube, gegen die Maler in der Burggasse. Wo sind die Papiere? — Sie erinnern sich wohl?"

Herr Larioz reichte kopfnickend einen Aktenfascikel, welchen der Rechtsconsulent nahm und ihn aufschlug.

„Richtig, es sind vierhundert Gulden," sagte er alsdann. „Schuldner: Maler Gebrüder Breiberg; Gläubiger: Erdwinkel. Die Breiberg haben, durch uns eingeklagt, die Schuld anerkannt. Der Termin ist fruchtlos abgelaufen und die Sache also zur Execution reif. Doch ersucht mich Erdwinkel in dem hier beiliegenden Schreiben, ehe man zur Execution schreite, einen Versuch zu machen, auf gütlichem Wege Abschlagszahlungen zu erhalten. Ich will Erdwinkel schon den Gefallen thun und bitte Sie also, den Breiberg's ins Gewissen zu reden. Der eine von ihnen soll ein exaltirter, eigenthümlicher Geselle sein, mit dem schwer fertig zu werden ist, der andere es dagegen verstehen, die Leute durch süße Redensarten hinters Licht zu führen. Man versuche aber, was zu machen ist, und da ich es in Ihre Hände gebe, bin ich überzeugt, Sie werden Ihr Mögliches thun."

Nachdem der Rechtsconsulent seinem Schreiber diese Commission aufgetragen, zog er sich, viele Geschäfte vorschützend, in sein Kabinet zurück, nicht ohne einen Blick auf Gottschalk zu werfen, der mit einer rührenden Schnelligkeit fortkritzelte.

Herr Larioz warf seinen Mantel über, nahm die Handschuhe und sein spanisches Rohr, vergaß aber, dem kleinen Schreibergehülfen sein Pensum aufzugeben, und trat auf die Straße. Als er so in Regen und Schnee dahin schritt, dachte

Digitized by Google

er an den gestrigen Abend, an die Familienunterhaltungen seines Prinzipals und an Numero sechs der Bedingungen, wonach Babette gezwungen werden sollte, seinen Frack wieder in ursprünglicher Reinheit herzustellen. Wenn es ihn auch freute, daß das Recht gewissermaßen gesiegt, so fühlte er doch in seinem Innern, daß der eben geschlossene Friede nicht von Bestand sein, daß man neue und gewaltigere Hebel gegen ihn und den Knaben in Bewegung setzen werde, und daß das Unrecht, wie so oft in dieser Welt, doch am Ende triumphiren müsse.

Was konnte er machen — er, ein einzelner, schwacher Mensch, gegen die Gewalt, mit der Heuchelei, Lug und Trug daher rollten, Alles vor sich niederwerfend, Alles zermalmend? Was konnte er, machtlos wie er war, mit Worten, ja, mit Thaten, wie er sie leisten konnte, dagegen ausrichten? Er, in seiner abhängigen Stellung, der nicht einmal berechtigt gewesen war, gestern Abend den drei Weibern droben, wie sie es verdient, ihre Handlungsweise aus einander zu setzen. Nach einer unabhängigen Stellung, nach Reichthum, nach Macht sehnte er sich nur in solchen Augenblicken. Ah, wenn es ihm einmal vergönnt wäre, ohne Menschenfurcht, ohne alle Rücksicht jedes finstere Gewebe aus einander reißen zu können, das sich vor ihm entsponnen zum Schaden armer Unschuldiger, die hineinflattern, wie die Fliege in das Netz der Spinne! Wenn er einmal stark genug wäre, den Handschuh hinzuwerfen dem Drachen der Lüge und Hinterlist, der auf Erden mächtig umherschleicht; wenn er ihn niederwerfen könnte mit seinem guten Stahl! — Dann, ja, dann müßte ihm ein herrlicher Lohn winken — von oben die Palme des Sieges, dachte er. — Wir aber setzen traurig hinzu: Hier

Digitized by Google

unten bei dem verdorbenen Menschengeschlechte durchnäßte Fräcke und Ungelegenheiten aller Art, Kummer, Noth und — Prügel.

Das Palais des Grafen Helfenberg, in einer Nebenstraße gelegen, wo es wie eine gewaltige Burg die umherliegenden kleinen Bürgerhäuser überragte, war ein großes, weitläufiges Gebäude, für den Aufenthalt einer ansehnlichen Familie berechnet, die auch einst in den Angehörigen des Erbauers den jetzt so stillen Steinhaufen bewohnt hatte. Die Mitglieder der Familie von damals, welche als Kinder lustig die weiten Höfe mit ihren Spielen, ihrem Jubel und Lachen erfüllt, waren groß geworden und dann jedes seiner Bestimmung gemäß durch das Hauptthor in die Welt gegangen, um nicht wieder oder nur auf Augenblicke das elterliche Haus zu betreten. Dieses verblieb dem ältesten Sohne des Erbauers, ging auch wieder auf dessen ältesten Sohn über, der es seinem einzigen Nachkommen hinterließ. Das war der jetzt lebende junge Graf Hugo von Helfenberg, welcher ein Leben führte, das nicht dazu gemacht war, dem stillen und öden Palaste ein wohnlicheres Aussehen zu geben. Wenn das Hauptthor auch beständig offen stand, und wenn sich dort auch immer, so oft das Wetter nicht zu schlecht war, der alte Portier sehen ließ, der mit dem dreieckigen Hute, dem schweren Pelz-Ueberrocke gravitätisch seinen langen Stock mit goldenem Knopfe und großen Quasten haltend, auf- und abschritt, so war doch sonst auf dem Pflaster unter dem Thorbogen nicht viel Verkehr zu bemerken; wohl sah man die Freunde des jungen Grafen zuweilen eintreten, oder auch hier und da eine Equipage von Bekannten oder vielleicht auch von Fremden, welche Besuche machen wollten, aber nur dazu gelangten, eine Karte abzugeben. Es mußte eine eigene Zauberformel dazu gehören, weiter als bis zur

Digitized by Google

Stube des Portiers zu gelangen, ein Spruch, welcher wahrscheinlich nur den genauesten Freunden bekannt war; denn, wie schon gesagt, nur diese — und es war eine sehr kleine Zahl — traten in das Palais ein, ohne gleich wieder fortzugehen.

Und doch war der jetzige Besitzer dieses Palastes, ja, der einzige Erbe der reichen Helfenberg'schen Güter — ein Mann in noch jungen Jahren, der vor nicht gar langer Zeit, als er im selben Küraſſier-Regimente diente, in dem sich auch der Baron von Breda befunden hatte, einer der lebenslustigsten und in jeder Hinsicht unternehmendsten Cavaliere gewesen war. Große Summen waren damals mit den Bekannten verjubelt worden, wobei es aber eigenthümlich war, daß der Verwalter der Helfenberg'schen Güter, wenn ihn ein Bekannter beim Glase Wein mit dem Ellbogen stieß, ihm vertraulich zuflüsternd: „Na, wenn das so fortgeht, so werdet ihr bald ausgewirthschaftet haben," ernsthaft und mit dem Ausdrucke der Wahrheit versicherte: „Laßt das gut sein, lieber Freund, wenn wir Beiden das einmal zu theilen hätten, was der Herr Graf von seinen jährlichen Revenuen nicht verzehrt, so wären wir ganz anständig reiche Leute."

Dabei aber hatte der junge Graf ein gutes, offenes, freundliches Herz; wo er half, — und er half gern — geschah das in großem Maßstabe; ja, es kam häufig vor, daß Baron Breda ihm irgend ein Anliegen für Jemand vortrug, mit dem Zusatze: „Es thut mir leid, daß ich dich belästigen muß, ich würde Dem oder Jenem gern von mir aushelfen, aber meine Kasse erlaubt es nicht; das ist etwas für dich, du glücklicher Mensch!" Und darin schien sich der Graf auch wirklich glücklich zu fühlen; er half Unzähligen, und wo er half, diskret und großartig.

Digitized by Google

Dann war er nach Italien gereist, dort ein paar Jahre geblieben, und als er zurückkam, begann die vollkommen veränderte Lebensweise, welche wir vorhin angedeutet. Er hatte seine Entlassung vom Militär genommen, machte fast nirgendwo Besuche, und es blieb so still in seinem Palais, daß Leute, die immer Alles genau wußten, die Achseln zuckend sprachen: „Da ist etwas nicht ganz richtig, Graf Helfenberg ist nicht von seinen Reisen zurückgekehrt, Gott weiß, wo der in Italien begraben liegt!“ Daß er aber wirklich zurückgekehrt war, merkten bald wieder die Armen und Hülfsbedürftigen aller Art, die sich an ihn wandten, — die Leute in den Nachbarhäusern sahen freilich nichts von dem Bewohner des alten, finsteren Palais. Dort waren und blieben die Vorhänge verschlossen, der Portier spazierte einsam unter dem Thorbogen, wie schon bemerkt, wenn es gutes Wetter war, und in diesem Falle sah man auch täglich aus dem Palais ein verschlossenes Coupé wegfahren, das einzige Lebenszeichen, welches der Bewohner gab; denn in diesem Coupé befand sich der junge Graf Helfenberg, der, wie die Leute, welche sich genau darum bekümmerten, erfuhren, auf eines seiner vielen Güter fuhr, die in der Nähe der Stadt lagen, und in deren ausgedehnten Wäldern er es liebte, spazieren zu gehen.

Herr Larioz hatte das Palais bald erreicht; da es aber noch in Einem fort stürmte und regnete, so befand sich der Portier in seiner Loge, wo er gegenüber der Glasthür in einem bequemen Lehnsessel saß, und wo neben ihm an der Wand eine Schnur herabhing, die er anzog und auf diese Art das eiserne Gitter öffnete, welches das Treppenhaus versperrte.

Der lange Schreiber erschien an der Gitterthür, die sich vor ihm öffnete, um hinter ihm wieder ins Schloß zu fallen,

Digitized by Google

und er befand sich nun wie in einem Käfig, denn die Treppe selbst war mit einem zweiten Gitter gesperrt, welches nur nach vorher erfolgter Rücksprache mit dem Portier geöffnet wurde. Herr Larioz trat an die Loge und fragte dem erhaltenen Auftrage gemäß nach dem Herrn Grafen von Helfenberg und ob er zu sprechen sei.

Der Portier schüttelte mit dem Kopfe und schien beinahe erstaunt, daß ein Mann vom Aeußern des Schreibers mit dem Herrn zu sprechen verlange.

„Geben Sie mir nur Ihr Gesuch," sagte er mit wohlwollender Stimme, „wir werden es mit dem Uebrigen vortragen lassen."

„Es handelt sich um kein Gesuch," erwiderte Herr Larioz würdevoll lächelnd, „ich habe nur im Auftrage meines Prinzipals, des Herrn Rechtsconsulenten Doktor Plager, dem Herrn Grafen dieses Billet zu übergeben und werde darauf wahrscheinlich eine mündliche Antwort erhalten."

„Das ist etwas Anderes," sagte der Portier, ohne irgend ein Zeichen, daß ihn sein Irrthum in Verlegenheit gebracht; „so wollen wir nach Joseph schellen."

Er zog eine Klingel, worauf nach wenigen Minuten ein einfach, aber elegant gekleideter Lakai erschien, der mit der Weisung des Portiers: das in Empfang genommene Billet des Rechtsconsulenten dem Kammerdiener Seiner Erlaucht zu übergeben und um Antwort zu bitten, wieder verschwand.

Bald hörte man ihn wieder, und zwar eilig, die Treppe herabkommen; er trat in die Portierloge und bedeutete den Ueberbringer des Schreibens mit einer leichten Verbeugung, ihm zu folgen.

Hätte es der Portier nicht unter seiner Würde gehalten,

Digitized by Google

ein erstauntes Gesicht zu machen, so würde er es in diesem Augenblicke gethan haben, denn er fühlte den Drang hierzu in sich, da es seit langer Zeit nicht vorgekommen war, daß Seine Erlaucht, der Herr Graf, jemand gänzlich Fremdes vor sich ließen. Der alte Diener zuckte leicht mit den Achseln und machte ebenfalls eine Achtelsverbeugung, als er das Gitterthor zur Treppe öffnete und den Fremden hindurch gehen ließ.

Herr Larioz befand sich auf breiten Marmorstufen, über welche in der Mitte ein Teppichstreifen lief. Ein Anderer würde es vielleicht wie der Lakai gemacht haben und neben dem Teppichstreifen gegangen sein, unser Freund aber trat fest darauf und betrachtete, während er aufwärts stieg, mit sichtbarem Behagen das prachtvoll gewölbte Treppenhaus mit seinen Deckengemälden und seinen Nischen, aus denen ernsthafte steinerne Ritter den Emporsteigenden so unverwandt und forschend betrachteten, als hätten sie im Sinne, nachher ihre Bemerkungen über den so eben Vorbeigegangenen auszutauschen.

Im ersten Stocke angekommen, öffnete der vorausschreitende Lakai durch einen, nur den Leuten des Hauses bekannten Mechanismus eine große Glasthür, die auf einen weiten Vorplatz führte, um den die Wohnzimmer des Grafen Helfenberg lagen. Auf der Treppe sowohl als hier im Vestibül herrschte so tiefe Stille, daß man sich unwillkürlich fürchtete, laut zu sprechen; ja, der Lakai hatte schon einige Mal einen Hustenanfall gewaltsam unterdrückt, und als sich dieser jetzt endlich doch Luft machte, klang es gerade, als husteten alle Ritter in der Nische und alle Figuren an der Decke ebenfalls mit.

Der Schreiber des Advokaten wurde in ein Vorzimmer geführt, wo ihn ein schwarz gekleideter Mann, der Kammerdiener Seiner Erlaucht, in Empfang nahm. Dieser trug Schuhe

Digitized by Google

und Strümpfe, sowie eine weiße Halsbinde, und hatte nichts Außergewöhnliches an sich, als daß er sehr leise sprach, den Kopf herabgesenkt hielt und großes Vergnügen daran zu finden schien, die Nägel seiner weißen Finger zu betrachten.

„Der Herr Graf haben befohlen, Sie herauf zu führen," lispelte der Kammerdiener, worauf Herr Larioz entgegnete:

„Sie waren doch so gütig, den Brief, den ich herauf sandte, zu übergeben?"

„Allerdings," versetzte der Andere mit sanfter Stimme und einem Lächeln, welches zu sagen schien: „Wie wäre es möglich, einen Brief nicht zu übergeben! — Seine Erlaucht," fuhr er fort, haben den Brief erbrochen, gelesen und dann gesagt: Der Ueberbringer soll herauf kommen."

„Und meinte Seine Erlaucht nicht etwa, mein Prinzipal, der Herr Rechtsconsulent Plager, sei selbst der Ueberbringer?"

„Darüber kann ich mir nicht erlauben, meine Meinung abzugeben," sprach der Kammerdiener achselzuckend, „mein Befehl lautet, den Ueberbringer des Schreibens herauf kommen zu lassen; Sie sind der Ueberbringer, also —"

„Gehen wir," ergänzte Herr Larioz, legte seinen bereits ausgezogenen Paletot auf einen Stuhl an der Thür, nahm den Hut und das lange spanische Rohr in eine Hand und folgte dem Voranschreitenden.

Die Beiden gingen durch mehrere Zimmer und Säle auf weichen Teppichen dahin, aber in allen diesen Piecen waren die Fenstervorhänge herabgelassen und gaben somit dem ohnedies trüben Herbsttage ein unerquickliches Halbdunkel. Nur hier und da glänzte irgend ein vergoldetes Möbel hervor oder leuchtete in einer Ecke eine weiße Marmor-Figur oder erschien fast gespenstig die Gestalt eines Ahnherrn mit scharfen und lebhaften

Digitized by Google

Augen. Und auch das zeigte sich nur, wo sich der Fenstervorhang verschoben hatte und zufällig einen Lichtstrahl herein ließ.

Endlich erreichten sie einen kleinen Bildersaal, wo es schon freundlicher aussah, da dieser ein helles Licht durch die Decke empfing und mit neuen, hübschen Bildern geschmückt war. In den Ecken befanden sich Blumenpartieen, aus deren jeder eine schöne weiße Marmor-Figur hervorblickte. In der Mitte des Gemaches stand ein breiter, rother Divan, auf dem mehrere Kupferstichwerke lagen und an dem überdies eine lange türkische Pfeife lehnte mit ausgebranntem Kopfe, deren Asche auf dem dicken smyrnaer Teppich verstreut lag.

Der Kammerdiener hatte ein paar Schritte Vorsprung gewonnen und verschwand hinter den Portieren einer Thür, wo er aber gleich darauf wieder erschien und den Andern durch eine Handbewegung einzutreten ersuchte.

Herr Larioz befand sich in einem mittelgroßen, sehr behaglich eingerichteten Kabinet. Ein einziges großes Fenster, auf den Garten des Hauses gehend, gab vollkommenes Licht und ließ Ecken und Wandflächen genugsam übrig, um Möbel aller Art, an denen hier ein Ueberfluß war, placiren zu können. Am Fenster stand ein hoher und breiter Schreibtisch, mit grünem Tuche behängt, auf dem sich eine Menge nothwendiger und sehr unnothwendiger Gegenstände befanden. Hefte und Mappen, meist mit kostbaren Decken, ein halb Dutzend reich eingebundener Bücher, Schreibpapier und Couverts in lackirten Cassetten, ein paar silberne Handleuchter mit Wachskerzen, ein anderer vielarmiger Leuchter zum Lesen und Schreiben bei Nacht, Schalen von Bronze und Achat mit Federmesser von allen Größen und Formen. An einer Wand des Gemaches hingen alte und neue Waffen, einige Hirsch- und Rehgeweihe, Jagdhüte und

Digitized by Google

dergleichen; gegenüber sah man einige Gemälde, deren Mittelpunkt das lebensgroße Portrait eines Mannes bildete, von dem man aber nur sah, daß er in einen grauen Jagdrock gekleidet war; das Uebrige des Bildes war scheinbar unwillkürlich zugedeckt durch eine jener weichen, rothseidenen, mit Gold durchwirkten, indischen Schärpen, deren festes Gewebe unten zu einem Knoten verschlungen war, über den eigenthümlicher Weise ein Kranz von verdorrten Vergißmeinnicht hing; ja, in der That, seltsam nahmen sich diese bescheidenen Feldblumen auf dem kostbaren Stoffe aus.

Vor dem Schreibtische befand sich ein großer Fauteuil, in welchem der Bewohner des Zimmers, der Herr des Schlosses, Graf Helfenberg, saß; eigentlich lag er wie zusammengesunken in den weichen Kissen, und nachdem der Schreiber eingetreten war, wandte der Graf seinen Kopf etwas gegen denselben hin, winkte ihm mit der feinen weißen Hand und sagte: „Bitte, treten Sie näher."

Es war dem Herrn Larioz eigen zu Muth, als er diese kaum hörbare Stimme vernahm, die zusammengefallene Gestalt sah und nun in die edlen, aber so müden Züge blickte. Wenn er auch wohl von der Krankheit des Grafen wußte, so hatte er sich doch beim Anblick der Ritter auf der Treppe und durch die weiten Zimmer schreitend, ein ganz anderes Bild von ihm gebildet und sich eine gebietende Gestalt vorgestellt, die sich vielleicht mit der einen Hand auf die Tischecke stützen, ihn frei und stolz anblicken und mit klarer, fester Stimme ihre Wünsche oder Befehle kund geben werde. Es mochte sich etwas von dieser getäuschten Erwartung in seinen Zügen malen oder ein Ausdruck des tiefen Mitleidens auf dem sonst so ernsten Gesichte erscheinen, welcher wiederum die Aufmerksamkeit des

Digitized by Google

jungen Grafen rege machte — genug, dieser blickte nicht unfreundlich zu dem langen Manne empor, ja er schien in dessen strammer und doch wieder ehrerbietiger Haltung, in der Art, wie er seinen Kopf trug und das lange spanische Rohr in der Hand hielt, etwas Außergewöhnliches zu finden; er nickte mit dem Kopfe, richtete sich etwas in seinem Fauteuil in die Höhe und sagte: „Sie haben mir ein Schreiben des Herrn Rechtsconsulenten Plager überbracht."

„Ein Schreiben meines Prinzipals."

„Sie sind also sein Gehülfe?" fuhr der Graf fort. „Nun gut; wenn es dem Herrn Doktor nicht unangenehm wäre, so würde ich ihn bitten, mich heute Abend um sieben Uhr zu besuchen. Um was es sich handelt, werde ich ihm mit ein paar Zeilen zu wissen thun. — Wollen Sie ihm diesen Auftrag ausrichten?"

„Es ist das meine Schuldigkeit, und außerdem werde ich es mit großem Vergnügen thun."

„Warum mit großem Vergnügen?" fragte der junge Mann, indem er den Andern fest ansah und lächelte. Er schien das Gespräch fortsetzen zu wollen, denn sonst hätte er, wie es der Schreiber auch nicht anders erwartet, denselben durch eine Handbewegung verabschiedet. „Warum mit großem Vergnügen?" wiederholte er.

„Weil ich," entgegnete Herr Larioz, „überhaupt gern Jemand gefällig bin und weil — aber eigentlich, gnädiger Herr, ist der Ausdruck: mit Vergnügen, eine Redensart, die man sich so angewöhnt."

„Nein, nein," fuhr der Graf lebhafter fort, „Ihr Wort und Ihr Blick war keine Redensart. Sie wollen damit sagen: es gewährt mir ein Vergnügen, einem armen, kranken, hinfäl-

Digitized by Google

ligen Menschen einen kleinen Dienst zu erweisen. Nicht wahr, so haben Sie es gemeint? Und ich nehme Ihnen das gar nicht übel, denn ich fühle am besten, wie krank und hinfällig ich bin."

Bei diesen Worten hustete er in sein Taschentuch, und auch der lange Schreiber räusperte sich, nur aus ganz andern Motiven, denn es ist nicht sehr angenehm, einem vornehmen Herrn einzugestehen, daß man ihn wirklich für krank und hinfällig halte.

„Habe ich nicht Recht?" fuhr der Graf hartnäckig fort.

„Allerdings läßt das Aussehen des Herrn Grafen Einiges zu wünschen übrig," sprach Herr Larioz nach einer Pause, während welcher er sich vollkommen gesammelt. „Eure Erlaucht sind gewiß sehr krank gewesen; aber das Wort „hinfällig" paßt doch wohl nicht."

„O, es paßt sehr," erwiderte der Andere mit einem leichten Seufzer. „Doch lassen wir das. — Sie sind also der Gehülfe des Herrn Doktor Plager. Ich war ein paar Mal auf Ihrem Bureau; wie kam es, daß ich Sie nie gesehen?"

„Weil der Herr Graf im Privatzimmer des Herrn Doktor waren; wir arbeiten im Nebenzimmer."

„Ja, ja, so ist es. Aber auch sonst habe ich Sie nie gesehen. — Früher war ich viel auf der Straße, und ich meine schon, eine Figur wie die Ihrige würde mir nicht entgangen sein. Sie sind noch nicht lange in der Stadt?"

„O, doch schon einige Jahre."

„Aber nicht hier geboren? Nicht einmal im Lande? Ich höre das an dem fremden Accent, mit dem Sie Ihr sonst sehr gutes Deutsch sprechen. Sie sind aus dem Süden — ein Italiener?" fragte er nach einer Pause.

Digitized by Google

„Ich bin ein Spanier, Herr Graf," versetzte Larioz, und als er das gesagt, hob er seinen Kopf mit einem gewissen Stolz in die Höhe.

„Ah, ein Spanier?" fuhr der Kranke fort. „Aber für einen Spanier sind Sie sehr groß. Ich habe manchen Ihrer Landsleute gekannt, meistens schlanke Leute von mittlerer Größe."

„So ist es, Herr Graf, weder Castilianer noch Andalusier sind im Durchschnitt große Leute; ich bin aber aus einem Theile Spaniens, wo man schon kräftigere Gestalten findet; ich bin aus den wilden Schluchten der Sierra Morena, aus Carolina."

„Ah, aus der deutschen Niederlassung!"

„Meine Mutter war eine Deutsche, mein Vater, Don Larioz, ein Spanier."

„Ei der Tausend! — Don Larioz!" rief lächelnd der Graf. „Und wie kommt es — verzeihen Sie mir meine Frage — daß Sie mit diesem schönen Namen sich hier in so untergeordneten Verhältnissen befinden, daß Sie das schöne Spanien verließen, um hier im kalten Norden zu leben?"

„Das schöne Spanien hat auch seine Schattenseiten," sagte ernst der Schreiber. „Ja, Spanien ist schön," fuhr er nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort, „um es als Fremder behaglich zu durchreisen, oder auch um auf seinem Stammsitze in Andalusien, überhaupt im gesegneten Süden zu leben."

Der Graf hatte sich in seinen Fauteuil zurückgelehnt, stützte den Kopf auf die Hand und sprach nach einer Pause: „Ich habe immer dafür geschwärmt, Spanien noch zu sehen, es blieb aber ein schöner Traum, wie so mancher andere in diesem armen Leben." — Dabei seufzte er tief und schmerzlich.

Digitized by Google

„Ein schöner Traum allerdings," entgegnete der Schreiber, „den aber Eure Erlaucht in Ihren Verhältnissen wohl verwirklichen können."

„Ja, in meinen Verhältnissen!" rief der Kranke mit einem schneidenden Tone. „Meine Verhältnisse sind wirklich der Art —" Er that einen tiefen Athemzug, zwang sich mühsam zu einem Lächeln und fuhr dann fort: „Lassen wir das gut sein. Aber warum verließen Sie Spanien?"

„Das ist nicht mit einigen Worten gesagt," erwiderte der Schreiber, „und ich fürchte, die Zeit des Herrn Grafen zu sehr in Anspruch zu nehmen, wenn ich mir erlauben wollte, auch so kurz wie möglich von meinem unbedeutenden Leben zu sprechen."

„Seien Sie darüber unbesorgt," meinte der Kranke. „Was meine Zeit anbelangt, so fängt sie in gewisser Beziehung freilich an mir kostbar zu werden, doch habe ich hier und da gewaltige Leeren, für deren Ausfüllung ich sehr dankbar bin. — Bitte, rollen Sie sich den kleinen Fauteuil vom Fenster hieher und setzen Sie sich. Im Falle Sie Raucher sind, sprechen Sie Ihren Wunsch aus, und Sie sollen haben, was das Haus vermag. Selbst spanische Cigaretten besitze ich, wenn Sie die Gewohnheit Ihres Landes beibehalten haben. Ich selbst," setzte er achselzuckend hinzu, „muß freilich vorderhand auch auf dieses Vergnügen renonciren, doch macht mir der Dampf einer Cigarre, die ein Anderer raucht, durchaus keine Beschwerden."

So gern Herr Larioz, wie jeder verständige Mensch, seine Cigarre rauchte, so hätte er doch um Alles in der Welt der freundlichen Aufforderung hier keine Folge gegeben, es wäre ihm wie eine Sünde erschienen, in diese reine, nur von Blu-

Digitized by Google

menduft geschwängerte Atmosphäre einen Hauch von Tabak zu bringen. Er machte demgemäß eine tiefe, dankende Verbeugung, ließ sich auf den kleinen Fauteuil nieder und sagte, nachdem er eine kleine Weile vor sich hingeschaut: „Euer Erlaucht kennen das schöne Spanien aus Büchern, aus Bildern, haben die Geschichte desselben studirt und wissen also auch, daß auf der Höhe der Sierra Morena, jenes schwarzen, phantastischen Gebirges, das wie ein Wall den stolzen Norden vom lebenslustigen Süden trennt, von ausgewanderten Deutschen einige Colonieen und Dörfer angelegt wurden, von denen La Carolina die vornehmste und bedeutendste ist. Unsere Vorfahren, welche sich dort niederließen, erhielten Ländereien und Gerechtsamen freigebig und in großem Umfange, zugleich aber auch zu vielen schönen Rechten die Verpflichtung, durch das noch unwegsame schwarze Gebirge eine Fahrstraße zu brechen. Damals gab es nur Saumpfade durch die Schluchten der Sierra Morena, und die Abgründe und gefährlichen Passagen schienen so unüberwindlich, daß dieser Saumpfad nur eben breit genug für ein einzelnes Lastthier gemacht werden konnte. Deßhalb horchten die Treiber bei den verschiedenen Uebergängen in das Thal hinab, ehe sie in die Schluchten niederstiegen, und wenn sie von drunten das Klingeln der Glocken vernahmen, so lagerten sie sich droben, bis der entgegen kommende Zug vorüber war.

„Es war eine schauerliche Wildniß, die Sierra Morena, das sieht man heute noch, so wie man rechts oder links von der großen Straße abweicht. Den Namen des schwarzen Gebirges hat sie daher, daß der Gebirgszug, wenn man ihn aus weiter Entfernung am Horizont auftauchen sieht, wie eine

Digitized by Google

schwarze Wand erscheint, voll eigenthümlicher Zacken in allerlei seltsamen Formationen."

So sprach Herr Larioz und blickte träumend vor sich hin, wobei sein Auge glühte, als sähe er wirklich über die gelb und roth gefärbte Ebene der Mancha hinweg den schwarzen Zug der Sierra Morena erscheinen, scharf hervortretend unter dem strahlenden spanischen Himmel.

Der Graf hatte sich in die Ecke seines Fauteuils gedrückt, und wenn er auch die linke Hand vor das Gesicht hielt, so blickte er doch durch die Finger sinnend nach dem Erzähler, der ihm mit kunstlosen Worten die Landschaft so hinzeichnete, daß er mit seiner Phantasie im Stande war, sie lebendig auszumalen, und der mit dem eigenthümlichen Gesichte, dem aufwärts gedrehten Schnurrbart als Staffage darin erschien — ein einsamer Reiter, durch die Fläche dahinziehend.

„Die Straße, welche unsere Vorfahren, die Deutschen, dort gebaut," fuhr der lange Schreiber fort, „ist ein Riesenbau, würdig, jedem der berühmten Werke der vielbewunderten Römer an die Seite gestellt zu werden. Mit eisernem Fleiße und unendlicher Ausdauer wurden Schluchten und Abgründe bewältigt, und wo sich, wie vorhin erwähnt, am Rande der Felsen kaum ein schmaler Pfad hinzog, übersteigen jetzt auf breiter Chaussee die schwersten Diligencen, mit acht und zehn Maulthieren bespannt, das Gebirge, und von Madrid nach Sevilla rollt man auf dieser Strecke, die früher nicht zu passiren war, am angenehmsten.

„Um also von mir zu reden, wie der Herr Graf befohlen, so war mein Vater ein Spanier, meine Mutter eine Deutsche aus jener Colonie La Carolina; von Geburt also ein echter Spanier, lernte ich deutsches Wesen und deutsche Sprache von

Digitized by Google

der Mutter, nahm auch vielleicht von ihr etwas Träumerisches an, was man mir wenigstens in meinen Kinderjahren oft zum Vorwurf machte; denn statt mit Knaben meines Alters zu spielen, zog ich es häufig vor, hinaus in die Berge zu wandeln, mich dort in der Einsamkeit auf ein Felsstück niederzusetzen und um mich her zu schauen, bald im engeren Gesichtskreis auf Moos, Gras und Steine, die sich um meinen Sitz befanden, wo ich dann das Thierleben beobachtete, die Käfer und Insekten aller Art, wie sie geschäftig hin und her liefen, ihre Arbeit thaten, nie einander ihren Pfad hinterlistig durchkreuzten, und wenn sie auch zuweilen in Kampf geriethen, dann ehrlich auf einander losgingen ohne Trug und Hinterlist, Einer gegen Einen, so namentlich die schwer gewaffneten Hirschkäfer, wie ein paar geharnischte Ritter aus der guten alten Zeit."

Hier machte Herr Larioz eine kleine Pause und sagte dann lächelnd zu dem jungen Manne gegenüber, der gar keine Bewegung machte: „Aber ich langweile Euer Erlaucht mit diesen Kindereien und bitte sehr um Entschuldigung."

Der Andere schüttelte mit dem Kopfe und entgegnete ebenfalls lächelnd: „Fahren Sie nur fort, das amusirt mich in der That. Ich habe mit Ihnen auf dem Felssteine gesessen und tiefsinnend in Moos und Kräuter geschaut. O, die Natur, namentlich der Wald, ist so schön, so wunderbar schön! Bitte, fahren Sie fort, Ihre Erzählung beruhigt eigenthümlich meine aufgeregten Nerven."

Larioz machte eine Verbeugung, dann sprach er weiter: „Häufig auch blickte ich um mich her auf die Berge und Schluchten, die einander folgten, im allgemeinen Charakter gleich und doch in ihren Formen wieder so mannigfaltig.

Digitized by Google

Mein Ohr vernahm das Rauschen der Blätter und ließ sich erzählen von alten Zeiten; ich hörte das Murmeln der Bergwasser und das tönte mir wie eines jener Märchen, die ich als Kind so gern gehört. Dann vernahm ich auch aus der Ferne das kurze zornige Brüllen eines der Stiere, die in der Sierra Morena zum Zwecke der Kampfspiele gezogen werden, und wenn ich alsdann nachdenkend aufblickte und um die von der Sonne beleuchteten Felsenzacken den Adler majestätisch und still im Kreise schweben sah, so hoben sich meine Träume mit ihm hoch und immer höher, bis die gewaltigen Formen des schwarzen Gebirges tief hinab gesunken waren und bis ich das blühende Granada sah, von dem mein Vater so oft erzählt, an den Fuß des grün bewachsenen Berges hingeschmiegt, der die Alhambra trägt, mit seinen vielen klaren Quellen, seinen schwarzen Cypressen und jenen melancholischen Ueberresten aus der prachtvollen Maurenzeit. Auch flog ich in meinen Phantasieen so gern nach dem glänzenden Sevilla, das ebenfalls vor mir in dem weiten leuchtenden Thale lag, den der Guadalquivir durchströmt, die lebensfrohe herrliche Stadt mit ihren zahllosen Thürmen und Kuppeln, mit ihren Wahrzeichen des Giralda, mit ihrem weiß marmornen Stierplatz, an dessen Mauerringe mein Vater oftmals sein Pferd angebunden — und ich ebenfalls, als ich einmal vierzehn Jahre alt geworden war. Da erhielt ich meine ersten Ledergamaschen, die kurze verschnürte Jacke, den breitkrämpigen Hut, man setzte mich auf eines der kleinen andalusischen Pferde, und ich durfte mit den Anderen ziehen, zur Nachtzeit die Heerde der wilden Stiere nach der Ebene geleitend."

Als der Schreiber so erzählte, hatte sich der Graf in seinem Fauteuil empor gerichtet, hatte die weißen, jetzt so zarten

Digitized by Google

Hände auf die Lehnen desselben gelegt, und sein Auge glänzte fast unheimlich, als er nun so aufmerksam und starr sein Gegenüber anblickte.

„Das muß ein herrliches Leben gewesen sein," sagte er alsdann; „sitzend im Sattel auf muthigem Pferde, und nicht bloß zum harmlosen Spazierenreiten, sondern gewiß oftmals die Lanze gebrauchend zum ernstlichen Kampfe. — Nicht wahr, das kam häufig genug vor?"

Auch die dunklen Augen des Anderen glänzten, als er nun zur Antwort gab: „O ja, an Kampf und wildem Durcheinander fehlte es bei diesen Ritten nicht."

Er hatte bei diesen Worten langsam sein spanisches Rohr erhoben und stützte es auf die Lehne des Sessels, wie man es im Sattel mit einer Lanze zu machen pflegt.

„Aber es thut eigentlich nicht gut, dieses Leben," fuhr er nach einer Pause fort, „besonders nicht für ein kindliches Gemüth, dessen Phantasie ohnehin erregt ist. Wenn es in den Nächten, wo wir mit den Heerden der Kampfstiere dahin zogen, wohl so viel zu arbeiten und aufzupassen gab, daß man seine Gedanken bei einander behalten mußte, so boten dafür die Tage des Rückmarsches, wenn ich mit meinem Vater oft allein durch die unendlichen Ebenen der Mancha zog, lange Stunden der Einsamkeit, die der lebhafte Kopf des Knaben dann natürlicher Weise mit den abenteuerlichsten Gestalten bevölkerte."

„Ah!" rief der Graf, der aufmerksam zuhörte, „Sie kämpften alsdann in Gedanken mit Windmühlen und Schafheerden, wie der hochachtbare Don Quixote?"

„Ja, wie Don Quixote," entgegnete der Andere schnell, indem sein Auge aufflammte, „wie jener Held, für den ich von

Digitized by Google

meiner Jugend an geschwärmt, für dessen Irrfahrten und trauriges Schicksal ich stets das innigste Mitleid gefühlt."

„Die Phantasie eines lebhaften Geistes, die Erfindung eines reichen Gemüthes!" warf der Graf hin. „Ich schätze ihn sehr, den unerreichbaren Cervantes."

„Wenn man die Fahrten des sinnreichen Junkers von La Mancha weitab vom Schauplatz seiner Thaten liest," fuhr der lange Schreiber fort, „so kann man vielleicht bisweilen lächeln über jene — nennen wir es barocke — Phantasie, die einen Menschen, der noch nicht ganz zu den Narren gehört, mit Windmühlen und Schafheerden kämpfen läßt. Ist man aber einmal selbst durch jene Flächen geritten, durch jenes wellenförmige, röthlich gelbe Terrain, wo ein Gehölz von Buchsbaumsträuchern, das am Horizont auftaucht, und dessen Stämme in Wirklichkeit kaum drei Fuß hoch sind, uns als ein Wald mit Riesenbäumen erscheint, wo wir ein Haus, eine Windmühle vor uns sehen und Stunde um Stunde darauf losreiten, ohne sie zu erreichen, ja, ohne ihr scheinbar näher zu kommen; wenn wir die phantastischen Wolkenschatten bemerken, die zur Zeit des Herbstes und auch des Frühjahrs vor uns auf der Fläche zu fliehen oder uns kampfbereit entgegen zu stürmen scheinen; wenn man weit, weit in der Ferne den Zug der Sierra Morena sieht, gefärbt wie dunkler Stahl, scharf und zackig — wenn man an jenen Hirten vorüber kommt, die noch heut zu Tage langsam ihr Gewehr empornehmen, wenn sie einen einsamen Reiter bemerken, oder an den Feldhütern, die wir dort in der Schlucht gelagert finden, vor sich zwischen den Knieen den abgezogenen Hut, in den man ein Almosen werfen muß, will man nicht mit der kurzen, weitmündigen Büchse Bekanntschaft machen, die der Wegelagerer im Arme hält — ja, wer

Digitized by Google

dabei eine rege Einbildungskraft hat, dem mag es leicht gehen wie dem edlen Don Quixote, daß er auf der schattenlosen Fläche Tage lang umherreitend dieselben Abenteuer aufsucht und findet."

Das hatte der lange Spanier mit solcher Begeisterung und solcher Ueberzeugung gesprochen, und dabei flammten seine Augen so, daß ihm der Kranke lächelnd sagte: „Ei, Don Larioz, mir scheint, Sie hätten nicht übel Lust gehabt, ein anderer Don Quixote zu werden und ausgerüstet mit Schild und Lanze, auf der Rozinante reitend, aufs Neue die Mancha zu durchstreifen, Riesen und Drachen zu bekämpfen zu Ehren Dulcinea's von Toboso."

„Nicht so ganz, gnädiger Herr," entgegnete der Schreiber, nachdem er eine Zeit lang fast betrübt lächelnd vor sich nieder geschaut. „Was hülfe in unserer Zeit die Rozinante? was Schild, Lanze und selbst die Kopfbedeckung des Don Quixote, wenn es auch in Wahrheit der Helm Mambrin's und nicht jene Barbierschüssel gewesen wäre? — Letzteres kann man leider als begründet annehmen. Aber die Frage, die mir Euer Erlaucht jetzt im Scherze stellte, wäre für mich allerdings einer ernsten Beantwortung werth. War Don Quixote, der sinnreiche Junker, wirklich jener Ritter, wie ihn das erhabene Buch des Cervantes darstellt, oder wollte der Dichter mit seiner göttlichen Schöpfung einen Mann bezeichnen, der sinnbildlich mit eingelegter Lanze und geschwungenem Schwerte auf die Lächerlichkeiten der Menschen eindringt, gegen die Windmühlen ihres Hochmuthes anrennt, die Schafheerden ihrer falschen Demuth aus einander sprengt, — Jemand, der den heiligen Gedanken an eine unerreichbare Dulcinea von Toboso im Busen trägt, für die er kämpft und leidet?"

Digitized by Google

Dies hatte Herr Larioz mit großer Bewegung gesprochen, wobei er aufwärts blickte und — wie er gern zu thun pflegte — sein langes spanisches Rohr wie ein entblößtes Schwert auf den Schenkel stützte. Sein Gesicht hatte in diesem Augenblicke etwas so Feierliches, ja, Erhabenes, daß ihm der Graf mit großer Theilnahme zuschaute und, da er das Außergewöhnliche von jeher geliebt hatte, eine plötzliche Neigung zu dem eigenthümlichen Spanier empfand. Um ihn nicht zu unterbrechen, nickte er zustimmend mit dem Kopfe, weßhalb der Andere fortfuhr: „Wenn also der Dichter die Absicht hatte, in dem Don Quixote für sein Zeitalter eine Figur zu schaffen, die er ausziehen ließ in die Welt, um durch sie die Lächerlichkeiten und Laster seiner Nebenmenschen zu geißeln, warum sollte es nicht ein ersprießliches Werk sein, auch heute nochmals die Rozinante zu besteigen, sich mit Schwert und Schild zu bewaffnen und den Erbärmlichkeiten der Menschen das Visir zu öffnen, nach dem man sie siegreich vor sich niedergeworfen? — Ach, welch schöne Bestimmung, welch herrliches Loos! Oder wäre ein solcher Don Quixote heute nicht mehr nöthig, hat sich das Menschengeschlecht gebessert, ist Unredlichkeit aller Art, Lug, Trug und Heuchelei nicht mehr zu finden? Lohnt es sich nicht mehr der Mühe, auf dem Heerwege zu stehen oder an der Straßenecke, der gekränkten Unschuld und Tugend zum Schutz, dem verfolgenden Laster zum Schrecken? Wäre es nicht dankenswerth, jenen Intriguen nachzuschleichen, welche den gesunden kräftigen Menschen wie eine Schlange langsam umgarnen, sein Bewegungen lähmen und ihn endlich zu Grunde richten? — Freilich wäre es ein Leben des Kampfes, auch wohl zuweilen der Niederlage, aber gewiß würdig, für spätere Geschlechter in Büchern aufbewahrt zu werden."

Digitized by Google

Graf Helfenberg hatte dem erregten Redner mit größter Theilnahme zugehört; er begriff dessen Absicht, und wenn er auch über dieselbe den Kopf hätte schütteln mögen, so konnte er doch nicht anders als die Begeisterung ehren, mit welcher Jener seine seltsamen Ansichten vortrug. — „Das hieße ja," sagte er nach einem kleinen Nachsinnen, „fast der ganzen Welt den Fehdehandschuh hinwerfen, das wäre ein Unternehmen, wo auf Dank nicht zu rechnen, häufige Niederlagen dagegen voraussichtlich wären."

Herr Larioz fuhr mit der Hand über das Gesicht und blickte wie erstaunt um sich, als er sah, wo und vor wem er seine sonderbaren Theorien aus einander gesetzt; er hatte, wie er zuweilen zu thun pflegte, sich so in seine Phantasien vertieft, daß ihm das, was er gesagt, wie ein lautes Selbstgespräch vorgekommen war. Er hätte sich ein wenig geschämt, wenn ihm nicht die Worte seines Gegenüber bewiesen, daß der Graf seinen Phantasien nicht nur gefolgt, sondern sie auch theilweise aufgenommen habe. Der Schreiber ließ seinen Stock langsam auf den Boden niedergleiten, senkte den Kopf ein wenig und sagte nach einer Pause im gewöhnlichen Tone: „Verzeihung, gnädiger Herr, daß mich die Erinnerung an meine Heimat, an meine Jugendzeit, an jene in ihrer Einsamkeit so poetischen Flächen der Mancha fortrissen, Ihnen von meinen Ideen zu sprechen, die ich sonst fest in mir zu verschließen pflege. O, ich weiß es wohl, daß sie unausführbar sind, wenigstens für mich; ich fühle wohl, was Euer Erlaucht eben gesagt, daß, sich so um das Treiben der Menschen bekümmern, der ganzen Welt den Fehdehandschuh hinwerfen hieße. Und wer könnte das thun? Nur ein selbstständiger, mächtiger Mensch, nicht ein armer Schreiber wie ich."

Digitized by Google

Diese letzten Worte begleitete Herr Larioz mit einem bitteren Lächeln, worauf der junge Graf kopfschüttelnd entgegnete: „Auch der Mächtigste auf Erden müßte an dieser Aufgabe zu Grunde gehen; auch ein König, ein Kaiser hat nicht die Macht, allen Trug, alle Heuchelei aufzudecken, er ist nicht immer selbstständig genug, seinem ersten Minister zu sagen: ich könnte Ihnen beweisen, daß Sie anders denken, als Sie so eben gesprochen. Er kann der Folgen wegen manche Intrigue nicht augenblicklich zerreißen, die er nicht nur entstehen sieht, sondern von der er auch fühlt, daß sie langsam seine Hände umgarnt."

„Ein Mächtiger, ein König könnte das allerdings nicht," versetzte eifrig Herr Larioz. „Zu großen Dingen wählt ja der Himmel so oft geringe, schwache Werkzeuge. O, mir wäre es eine Wonne," setzte er mit einem träumerischen Lächeln hinzu, „mich so in den Kampf zu stürzen, gute glorreiche Thaten zu vollbringen, wenn es mir auch am Ende wie dem edeln Don Quixote erginge, wenn ich auch zu Boden geworfen würde! — Ja, wie er würde ich mit dem letzten Hauche des Mundes meine Idee vertheidigen und sprechen: Freilich bin ich der unglücklichste Ritter, aber Dulcinea ist das schönste Weib der Erde. — Stoß zu mit der Lanze, Ritter!"

Das ist ein merkwürdiger Schwärmer, dachte der Kranke, dem aber die Reden des Schreibers ihrer Eigenthümlichkeit wegen mehr und mehr gefielen. Lag doch, was dieser sagte, so ganz aus dem Kreise des Alltäglichen und gefiel eben deßhalb dem jungen Manne, der von frühester Jugend her das Außergewöhnliche geliebt. Wie war seine Phantasie erregt worden durch die Erzählungen und Schilderungen, durch die Ideen des Spaniers! Wie träumte er sich mit ihm in jenes

Digitized by Google

Leben seltsamen Kampfes, von dem Herr Larioz gesprochen! Ja, er faßte es noch mehr von der ritterlichen Seite auf, er sah die Mauern seines Zimmer schwinden, er schaute vor sich die weite, weite Welt und fühlte sich wieder einmal auf muthigem Pferde, dahin sprengend über die Ebene, mit jenem langen, seltsamen Menschen Abenteuer aufsuchend. Es war ein Augenblick des Wohlbehagens, wie ihn der Kranke seit lange nicht mehr gefühlt; er wollte diesem Gefühle Worte geben, ja, er hatte nicht übel Lust, dem Andern die Hand zu reichen und ihm zu sagen: Gut, wir Beiden wollen der verdorbenen Welt in dieser Art den Krieg erklären. — Angeweht von dem Hauche eines neuen, frischen Lebens, vergaß er auf einen Moment seine tiefen Leiden, wollte hastig von seinem Sitze aufspringen, — da erfaßte ihn mitten in dieser heftigen Bewegung sein gewaltiges Elend wieder, seine begeisterten Züge nahmen plötzlich den Ausdruck eines starken Schmerzes an, er biß die Zähne auf einander und sank mit einem leisen Aechzen in den Fauteuil zurück, wo er ein paar Sekunden lang mit geschlossenen Augen wie ohnmächtig lag.

Erschrocken war Herr Larioz aufgesprungen, zu dem Kranken hingeeilt, hatte seine Hand ergriffen und blickte ihm mit tiefem Schmerz in die edlen, bleichen Züge.

Endlich schlug der Graf die Augen wieder auf, und als er sah, wie der Andere so theilnehmend um ihn beschäftigt war, lächelte er und sagte alsdann nach einem tiefen Seufzer: „Das war ein böser Anfall. Sehen Sie, mein lieber Don Larioz, es ist nichts mehr mit unserer Weltstürmung; ich wenigstens kann keinen Antheil daran nehmen; mir sind die Hände gebunden."

„Und mir nicht minder," erwiderte der Schreiber, indem

Digitized by Google

er sich ehrfurchtsvoll zurückzog. „Aber ich muß Euer Erlaucht um Verzeihung bitten, daß ich Sie durch meine unüberlegten Reden einigermaßen in Aufregung gebracht. Wahrhaftig, es ist selten, daß sich mich so gehen lasse," fuhr er treuherzig fort, „aber Sie, gnädiger Herr, haben mich durch die Liebenswürdigkeit, mit der Sie mich empfingen, theilweise dazu veranlaßt, und deßhalb werden Sie die Gnade haben, mir zu verzeihen."

„Davon kann keine Rede sein," versetzte der Kranke mit etwas matter Stimme; „ich liebe immer noch eine kleine Emotion, wie Sie mir sie eben verschafft, und zum Beweise dafür bitte ich, mich wieder zu besuchen, sobald es Ihre Zeit erlaubt. Um die gleiche Stunde wie heute werde ich für Sie zu Hause sein. — Wir müssen doch sehen," setzte er lächelnd hinzu, „wie sich Ihre an sich vortrefflichen Theorien mit der Praxis vereinigen lassen."

Nach diesen Worten machte Graf Helfenberg eine freundliche Bewegung mit der Hand, und als auf den Ton der Klingel, welche auf seinem Tische stand und die er mit einem kleinen silbernen Hammer berührte, der Kammerdiener zwischen den Portieren erschien, um den Schreiber zurückzubegleiten, machte dieser eine tiefe, ehrfurchtsvolle Verbeugung und verließ mit eigenen, angenehmen Gefühlen das selbst bei trübem Herbstwetter so blumenduftende und freundliche Gemach.

Herr Larioz schritt durch die halbdunkeln Zimmer zurück, die breite Treppe hinab, bei den Ritter-Figuren vorbei, die seltsame Mienen zu machen schienen, weil er so lange droben geblieben, und dann durch die Portier-Loge, wo der alte Thürhüter in Wahrheit ein verwundertes Gesicht und eine Verbeu-

Digitized by Google

gung machte, wie sie bei ihm sonst nur für Leute aus vornehmem Stande gebräuchlich war.

Es schlug zwölf Uhr, als der lange Schreiber durch den weiten Thorbogen auf die Straße trat, und da er sich des zweiten Auftrages seines Prinzipals erinnerte, so wandte er sich nach der Burggasse, um das Geschäft Erdwinkel contra Breiberg so gut wie möglich abzumachen.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Burggasse Numero Vier.

Das Stadtviertel, in welchem sich die Burggasse befand, war im nördlichen Theile der Stadt gelegen, wo des guten Lichtes wegen eine Menge Maler, Kupferstecher, Photographen und sonstige Künstler wohnten. Spekulanten hatten dort in die vierten Stockwerke verschiedener Häuser große Fenster brechen lassen und Ateliers hergestellt, die sehr gesucht waren. Oft befanden sich zwei bis drei dieser Ateliers in einem Hause, oft auch nur ein einziges, je nachdem die Künstler bekannt und gesucht waren.

Große selbstständige Bilder wurden hier eigentlich nicht gemalt, sondern man beschränkte sich auf Ansichten der Stadt oder der umliegenden Gegend, die auf Bestellung angefertigt wurden; meistens aber arbeitete man im Portraitfache, und zwar hier durch alle erdenklichen Branchen hindurch, vom schwarzen Schattenriß, welchen der Unteroffizier seiner Geliebten schenkt, mit angedeuteter Uniform, oder einem Sou-

Digitized by Google

venir, Gymnasiasten und Studenten in möglichst steifer Haltung darstellend, mit bunter Cerevismütze und dito Verbindungs- und Corpsbändern, bis hinauf zu sechs Fuß hohen Kniestücken, wundersam in Oel gemalt, in prachtvollen, seidenen Roben, deren Glanz etwas Uebernatürliches hatte, mit starr blickenden Augen, erstaunt lächelndem Munde und Wangen, die in einer wahrhaft erschreckenden Fülle der Gesundheit strahlten; dabei viel goldene Ketten und Ringe nicht zu vergessen. Ja, Abrisse des menschlichen Gesichtes wurden hier gemacht auf Stahl, Stein, Holz, Leinwand und Papier, und wenn man bedachte, wie viele Menschen von diesem Geschäfte lebten, so sah man recht, welche Menge Leute darauf erpicht sind, ihr eigenes, oft sehr uninteressantes Gesicht zu diesem oder jenem Zwecke abconterfeit zu sehen.

Die Burggasse bildete ein eigenthümliches Quartier in der großen Stadt. Hier sah man Gestalten, die man sonst nirgendwo oder nur höchst selten erblickte; blasse Gesichter, hohlängig, mit einem Anfluge von Genialität, mit glattem, flaumigem Kinn, oder auch mit vielem Bart- und Haarwerk unter spitzen Calabreserhüten. Die Träger dieser Gesichter waren in Kleidungsstücke, namentlich zur Herbst- und Winterzeit in Mäntel eingehüllt, deren Façon man nie in einem Modejournale gesehen, auf deren Erfindung sich aber der Betreffende etwas zu Gute zu thun schien, was man deutlich an der Art sah, wie er das Stück Tuch, das er einen Mantel nannte, und das etwas von einer römischen Toga, einem italienischen Carbonari und einem Theater-Rittermantel an sich hatte, um die Schultern drapirt trug.

So sah man sie in der Burggasse dahin wandeln, die Jünger der Kunst, in allen möglichen Aufzügen, bald genial

Digitized by Google

nachläßig, zuweilen auch ausgesucht stutzerhaft, die Meisten, mit großen Mappen unter dem Arm und die Blicke umhergleiten lassend, ob sich nicht irgendwo etwas zum Skizziren darböte.

Eigentlich war die Burggasse keine Gasse, sondern ein unregelmäßiger Platz mit aus- und einspringenden Häusern, auf dessen Mitte die Ruine eines Thurmes stand, der, Gott weiß, in welchen Zeiten, zu einer hier befindlichen alten Burg gehört haben soll. Alle Häuser hatten hohe, meist treppenartig gezackte Giebel, viele auch Erker, gewölbte Thorbogen, malerische Höfe, finstere Winkel von unaussprechlicher Färbung; die Sonne konnte sich nur mühsam durch einzelne Lücken in dieses Häuserlabyrinth hineinstehlen, wo alsdann solch ein goldig erleuchteter Streifen neben tiefblauen Schatten von ganz immens pittoresker Wirkung war. Dazu hatte die Architektur der meisten Gebäude etwas Phantasieerregendes; erblindete und zerbrochene Fensterscheiben, auch Rahmen ohne alles Glas gab es genugsam, höchst interessante Schutt- und Kehrichthaufen traf man allenthalben; wenn Schneewetter sei — so behaupteten Kenner — dürfe man nur rechts oder links greifen, um vollkommen fertige Winterlandschaften anzutreffen, und selbst bei Regenwetter waren die übersprudelnden und zerbrochenen Dachrinnen wohl im Stande, ein künstlerisches Gemüth zu landschaftlichen, hauptsächlich aber Wasserfalleffekten der prachtvollsten Art zu begeistern.

Hier gab es auch kleine Kneipen, die von ordentlichen Bürgersleuten gemieden wurden, über deren Leben und Treiben ein sagenhaftes Dunkel lag, so daß die Väter ihre Herren Söhne, Gymnasiasten oder auch Handlungsbeflissene bestens verwarnten, dort zu gehen. Daß aber eine solche

Digitized by Google

Verwarnung die umgekehrte Wirkung hatte, brauchen wir eigentlich den jung gewesenen Lesern nicht zu sagen; leider aber war es nicht zu läugnen, daß, wenn es einem Nichtkünstler gelang, sich unter den jungen Raphael's und Tizian's der Burggasse einen guten Freund zu erwerben, er stolz darauf war und alle möglichen Ränke und Schwänke gebrauchte, um sich hier und da für einen Abend von der Aufsicht zu Hause frei machen und in der „Palette," im „Reibsteine," oder sogar in der „Mausfalle" — so hießen die Wirthshäuser, welche die jungen Künstler hauptsächlich besuchten — so lange kneipen zu können, wie Geld und Zeit vorhielten. Hierbei müssen wir aber sagen, daß diese Kneipen besser als ihr Ruf waren; freilich wurde dort ein tüchtiges Bier consumirt, auch häufig Rundgesänge angestimmt oder Salamander gerieben; daß aber wahre Orgien und Bacchanalien gefeiert würden, daran war kein wahres Wort, und es fehlte der künstlerischen Jugend zu diesen Ausschweifungen an zwei nothwendigen Dingen, an Theilnehmerinnen und an Geld.

Es ist überhaupt eigenthümlich aber leicht begreiflich, wie selbst ein sanftes Maler- oder Dichtergemüth in den Verdacht eines excentrischen Sinnes, eines ungeheuerlichen Lebens kommt. Und es ist doch nur rein das Handwerk mit seinen Attributen, welches diese Idee begünstigt. Wir treten in ein Atelier; mit finsterer Majestät kommt uns der Herr desselben entgegen, zwischen langem Haar und struppigem Bartwerk ist ein kleiner Theil des Gesichtes bemerkbar, sowie glänzende Augen, die einen ingrimmigen Ausdruck annehmen, wenn der Künstler Genre- oder gar Schlachtenmaler ist, besonders aber, wenn er uns vor sein letztes Bild führt, wo Dolche funkeln, bleiche

Digitized by Google

Lippen beben, verdrehte Augen um Gnade flehend zu irgend einem Scheusal von Tyrannen aufblicken, zu dessen Füßen sich ein blutendes Schlachtopfer menschlicher Grausamkeit wälzt. — Wenn der Künstler uns das erklärt, den Staffeleistock wie eine Lanze auf den Boden gestützt, das Haar fliegend, so erscheint er uns in solchem Augenblicke nicht selten selbst als Kannibal oder als Tyrann. Dort liegen seine blutigen Handwerkszeuge, die schauerlich schillernden aufgesetzten Töne; ein schüchterner Blick, den wir umherwerfen, zeigt uns in der Ecke einen breiten Divan, auf dem ein nachläßig hingeworfener Blumenkranz liegt, während eine Streitaxt daran lehnt — eine scharfe Streitaxt, die der Künstler in die Hand nimmt, indem er, sie schwingend, uns erklärt, dieselbe habe wahrscheinlich bei Sempach stark gedient. Daß die dunkeln Flecken an dem Eisen Blut seien, wolle er nicht gerade beschwören, aber es sei sehr wahrscheinlich. So blicken wir scheu umher, und wohin sich unser Auge richtet, entdecken wir abnorme und schreckliche Gegenstände: Ketten, Beile, große Stücke rothen Damasts, wie Blut anzuschauen, hier ein lederner Koller mit einem tiefen Riß auf der Brustseite, dort eine Mandoline neben einem langen spanischen Stoßdegen, von welchen beiden der Maler versichert, sie seien in eine seltsame Geschichte verwickelt gewesen.

Und in dieser, für manches zarte Gemüth so gräuelhaften Umgebung bewegt sich der Künstler so frei und unbefangen, als seien es die unschuldigsten Gegenstände. O, es ist ein schreckliches Geschlecht, diese Maler! Unser bester Freund läßt uns im Vorzimmer warten, während wir im Nebenzimmer eine flüsternde Damenstimme vernehmen, und wenn uns endlich der Eintritt erlaubt ist, so hört unser feines Ohr auf

Digitized by Google

der Treppe seidene Kleider rauschen, statt Cigarrendampf verspüren wir in dem Atelier ein wunderbares Aroma, und während unser Freund lächelnd ein Glas Zuckerwasser trinkt, sehen wir auf dem Divan allerlei phantastische Kleidungsstücke umherliegen.

Daß uns eine solche, an sich vielleicht ganz harmlose Beschäftigung ein Kopfschütteln entlockt, und daß der gänzlich Uneingeweihte, der zufällig an diese Künstlermysterien tangirt, an ein entsetzliches Leben voll Schuld und Unthaten glaubt, ist verzeihlich und begreiflich. Und wie oft braucht so ein armer Darsteller menschlicher Verbrechen und Leiden, die er mit Pinsel oder Feder wiedergibt selbst eine Steigerung, um sich in die Lage eines unglücklich Verfolgten, eines Scheusals hineinzudenken oder sich deren Bilder zu vergegenwärtigen! Wie muß er seine Phantasie reizen, um auf der blassen Leinwand oder dem weißen Papier jene Gebilde erscheinen zu lassen, die den Beschauer entzücken oder ihn beben machen sollen! Ja, für Manchen sind die eben erwähnten Zuthaten so nothwendig wie Pinsel, Farben und Feder, und wenn wir es auch nicht theilen, so begreifen wir doch das Gefühl des Malers, der die Mandoline in den Arm nimmt und darauf den Stoßdegen schwinkt, wenn er ein unterbrochenes spanisches Rendezvous darstellen soll, ebenso gut als das Gefühl des Dichters, welcher seine nächtlichen Lieder nur mit der Feder eines Raben schreiben konnte, den man von einem Galgen herabgeschossen, nachdem er diese Feder zuvor mit einem einst blutig gewesenen Dolche gespitzt. Das sind Schatten des Handwerkes, welche in das gemüthliche Leben hinüberspielen und eine empfindsame Seele schaudern machen vor dem Atelier

Digitized by Google

eines Malers, wo schon so viel Blut geflossen, und vor der Person eines Schriftstellers, der ja unmöglich im Stande sein kann, alle die schlechten Charaktere zu schildern, wenn er nicht selbst viel auf dem Gewissen hat.

Um wieder auf die Burggasse zurückzukommen, so wurde hier auch viel Musik getrieben, namentlich mit Instrumenten, deren Klang sonst in der Stadt nicht oft mehr gehört wurde; wir meinen nämlich die Guitarre oder, wo es höher kam, die Mandoline. Darin wurde ein Erkleckliches geleistet, und wenn man besonders in der Dämmerung eines Frühlingsabends durch die Gasse schritt, so vernahm man viel dergleichen Lärmen um nichts. Auch Stimmen ließen sich hören, hohe, jugendliche Tenore, häufig ins Falsett überschnappend und mit unendlichem Gefühl anstimmend:

Dein gedenk' ich, röthet sich der Morgen,
Dein gedenk' ich, sinkt die finstre Nacht!

sowie auch einst kräftig und klangvoll gewesene Bässe, die aber mit des Lebens Mai ihre Jugendglätte verloren hatten und nun ziemlich rauh und faserig sangen:

Im kühlen Keller sitz' ich hier,
Bei einem Faß voll Reben.

Das alles gab der Burggasse etwas Phantastisches, Abenteuerliches, namentlich wenn man hierzu noch allerlei sonstige seltsame Gestalten rechnet, welche hier aus- und eingingen, alte und junge Männer, die als Modelle dienten. Dieser wegen seines dicken Bartes und seiner übermäßig hohen Stirn zu Prophetenköpfen und sonstigen Heiligen, Jener mit dem langen schlichten Haar, dem sanften Blick und dem flaumigen Bart am Kinn als Vorbild zu Erzengeln verschiedener Klassen

Digitized by Google

und Tugenden jedes Grades; hier dieser alte weißhaarige Mann mit dem kummervollen Blick und der gebückten Haltung als unglücklicher und betrogener Vater; dort jene auffallende Persönlichkeit mit schwarzem, struppigem Haar und Bart, aufgestülpter Nase, blitzenden Zähnen und einem Blick, dessen teuflisches Schielen deutlich sagte: Nur Böses! war der Repräsentant aller Mörder, Räuber und sonstigen Bösewichter, die hier auf Papier und Leinwand in der Burggasse erschienen waren. Was die weiblichen Modelle anbelangte, so gab es unter ihnen nicht so viele Species; da ließ sich durch Aenderung des Kopfputzes und einer leichten Drapirung schon viel erreichen, und die meisten von ihnen wußten Engel und Teufel gleich trefflich darzustellen.

Dieser Burggasse nun schritt Herr Larioz in tiefen Gedanken entgegen. Daß ihm Regen und Schnee ins Gesicht schlugen, schien er durchaus nicht zu bemerken, ebensowenig wie die nassen Pfützen in dem schlechten Pflaster, die er nicht einmal bei seinem Dahinwandeln vermied; er war offenbar immer noch mit jener Unterredung beschäftigt, die er vorhin mit dem Grafen Helfenberg gehalten. Er hatte Bilder aus seiner Heimat, Tage aus seiner glücklich verlebten Jugend herauf beschworen, und diese umgaukelten nun bald ernst, bald heiter seine Seele und waren nicht durch Schneegestöber, durch eisige Winde, die äußerlich auf den Träumenden einwirkten, zur Ruhe zu bringen. Er zog durch die Mancha, nicht mit dem Vater als vierzehnjähriger Knabe, nein, als fahrender Ritter mit seinem Knappen, er sah allerlei Seltsames und Ungeheuerliches seinen Pfad kreuzen, aber er nahm die Zügel seines andalusischen Rosses fest in die Hand, zog sein gutes Schwert und sah, wie fremde Ritter und Phantome aller Art vor der

Digitized by Google

Kraft seines gewaltigen Armes zerstoben. Wie hätte er da an seine jetzige Umgebung denken sollen?

So erreichte er die Burggasse, trat auf den Platz, den hier die eigenthümlichen Häuser bildeten, und sah vor sich den alten Thurm mit seinen schmalen, vergitterten Fenstern, mit seiner Spitzbogenthür, unter der man noch deutlich die Balkenlagen für die schon lange nicht mehr vorhandene Brücke bemerkte.

Ah! jene schöne Zeit, dachte er, wo die Burg dort noch so trotzig und fest dastand, warum ist sie verschwunden, oder warum bin ich nicht ein paar Jahrhunderte früher auf die Welt gekommen? Warum muß das jetzt Ruine sein? Warum weht die Fahne nicht mehr von der Spitze des Thurmes und kündet ein lustiges Trompetengeschmetter nicht die Ankunft eines Gastes an? — Träumereien! unterbrach er sich lächelnd, wie kann man sich so von seinen Phantasieen einnehmen lassen! — Und doch ist hier der Ort dazu, ihnen nachzuhängen, fuhr er nach einer Pause stehen bleibend fort. Sollte man nicht glauben, jeder der hohen zackigen Giebel verberge etwas Absonderliches, decke geheimnißvoll ein Stück der alten gewaltigen Zeit zu, das sich scheu dort hinter den Erkern und Pfeilern verbirgt und nun sein tolles Wesen treibt in tiefer verschwiegener Nacht, wenn die jetzige Zeit schläft und träumt? Was müssen jene Gebäude für wunderbare Zimmer, Gewölbe, Keller und Treppen enthalten! Wohl möchte ich hier wohnen, ein reicher, unabhängiger Mensch, eines dieser finsteren Häuser mein eigen nennen, es zu meiner Burg machen und von dort aus meine Streifzüge beginnen gegen die Riesen und Drachen, welche die heutige Zeit unsicher machen.

Herr Larioz hatte unterdessen seinen Weg wieder aufge-

Digitized by Google

nommen und schritt, die Hausnummer Vier suchend, auf dem Platze dahin. Zuweilen blieb er kopfschüttelnd stehen, wenn er hin und wieder in einem Erdgeschosse durch die Fenster in ein Wirthshaus hinein sah, das so ganz anders war als die, wo er selbst zuweilen einen Abend zu verbringen pflegte. Sie gefielen ihm aber absonderlich, diese grauen Steinmauern, diese fast dunkeln Holzdecken, diese grob geschnittenen Möbel und vor Allem die Gesellen darauf, die, behaglich hingelagert, augenscheinlich ihren Ueberfluß an Zeit verlungerten und nicht selten die Hand nach dem hohen alterthümlich geformten steinernen Bierkruge ausstreckten.

Er lächelte freundlich in sich hinein, als er das sah und jetzt aus einem anderen Hause das Klirren und Knirschen von Klingen vernahm oder ein Geräusch, wie wenn man mit einem kurzen und breiten toledaner Schwerte auf einen mailänder Helm schlüge; auch horchte er hoch auf, als sich gleich darauf eine kräftige Stimme vernehmen ließ:

Fern im Süd das schöne Spanien,
Spanien ist mein Heimatland.

War ihm doch zu Muth, als sei er in einen Zauberkreis getreten, dessen seltsame Zeichen und Gestalten seine ohnedies schon erregte Phantasie noch mehr begeisterten. Junge Leute begegneten ihm mit spitzen Hüten, wie er selber einen trug, und mit Mänteln ebenso umgeschlungen, wie er es mit dem seinigen zu machen pflegte, und wie man sie zu Sevilla und Cordova trägt. Diese jungen Leute schauten ihn einigermaßen verwundert an, grüßten ihn aber freundlich und blieben auch, wohl ihn betrachtend, seitwärts stehen, wenn er so vorüber schritt, gravitätisch, wie er es gewohnt war, den langen Stock

Digitized by Google

weit von sich absetzend, hoch erhoben den Kopf mit den ernsten Gesichtszügen und dem stark aufwärts gedrehten Schnurrbarte.

So erreichte Herr Larioz das Haus Nummer Vier, und unter der Thür desselben befanden sich ein paar Gestalten, die seine Aufmerksamkeit erregten — ein alter Mann und ein junges Mädchen, er mit würdigem Gesichtsausdruck, ein Ehrfurcht gebietender Kopf, den langen Silberbart sorgfältig gekämmt, das weiße Haar zierlich gescheitelt; ein dunkelgrünes Gewand, halb Mantel, halb Talar, verhüllte die etwas gebeugte Gestalt so vollständig, daß man nur eine der Hände sah, die er unter den Falten hervorstreckte, und in welcher er einen langen Stock trug, ähnlich denen, die man auf Bildern bei alttestamentlichen Hirten zu sehen gewohnt ist. Das Mädchen stand ihm zur Seite; sie hatte eine Hand auf seine Schulter gelegt und schien ihn sanft leiten zu wollen auf dem schlechten Straßenpflaster draußen voller Löcher und Pfützen; von ihrem Anzug konnte man nicht viel sehen, da ein graues Tuch sie fast ganz verhüllte; aber der Kopf mit dem schwarzen Haar, das in zwei dicken Flechten um die Schläfe herum lief, war so schmachtend und schön, das Gesicht aber dabei so bleich und leidend, daß der gute und edle Don Larioz ein reges Gefühl des Mitleids nicht unterdrücken konnte. — Ein armes Paar! dachte er, vielleicht aus fernen Landen, das gezwungen ist, zu der Mildthätigkeit fremder Menschen seine Zuflucht zu nehmen! Gern hätte er den Beiden irgend ein Scherflein angeboten, doch frappirte ihn ein auf dem Gesichte des Mädchens plötzlich erscheinender, höchst schelmisch lächelnder Zug, als sie auf einmal so der langen auffallenden Gestalt unseres Freundes entgegentrat.

Digitized by Google

Beide übrigens, der alte ehrwürdige Greis und das junge Mädchen wichen auf die Seite, um den Eintretenden ins Haus zu lassen. Da sich aber Don Larioz überzeugen wollte, ob die, welche er suche, auch wirklich hier wohnten, so faßte er an seinen Hut und sprach mit sanfter Stimme: „Guter, alter Mann, können Sie mir vielleicht sagen, ob hier in diesem Hause, Burggasse Nummer Vier, die Gebrüder Breiberg wohnen?"

Der ehrwürdige Greis nickte mit dem Kopfe, wie es schwache alte Leute zu machen pflegen, und entgegnete mit tiefer, klangvoller Stimme und einigem Pathos, während auf dem Gesicht des Mädchens wiederholt ein Lächeln erschien: „Die Ihr sucht, edler Herr, wohnen allerdings in diesem Hause, die Gebrüder Breiberg, schätzenswerthe, vortreffliche Menschen, Burggasse Nummer Vier, drei Treppen hoch; das heißt, dort befindet sich das Atelier der Gebrüder, sie selbst wohnen noch eine Treppe höher, wo sie auch jetzt zur Mittagszeit wohl anzutreffen sein möchten."

Herr Larioz, freundlich überrascht von diesem ausführlichen Bescheid, der mit so ehrerbietigem Tone gegeben war, erwiderte auf das freundlichste: „Guter, ehrwürdiger Mann, es thut einem Fremden wohl, auf so liebenswürdige Art zurechtgewiesen zu werden. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank dafür, und wenn wir uns wieder einmal begegnen und ich Ihnen Gegendienste leisten kann, soll es wahrhaftig nicht an meiner Bereitwilligkeit fehlen."

„Berge und Wälder begegnen sich nicht," versetzte der Greis, „wohl aber die Menschen, und wenn Sie vielleicht selbst Künstler sind, so wäre es wohl möglich, daß wir uns gegenseitige Dienste zu leisten im Stande wären. — Wollen

Digitized by Google

Sie für alle Fälle meine Karte in Empfang nehmen," fuhr er fort, indem er die linke Hand nebst einem Stücke zerknitterten Papiers unter dem Talar hervorstreckte.

„Sowie auch die meinige," fügte das junge Mädchen hinzu, indem sie zum dritten Mal so seltsam lächelte und ebenfalls dem langen Schreiber eine Karte einhändigte.

„Die Herren Gebrüder Breiberg kennen mich," fuhr der ehrwürdige Greis fort, „und wenn Sie sich vielleicht von ihnen eins der neueren Bilder, „der Harfner und Mignon," zeigen lassen wollen, so werden Sie bald einsehen, was ein guter Rath und eine talentvolle Haltung dabei zu leisten vermag."

Damit gingen die Beiden auf die Straße, und der lange Schreiber, wahrhaft gerührt von dem herzlichen Entgegenkommen dieser guten, lieben Menschen, las, bevor er die Treppen hinauf stieg, die beiden Karten, ehe er sie sorgfältig in seine Brusttasche verwahrte. Auf der einen stand die Adresse: „Andreas Hubelich, Krähengasse Nummer Zwei, vier Treppen;" auf der anderen: „Kathinka Schneller, Entenpforte Nummer Vier, Parterre."

Auch diese Begegnung hatte nicht dazu beigetragen, das Gemüth des Herrn Larioz zur kalten und trockenen Wirklichkeit zurückzuführen, er fühlte sein Herz sanft erwärmt von den Zeichen einer vergangenen schöneren und poetischeren Zeit, die er so sehr liebte und die hier in der Burggasse auf Schritt und Tritt seiner ohnehin schon aufgeregten Phantasie entgegen traten. Deßhalb fand er auch die wackelige Treppe nicht uninteressant, auf welcher er nun, mit den Händen um sich tappend, emporkletterte; ja, romantisch erschien ihm auf der zweiten Etage eine kleine Lichtöffnung, die einen spärlichen

Digitized by Google

Strahl der zweifelhaften Helle des trüben Novembertages in das Haus sandte und hier in düsteren Winkeln allerlei seltsame Geräthschaften undeutlich zeigte. Da standen Kisten und Fässer auf einander gethürmt, was an sich nicht außerordentlich gewesen wäre; aber auf denselben bemerkte Herr Larioz einen alten Ritterhelm mit zerzausten Straußenfedern, der auf ein paar rothen Hosen stand, welche formlos, melancholisch, ja, unheimlich herabhingen; auch befanden sich auf dem Boden daneben eine Anzahl Flaschen, welche in ihrer Leere einem denkenden Kopfe schon zu thun geben konnten. Was mochten die Geister des Weines gewirkt haben, die in froher Stunde entfesselt daraus geflossen! Es war dem Schreiber ordentlich zu Muthe, als höre er Gläser klingen und den lustigen Refrain irgend eines bekannten Trinkliedes.

Die zweifelhafte Helle der zweiten Treppe verschwand auf der dritten wieder gänzlich, und es war gut, daß Herr Larioz einen kalten, glatten Strick ergriff, der statt des Geländers diente und mit dessen Hülfe er in die dritte Etage gelangte, wo sich das Atelier der Gebrüder Breiberg befinden sollte. Glücklicherweise war hier eine der Thüren nicht fest verschlossen, und helleres Tageslicht hinter derselben zeichnete auf dem dunkeln Vorplatz einen scharfen Lichtstreifen, der stark genug war, um, auf die Thür reflektirend, dort das Wort „Atelier", mit großen Buchstaben geschrieben, erkennen zu lassen.

Herr Larioz als höflicher Mann nahm vor der Thür seinen Hut ab, strich sein Haar zurecht, dann klopfte er leise an. Als sich drinnen nichts regte, klopfte er zum zweiten und, da er immer noch kein „Herein!" vernahm, zum dritten Male. Künstler haben ihre Launen, dachte er bei sich, und dabei fiel es ihm ein, daß auch Herr Plager zuweilen auf Anklopfen

Digitized by Google

keine Antwort gab, indem er bei sich den richtigen Grundsatz aufstellte: „Jemand, der etwas Wichtiges hat, wird sich nicht abweisen lassen, sondern nach dreimaligem Anklopfen die Thür ohne Weiteres öffnen.“ Gerade so machte es auch der Schreiber; doch wäre er fast erschrocken, als eine Glocke über der Thür mit gellendem Tone ein lautes Geklingel verursachte; da aber weiter nichts erfolgte, so trat er mit einem schüchternen Schritt ins Zimmer.

Es war dies allerdings ein Atelier und obendrein ein ziemlich elegantes Maler-Atelier; an den Wänden und auf Staffeleien sah man fertige und unfertige Bilder; im Hintergrunde des Zimmers befand sich ein breiter Divan, auf dem ebenfalls Gegenstände lagen, wie wir sie früher erwähnt: ein Dolch, ein paar Degenklingen, ein Stück farbigen Zeuges, ein Blumenbouquet und dergleichen Dinge mehr. Es befand sich Niemand in dem Atelier, doch bemerkte Herr Larioz auf den ersten Blick, daß dasselbe durch eine spanische Wand in zwei Abtheilungen geschieden war. — Sollte sich vielleicht in der hinteren einer der Herren Breiberge befinden? Der Schreiber ging, mit den Füßen scharrend, vorwärts, räusperte sich auch laut und vernehmlich, doch ließ sich keine Stimme hören. Nur war es dem Eintretenden, als er sich dem Eingang der spanischen Wand näherte, als vernähme er hinter derselben das Rauschen von seidenen Gewändern; es ist das ein Geräusch, das in gewissen Lagen des Lebens schon manchen sehr beherzten Mann stutzen gemacht hat.

Auch Herr Larioz lauschte mit angehaltenem Athem; es konnte möglicherweise eine Täuschung sein. Und so schien es auch, denn er vernahm nichts mehr. War die ganze seltsame Umgebung, alles, was er schon in der Burggasse gesehen und

Digitized by Google

gehört, daran schuld, daß ihm so eigenthümlich, fast beklommen zu Muthe war — genug, sein Herz klopfte schneller als gewöhnlich; er sah sich gezwungen, einen tiefen Athemzug zu thun, und blickte schüchtern um sich, als erwarte er, jeden Augenblick hinter einem der Fenstervorhänge oder sonstigen Draperieen etwas Erschreckendes hervortreten zu sehen. — Aber Alles blieb still; nur als er wieder einen Schritt vorwärts that, war es ihm abermals zu Muthe, als vernähme er wieder das Rauschen oder Krachen eines schweren seidenen Stoffes. Abermals beschlich ihn ein eigenthümliches Gefühl, doch schämte er sich dieser Bewegung und sprach, wie um sich selber Muth zu machen:

„Bei San Jago, gehe ich doch hier nicht auf verbotenen Wegen! Habe ich nicht drei Mal angeklopft? Hat die Klingel nicht einen gehörigen Spektakel gemacht? — Warum, wenn dort Jemand hinter der spanischen Wand ist, ruft er mir nicht zu und läßt ein „Wer ist da?" erschallen? — Vorwärts, sehen wir, ob wir Jemand finden!"

Ehe Herr Larioz wirklich vorwärts schritt, sprach er noch mit vernehmlicher Stimme: „Ich suche Herrn Breiberg; ist Herr Breiberg nicht vorhanden?"

Keine Antwort als ein leichter Wiederhall an den Wänden des weiten Gemachs.

Mit einem einzigen Schritte erreichte nun Don Larioz die Tapetenwand und blickte in die hintere Abtheilung; doch wie ward ihm zu Muthe, als er nun mit einem Male die Erklärung zum Rauschen der seidenen Gewänder fand, das er vernommen zu haben glaubte! Wie stand sein Fuß angewurzelt, als er an der Rückwand des Zimmers wieder einen Divan bemerkte und auf demselben ein Mädchen, wie er weder

Digitized by Google

in Bildern, noch in Träumen je eines erschaut, wie er es sich in seinen kühnsten Phantasieen nicht gedacht.

Begreiflicherweise erlaubte ihm sein Zartgefühl nur einen einzigen Blick auf das reizende Wesen, aber dieser eine Blick war genug, um sein Herz in eine nie gekannte Bewegung zu versetzen. O, das ging kaum mit rechten Dingen zu! Ein so wunderbares Geschöpf unter den Töchtern hiesiger Stadt in der Burggasse! Ihm schwindelte fast und begreiflicherweise, denn er bemühte sich mit allen Kräften, das Bild, welches er eine Sekunde lang erschaut hatte, nun in seinen Gedanken festzuhalten.

Ja, es war ein sehr junges Mädchen in spanischer Tracht, die dort auf dem Sopha ruhte, und die den Eintretenden mit einem seltsam lächelnden Blicke anschaute. Ah, die Gluth dieses Blickes war unvergeßlich, aus großen, schwarzen, glänzenden Augen, deren Feuer glücklicherweise etwas gemildert war durch die herabfallenden langen seidenen Wimpern! — „Andalusische Augen! ojos adormitos!" seufzte Herr Larioz in sich hinein — aus jenen schläfrigen südlichen Augen, die ihren Strahl bis zum rechten Momente verbergen, wie sich die gefährliche Schlange unter Rosen verkriecht. — Und dazu nun das Haar, blauschwarz und von einer erschreckenden Fülle, in dicken Flechten um den Kopf gelegt und mit farbigen Bändern und Rosen zusammengehalten!

War es eine Spanierin, die er gesehen? Der Teint war zu weiß und brillant, das Roth der Wangen zu blühend, wogegen wieder die glänzenden Zähne, die man zwischen den leicht geöffneten Lippen hervorbrechen sah, für die Landsmännin sprachen. — Auch die Lage auf dem Divan war so südlich verführerisch; konnte man doch glauben, sie sei nach einem stür-

Digitized by Google

mischen Fandango süß ermattet dorthin gesunken. Den rechten Arm hatte sie unter den Kopf gelegt, in der linken feinen, schneeweißen Hand, die über den Divan herabhing, hielt sie ein Tambourin. — Ja, sie mußte, vom Tanz ermüdet, dort ausruhen. — Glaubte doch Herr Larioz gesehen zu haben, wie sie so heftig athmete, daß ihre volle Brust die Schnüre ihres andalusischen Mieders gesprengt hatte; — gesprengt waren die Schnüre, dessen erinnerte er sich später nur zu deutlich. Vielleicht war sie auch vom Schlafe erwacht und hatte sich gescheut, einen Ruf laut werden zu lassen. Lag sie doch da, als habe sie geschlafen, als sei sie überrascht worden und habe nicht mehr Zeit gefunden, den einen weißseidenen Strumpf, der bis zum Knie hinauf sichtbar war, mit ihrem blauseidenen Röckchen zu verdecken.

„Ah, Gebrüder Breiberg!" seufzte der Schreiber, „da bin ich in eine süße, aber gefährliche Umgebung gerathen."

Doch hatte er keine Zeit, diesem Gedanken nachzuhängen, denn eine rauhe Stimme hinter ihm unterbrach plötzlich und nicht auf die angenehmste Art seine Träumereien.

„Wer ist da?" fragte die Stimme. „Was wollen Sie hier?"

Und als sich der also Angeredete umwandte, erblickte er einen untersetzten Mann mit einem gewöhnlichen, etwas plumpen Gesichte an der Thür stehen, der ihn forschend und finster betrachtete.

Seufzend wandte sich der Schreiber von der Tapetenwand hinweg, trat dem Anderen entgegen und sagte so höflich wie möglich: „Ich habe wohl das Vergnügen, den Herrn Breiberg vor mir zu sehen?"

„So ist es," entgegnete der Mann mit der rauhen Stimme

Digitized by Google

und dem unangenehmen, plumpen Gesichte, wobei er die Augenbrauen finster zusammenzog und den Fremden von oben bis unten betrachtete. „Jean Baptist Breiberg. Und womit kann ich dem Herrn dienen, dem Herrn, der da im Atelier herumschnüffelt, obgleich er sieht, daß Niemand für ihn darin ist — he?“

Zu jeder anderen Stunde würde der lange Schreiber eine solche Anrede ganz in derselben Weise beantwortet haben; doch fühlte er sich heute wunderbar weich gestimmt, und er wußte selbst nicht genau, warum er so plötzlich ein Interesse an dem Herrn Jean Baptist Breiberg nahm; aber er nahm ein Interesse an ihm, und wahrscheinlich war es die Erinnerung an das schöne Mädchen, das doch gewiß in irgend einem Zusammenhange mit dem Maler stand, weßhalb er ihn aufmerksam betrachtete.

Wie schon gesagt, Herr Jean Baptist Breiberg war eine untersetzte, keineswegs angenehme Persönlichkeit, er hatte ein finsteres Gesicht, dicke, buschige Augenbrauen, unter denen scharfe, boshafte Augen hervorleuchteten. Sein Anzug bestand aus weiten grauen Leinwandhosen, einer etwas dunkleren Schooßjacke von wollenem Zeug, in deren Taschen er seine Hände hartnäckig verborgen hielt. Auf dem Kopfe trug er seltsamerweise eine hohe und spitze Papiermütze, mit Figuren bemalt, welche ungefähr so aussahen, wie die an der Kopfbedeckung der armen, unschuldigen Hexenmeister, welche man vordem zum Scheiterhaufen führte.

Obgleich sich also Herr Larioz weich gestimmt fühlte, so war doch ein einziges Wort in der Anrede des Herrn Breiberg, welches ihm der lange Schreiber unmöglich schenken konnte, das war das ihm über alle Maßen verhaßte Wort:

Digitized by Google

„Schnüffeln.“ Deßhalb sagte er in ruhigem, obgleich sehr bestimmtem Tone: „Daß ich in Ihr Atelier getreten bin, ist allerdings richtig, doch nicht ohne vorher drei Mal angeklopft, und darauf ein Geklingel verursacht zu haben, das nothwendig Jemand herbeiführen mußte. Wenn Sie aber von Schnüffeln sprechen, so ist dieses durchaus nicht der Fall; unter Schnüffeln verstehe ich Spioniren, und das brauche ich gewiß nicht zu thun, da ich das Recht habe, hier offen und gerade aufzutreten.“

„Schau Einer,“ sprach der Maler höhnisch lächelnd, „mit welchem Prinzen habe ich die Ehre? Oder sind Sie vielleicht von der geheimen Polizei und im Begriff, einen Verhaftsbefehl für mich aus der Tasche zu ziehen?“

„Ich bin weder das Eine noch das Andere,“ versetzte Herr Larioz sehr ruhig, „ich bin eine viel geringere Persönlichkeit, nur der Schreiber des Herrn Rechtsconsulenten Plager, der Ihnen etwas in Sachen Erdwinkel contra Breiberg vorzutragen hat.“

Das sprach er aus Zartgefühl sehr leise, denn er wollte nicht, daß das junge Mädchen hinter der Tapetenwand von diesen Verhandlungen etwas vernehme.

Doch kannte der Andere nicht diese Rücksichten, er schob seine Hexenmeister-Mütze vom linken Ohr auf das rechte, patschte alsdann mit der Handfläche auf sein Bein und rief laut, fast lustig: „Kommt diese Misere schon wieder? Erdwinkel contra Breiberg! Wie ist es nur möglich, zwei so verschiedene Namen zusammen zu stellen! Erdwinkel und Breiberg! Was ist mir Erdwinkel? Ein ganz gewöhnlicher, obscurer Kerl, dem wir die Ehre angethan, die nichtswürdige Bagatelle von vierhundert Florin bei ihm zu entlehnen. Ist das der Mühe werth —

Digitized by Google

he? Und was will dieser Mensch weiter? War mein Bruder Clemens nicht auf dem Rathhause und hat die Schuld anerkannt? Kann man für einen solchen Erdwinkel mehr thun? Was will er also noch mehr von uns?"

Der lange Schreiber hätte beinahe über diese Rede gelächelt. Die Beweisführung des Malers kam ihm von Jemand, der auf Exekution steht, in der That fast komisch vor. Doch er nahm sich zusammen und sagte gelassen: „Was Herr Erdwinkel noch mehr will, ist sehr einfach, er will bezahlt sein, er will seine vierhundert Gulden zurück haben."

Diese Forderung schien dem Maler so extravagant, daß er den Anderen einen Augenblick erstaunt anschaute, dann schlug er die Hände zusammen und brach in ein lautes Gelächter aus.

„Bezahlt sein," rief er, „seine vierhundert Gulden zurück haben! Ist das nicht spaßig? Ja, es ist spaßig. — Doch nein, es ist zum Aergern," fuhr er nach einer Pause fort, während welcher er äußerst geschwind von der Lustigkeit zum Zorn übergegangen war. „Ja, es wäre zum Aergern, wenn ich mich darüber ärgern wollte. Aber was geht mich die Geschichte an? Das ist eine Geschäftssache, und damit wenden Sie sich an meinen Bruder Clemens, eine Treppe höher. — Guten Morgen, Herr Schreiber, guten Morgen! Leben Sie wohl."

Damit rückte er heftig seine Papiermütze wieder auf das linke Ohr, legte beide Hände auf den Rücken und verschwand mit einem kurzen trotzigen Kopfnicken hinter der Tapetenwand, wo Herr Larioz ihn noch sagen hörte: „Mich mahnen wegen lumpiger vierhundert Florin! Jean Baptist Breiberg! Liegt darin ein vernünftiger Sinn — he?"

Digitized by Google

Es that unserem zartfühlenden Freunde leid, daß der rohe Maler vor dem schönen Mädchen so ohne Rücksicht diese Angelegenheit besprach. Ja, es gab ihm einen schmerzlichen Stich in das Herz, wenn er bedachte, daß jenes reizende Geschöpf vielleicht in einer abhängigen Lage zu einem so ungebildeten Menschen stehe, der sich durchaus nicht genirte, etwas vor ihr zu besprechen, was er selbst als Fremder aus zarter Schonung nicht berührt haben würde. Es war allein dieser Gedanke, der ihn abhielt, dem Maler zu folgen und ihm über sein unartiges Betragen einige passende Worte zu sagen; trotzdem aber konnte er sich nicht enthalten, noch einen Blick rückwärts zu werfen, und er war so glücklich, wenigstens einen Theil ihrer Gestalt in dem über dem Divan hängenden Spiegel zu erblicken. Dann verließ er achselzuckend das Zimmer, um sich die Treppe in den vierten Stock hinauf und zu Herrn Clemens Breiberg zu begeben.

Ob dieser Herr sich vor der Thür befand, als der Schreiber mit dem Andern sprach, und so dem Gespräche zugelauscht hatte, war nicht mit Gewißheit zu sagen; so viel aber war sicher, daß er schon in der Mitte der hinaufführenden Treppe stand und den langen Schreiber mit einem freundlichen Gruße empfing.

„Sie waren bei meinem Bruder?“ sagte er mit außerordentlich weicher und sanfter Stimme. „Ich habe Sie von Weitem sprechen hören. Wenn Sie ein Anliegen haben, das die beiden Künstler Breiberg betrifft, so wäre das freilich im Atelier abzumachen; ist es aber sonst eine Geschäftssache, so muß ich Sie freundlichst ersuchen, sich zu mir herauf bemühen zu wollen.“

Digitized by Google

Obgleich der Rechtsconsulent ihn darauf vorbereitet, war Herr Larioz doch erstaunt, zwei Brüder von so gänzlich verschiedenem Wesen zu finden. Jean Baptist so grob als möglich, Herr Clemens Breiberg dagegen so außerordentlich höflich, daß er den Kommenden nicht erwartete, sondern eilfertig die enge Stiege herabsprang und darauf den Fremden nöthigte, voraus in den vierten Stock zu steigen.

Nach einigen gegenseitigen Complimenten gelangten Beide in die Wohnung der Gebrüder Breiberg, die ziemlich bescheiden möblirt war. Herr Clemens bot seinem Gast einen Stuhl und drückte ihn fast mit Gewalt auf denselben nieder, als der Schreiber seine Absicht aussprach, lieber stehen zu bleiben. „Nein, nein," sprach der Maler. „Da Sie also, wie ich sicher vermuthe, eine Geschäftssache haben, so ist es besser, sich dazu zu setzen; auch ich ziehe solches vor, man spricht da angenehmer und traulicher, mein lieber Herr — gewiß um Vieles traulicher."

Dabei hatte er mit vieler Behendigkeit einen andern Sessel vis-à-vis von Herrn Larioz niedergestellt und sich darauf gesetzt; dann legte er beide Hände auf die Kniee und sah nun seinem Gaste mit etwas seitwärts geneigtem Kopfe von unten herauf freundlich lächelnd in die Augen. „Also ein Geschäft?" meinte er nach einer Pause, während welcher Herr Larioz die Papiere aus der Tasche hervorgezogen; „nun das ist mir recht lieb, da wollen wir denn erwarten, was wir zusammen abzumachen haben. Darf ich Sie indessen um Ihren werthen Namen bitten?"

„Ich bin nur Mittelsperson," entgegnete trocken der Schreiber, der bei dem süßen Bruder Clemens seine vollkommene Ruhe und Sicherheit wieder erlangt hatte. „Mein Name thut

Digitized by Google

also nichts zur Sache. Ich komme im Auftrage des Rechtsconsulenten Plager; es handelt sich um eine kleine Schuld von vierhundert Gulden, Erdwinkel gegen die Herren Gebrüder Breiberg."

Herr Larioz hatte bei diesen Worten den betreffenden Bogen langsam entfaltet und überreichte ihn dem sanften Herrn Breiberg, der sich nicht im Mindesten darüber alterirte oder ereiferte wie sein Bruder, sondern kopfnickend sagte: „Ja, ja, — ach ja, es ist die Geschichte. Schau, das hat Herr Plager in Händen? darüber bin ich erfreut, denn Herr Plager ist als ein Mann bekannt, welcher der Zeit und den Verhältnissen Rechnung zu tragen pflegt. Und das ist unbedingt nothwendig. Sehen Sie, mein lieber Herr — aber ich möchte in der That gar zu gern ihren Namen wissen, es spricht sich angenehmer und besser, wenn man sagen kann: Herr so und so. Also, wenn ich bitten darf?" — Er begleitete diese Bitte mit einem wahrhaft hinreißenden Lächeln.

„Nun denn, wenn Ihnen etwas daran gelegen ist," versetzte der Schreiber mit einem steifen Kopfnicken, „mein Name ist Larioz."

„Ei, Larioz," erwiderte der Andere mit einem etwas affectirten Erstaunen, „da kann ihre Familie unmöglich hier aus dem Lande sein. Das ist ein eigenthümlich fremder, prächtiger und schön klingender Name. Nun, warten Sie einmal, — Larioz, wo kann das her sein?"

Während er so sprach, hatte er seine rechte Hand ausgestreckt, so daß seine Fingerspitzen sein Gegenüber berührten, dem er damit sanft auf die Brust tippte.

„Allerdings," sagte der Schreiber, „klingt mein Name

Digitized by Google

etwas sonderlich, meine Familie stammt aus Spanien, und ich bin selbst dort geboren."

„Ein Spanier!" rief Herr Clemens mit dem sehr gut gemachten Ausdruck der höchsten Ueberraschung. „Wirklich ein Spanier! — Ja, wo hatte ich meine Augen? In der That, wenn man Sie näher betrachtet, so findet man gleich den castilianischen Gesichtsschnitt, die hohe Stirn, das lange schmale Gesicht, die Augen mit dem gewissen Ausdruck und der Bart — ja, der Bart — ganz Hidalgo. Das müssen wir schnell Jean Baptist sagen." Dabei sprang er von seinem Stuhle auf und setzte hinzu: „Jean Baptist wird unsinnig vor Freude, Sie zu sehen."

„Hatte bereits das Glück, Ihren Herrn Bruder zu sprechen," bemerkte der Schreiber sehr ruhig, „ohne von der großen Freude etwas zu bemerken, die ihm mein Anblick einflößen soll. Im Gegentheil —"

„O, ich kann mir das denken," entgegnete rasch Herr Clemens Breiberg, indem er beide Hände seines Gastes ergriff und sie derb schüttelte. „Er ist zuweilen etwas wunderlich, ein heftiger Charakter, aber ein gutes Gemüth, gut bis zum Exceß. Wenn ich Sie ihm als Spanier vorstelle, so versichere ich Ihnen, er wird unsinnig vor Freude. Als Mensch und als Maler liebt er die Spanier, und wenn er etwas Spanisches malt, so ist er völlig überglücklich. Ja, wir müssen zu ihm hinunter, und er muß Ihnen sein neues spanisches Bild zeigen."

„Er malt an einem spanischen Bilde?" fragte aufmerksam Herr Larioz, der in diesem Augenblicke an das schöne Mädchen dachte, das einen so gewaltigen Eindruck auf sein Herz gemacht.

Digitized by Google

Der Andere spitzte den Mund und machte ein paar Augen, als genösse er etwas außerordentlich Köstliches. Dann sagte er: „Das will ich meinen, ein superbes Bild! Mittagsruhe in einer spanischen Venta, ein Majo und eine Maja. Sie ist vom Tanze ermüdet dahingesunken, während er vor ihr steht, sie liebevoll betrachtend. Das Bild muß Epoche machen."

„Ja, das muß sehr schön sein," meinte der Schreiber nachsinnend, indem er an die entzückende Lage des prachtvollen Geschöpfes da unten dachte.

„Mein Bruder zeigt seine unfertigen Bilder nicht gern," fuhr der Maler mit großer Wichtigkeit fort, „ist überhaupt ein bischen barsch und abstoßend; aber wenn ich sie als Spanier einführe, da sollen Sie sehen, wie der Mann Sie freundlich empfängt — kommen Sie nur, kommen Sie nur, verehrter Herr Larioz!"

Damit hatte Herr Clemens schon die Thür geöffnet und ließ den Schreiber nicht mehr zu Worte kommen, der den offenen Bogen, die Sache Erdwinkel contra Breiberg betreffend, noch immer in der Hand hielt und gern darüber einiges Weitere gesprochen hätte. So mußte er aber folgen, denn der Maler befand sich bereits auf der Treppe, ja, er sprang diese so eilfertig hinab, daß Larioz schon die Klingel des Ateliers hörte, ehe er selbst noch auf der Mitte der dunklen Stufenreihe angekommen war.

Obgleich Larioz sich gewissermaßen scheute, den bärbeißigen Jean Baptist wieder zu sprechen, so zog es ihn doch mächtig nach der geöffneten Thür, in der stillen Hoffnung, sie vielleicht nicht nur wiedersehen zu dürfen, sondern ihr sogar vorgestellt zu werden und, falls sie eine Spanierin war, ein

Digitized by Google

paar Worte in der süßen Sprache der Heimat mit ihr wechseln zu dürfen.

Herr Clemens war unterdessen hinter die Tapetenwand geeilt, hatte seinem Bruder etwas von dem wirklichen Spanier gesagt, und dieser schien sich in der That darüber zu freuen, denn er kam dem jetzt Eintretenden nun ganz anders entgegen als vorhin. Wenn auch seine Stirn unter der seltsamen Papiermütze mit den bunten Figuren immer noch Falten hatte, und wenn seine Augen auch immer noch finster blickten, so zeigte sich doch um die Mundwinkel etwas, das wie ein Lächeln aussah; auch reichte er dem Schreiber die Hand und brummte einige Worte von großem Vergnügen, das er empfinde, einen wirklichen Spanier von so ausgezeichnetem Aeußerem bei sich zu sehen.

Clemens, der näher getreten war, setzte hinzu: „Das ist seine wahre Stimmung, ich versichere Ihnen, er ist ganz außer sich vor Freude, wenn er etwas von Spanien sieht, er liebt dieses Land über alle Beschreibung."

„Ja, ich liebe es recht sehr," fügte Jean Baptist bei, wobei er einen Blick nach der Oeffnung der Tapetenwand warf, einen Blick, der Herrn Larioz fast erbeben machte, denn er brachte ihn natürlicher Weise mit dem jungen schönen Mädchen in Verbindung.

„Unser junger Freund hier," sagte Clemens Breiberg händereibend, „ist für uns gütig gesinnt, davon bin ich fest überzeugt, und deßhalb, lieber Bruder Jean Baptist, könntest du wohl so freundlich sein, uns dein neues spanisches Bild, den Majo und die Maja, zu zeigen. Dürfen wir?" setzte er mit einer Handbewegung nach der Tapetenwand und einem Schritt vorwärts hinzu.

Digitized by Google

„Dort eintreten?“ fragte beinahe finster der andere Herr Breiberg. „Du weißt, wie ungern ich es sehe, wenn man uns Künstlern hinter die Coulissen schaut.“

Das sagte er mit einem sauren Lächeln, wobei Herr Larioz vollkommen die Aversion des Malers begriff, jemand Fremdes hinter die Coulissen schauen zu lassen.

„Aber Herr Larioz,“ sagte Clemens, da Jean Baptist ihn fragend ansah, „aber Herr Larioz soll doch das Bild sehen, wenn er es wünscht.“

„Ich würde mich glücklich schätzen,“ entgegnete der lange Schreiber, obgleich er sich glücklich geschätzt hätte, hinter die Coulissen treten zu dürfen.

Herr Jean Baptist hatte mit seinem steifen, finsteren Wesen einen Stuhl in die Mitte des Zimmers gerückt und qualmte dabei entsetzlich; er hatte nämlich eine kurze irdene Pfeife, deren Kopf einen Affen vorstellte, im Munde; alsdann ersuchte er Herrn Larioz, Platz zu nehmen, und ging dann mit seinem Bruder hinter den Verschlag, um das Bild zu holen.

Der Schreiber lauschte aufmerksam, ob er von ihr nichts höre, doch nur einmal war es ihm, als vernehme er das Rauschen des seidenen Kleides und ein ganz leises Flüstern, und schon kamen die beiden Maler zurück mit einer Staffelei, auf welcher sich das erwähnte Bild befand, das sie nun vor Herrn Larioz hinstellten.

Es war so, wie Herr Clemens gesagt. Unter einer Veranda lag eine junge Spanierin genau in der Stellung, in welcher Herr Larioz vorhin das reizende Mädchen gesehen. O, es war eine entzückend schöne Lage! und dazu das Gesicht der Spanierin, ja, er erkannte es augenblicklich wieder, wenn

Digitized by Google

die Züge auch in einzelnen Theilen hier und da verändert waren; es waren dieselben wunderbaren schläfrigen Augen, der frische lächelnde Mund und die blitzenden Zähne. Ach, sie war reizend, über alle Beschreibung reizend! Den Majo betrachtete er mit Parteilichkeit für das junge Mädchen und fand ihn weniger gelungen.

„Das ist allerdings ein herrliches Bild," sagte Herr Larioz, indem seine Blicke immer wieder auf der schönen Gestalt des jungen Mädchens ruhen blieben. „Ein entzückendes Bild! Glücklich der, welcher es sein nennen kann!"

Wir wollen hierbei dem verehrten Leser gestehen, daß der künstlerische Geschmack des Herrn Larioz noch nicht sehr ausgebildet war, denn sonst hätte er unbedingt einsehen müssen, daß er ein ziemlich gewöhnliches Machwerk vor sich habe, dessen Figuren sich durch sehr gewagte Stellungen, die Zeichnung aber durch Unrichtigkeit bemerkbar machte, sowie, daß das Colorit ein Zusammentrag war von harten, schreienden Farben aller Art: Roth, Gelb, Grün, Blau, wie sie nur an dem Costume des Majo und der Maja anzubringen waren. Das alles aber bemerkte Herr Larioz nicht, denn ihm schwebte nur das Bild der schönen Spanierin vor, die er drinnen auf dem Divan ruhen gesehen und die er hier so gut wie möglich übertragen fand. Was aber dem Bilde fehlte, das ersetzte er bei der Maja durch seine Phantasie, woher es denn auch kam, daß selbst er den Majo, den er nicht con amore ansah, für weniger gelungen hielt.

Der lange Schreiber schmeichelte also der Eitelkeit des Malers, indem er mit dem Tone der Wahrheit von dem Bilde als von einem großen Kunstwerke sprach.

Herr Jean Baptist stand daneben mit gespreizten Beinen,

Digitized by Google

rückte zuweilen seine Mütze von einem Ohr aufs andere, blies auch mehrmals die Backen auf und sagte in nachläßigem Tone: „Ja, ja, das Bild ist gelungen, es wird seinen Liebhaber finden."

„Ja, einen reichen Liebhaber," seufzte der lange Schreiber in sich hinein, und wenn er dabei bedachte, wie es für ihn so ganz unmöglich sei, dieses kostbare Bild zu erstehen, so überschlich ihn ein Gefühl des Unbehagens, ja, des Neides. Doch währte das nur einen Augenblick, denn er schämte sich dieses Gefühles und verjagte es gewaltsam aus seinem Herzen.

„Und das ganze ist Phantasie?" fragte er nach einer Pause nicht ohne Absicht; „ich wollte nämlich fragen," setzte er hinzu, „ob Ihnen keine Person bei dem Entwerfen des Bildes vorgeschwebt, ob Sie namentlich den Kopf der Maja ganz aus sich selbst geschaffen?"

„Das ist nicht gut möglich, mein lieber Herr Larioz," antwortete der sanfte Clemens für den Bruder. „Um den Charakter der Wahrheit in die Köpfe eines Bildes zu bringen, ist es nothwendig, daß man in das Leben hineingreift. Der Kopf des Majo ist der eines jungen Malers unserer Bekanntschaft, zum Gesichte der Maja hat Jean Baptist eine Dame gefunden, die so freundlich ist, ihm zuweilen auszuhelfen."

„Das muß eine Spanierin sein," sagte der Schreiber in bestimmtem Tone.

„Meinst du, daß es eine Spanierin ist?" fragte Clemens seinen Bruder, indem ein kaum bemerkbares Lächeln um seine Lippen spielte.

„Das kann ich nicht sagen," entgegnete dieser, und dabei

Digitized by Google

wiegte er seinen Oberkörper hin und her. „Ich halte sie eher für eine Französin als für eine Spanierin, jedenfalls ist sie hier geboren und spricht, so viel ich weiß, kein Wort Spanisch."

Das sprach Herr Breiberg so laut, daß der Schreiber ordentlich schüchtern nach der Oeffnung der Tapetenwand blickte; denn er meinte, es müsse doch für ein zartfühlendes Wesen nicht angenehm sein, so über sich verhandeln zu hören; auch wollte er dieses Thema nicht weiter berühren; doch sagte Jean Baptist: „Allerdings hat der Kopf etwas Spanisches, doch glaube ich, das liegt hauptsächlich an der andalusischen Tracht."

„Da kannst du Recht haben," meinte Clemens, „denn dort schauen Sie," — hierbei tippte er Herrn Larioz auf die Achseln und zeigte auf eine kleine Skizze an der Wand — „dort ist derselbe Kopf wieder und sieht unter dem Epheukranz, sowie bei dem Stückchen weißen Gewandes um die Schultern ganz anders aus, etwa wie eine heidnische Priesterin."

Der lange Schreiber hatte sich augenblicklich von seinem Stuhl erhoben und war vor das kleine, ihm bezeichnete Bild hingetreten. Ja, das war wieder derselbe Kopf, wenigstens die Grundzüge waren dieselben, die gleichen süßen Augen, der wunderbare Mund, das lange prachtvolle Oval mit der hohen, geistreichen Stirn. Lange betrachtete er es schweigend, ja, wir möchten sagen: still bewegt, und er hätte es lieber nicht so lange betrachten sollen, denn der Blick der halb geöffneten, träumerischen und doch wieder so glänzenden Augen drang ihm auf eine wunderbare und nie empfundene Art ins Herz. Er holte mühsam Athem, und als er von

Digitized by Google

dem Bildchen endlich wieder zurücktrat, konnte er doch die Augen nicht davon abwenden, ja, konnte nicht unterlassen, zu sagen: „Das ist ein kleiner Schatz, dieser Kopf, ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn ich ihn mein nennen dürfte."

Während er so entzückt die Skizze betrachtete, hatte Clemens mit seinem Bruder leise gesprochen, eigentlich mehr durch Pantomimen als durch Worte, und als Jean Baptist endlich mit dem Kopfe nickte, trat der andere hinter den Schreiber, berührte dessen Arm mit der Hand und sprach: „Lieber Herr Larioz, Sie sind ein feiner Kunstkenner. Daß Ihnen unter den vielen — ich kann das ohne Eigenlob sagen, wirklich guten Bildern — gerade dieses auffällt, beweist mir, daß Sie schon viel Gutes gesehen und verstanden haben. Ein ebenso kenntnißreicher Liebhaber, wie Sie, steht schon seit einiger Zeit darüber im Handel mit Jean Baptist, doch konnten sie bis jetzt nicht einig werden."

„So, wollen Sie es verkaufen?" fragte der Schreiber fast erschrocken, und dabei näherte er sich abermals der Wand, ja, er berührte mit seinen Fingern den Rahmen, als wolle er verhüten, daß Jemand anders das Bildchen wegnehme. „So wollen Sie es in der That verkaufen? Ach! Sie werden einen großen Preis dafür nehmen." Das sagte er in einem schmerzlichen Tone.

„Nicht so groß," versetzte Clemens, „gewiß nicht im Mißverhältniß zu der vortrefflichen Arbeit. Jean Baptist verlangt acht Louisd'or, eigentlich eine wahre Lumperei — und du wirst sehen, Bruder," fuhr er fort, „er läßt es auch heute noch holen."

„Acht Louisd'or," sagte Herr Larioz, und wenn er auch

Digitized by Google

dachte, wie Herr Clemens Breiberg, daß diese Summe für die vortreffliche Arbeit und den schönen Kopf allerdings sehr gering sei, so überlegte er doch anderntheils, daß seine sämmtlichen Gelder, die er sich für einen Fall der Noth erspart und zurückgelegt hatte, nicht viel mehr betrügen. — Wie man sich in kurzer Zeit ändern kann! Gestern noch hätte Herr Larioz mitleidig gelächelt, wenn ihm Jemand den Vorschlag gemacht hätte, er solle acht Louisd'or seines sauer erworbenen Geldes für das Portrait einer unbekannten Person hergeben; heute aber, wo ihm diese Person — das dachte er seufzend — nicht mehr unbekannt war, schien es ihm ein vortheilhafter Tausch zu sein, mit acht Stücken todten Metalles diese seelen- und gluthvollen Augen einhandeln und sich dann täglich in sie versenken zu können.

„Und würden Sie das Bildchen," fragte er nach einer Pause, „einem andern Liebhaber um denselben Preis erlassen?"

„Meinst Du, daß das angeht?" fragte Jean Baptist seinen Bruder in mürrischem Tone. „Du hast es doch so gut wie verkauft."

„Verkauft gerade nicht," entgegnete Clemens, indem er sich die Hände rieb, „ich habe ihm den Preis genannt, da er sich aber bedenken wollte, so können auch wir thun, was uns gefällt. Ueberdies," setzte er in lebhaftem, herzlichem Tone hinzu, „möchte ich deine Arbeit, lieber Bruder, in keinen anderen Händen wissen, als in denen des Herrn Larioz, der wirklich einen ausgebildeten Kunstsinn hat und der, was er besitzt, zu schätzen versteht. Also thue mir die Liebe, mache kein finsteres Gesicht und sage Ja."

Herr Jean Baptist Breiberg machte in der That ein fin-

Digitized by Google

steres Gesicht, er hatte die Papiermütze mit den Teufelsfiguren über die Stirn herab fast bis auf die Augenbrauen geschoben und kratzte sich verdrießlich am Hinterkopfe.

„Sehen Sie," sagte Clemens lachend zu dem Schreiber, „so ist er nun einmal. Ich habe meine Noth und Last, jede fertige Arbeit von ihm dem Besteller einzuhändigen; ich muß sie ihm ordentlich aus den Zähnen reißen. Nun — also bist du einverstanden?"

„Nun, meinetwegen denn, weil ich dir damit einen Gefallen thue — und auch dem Herrn Larioz," setzte er freundlich hinzu und nahm das Bild von der Wand. „Nehmen Sie also in Gottes Namen die Skizze."

So sah sich also unser langer Freund im Besitze eines Bildes, und als durch das Wort Jean Baptist's die Sache entschieden war, fühlte er sich glücklich darüber. Auf seine Bemerkung, das Bild morgen abholen zu wollen, um gleich dafür Zahlung zu leisten, äußerte sich Herr Clemens Breiberg fast entrüstet, er nahm die Skizze von der Wand, wickelte sie in ein Papier und versicherte, die Zahlung könne geleistet werden, sobald es in dem Belieben des Herrn Larioz stehe; wolle derselbe zufolge des Geschäftsganges des Hauses eine kleine Quittung des Empfanges ausstellen, so werde man dies dankbar annehmen.

Natürlicher Weise war Herr Larioz hierzu bereit, die Quittung oder vielmehr ein kleiner, artiger Schuldschein von Jean Baptist geschrieben, vom Käufer unterschrieben, und nach einigen freundschaftlichen Händedrücken, woran beide Brüder Theil nahmen, empfahl sich Herr Larioz, nicht ohne noch einen Blick nach der Oeffnung der Tapetenwand gethan zu haben, und nicht ohne die sehr laut von sich gegebene

Digitized by Google

Versicherung, daß er den heutigen Mittag für einen außerordentlichen glücklichen ansehe und daß er mit einem wahren Schatze beladen dieses freundliche Haus verlasse. Dann stieg er die finsteren Treppen hinab und spürte, auf der Straße angekommen, im Gefühl seines Liebes-Frühlings kaum, daß immer noch eisiger Regen und winterlicher Schnee ihm entgegen flogen.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Der Bund zum Dolche Rubens.

Als sich Herr Larioz auf der Straße befand und eben den Weg nach Hause einschlagen wollte, bemerkte er auf dem Zifferblatte des gegenüber liegenden Kirchthurms, daß es bereits halb Zwei und somit zu spät zu seinem Mittagsmahle sei, welches um diese Zeit schon dem Tiger zur Beute gefallen war. Als außerordentlich pünktlicher Mensch, der sich höchst selten auch nur die kleinste Abschweifung von der Regel erlaubte, hatte er der alten Magd ein- für allemal befohlen, sein Mittagessen bis ein Viertel nach Eins bereit zu halten, wenn er aber um diese Zeit nicht da sein sollte, anderweitig darüber zu verfügen. Nun war er allerdings wohl ein paar Mal mehrere Minuten nach Eins nach Hause gekommen, und da hatte er dann aus den Blicken des Tigers gesehen, daß derselbe schon im Begriffe gewesen, über das, was er als sein Eigenthum ansah, jetzt herzufallen; in solchen Momenten hatte es dann dem Schreiber sehr leid gethan, den Tiger verscheuchen zu müssen,

Digitized by Google

und er hatte sich nicht halb satt gegessen, um auch der alten Magd noch etwas zukommen zu lassen. Heute aber lächelte er wahrhaft vergnügt in sich hinein, als er nun wiederholt auf das Zifferblatt blickte und sich daran erinnerte, daß jetzt Gottschalk und der Tiger vereint am Tische säßen, und der letztere unter vielen guten Lehren für den jungen Menschen, in dem so unverhofft ihnen zu Theil gewordenen Mittagsmahle schwelgten.

Schon war Don Larioz im Begriffe, die Burggasse zu verlassen, sich nach der Schreibstube zu begeben und dort vermittelst eines Stückes Brod sein Diner einigermaßen zu ersetzen, um auf diese Art die verplauderte Zeit wieder herein zu bringen, als ihm — er befand sich gerade vor einer Kneipe, welche sich als der Reibstein auswies — ein vaterländisches Sprichwort einfiel:

Por oir misa y dar cebada
No si pierde la jornada,

welches auf Deutsch ungefähr heißt: Mit Messehören und ordentlich Füttern ist keine Zeit verloren, weßhalb er denn auch von der Straße abschwenkte und in die Gaststube trat, wo er einen gedeckten Tisch fand, an dessen einem Ende sich ein halb Dutzend jüngerer und älterer Leute befanden, die mit den Resten ihres Mittagsmahls beschäftigt waren.

Das Gemach, welches zum Wirthszimmer diente, hatte, wie Herr Larioz schon bei seinem Eintritt in die Burggasse von außen gesehen, eine dunkle Holzdecke, braune, lederfarbene Tapeten, und alle Möbel, Tische, Stühle, Bänke, waren auf alterthümliche Art grob aus Holz gearbeitet. In den Fenstern schienen hier und da bunte gemalte Gläser eingesetzt, und auf

Digitized by Google

einigen Brettern, die längs der einen Wand liefen, sah man Krüge von seltenen Formen.

Der Schreiber setzte sich an einen Tisch in der Ecke, da er nicht wußte, ob es den Anderen nicht vielleicht unangenehm sei, wenn sich ein Fremder zu ihrem gemeinschaftlichen Mittagsmahle dränge. Er schien auch mit dieser Voraussetzung nicht ganz Unrecht zu haben; denn kaum hatte er sich nach dem Wirth oder einem Kellner umgesehen, so erschien einer der letzteren, ein sehr mageres, dürftiges Wesen — er schwebte mehr, als er ging — und versicherte dem Eingetretenen, während er mit großer Behendigkeit einen Teller mittels der Serviette reinigte, der Herr habe sich geirrt und sei in die falsche Stube gerathen. — „Hier," sagte der Kellner mit ungemeiner Wichtigkeit, wobei er den rechten Fuß so graziös vorsetzte, daß nur dessen Spitze den Boden berührte, „hier ist ein Künstler-Club, wo nur die Mitglieder und eingeladene Fremde den Zutritt haben."

Als er das gesagt hatte, spitzte er seinen Mund, schloß die Augen fast zu und unterbrach sich für einen Moment in seiner Arbeit des Tellerabwischens, aber nicht in der Art, wie ein anderer Mensch sich in einer ähnlichen Arbeit unterbrechen würde, indem er beide Hände ruhen ließe, nein, der dürre und lebhafte Kellner fuhr während dieses Stillstandes mit der rechten Hand, in der sich der Teller befand, auf seinen Rücken, während er die Serviette in der Linken mit einer unnachahmlich graziösen Bewegung über die Schulter warf und dann die fünf freigewordenen Finger dazu benutzte, durch sein struppiges Haar zu fahren, welches wie die Stacheln eines Igels in die Höhe stand.

Als höflicher Mann bedankte sich Herr Larioz für diese

Digitized by Google

Auskunft, nahm seinen Hut und war im Begriffe, zu gehen, als sich vom oberen Ende des Tisches eine Baßstimme vernehmlich machte, welche zu dem leichtfüßigen Kellner sprach: „Windspiel, wir haben dir schon mehr als einmal zu erkennen gegeben, daß es uns durchaus nicht unangenehm ist, ausgezeichnete Fremde in unserem Clubzimmer zu sehen. Nimm also den Hut jenes Herrn und ersuche ihn, falls er zu Mittag zu speisen wünscht, es sich an unserem Tische bequem zu machen."

Der Ton dieser Stimme hatte, abgesehen von den freundlichen Worten, etwas Wohlthuendes für den Spanier; es war eine klangvolle, sonore Stimme, wie sie in den ehemaligen, leider fernab liegenden Zeiten wohl biederen Rittern, oder alten treuen Knaben zu eigen gewesen, und wie sie nothwendig war, wenn einer derselben zu dem Fremdlinge, der an das Burgthor kam, sprach: „Tretet ein, ehrwürdiger Wandersmann, Ihr seid hungrig und müde, sättiget Euch mit Speise und Trank und streckt Eure Glieder auf dieses weiche Bärenfell."

Deßhalb verneigte sich der Schreiber auch gegen den Sprechenden, überließ dem hüpfenden Kellner seinen Hut, der diensteifrig mit der Serviette — den Teller hatte er auf den Tisch gestellt — über den feuchten Filz fuhr, und trat dann zum Tische, wo er sich mit freundlichen Worten für die Zuvorkommenheit bedankte, mit der man ihn hier in die geschlossene Gesellschaft aufgenommen. Herr Larioz that das mit seinem gewöhnlichen feierlichen, wir müssen fast sagen: seltsamen Wesen, welches nicht ermangelte, schon im ersten Augenblicke die Aufmerksamkeit der hier versammelten Künstler auf seine Person zu lenken.

Digitized by Google

Der mit der Baßstimme, wohl der älteste der hier Anwesenden, war ein Kupferstecher, und wenn er sprach, so machte er mit dem Messer, das er in der Hand hielt, Bewegungen, als führe er den Grabstichel. — Ohne gerade neugierig sein zu wollen, so sagte er im Verlaufe des Gesprächs, während Herr Larioz seine Suppe verzehrte, erkundige er sich, was den Fremden bei diesem Hundewetter in einen vom gewöhnlichen Verkehr so entlegenen Stadttheil verschlagen, und frage, ob er in ihm vielleicht einen Kunstgenossen verehren dürfe.

Das Letztere verneinte der Schreiber, wobei er lächelnd sagte: so sehr er auch die Kunst hochschätze, so habe ihn dieselbe doch nicht gewürdigt, ihre Geheimnisse vor ihm aufzuthun; sein Gang hieher aber betreffe ein kleines Privatgeschäft, das er mit den Gebrüdern Breiberg abzumachen gehabt.

Der Träger der Baßstimme hatte ein etwas stark geröthetes Gesicht, so viel man vor dem kolossalen, überall wuchernden Bartwerke sehen konnte, kleine angenehme Augen, und auf seinen Zügen lagerte ein Ausdruck der Gutmüthigkeit. Als der Andere aber den Namen Breiberg nannte, zog er die Augenbrauen zusammen und schüttelte mit dem Kopfe.

„Es geht mich nichts an," sagte er alsdann, „welcher Art Ihre Privatgeschäfte mit den Herren Gebrüdern Breiberg sind; wenn Sie aber dieselben nicht genau kennen, so rathe ich Ihnen, nehmen Sie sich in Acht bei jedem Verkehr, den Sie mit den Beiden haben. Das sind ein paar eigene Gesellen, denen jedes Mittel recht ist, um zu Geld zu kommen."

„Eine wahre Mörderhöhle für arme Künstler," sprach ein jüngerer Mann, der neben dem Kupferstecher saß. „Sie kaufen Bilder von Leuten, die sich in Noth befinden, und nicht

Digitized by Google

nur kaufen sie das Werk selbst, sondern auch den Ruhm, es gemacht zu haben. Denn wenn es einmal ihr Eigenthum ist, so geben sie es für ihre Arbeit aus und sind so zu unverdientem Renommee gekommen."

Es schmerzte den Schreiber, daß er Kunstgenossen also hart über einander urtheilen hörte, und er entgegnete deßhalb nach einer Pause: er müsse allerdings zugestehen, daß ihm Herr Jean Baptist Breiberg etwas rauh und abstoßend vorgekommen sei, Herr Clemens dagegen habe ihn auf die freundlichste Art empfangen, und er sei mit einem guten Eindruck von demselben gegangen.

Auf das hin zuckte der Kupferstecher mit den Achseln und meinte: Herr Clemens sei der Schlimmste von Beiden. „Jean Baptist ist freilich ein grober Geselle," sagte er, „dagegen derjenige von ihnen, der noch etwas zu leisten im Stande ist."

Larioz hätte das Gespräch können fallen lassen, doch war es ihm interessant, etwas zu vernehmen über jenes Haus, welches einen Schatz in sich verbarg, der ihm seit einer Stunde, er wußte selbst nicht, wie, so unendlich theuer geworden war. Nachdem er also einige Augenblicke absichtlich geschwiegen, um kein allzu großes Interesse zu verrathen, warf er anscheinend gleichgültig die Frage hin, ob vielleicht einer der beiden Gebrüder Breiberg verheirathet sei.

Der Kupferstecher schüttelte mit dem Kopfe, und auch die übrige Gesellschaft verneinte diese Frage mit Worten und Geberden.

„In dem Hause ist nichts Weibliches, als eine alte Magd," bemerkte ein junger Mann mit langen blonden Haaren, der einen grünen Sammtrock trug und nicht weit von dem Schreiber saß.

Digitized by Google

„Dem muß ich mir zu widersprechen erlauben," versetzte dieser lächelnd. „Durch Zufall sah ich droben eine junge Dame, von der ich gestehen muß, daß sie außerordentlich schön ist."

„Vielleicht eine, die das Unglück hat, an Breiberg für ein Portrait empfohlen zu sein. Glück haben diese Beiden allerdings, und wer sie in guten Kreisen empfiehlt, das mag der Himmel wissen."

„Ich glaube nicht," sprach der Spanier, „daß die Dame, welche ich gesehen, sich dort befand, um ein Portrait von sich machen zu lassen; sie hatte ein eigenthümliches Costüm an und befand sich auch in einer Stellung, die sich nicht gerade zum Portrait einer Dame eignen würde."

„Ah, so war es ein Modell!" versetzte der Kupferstecher. „Und in der That schön?"

Herr Larioz nickte mit dem Kopfe und erwiderte, ohne aufzuschauen, denn er fürchtete, man möchte auf seinem Gesichte eine Bewegung wahrnehmen: „Ja, sie war in der That außerordentlich schön."

„Wer kann denn das sein?" fuhr der Andere fort, indem er im Kreise umher sah. „Sollte es die Katharine sein oder der Stöpsel? — War die Dame schwarz?"

„Ja, sie hatte schwarzes Haar."

„So könnte es die Katharine sein," meinte der mit dem grünen Sammtrock. „Doch ist das nicht möglich, denn ich sah sie vor einer halben Stunde auf der Straße."

„War Ihre Dame untersetzt und sehr stark, was man eigentlich dick nennen könnte?" forschte lächelnd der Kupferstecher weiter.

Digitized by Google

„Im Gegentheil," erwiderte Herr Larioz begeistert, „sie war schlank und vom schönsten Ebenmaß der Glieder."

„Dann war es auch nicht der Stöpsel," bemerkte der Frager, „denn obgleich der Stöpsel in der That ein schönes Gesicht hat, so ist er doch auffallend klein und dick."

Es hätte dem Schreiber wirklich weh gethan, wenn die Dame, die einen so gewaltigen Eindruck auf sein Herz gemacht, den Beinamen „der Stöpsel" gehabt hätte. Aber die konnte es nicht sein, denn er erinnerte sich zu lebhaft und genau der langen und feinen Taille, der in allen Verhältnissen so schönen und edlen Gestalt.

„Das weiß der Teufel," begann der Kupferstecher nach einem längeren Stillschweigen wieder, während dessen er einen tüchtigen Zug aus seinem Bierglase gethan und den Deckel schallend zugeklappt hatte. „Diese Kerls haben immer was Apartes. Wer weiß, wo sie irgend ein schönes Mädchen aufgegabelt und es nun begreiflicherweise vor allen anderen Menschen verborgen bei sich halten. Mich dauert nur so ein armes Ding, welches denen in die Klauen fällt. Man sollte eigentlich dahinter kommen."

„Ja, das sollte man allerdings," entgegnete rasch der Schreiber, dem jedes Wort, welches der Andere so eben gesprochen, ein Dolchstoß gewesen war. Seiner ohnehin erhitzten Phantasie erschienen Gespenstern gleich augenblicklich die Bilder schwerer Unthaten — Raub, gewaltsame Entführung, schrecklicher Zwang, Knechtschaft in Ketten und Banden, am Ende Mord und ewiges Verschwinden. Jetzt erinnerte er sich auch, wie ihm gleich von Anfang an das Haus der Gebrüder Breiberg so geheimnißvoll, ja, fast unheimlich erschienen war; an der Hausthür die Begegnung mit dem jungen blassen Mädchen

Digitized by Google

und dem guten ehrwürdigen Manne; dann die finsteren Treppen, die Kisten und Fässer auf den Ruheplätzen derselben, der alte Ritterhelm mit den zerzausten Straußenfedern, ja, die rothen Hosen — alles das kam ihm jetzt doppelt unheimlich vor, dazu der barsche Jean Baptist, dem die Bosheit aus den Augen leuchtete, und neben ihm sein heuchlerischer Bruder — es waren in der That vollkommene Bilder für eine Mörderhöhle. Der Eine, der die unglücklichen Opfer mit sanften Worten an sich zog, der Andere, der sie fesselte und erdolchte. O, es überlief ihn heiß, wenn er dabei an die schönen, edlen Züge des jungen Mädchens dachte, das sich vielleicht gerade jetzt unter den rohen Fäusten dieser beiden Elenden wand, dessen zuckende Lippen um Schonung und Gnaden baten, und das mit den schönen glänzenden Augen vielleicht eben verzweiflungsvoll nach der Thür blickte, ob nicht dort ein Retter erscheinen werde, — ein Retter, so träumte er weiter, in der Gestalt jenes großen Mannes, den sie heute Morgen gesehen und der nun gewaltsam die Thür des Gemaches einstieß, der — Gott und San Jago! rufend, und mit gezogenem Schwert hereinstürzte und die Beiden niederwarf.

Leider war Don Larioz nicht im Stande, diesen ritterlichen Gedanken nachzuhängen, ohne dieselben auf seinem Gesichte reflectiren zu lassen und so denen, die ihn ansahen, einigermaßen Kenntniß von den Stürmen in seinem Innern zu geben. So auch jetzt, denn sein Auge flammte, seine bleichen Wangen rötheten sich, und um die fest verschlossenen Lippen spielte es wie Trotz und Kampfesmuth. Dabei hatte er sein Messer hastig empor genommen, doch nicht so, als wolle er es zum friedlichen Zerschneiden des vor ihm stehenden Rindfleisches benutzen.

Digitized by Google

Nun waren aber die Gesinnungen der lustigen Maler rings umher nicht von der Art, um eine so seltene Erscheinung, wie die des langen Mannes mit dem so auffallend aufgedrehten Schnurrbarte, nicht alsbald zum Gegenstande einer allgemeinen Unterhaltung zu machen. Wenn auch vielleicht der Kupferstecher aus der Erzählung des Fremden irgend etwas heraus zu finden hoffte, wodurch man vielleicht im Stande sein könnte, den Gebrüdern Breiberg, die er wirklich haßte, irgend einen Schabernack zu spielen, so entging ihm doch nicht das exaltirte Wesen des neuen Tischgenossen; und wenn ihm die Erzählung von dem wunderschönen Mädchen, das sich da drüben bei den Malern aufhalten sollte, etwas fabelhaft vorkam, so war am Ende doch genug Wahrheit darin, um vielleicht auf die eine oder die andere Art Stoff zu irgend einer heiteren Geschichte zu geben.

Auch die Uebrigen, die sich an der Mittagstafel befanden, hatten den Eingetretenen ihrer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt. Einigen war es, als müßte ihnen dieses Gesicht und diese außergewöhnliche Gestalt schon im Leben begegnet sein, oder als hätten sie dieselbe auf einem Bilde gesehen. Ein paar Andere aber nahmen unvermerkt ihre Skizzen-Bücher hervor und zeichneten heimlicher Weise den langen Mann.

Doch war es bei alledem nicht ein Gefühl der Lächerlichkeit, welches Don Larioz einflößte, wenn er sich auffallend, ja, vielleicht komisch auffallend, in jeder gewöhnlichen Umgebung ausnahm; schien doch er es nicht selbst zu sein, der diesen eigenthümlichen, sonderbaren Eindruck hervorbrachte, sondern es war, als gehörten er und die heu-

Digitized by Google

tige Welt, in welcher er sich bewegte, zwei verschiedenen Jahrhunderten an.

Der leichtfüßige Kellner, der, nebenbei gesagt, ein sehr poetisches Gemüth war — er las, was von neuen Romanen und Gedichten erschien, sang Rückens Lieder zu einer verstimmten Guitarre mit sehr viel Seele und Gefühl, — empfand eine besondere Verehrung für den langen Mann, und das zwar schon nach dem ersten Blicke, den er auf ihn geworfen, nach dem ersten Worte, das er mit ihm gesprochen. Windspiel vergaß seine sonst so flinke Bedienung und stand, die Serviette auf dem linken Arm, in der Rechten einen Teller bereit haltend, wie ein dienender Knappe hinter dem Stuhle des ernsten Fremden.

Der Kupferstecher wischte sich den dicken Bart, nachdem er sein Glas leer getrunken, dann schlug er etwas heftig auf den Tisch, ließ seine Augen mit einem leichten Zwinkern über die Versammlung rings umher gleiten und sagte mit dumpferer Stimme als bisher: „Ja, die Welt liegt im Argen, und in der Burggasse können sich Dinge begeben, von denen ein heiterer Bewohner des Rosenmarktes zum Beispiel gar keine Idee hat."

Dabei händigte er seinen Krug dem Kellner ein, der nur widerstrebend herbei hüpfte, und ließ sich einen neuen, schäumenden Schoppen geben.

Es war wohl ein Wetter zum festen Beieinandersitzen und zum beharrlichen Trinken. Regen und Schnee schlug an die Fensterscheiben, und der Wind, der zuweilen heulend um die Ecke des Hauses herum fuhr, machte überall den vergeblichen Versuch, herein zu dringen, rüttelte an den Scheiben, pfiff durch das Schlüsselloch der Hausthür und hob sich,

Digitized by Google

unten überall Wirthshaus findend, doch auf das Dach, wo er gegen die Ziegel kämmte und in den Schornstein hinab heulte.

„Füllt eure Gläser, meine Freunde!“ sagte hierauf der Kupferstecher, indem er im Tone der Stimme und in seiner Haltung etwas von der Gravität des langen Mannes anzunehmen versuchte. — „Füllt eure Gläser und thut mir Bescheid auf das Wohlergehen eines werthen Fremden, der unter uns eingetreten ist, der — ich kann es wohl gestehen — meine Sympathie erweckt hat und der sich selbst, wie ich hoffe, nicht unheimlich in unserem Kreise fühlen wird. — Darf ich um Ihren werthen Namen bitten?“ wandte er sich hierauf mit einer sehr ehrerbietigen Neigung des Kopfes an den langen Schreiber.

Dieser hatte, als von seinem Wohlergehen die Rede war, nicht versäumt, sein Glas augenblicklich zu leeren, welches darauf vom Windspiel mit rasender Geschwindigkeit wieder gefüllt wurde. Dann erhob er sich in seiner ganzen Länge und sprach: „Ich schätze mich glücklich, durch Zufall und schlechtes Wetter in diese Versammlung angenehmer Männer getreten zu sein, deren Lebenszweck die Kunst und deren Unterhaltung deßhalb so angenehm für Jemand ist, der wie ich die poetischen und künstlerischen Seiten dieses armen Lebens aufsucht. — Uebrigens ist mein Name Larioz — ich könnte sagen Don Larioz,“ setzte er mit einem feinen Lächeln hinzu, „denn mein Vater — Gott habe ihn selig! — war ein spanischer Edelmann.“

Dem Windspiel war in diesem Augenblicke zu Muth, als wollten ihm vor Ehrfurcht die dünnen Kniee einknicken. Prosaische Engländer und windige Franzosen, wie sie in den

Digitized by Google

Romanen, die er las, häufig genug vorkamen, hatte er schon viele gesehen, aber einen echten Spanier, Don Alonzo oder Fernando, noch nie. Ja, so mußten sie aussehen, die tapferen Kämpfer mit dem zierlichen Stoßdegen und der langen Lanze, so mußten sie den Bart emporgekräuselt tragen, wenn sie mit der Laute allabendlich unter Donna Laura's Fenster erschienen, zum Klang der Saiten ihre süßen Romanzen singend.

Unwillkürlich hatte der Kellner seinen Teller wie eine Mandoline vor die Brust genommen und krabbelte mit den Fingern darauf herum, als halte er es für möglich, dem kalten, gefühllosen Porzellan einige Töne zu entlocken.

Nachdem sämmtliche Gläser ausgetrunken waren, auch die Ruhe wieder hergestellt, lehnte sich der Kupferstecher in seinen Stuhl zurück, schlug die Arme über einander und sagte: „Mir scheint es, wir haben die Verpflichtung gegen unseren neuen Freund, Don Larioz, der Sache mit der interessanten und höchst wunderbaren Dame im Hause der Gebrüder Breiberg auf die Spur zu kommen. Bei diesen Menschen ist Alles möglich, ja, ich halte sie für fähig, irgend ein unschuldiges Wesen einzufangen, es zu rauben, gewaltsam festzuhalten und — — doch erlaßt mir, euch vor die Augen zu führen, was wir schaudernd selbst erleben."

„Ja, etwas ist da drüben nicht richtig," meinte ein untersetzter Maler, dessen äußerer Mensch sich durch besonders großen Haarmangel auszeichnete. — „Vor ein paar Tagen hatte ich bei den Breiberg's etwas zu thun, doch wollte es mir nicht gelingen, in das Atelier zu gelangen. Der glatte, abgefeimte Clemens empfing mich auf der Treppe und nöthigte mich in die Wohnung hinauf."

Digitized by Google

„Das Gleiche war bei mir der Fall," sagte der mit dem grünen Sammtrock; „auch ich klopfte vergeblich an die Thür des Ateliers."

„Aber unserem Freunde ist das Gegentheil widerfahren," vernahm man die tiefe Stimme des Kupferstechers. „Ist dem nicht also, Don Larioz?"

„Es ist so," erwiderte der lange Schreiber. „Ich fand die Thür des Ateliers angelehnt, nach mehrmaligem Anklopfen trat ich hinein und fand Niemand."

„Vergessen wir nicht, daß Don Larioz anfänglich Niemand sah," unterbrach ihn der Kupferstecher ernst und feierlich. — „Doch weiter!"

„Ich näherte mich einer spanischen Wand, die das Gemach in zwei ungleiche Hälften schied," fuhr Larioz fort.

„Vergessen wir nicht die geheimnißvolle spanische Wand," meinte der Andere mit aufgehobenem Zeigefinger und einem Blick auf die Künstler umher — „und dann?"

„Als ich mich nach einigem Umschauen dieser Tapetenwand näherte," sprach Herr Larioz mit unerschütterlicher Ruhe weiter, „und nachdem ich ein Rauschen wie von seidenen Gewändern gehört zu haben geglaubt, blickte ich durch die Oeffnung der spanischen Wand und sah — o Gott! — — und sah das Mädchen, von dem ich vorhin gesprochen."

„Und sie war schön?"

„Bei San Jago, ob sie schön war! In meinen kühnsten Phantasieen und Träumen würde ich es nie für möglich gehalten haben, daß sich ein solches Ideal unter den Bewohnern dieser Erde befände. Sie zu schildern ist mir unmöglich; sie war wie eine Blume so schön, so hold und rein."

Bei diesen Worten hatte er die mageren Hände auf dem

Digitized by Google

Tische über einander gelegt und blickte schwärmerisch zu der Zimmerdecke empor.

Windspiel machte es ebenso, und es war ihm, als höre er

Das Geflüster kluger Myrten
Und der Blumen Athemholen.

Der mit dem grünen Sämmtling legte sein Gesicht in die Hände, der dicke Maler mit dem wenigen Haar biß sich wie krampfhaft auf die Lippen, wobei er die Augenbrauen finster zusammenzog, und der Kupferstecher räusperte sich auffallend laut und vernehmlich, um — — seine Rührung und sein Mitgefühl zu verbergen.

„Sie ruhte auf einem Divan," fuhr der Spanier nach einer kleinen Pause fort, „in einer reizenden, verführerischen Lage."

„Vergessen wir das nicht," sagte laut der Kupferstecher.

„Ihr Costüm war spanisch, echt spanisch; ich habe Aehnliches in früheren glücklichen Jahren häufig in dem schönen Andalusien gesehen."

„Also es kam Ihnen spanisch vor?" fragte der dicke Maler mit auffallender Rührung.

„Es war spanisch," erwiderte Don Larioz fest und bestimmt. „Wie könnte ich mich darin täuschen! So echt spanisch, wie die reizendste Maja es trägt, wenn sie den glühhenden Fandango tanzt unter den Orangenbäumen am Ufer des Guadalquivir, im Schatten des goldenen Thurmes bei Sevilla."

Windspiel fühlte ein gelindes Frösteln; es war etwas wie ein Wonneschauer, als er die Worte: Maja, Fandango, Orangenbäume und goldener Thurm bei Sevilla hörte, und zwar

Digitized by Google

aus dem Munde eines echten Spaniers, der alles das gesehen und erlebt.

Der Kupferstecher hatte sein Gesicht so tief wie möglich in das Bierglas versenkt, und als er es wieder hervorzog, sprach er mit sanfter Stimme, indem er einen Blick auf den dicken Maler warf: „Wozu der Wortstreit, ob echt spanisch oder nicht! Das Costüm ist Nebensache. Kommen wir auf sie zurück, auf das wunderbare Mädchen, die unser verehrter Freund bei dem wilden Jean Baptist gesehen und die — ich nehme keinen Anstand, das zu sagen — nur ein Verbrechen in die Hände dieses tyrannischen Breiberg geführt haben kann. Bleiben wir bei dem Mädchen, welches — ich kann es mir schon erlauben, meine Vermuthung auszusprechen — einen tiefen Eindruck auf das empfängliche Herz des edlen Don Larioz gemacht zu haben scheint."

„Ihre Theilnahme rührt mich," sprach dieser, nachdem er mit einem hastigen Zuge sein Glas geleert. „Und um offen zu sein, wie das überhaupt meine Gewohnheit ist, will ich dem verehrten Kreise gestehen, daß der Reiz und die Sittsamkeit der Erscheinung allerdings mein Herz getroffen, ja, um noch mehr zu thun, will ich Ihnen das Portrait dieser Dame zeigen, welches ich mühsam errungen und welches ich um keinen Preis in den Händen der Beiden dort drüben gelassen hätte."

„Sie haben ihr Portrait?" fragte der Kupferstecher mit wirklichem Erstaunen und folgte sichtbar überrascht den Bewegungen des langen Mannes, der sich erhoben hatte, um von dem Nebentische das kleine Portrait, welches er dort niedergelegt hatte, zu holen. Doch war der leichtfüßige Kellner vorausgeeilt und brachte es ihm auf einem Teller entgegen,

Digitized by Google

den er feierlich einher trug, indem seine Augen dabei das blaue Papier mit wahrer Ehrfurcht betrachteten.

Auch die Uebrigen in der Gesellschaft blickten mit dem Ausdrucke der Ueberraschung auf das Eingewickelte, welches Herr Larioz in die Hand nahm und das Papier ablöste. Ehe er es aber seinem Nachbar zur Besichtigung übergab, vertiefte er sich erst selbst noch einmal so lange und ausschließlich in die geliebten Züge, daß es kein Wunder war wenn er übersah, wie der Kupferstecher ein Zeichen machte, welches von den Meisten durch ein auffallendes Lächeln beantwortet wurde. Dann stützte sich der Erstere mit der linken Hand auf den Tisch, nahm eine außerordentlich feierliche Miene an und sagte, während er mit der rechten Hand das leere Glas zum Auffüllen an Windspiel gab: „Geliebte Brüder und Freunde! Don Larioz ist im Begriffe, uns das Portrait der Dame seines Herzens, derselben, die, wie wir annehmen, von den Gebrüdern Breiberg in Ketten und Banden gehalten wird, vorzustellen. Es ist unsere Schuldigkeit, dieses Portrait mit genauer Aufmerksamkeit zu betrachten, um uns dankt zu berathen, was allenfalls zur Rettung dieser Unglücklichen geschehen könnte. Es erscheint mir aber diese Sache wichtig genug, um aus der harmlosen Tischgenossenschaft ein ernstes Bundes-Comite zu constituiren, und im Falle ihr damit einverstanden sein solltet, so bitte ich, eure Gläser zu leeren und mir beistimmend zuzunicken — ein Verfahren, um welches ich auch unseren edlen Freund Don Larioz bitte."

Hiernach blickte der Redner auf die Tafelrunde und sah mit Befriedigung, wie Jeder ihm das geleerte Glas mit einer tiefen Neigung des Kopfes entgegen hielt, sämmt-

Digitized by Google

liche Gläser wurden aber augenblicklich wieder vom Windspiel gefüllt.

„Ehe wir aber daran gehen," fuhr der Kupferstecher fort, „unseren neuen Freund in die Geheimnisse des Bundes einzuweihen, halte ich es für nothwendig, denselben durch einen Salamander, den wir ihm zu Ehren reiben, in die gehörige Stimmung zu versetzen. Merkt also auf, geliebte Brüder! Wir verehren unter uns einen Mann, Don Larioz, dessen Vorfahren und Ahnen wahrscheinlich edle Granden von Spanien waren, sich jedenfalls in allen möglichen ritterlichen Tugenden hervorgethan. Ergreift deßhalb wiederholt eure Gläser, gefüllt bis an den Rand, und reibt unserem Gaste, dem edeln Spanier, Don Larioz, zu Ehren einen ganz famosen Salamander."

Bei diesen Worten schaute der Sprecher ernst, ja, streng im ganzen Kreise umher, und als er sah, daß der Blick eines Jeden auf ihm ruhte, begann er langsam mit seinem Glase auf dem Tische zu reiben, wobei er mit dumpfer Stimme eintönig vor sich hinmurmelte: „Salamander! Salamander! Salamander!"

Und „Salamander! Salamander!" murmelten auch die Anderen nach, rieben ebenfalls ihre Gläser auf der Tischplatte, und als nun der Vorsitzende „Eins!" sprach, hoben sie dieselben zum Munde, auf „Zwei!" wurden sie an die Lippen gesetzt, und auf „Drei!" stürzten die verschiedenen Bierströme mit einer unglaublichen Geschwindigkeit in die durstigen Kehlen hinab.

Der lange Schreiber fand sich durch diese Ceremonie seltsam ergriffen, und obgleich Windspiel ihm eben erst sein Trinkglas aufgefüllt hatte, leerte er es doch auf einen Zug

Digitized by Google

und ließ darauf sein Haupt so tief als möglich auf die Brust herabsinken. Es war ein zu erhebender Moment, all die Gesellen mit den gerötheten Wangen und flammenden Augen um den Tisch stehend zu erblicken, nur mit ihm und seiner Angelegenheit beschäftigt, stumm und feierlich, so daß man für einen Augenblick nichts vernahm als einen tiefen Seufzer des gerührten Windspiels, sowie das Platschen des Regens an die Fensterscheiben.

Der Kupferstecher strich seinen dichten Bart mit der breiten Handfläche, blickte alsdann unter den buschigen, zusammengezogenen Augenbrauen finster nach dem Kellner hin und sagte: „Man gebe mir den Dolch des großen Meisters Rubens."

Es mußte dies eine Ceremonie sein, die äußerst selten vorkam, denn Windspiel zuckte leicht zusammen, blieb aber wie an den Boden angefesselt stehen, wobei er fragend den Wortführer anschaute.

„Ja so!" fuhr dieser fort. „Der Uneingeweihte scheut sich, die kostbare Waffe zu ergreifen. So gehe denn du hin, Bruder Christian," wandte er sich an den Maler mit dem grünen Sammtrock, „und hole die kostbare Waffe; geh, du wirst sie in meinem Mantelkragen finden."

Mit einer tiefen Verbeugung trat Bruder Christian ab und kehrte gleich darauf mit einer rostigen Dolchklinge zurück, deren eine Parirstange zerbrochen und deren hölzerner Griff sehr mangelhaft war. Trotz dieses unscheinbaren Aeußeren nahm der Vorsitzende die Waffe mit der allertiefsten Ehrfurcht in die Hand, küßte sich verneigend die Klinge und reichte sie dann ernst und langsam zum nämlichen Zwecke seinem Nachbar hin.

Digitized by Google

So machte sie die Runde um den ganzen Tisch und kam zuletzt an den langen Schreiber, der sie ebenfalls inbrünstig zu seinem Munde führte und dann mit einer tiefen Verbeugung dem Kupferstecher übergab. Dieser nahm hierauf die Waffe des großen Meister Rubens in die Rechte, winkte mit einer majestätischen Handbewegung dem dürren Kellner, der sich zaghaft näherte und statt der Klinge den hölzernen Griff des Dolches küssen durfte, wobei der Vorsitzende sprach: „Auch du, Windspiel, wirst bedingungsweise für heute in die Verbrüderung vom Dolche als dienender Bruder aufgenommen."

Als er nun den Dolch mit beiden Händen ergriffen hatte, so daß die rostige Spitze in die Höhe stand; sprach er zu den aufhorchenden Brüdern: „So ist denn für heute wieder der feierliche Bund geschlossen worden. Mich trieb dazu einestheils die Ahnung eines gewaltigen Verbrechens, das in unserer Nähe begangen worden zu sein scheint, anderntheils die Noth und Bedrängniß unseres neuen edlen Freundes Don Larioz; ferner der trostlose Winter-Nachmittag mit Regen und Schnee, sowie mit seinem zweifelhaften ungenießbaren Lichte; dann noch der wirklich vortreffliche Stoff, der dem Fasse unseres Wirthes entquillt. — Windspiel, fülle die Gläser!"

Als dies geschehen, als der Redner getrunken und sich den Bart abgewischt, fuhr er fort: „Sie, unser edler Freund, Don Larioz, sind durch diese eben stattgehabte feierliche Ceremonie in die Verbrüderung zum Dolche Rubens aufgenommen worden und haben künftig statt aller anderen Bekräftigungen, statt zum Beispiel zu sagen: auf meine Ehre! oder: hole mich der Teufel! — immer und überall nur bei dem

Digitized by Google

Dolche Rubens zu schwören. Haben Sie mich verstanden, edler Don Larioz?"

„Ob ich Sie verstanden habe!" erwiderte der neu Aufgenommene mit wirklich gerührter Stimme.

„So schwören Sie denn, der Verbrüderung zum Dolche anzugehören und sich als ein Mitglied dieser höchst edlen und sehr anonymen Gesellschaft betrachten zu wollen."

„Ich schwöre es bei dem Dolche Rubens!"

„Mit Vergnügen vernehme ich," fuhr der Kupferstecher fort, indem dabei ein höchst eigenthümliches Lächeln über seine Züge flog, „daß Sie mich vollkommen verstanden haben. Hören Sie also die Tendenz unserer Verbrüderung:

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut, —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

„Wir suchen die Unschuld auf, wo wir sie finden," fuhr der Sprecher erklärend fort, „ermuntern sie in ihren Bedrängnissen und unterstützen sie in schwierigen Lagen. Aber auch die Schuldigen sind von uns nicht unbedingt verworfen; auch ihnen gewähren wir Asyl und Freistatt, heben sie zu uns empor, wenn sie tiefer stehen, und erfreuen uns an ihrem Aufwärtsstreben, wenn wir sehen, daß die allgemeine Liebe bei ihnen zum Durchbruch kommt. Wir kämpfen für Recht, Licht, Tugend und Bedrängniß."

Digitized by Google

„Wie die ehrwürdigen Ritter der alten, schönen Zeit," sprach schwärmerisch Don Larioz. „Auch ich will dafür kämpfen und Schwert und Lanze erheben."

„So sind Sie denn feierlich in die Verbindung zum Dolche aufgenommen, und da Sie neben Pflichten auch Rechte haben müssen, so werde ich mich bemühen, Ihnen die letzteren mit zwei Worten klar zu machen."

„Sie haben das Recht," fuhr der Sprecher ernst und gewichtig fort, „als Mensch unter Menschen zu leben, sich zu wehren, wenn man Sie angreift, ja, selbst anzugreifen, wo Sie das für unbedingt nothwendig halten. Sie haben das Recht, Ihr Geld sowohl selbst zu verzehren, als auch Ihre Nebenmenschen beiderlei Geschlechts an dieser Verzehrung mit Theil nehmen zu lassen. Als Bruder vom Dolche haben Sie das Recht, ja, sogar die Verpflichtung, einen scharf geschliffenen Dolch unter Ihrem Kleide zu tragen, so lange es eine hochlöbliche Polizei nicht anders zu wünschen beliebt. Sie sind ferner ermächtigt, die Verbrüderung zum Dolche Ruhens zu Schutz und Trutz zusammen zu berufen, und es schreiben die Statuten der anonymen Gesellschaft in diesem Falle vor: Der Berufer schlägt einen Zettel in der Kneipstube zum Reibstein an, daß an dem und dem Tage, zu der und der Stunde auf seine Kosten ein gutes Faß Bier aufgelegt sein wird, worauf sich die Brüder zahlreich einfinden werden. Sich deutlicher auszusprechen, ist im vorliegenden Falle den bestehenden Landesgesetzen zuwider und darf nicht geduldet werden. — Die wichtigste Errungenschaft unseres Bundes ist aber das Recht, welches Ihnen zusteht, bei außerordentlichen Fällen, bei drohender Gefahr, die Brüder selbst nächtlicher Weile zu Ihrer Hülfe herbeirufen zu dürfen, zu welchem

Digitized by Google

Zwecke Sie mit dem Griffe Ihres Dolches drei Mal an die betreffenden Fensterläden zu klopfen haben. Diese betreffenden Fensterläden sind aber an allen Häusern der Burggasse, wo Sie an den Thüren abgerissene oder zerbrochene Klingeldrähte finden."

So sprach der Vorsitzende, und Jeder hörte mit großer Andacht zu, vor Allen Don Larioz. Wenn auch auf den glühenden Gesichtern der Mitglieder dieser Tafelrunde hier und da ein plötzliches Lächeln erschien, welches nur gedämpft werden konnte, indem der Lacher außerordentlich schnell mit dem Gesicht in das Glas fuhr, so war doch eben dieses Lachen gewiß nur der Ausdruck des freudigsten Behagens, daß dem ehrwürdigen Bunde ein neues Mitglied gewonnen worden. So sah es auch der lange Schreiber an, und wo er Einen die Lippen krampfhaft zusammenbeißen sah, erhob er sein Glas gegen ihn und trank ihm tüchtig zu. Ja, als der Redner endlich schwieg, hielt er es für seine Schuldigkeit, sich der Reihe nach bei Allen für die Ehre zu bedanken, die ihm geworden, wobei er nie mit leerem Glase erschien, so viel Mühe er sich auch gab, es auszutrinken; denn auf den Wink des Kupferstechers sprang Windspiel wie ein Besessener hinter ihm drein, ihm beständig ein volles Glas in die nicht widerstrebende Faust drückend.

Bei diesem Rundgange war es eigenthümlich, daß der edle Spanier nicht mehr genau zu wissen schien, von wo er ausgegangen war, und so oft er an den vermeintlichen Sitz kam, fand er diesen von einem der Gesellen besetzt, der ihm mit rührender Herzlichkeit das gefüllte Glas zum Anstoßen entgegen hielt. Dabei war es denn nicht unbegreiflich, daß durch dieses beständige Imkreisegehen die Tische, Stühle,

Digitized by Google

Menschen, ja, die ganze Stube dieselbe Bewegung annahm, so daß sich der lange Schreiber endlich genöthigt fand, den Tisch mit starker Hand zu ergreifen und den hinter ihm drein schreitenden Kellner um einen Stuhl zu ersuchen. So kam er endlich zur Ruhe.

Wenn auch die Gesellen am Tische nicht wie er so eben erst in den Bund des Dolches aufgenommen worden waren und deßhalb auch nicht nöthig gehabt hätten, sich auf so laute und innige Art zu freuen, so thaten sie das doch, indem sie laut lachten, jodelten, mit den Gläsern zusammenstießen und hier und da die Strophe eines bekannten Liedes brüllten.

Der dicke Maler mit dem wenigen Haar blickte träumerisch mit den halbgeschlossenen Augen zu dem Fenster hin und sprach, wobei er etwas Weniges stotterte: „Bis jetzt habe ich nicht gewußt, wozu so ein trüber Regentag eigentlich dienen kann. Jetzt weiß ich es. Zum Trinken — zum Trinken — und wieder zum Trinken."

Dabei that er, wie er gesagt; worauf Einer gegenüber sein gefülltes Glas erhob, es auf einen Zug leerte und darauf das Lied versuchte:

Im tiefen Keller sitz' ich hier,
Bei einem Glas voll Biere —

doch verhinderte ihn ein gewaltiges Schluchzen, das ihn überfiel, an der ferneren Profanation.

O du, der ich einzig gedenke,
Mein holdes Lieb — ade!

sang der mit dem grünen Sammtrock; doch kam er auch nicht

Digitized by Google

weiter, denn die Stimme des Kupferstechers unterbrach ihn mit einem gewaltigen „Silentium!“ auf welches die Gesellen aufhorchten, als er nun weiter sprach: „Wozu der unnöthige Lärm? Ist das ein würdiges Benehmen für Brüder vom Dolche? Was soll unser edler Bruder, Don Larioz, davon denken? Wenn ihr einmal durchaus singen und diese Stunde würdig feiern wollt, so stimmt die Kehlen zum harmonischen Gesange — zum Bundesliede:

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad;
Mein Liebchen ist verschwunden,
Das dort gewohnet hat.

So begann er; und nachdem die Gesellen am Tische sich in ihre Stühle zurückgelehnt, die Arme aufgestützt oder es sich sonst bequem gemacht, stimmten sie ein, und es war wohl die alte bekannte Weise des schönen Liedes, die ihre Stimmen ziemlich harmonisch zusammenklingen ließ. Wenigstens kam es so dem edlen Spanier vor, der mit gefalteten Händen da saß, den Kopf auf die Brust niedersinken ließ und träumerisch zuhorchte; dabei war es ihm, als höre er wirklich das Mühlrad rauschen in einem tiefen Grunde, und als steige er dort hinab auf dem verschlungenen weichen Waldpfade, unter dem sanften Säuseln und Rauschen hochstämmiger Eichen und Buchen, die mit ihren Zweigen und Blättern über seinem Haupte zusammenschlugen. Ja, er stieg dort hinab, um nach dem Liebchen zu sehen, von dem ihm Kunde geworden, daß sie verschwunden sei und nimmer zu finden.

Anfänglich war es ihm klar, daß mächtige Feinde sie ihm geraubt hätten, daß sie in Ketten und Banden schmachte, drüben bei den Gebrüdern Breiberg, und deßhalb stürmte er

Digitized by Google

haſtig ins Thal hinab, nicht mehr ein armer Schreiber des Rechtsconſulenten Plager, unbewehrt, waffenlos, ſondern ein Mitglied der Verbrüderung zum Dolche, die blanke Waffe in der Hand; und während er ſo allein dorthin eilte, unter den hochſtämmigen Bäumen, hörte er da droben am Waldesrande die weithin ſchallenden Stimmen der treuen, engverbrüderten Geſellen. — — —

Aber ſie ſangen nicht ermuthigend, ſie ſangen nicht von des Liebchens Ausdauer und Treue, vielmehr war ihr Lied erklungen:

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Gab mir 'nen Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Das Ringlein ſprang entzwei.

Ja, er fand ſie nimmer, er durchſuchte das ganze Thal, er drang in jeden Winkel des Hauſes, wo ſie einſtens gewohnt, er ſtieg die Treppen hinauf, bei den Fäſſern und Gläſern vorbei, bei dem Ritterhelm mit der zerzausten Straußenfeder, bei den rothen Hoſen — er fand von ihr keine Spur. Er betrat ein weites Gemach, in deſſen Hintergrunde ſich eine ſpaniſche Wand befand, hinter welcher er ſeidene Kleider rauſchen und ein ſpöttiſches Kichern von weiblicher Stimme hörte — da mußte ſie ſein! Er blickt hinter die ſpaniſche Wand, aber da hatte das Zimmer gar keinen Fußboden mehr, er ſtand am Abhange eines jähen Felſens, und vor ſeinen Füßen ging es hinab wohl viele tauſend Schuh tief. Und da hinab mußte er ſchauen, beſtändig in Todesangſt, in die fürchterliche Kluft zu ſtürzen. Auch fühlte er ſich plötzlich an den Füßen gefeſſelt, ein anderer Prometheus, während Herr Jean Baptiſt Breiberg, mit großen Adlerfüßen verſehen, ihn

Digitized by Google

kreiſchend näher und näher umſchwebte und dabei in hohem Discante ſang:

So leben wir, ſo leben wir alle Tage
Bei der allerſchönſten Saufcompagnie. —

Dieſes: „So leben wir" klang wirklich rings um ihn her in donnerndem, jauchzendem Chorus, es ertönte hinter ſeinem Rücken, es drang aus dem Spalten des Felſens, auf welchem er ſtand, und ſchien auch da ſich hinab in den Abgrund zu verlieren.

„So leben wir, ſo leben wir," hörte er jetzt noch kräftig und ganz nahe, dann gedämpft und entfernt. Es war dem Träumer, als kletterten die Stimmen an den Felswänden hinab, und je tiefer ſie kamen, deſto mehr verloren ſie an Kraft und Deutlichkeit. Zuletzt war es nur noch ein unbeſtimmtes Tönen und Klingen, das ſich in leiſes Rauſchen und Sauſen verwandelte, in ein Sauſen, wie es der Wind hervorbringt, wenn er durch kahle Aeſte fährt, oder wie wir es auch ohne alle äußere Einwirkung in unſeren Ohren hören, wenn wir zu viel getrunken haben.

Aber noch immer blieb der Abgrund zu den Füßen des langen Schreibers geöffnet, und er ſtarrte noch immer hinab, wohl ängſtlich, aber doch erwartend und hoffend. Und ſeine Erwartung hatte ihn nicht getäuſcht, denn jetzt begann es drunten zu brodeln und zu kochen und dann aufzuſteigen, wolkig und nebelhaft, und wie dieſer ganze Dunſt höher und höher ſtieg, klärte er ſich ab, wurde leuchtend und immer leuchtender und nahm endlich wunderbar ſüße, bekannte Formen an, die das Herz des Träumers vor ſeliger Freude erzittern machten.

Digitized by Google

Ja, sie war es, die Schöne, die er gesehen und welche einen so unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht. Sie schwebte zu ihm empor, während sich der Abgrund unter ihren Füßen ausfüllte und nun eine sonnbeglänzte grüne, weiche Wiese darstellte mit dem frischesten Grase, mit tausenden von Blumen, mit Sonnenglanz und Sonnenfäden. — Aber es war eine feuchte Wiese, das glaubte er zu fühlen; auch war es trotz des Sonnenscheins nicht allzu warm, denn ein Frösteln überflog momentan seine Glieder, das selbst die Nähe der Geliebten nicht zu verscheuchen im Stande war.

Aber wie blickte sie ihn so freundlich, so liebend an, wie hob sie ihre Arme gegen ihn empor und bewegte ihre Hände innig gegen ihn! — Doch wie verzog sie ihr liebes Gesicht, ernst, ja traurig, als er auf sie zustürzen wollte! wie ergreifend klang der Ton ihrer Stimme: „Wir werden uns wiedersehen, aber ein mächtiger Zauber lagert zwischen uns, den du nur lösen kannst, wenn es dir gelingt, bei dem nächsten Male, wo wir uns wiedersehen, den Spruch des großen spanischen Magiers Carabanzeros ohne Fehl vor mir auszusprechen! — Du kennst ihn, diesen Spruch," fuhr die feenhafte Gestalt mit einem unaussprechlich süßen Lächeln fort. Und als er darauf statt aller Antwort traurig mit dem Kopfe schüttelte, flötete sie mit einer Stimme, wie sie nur besonders holde und edle Wesen in Romanen und bedingungsweise auch die guten Feen in den Märchen besitzen:

Trau, treue Trine, trüglich trüben Träumen nicht.
Treib' trotzig triumphirend fort das tolle Traumgesicht,
Trockne die Thräne tragischen Trübsals tröpfelnd auf,
Trink trauten Traubentrankes Trostestropfen drauf!

Digitized by Google

Dann setzte sie schmachtend hinzu: „Hast du mich verstanden, edler Don, und wirst du den Spruch des großen Carabanzeros nicht vergessen?“

Doch ehe er noch Zeit hatte, ihr mit einer ehrerbietigen Bewegung und mit einer schönen Attitude, wobei er seine rechte Hand auf das Herz legte, zu versichern, daß er sie wohl verstanden habe und daß es ihm ein Leichtes sei, diesen höchst faßlichen und leicht auszusprechenden Spruch des großen Carabanzeros bei der nächsten passenden Veranlassung zu wiederholen — da war sie verschwunden, entflohen, wie verduftet, wie weggehaucht über die sonnbeglänzte Wiese hin; tiefe Stille umgab ihn, aus welcher mit einem Male ein Kichern an sein Ohr schlug.

Ja, es kicherte neben ihm, und als er vor diesen profanen Tönen, die so pöbelhaft seine süßen Gedanken zerrissen, rasch die Augen öffnete und um sich blickte, sah er vor sich weder den Tisch, an dem er vorhin gesessen, noch die traulichen Wände der Kneipe zum Reibstein, noch die Gesichter der Brüder vom Dolchbunde. — Erstaunt blickte er sich nach allen Seiten um. Rechts hatte er eine hohe schwarze Mauer, links dieselbe, vorn ging eine schmale Bretterwand hinauf mit mehreren kleinen Luftlöchern, und als er sich bestürzt umwandte, entdeckte er hinter sich ebenfalls eine hohe Mauer, in der sich aber am Boden eine Thür befand, an welcher die Rücklehne seines Stuhles stand.

Er hob sein Gesicht ganz in die Höhe; wo konnte er sein? Der Ort, wo er sich befand, hatte, mit Ausnahme der Bretterwand vor ihm, ganz das Aussehen eines Burgverließes, wohl achtzig Fuß tief oder hoch, wie man es nahm, und dabei nach jeder Seite kaum eine Länge und Breite von vier Schuhen.

Digitized by Google

Obgleich man oben den grauen Winterhimmel sah, so war es doch hier unten, wo Don Larioz saß, ziemlich dämmerig; auch sonst fühlte er sich durchaus nicht behaglich; aus der Höhe fiel Regen und Schnee auf ihn herab, seine Füße standen in Feuchtigkeit, und in seine Nase drang ein Geruch, der gerade nicht angenehm zu nennen war.

Er rieb sich die Stirn, doch konnte er seine Gedanken nicht klar machen und sich nicht erinnern, wie er hieher gekommen; nur das drang endlich bei ihm durch, daß er sie gesehen, die er nicht mehr vergessen konnte, daß er in dem Bund zum Dolch aufgenommen worden sei und daß er sehr viel schäumendes Bier getrunken. — Aber wer ihn hieher ins Burgverließ gebracht, auf welche Veranlassung, das war er nicht im Stande zu begreifen. Wohl erinnerte er sich nach und nach, von unheimlichen Gewölben und dergleichen gehört zu haben, die sich in diesem Theile der Stadt befänden, den man den Burgplatz nannte und wohin er gegangen; was aber ihn in dieses verdächtige Loch geführt und wie er hineingekommen, das war und blieb ihm vorderhand unbegreiflich. — Sollte es vielleicht den Gebrüdern Breiberg gelungen sein, Kunde zu erhalten von der Verschwörung des Bundes zum Dolche Rubens gegen ihr Haus und ihre Errungenschaft, das schöne Mädchen? Sollten sie sich vielleicht eines bösen Zaubers bedient haben, um ihn in dieses Burgverließ zu werfen? — So etwas war schon mehr als einmal dagewesen. — — Aber so viel stand fest bei ihm, was auch kommen mochte — Treue dem Bunde! — Treue der unglücklichen Geliebten! — Treue bis in den Tod!

Da mit einem Male vernahm er eine tiefe Stimme, die aus der Höhe zu kommen schien, vielleicht aus einem jener

Digitized by Google

kleinen, viereckigen Löchern in der Holzwand vor ihm, welche also sprach: „Edler Freund, Don Larioz, Biedermann und tapferer Ritter von der traurigen Gestalt, du hast alle die schwierigen Proben, welche deinem wirklichen Eintritt in den Bund zum Dolche Rubens vorangehen müssen, mannhaft und bestens bestanden; stolz nennen wir dich den Unsrigen und werden entzückt sein, dich nächstens wieder zu sehen; für heute forsche unseren Schritten nicht nach, wir entschweben unsichtbar nach allen Seiten, wie es auch in früheren Zeiten Brauch war bei den Mitgliedern der heiligen Fehme. Mache du es ebenso, vergiß die Losungsworte des erhabenen Bundes nicht und wandle heim, nachdem du deine und des Bundes Zeche dem treuen Windspiel bezahlt. Lebe wohl!"

Und — „Lebe wohl!" erklang es aus einigen anderen rauhen Kehlen, worauf Alles wieder still war wie vorher und nur der Regen und Schnee leise niederrieselte.

Der Geist des langen Schreibers war noch so umnebelt, daß er aufmerksam jenen Worten lauschte und daß sich der Zorn, welcher Anfangs wegen Nässe und Kälte in ihm rege wurde, wieder dämpfte. Er erhob sich von seinem Stuhle, wobei er nicht unterließ, auf einige hervorragende Steine zu treten, um so die hier unten, wahrscheinlich vom Regenwasser, angesammelte Flüssigkeit im Interesse seiner Stiefel zu vermeiden. Dabei erinnerte er sich, von zu bestehenden Proben gehört zu haben, die nothwendig seien, um in andere Bündnisse, zum Beispiel in den Freimaurer-Orden, aufgenommen zu werden. Darüber hatte er von Einem, der gedeckt hatte, ebenfalls grauenhafte Sachen gehört, von entblößten Degen, in welche man sich stürzen, von Abgründen, in die man springen müsse, von todten Menschen, mit denen man in allerhand

Digitized by Google

fatale Berührungen käme, und dergleichen mehr. Gegen alles das erschien ihm die eben bestandene Probe sehr leicht gewesen zu sein, wogegen es ihm aber trotzdem nicht unlieb war, als er hinter sich einen Riegel zurückschieben hörte und sich umwendend die Thür geöffnet, sowie das süßlächelnde Gesicht des dürren Kellners sah, welcher eine ehrerbietige Verbeugung machte; auch zog Windspiel den Stuhl an sich, und als der Spanier diesem folgte, trat er in das Gemach, wo er sich kurze Zeit vorher befunden hatte.

Wie ihm aber die tiefe Stimme vorhin gesagt, so waren alle Mitglieder des Bundes zum Dolche Rubens verschwunden. Daß sie hier toll genug gehaust, sah man an den überschwemmten Tischen, an zerbrochenen Gläsern, sowie an den umgestürzten Stühlen. Don Larioz war noch froh genug, in diesem Chaos sein Bild unversehrt zu finden, welches der Kellner mit vorsorglichem Gemüth bei Seite gebracht und ihm nun feierlich übergab. Zu gleicher Zeit händigte er ihm einen Zettel ein, auf welchem die Kosten verzeichnet standen, die bei seiner Aufnahme in den Bund des Dolches erwachsen waren und die jedes junge Mitglied nebst einem Trinkgelde für den Kellner des Bundes mit großer Freude zu entrichten pflege.

Zu jeder anderen Zeit würde der lange Schreiber etwas bestürzt gewesen sein über die enorme Ausgabe von zwei Thalern und so viel Groschen, doch war er im jetzigen Augenblicke, als er seinen Geldbeutel hervorzog und bezahlte, noch nicht so klar im Geiste, wie er sonst wohl zu sein pflegte; ihm sauste es wie ein Mühlrad im Kopfe, und jeder Umschwung dieses Mühlrads brachte ein anderes Bild vor sein inneres Auge, — jetzt sie, die überall lieblich und neckisch durchblickte, dann die

Digitized by Google

Gebrüder Breiberg, den alten ehrwürdigen Harfner mit dem jungen unschuldigen Mädchen, die Kathinka Schneller hieß und Entenpforte Nummer Vier parterre wohnte, was sie ihm so warm empfohlen. Auch die Mitglieder des Bundes gaukelten vor ihm umher, der rostige Dolch des berühmten Meisters Rubens, die schönen Formeln bei seiner Aufnahme, der Traum von dem Abgrunde und von ihr — denn daß er geschlafen und geträumt, fing ihm an klar zu werden — dann wiederum ihr Bild, sowie der Spruch des großen Meisters Carabanzeros, mit dem er die Liebliche erlösen und befreien konnte aus aller Noth —

Trau, treue — —

Es war ihm doch so leicht erschienen, ihn zu behalten, und jetzt stockte er schon am dritten Worte —

Trau, treue — — trau, treue — —

Doch wozu heute die Anstrengung? Morgen, hoffte er, werde ihm das Ganze schon klar werden. Daß er seine Zeit heute Nachmittag gut angewandt habe, glaubte er sich wohl sagen zu können; hatte er doch eine Menge guter Freunde erworben, hatte er doch Verbindungen angeknüpft in der Nähe ihres Hauses, und was die Verschwendung der paar Thaler anbelangte, so war das ja ein alter ehrwürdiger Gebrauch. — Und wie dankbar war Windspiel nicht für das Trinkgeld, das er erhalten! Er legte ihm seinen Mantel um, er reichte ihm das spanische Rohr und den Hut, er complimentirte ihn so liebenswürdig zur Thür hinaus, bis auf die Gasse, er machte dort noch eine sehr tiefe Verbeugung, als Don Larioz nun end-

Digitized by Google

lich wieder auf die Straße in Wind, Regen und Schnee hinaus trat.

Dahin zog er über den Platz, den man die Burggasse nannte, und woher es kam, wußte er nicht, aber er hatte die Idee, als blickten ihm aus allen Fensterläden unsichtbare Zuschauer nach, die genau beobachteten, ob er die Füße recht auswärts setze, ob er den Kopf gewohntermaßen aufrecht halte, und ob er in einer geraden Linie dahin wandle. So sehr er sich denn auch bemühte, diesen Forderungen nachzukommen, so wollte ihm doch namentlich das Letztere nicht sonderlich gelingen. Wenn er jetzt auch wirklich in der Mitte der Straße dahin ging, so befand er sich schon nach hundert Schritten an der rechten Häuserreihe, was ihm unbegreiflich erschien und wobei er sich mit sehr großem Erstaunen einige Mühe geben mußte, die fragliche Ecke, da er so nahe an sie hingerathen, ohne Anstoß zu umgehen. Aber seine Ausdauer siegte, und so hatte er denn bald die Burggasse hinter sich, kam auch, indem er mechanisch regelmäßig einen Fuß vor den anderen setzte, in die Nähe seines Bureau's, fand glücklich die Einfahrt in den finsteren Hof und nach einiger Anstrengung auch die Thür seiner Schreibstube.

Herr Doktor Plager war ausgegangen und hatte Gottschalk beauftragt, seinem Schreiber zu sagen, er müsse ein wichtiges Geschäft abgemacht haben, da er so lange ausgeblieben sei. Mit dem besten Willen und trotz eifrigen Nachdenkens konnte sich aber Herr Larioz keines wichtigen Geschäftes erinnern, das er besorgt; nur Eines fiel ihm ein, nachdem er lange gegrübelt, daß er nämlich seinen Prinzipal, den Rechtsconsulenten, auf sieben Uhr zu dem Grafen von Helfenberg zu bestellen habe, und um das nicht wieder zu

Digitized by Google

vergessen, beauftragte er den kleinen Schreiberlehrling, diese Commission zu Papier zu bringen und auf den Tisch des Doktor Plager niederzulegen.

Herr Larioz hätte in diesem Augenblicke nicht schreiben können, sein Kopf war ihm zu schwer, seine Hand zitterte unstät. Er ließ sich an seinem Schreibpulte nieder, ohne die verwunderungsvollen und erstaunten Blicke zu bemerken, mit denen ihn Gottschalk betrachtete. Er stützte das betäubte Haupt auf die Rechte und blickte träumend in den wüsten, schmutzigen Hof hinaus.

Er konnte von seinem Platze aus gerade auf den festgetretenen Schutthaufen sehen, in dessen Rinnsalen das angesammelte Regenwasser wie in kleinen Flußbetten niederströmte. Ihm schienen es in diesem Augenblicke wirkliche Flüsse zu sein, deren Lauf er vom hohen Gebirge verfolgte, und die ihn der Freiheit und, aus dem schmutzigen Hofe hinweg, schönen glücklichen Ländern entgegenführten. Die kahlen Ufer bedeckten sich mit Gebüschen; Rosen, Oleander und Orangenhaine erhoben sich zu beiden Seiten; er sah prächtige Landhäuser mit spiegelblanken Fenstern und an einem *sie*, die ihm winkte, sein Boot anzulegen. — Doch zog es ihn fort nach dem fernen Arabien, wohin sich der große spanische Magier Carabanzeros, der von Geburt ein Maure war, zurückgezogen, um dort den Zauberspruch zu erlernen, den er vergessen: —

Trau, treue Trine — —

Ach, wenn diese süßen Traumgestalten nur nicht so häufig zerrissen worden wären durch die prosaische Wirklichkeit, durch das schallende Zuschlagen irgend einer Thür in dem großen

Digitized by Google

Gebäude, durch den Anblick und das Gekreisch eines alten Weibes, die einem herabgewehten Stück Wäsche in den Hof nachstürzte, und durch das Klatschen von Schnee und Regen, welchen die Gewalt des Windes zuweilen gegen die lockeren Fensterscheiben der Schreibstube peitschte. Und dazu kam noch ein eigenthümliches Sausen und Rauschen im Kopfe des Träumers selbst, das er vordem nie empfunden, bei dessen Getöne eine plötzliche Hitze über sein Gesicht flog! — Dann seufzte er tief auf und ließ seinen Kopf ganz auf das Pult niedersinken.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Eugenie.

Neben vielen Annehmlichkeiten, welche das Haus des Barons von Breda bot und die es dem Geschmacke und dem bei den vielen Reisen des Erbauers Gesehenen verdankte, hatte es auch einen Wintergarten, der bei der schlechten Jahreszeit ein wahres Kleinod genannt werden konnte. Dieser Wintergarten, bestehend aus einem sehr großen Glashause, befand sich seitwärts von dem Portal gegen Südost gelegen, stieß gegen das Haus zu an den kleinen Speisesaal und stand auf der anderen Seite mit den Gewächshäusern in Verbindung. Es war ein längliches Viereck, dessen vier Seiten durch rankende Gewächse und Pflanzen in Kübeln, sowie in den freien Grund gesetzt, vollständig verdeckt waren, welche nun grüne Laubwände bildeten, von denen einige bis an die gewölbte Decke emporstrebten, während andere ihre Zweige weit herabhängen ließen und so eigene reizende Wölbungen

Digitized by Google

bildeten. Die vier Ecken waren durch Blumengruppen abgerundet, zwischen denen man freundlich aus dem Grün hervorleuchtende weiße Marmorfiguren sah. Die Decke des Glashauses hatte so einfach als sinnreich eine hellblaue Färbung erhalten, wodurch man selbst bei trübem und Regenwetter den klaren Himmel zu sehen glaubte. Von dieser Decke herab hingen drei Kronleuchter, äußerst geschmackvoll aus Holzstämmen gebildet, welche in einer unten befindlichen Schale Epheu trugen, deren Ranken sich um die Arme des Kronleuchters bis hoch hinauf zur Decke spannten.

Vom Eßzimmer des Hauses ging man auf vier Stufen in den Wintergarten hinab, weßhalb man, oben auf der Thürschwelle stehend, das ganze schöne Glashaus mit einem Blick übersehen konnte. Auf der ersten Langseite befand sich ein Springbrunnen, der sein Wasser zuweilen hoch hinauf unter die immergrünen Zweige fremdartiger Sträucher und Bäume sandte, von denen alsdann die einzelnen Tropfen lange nachplätschernd wieder in das Bassin hinabfielen. Gewöhnlich standen die weiten Flügelthüren, welche in das Speisezimmer führten, offen, und dann empfand man auch in diesem Gemach die angenehme gleichförmige Wärme des Gewächshauses, sowie den würzigen Duft der Pflanzen und Blumen.

An demselben Nachmittage, von dem wir vorhin dem geneigten Leser dieser wahrhaften Geschichte berichtet, standen die Flügelthüren zum Eßzimmer ebenfalls offen, und es wird uns erlaubt sein, einen Blick hinein zu werfen.

Es war dies ein einfaches und elegantes Gemach, Decke und Wände mit einer Täfelung von Eichenholz bedeckt, die vier Ecken mit Blumengruppen garnirt, aus deren jeder eine prachtvolle Bronze-Statuette hervor sah. Von gleichem Me-

Digitized by Google

tall war der Kronleuchter, der von der Mitte der Decke herabhing; er war wie aus fremdem, starkblättrigem Schilfe geformt, dessen Blätter, in der Mitte ein Büschel bildend, unten nach vielen Seiten aus einander gingen, dann wieder in die Höhe stiegen und Wasserlilienkelche zeigten, welche die Wachslichter trugen. Der Boden war mit einem Teppich von Wachstuch bedeckt, darauf sah man in der Mitte unter dem Eßtisch von hellem Eichenholz eine dicke persische Vorlage mit den unbestimmten, dunklen und doch so eleganten Dessins. An der Wand, den Flügelthüren des Gemaches gegenüber, befand sich ein Kamin von jenem bekannten bronzefarbenen, mit feinen Adern durchzogenen italienischen Marmor, und über demselben ein kolossaler Spiegel, der bis zur Decke reichte, — das Einzige, was in dieses Zimmer als Speisesaal nicht recht zu passen schien. Und doch that sich Baron Breda auf die Anbringung dieses Spiegels, und nicht mit Unrecht, etwas zu Gute; denn in ihm zeigte sich durch die geöffneten Thüren das Bild des Wintergartens so täuschend, daß man mitten im Grünen zu sitzen glaubte, um so mehr, als das Gemach nur von oben erhellt, nirgend einen Blick auf die im Winter abgestorbene Landschaft, auf Schnee, oder Regen, erlaubte.

In beiden Räumen, im Wintergarten, sowie im Eßzimmer, herrschte momentan eine tiefe Stille, deren Einförmigkeit, man könnte fast sagen, noch vermehrt wurde durch das gleichmäßige Plätschern des Springbrunnens; zuweilen nur vernahm man das leise Zwitschern eines Sperlings, von denen sich ein paar unbefugterweise eingeschlichen hatten und es sich nun hier sehr wohl sein ließen, während ihre Kameraden draußen oft jämmerlich hungerten und froren.

Doch wurde jetzt die Stille, die schon längere Zeit im

Digitized by Google

Glashause geherrscht, dadurch sehr auffallend unterbrochen, daß man an dem dem Speisesaal entgegengesetzten Ende mit einem Male eine menschliche Stimme vernahm, welche die Melodie des lieben Augustin gemüthlich und ohne Uebereilung vor sich hinpfiff, was unter den fremdartigen Bäumen und bei dem Plätschern des Brunnens gewissermaßen sehr komisch klang; auch schallte es bedeutend in dem hohen Raume, was aber dem Pfeifer zu gefallen schien; denn nachdem er die bekannte Melodie einmal durchgepfiffen, fing er sie wieder von vorn an und hätte das möglicherweise, ohne zu Ende zu kommen, Gott weiß, wie lange fortsetzen können.

Mittlerweile hatte sich auch die Thür geöffnet, welche aus dem Hause in das Speisezimmer führte, und der kleine Jockey war eingetreten, auf dem Arme Tischzeug und Servietten tragend, die er auf einen Nebentisch legte und darauf den runden Eßtisch, der in der Mitte stand, sammt Teppichunterlage nicht ohne einige Mühe dem Kamin näherte, in welchem ein lustiges Feuer loderte. Dann schloß er den großen Eichenschrank auf, der sich in einer Ecke befand, deckte die Servietten über den Tisch und stellte zwei vollständige Couverts auf. Er that das alles mit wichtiger, ja, man könnte sagen, finsterer Miene, wobei er, so oft er bei dem Spiegel vorüber kam, was sehr häufig geschah, einen forschenden Blick hinein warf. Doch mochten ihn diese Forschungen nicht vollkommen zufrieden stellen, denn seine Miene verfinsterte sich immer mehr; auch gab er sich gewaltige Mühe, seine Figur etwas größer erscheinen zu lassen, zu welchem Zweck er sich fast die Hüften ausrenkte.

Jetzt hatte er den Tisch gedeckt und nahm einen kleinen silbernen Präsentirteller, der ebenfalls auf dem Schranke

Digitized by Google

stand, setzte ein Glas darauf, rollte einen Stuhl vor den Kamin und stellte sich auf diesen, so daß er wenigstens drei Viertel seiner kleinen Figur in dem Spiegel sehen konnte. Hierauf bemühte er sich, den Teller mit dem Glase mit einer graziösen Attitude zu halten, als wollte er das letztere Jemand präsentiren. Er machte zu diesem Zwecke mehrere Versuche, die er aber selbst alle als nicht gelungen zu betrachten schien. Jetzt nahm er den Teller auf die rechte Seite, bog sich scharf vorn über, wobei er aber den Kopf hoch erhoben trug, und seine Mienen einen gewissen unbeugsamen Stolz, aber sehr mangelhaft, auszudrücken suchten; dann nahm er Teller und Glas auf die linke Seite, auf die des Herzens, gab seinem Körper, namentlich Brust und Schultern, eine herausfordernde Stellung, während er jedoch den Kopf demüthig senkte, als wolle er ausdrücken: stolz kann ich sein, wo es mir nothwendig erscheint; aber vor dir beuge ich mein Haupt in tiefer Unterwürfigkeit. Auch auf der Kehrseite betrachtete er sich, indem er den Rücken gegen den Spiegel wandte und Hals und Kopf fast krampfhaft verdrehte. Alle diese Stellungen aber hatten etwas außerordentlich Komisches; man sah, wie es dem kleinen Manne darum zu thun war, eine würdevolle, auffallende Haltung anzunehmen, was ihm doch durchaus nicht gelingen wollte. Da er sich nebenbei ganz allein glaubte, so ließ er sich vollkommen gehen und nahm eine Position wohl drei- bis viermal hinter einander an, bis sie ihm als gelungen erschien. Alsdann bewegten sich seine Lippen, und er bot irgend einem unsichtbaren Gaste auf die zierlichste Weise das leere Glas.

Dieser Moment aber war so drollig und so zum Lachen herausfordernd, daß es dem geneigten Leser gewiß nicht un-

Digitized by Google

gerechtfertigt erscheint, wenn sich in der That plötzlich ein lautes Gelächter vernehmen ließ, von dem der höchlichst überraschte Jockey im ersten Augenblicke durchaus nicht wußte, woher es kam. Es war in der That, als hätten die Wände des Gemachs oder eine der Bronzefiguren in den Ecken ihre Lustigkeit nicht mehr länger zurückhalten können.

Friedrich sprang erschrocken von dem Stuhle herab, wobei er übrigens mit einer außerordentlichen Gewandtheit das Glas balancirte, welches auf den Boden niederzufallen drohte; dann wandte er sich schnell nach der Thür, die ins Haus führte, und da er diese fest verschlossen fand, trat er auf die Schwelle des Wintergartens, wo er auch alsbald den Urheber des lauten Gelächters entdeckte.

Der Gärtner Andreas stand auf dem Kübel, in welchem eine riesenhafte Sparmannia wuchs, durch deren Blätter und Zweige gedeckt, er selbst unbemerkt alles hatte sehen können, was sich in dem Eßzimmer begeben. Als der kleine Mann den Späher jetzt gewahr wurde, ging sein Schrecken in heftigen Zorn über; er stampfte mit dem Fuße auf den Boden und rief aus: „Mit Euren ewigen schlechten Witzen und verfluchten Spähereien. Ich hätte vom Stuhle fallen und den Hals brechen können, wenigstens das Glas da."

„Das will ich dir zugeben, Friedrich," entgegnete lachend der Gärtner, indem er näher trat. „Aber komm her, stell' du dich auf den Kübel und laß mich einmal da vor dem Spiegel deine Faxen machen, da wollen wir sehen, ob du nicht noch viel toller lachen mußt."

„Ich habe aber keine Faxen gemacht," versetzte verdrießlich der Jockey, „und wenn ich auch wirklich auf dem Kübel ge-

Digitized by Google

standen hätte, so würde ich doch zu discret sein, um anderer Leute Thun und Lassen zu belauschen."

Der Gärtner klappte ruhig sein Messer zu, mit dem er ein paar gelbe Zweige der Sparmannia abgeschnitten, dann sagte er kopfnickend: „Höre, Friedrich, du bist ein ganz verfluchtes Bürschlein; du weißt schon, was du thust und treibst, und wenn du vor dem Spiegel stehst und irgend eine schöne Stellung annimmst, so braucht man dir wahrhaftig nicht zu sagen, warum du das thust. — O du Pfiffikus!"

Der kleine Groom warf sich in die Brust, und obgleich er sich noch immer bemühte, finster auszuschauen, so flog doch ein leises Lächeln über seine Züge.

„Aber Scherz bei Seite!" fuhr der Gärtner fort, indem er näher trat und sich an die Thüreinfassung des Eßzimmers lehnte. „Du hast es in der That recht brav gemacht, und wenn auch klein von Gestalt, so bist du doch von einer Zierlichkeit, die Jedem in die Augen fallen muß. — Apropos!" sprach er nach einer Pause, während welcher er wohl bemerkte, daß der kleine Jockey einen flüchtigen Blick in den Spiegel geworfen, „hast du denn einen Streit mit der Nanette gehabt?"

„Wie so? — Was solls?" fragte der Andere barsch. „Was geht mich die Nanette an!"

„Der Teufel auch, wie du sprichst!" erwiderte der Gärtner mit einer affektirten Verwunderung. „Da klang es doch vor acht Tagen ganz anders."

„Was soll mir die Nanette?" entgegnete stolz der Reitknecht; „das ist ein hoffärtiges, naseweises Ding, eine unnütze Person, die nicht gewußt hat, wie hoch sie sich im Werthe

Digitized by Google

anschlagen soll, die sich einbildet, auf einen Reitknecht herabsehen zu können. Wir sind vollkommen fertig mit ihr."

„Du handelst rasch, Friedrich," versetzte Andreas scheinbar mit großem Ernste. „Du läßt dir von den Weibsleuten nichts bieten, und das gefällt mir. Es ist eine schöne Sache, wenn man mit denen das umgekehrte Spiel treiben kann. Zuerst hat sie dich links liegen lassen, und das ging dir sehr zu Gemüthe; jetzt vergiltst du ihr Gleiches mit Gleichem, und sie ist total unglücklich. — Ja, total unglücklich," wiederholte er in bestimmtem Tone. „Wie gesagt, du bist ein verfluchter Kerl. Aber was geht's mich an!"

Damit wandte er sich, um in das Gewächshaus zurückzukehren, und sprach dabei ganz gleichgültig: „Ja, was geht's mich an! Wer mich nicht fragt, dem brauche ich auch nicht zu rathen; und wer allein laufen kann, der soll's versuchen; die Nase hoch, vor sich einen tiefen Abgrund, den er natürlicherweise nicht sieht, bis er hineingeplumpt ist, und dann erst wird er schreien: Andreas, hilf mir! — Ja, prosit die Mahlzeit! Da singe ich, wie es in dem alten Liede heißt

Mutter, es hilft kein Thee mir mehr,
Juha, Thee mir mehr!"

Nach diesen Worten trat der Gärtner auf die Treppe hinaus, die in das Gewächshaus führte, und begann wieder sein Lied vom lieben Auguſtin zu pfeifen.

Der kleine Jockey zuckte unmuthig mit den Achseln, indem er sagte: „Ich habe Augen, um zu sehen, was mir vor der Nase liegt."

Obgleich er aber anfänglich ein entschlossenes Gesicht machte, ließ er doch, als sei ihm ein betrübter Gedanke ge-

Digitized by Google

kommen, mit einem Male die Unterlippe herabhängen, kratzte sich am Kopfe und trat ebenfalls in den Wintergarten, nachdem er vorher den silbernen Teller und das Glas auf den Tisch gestellt.

Andreas stand wieder auf dem Kübel der Sparmannia und suchte so eifrig nach welken Blättern, pfiff auch so hartnäckig seine Melodie vor sich hin, daß er unmöglich bemerken konnte, wie Friedrich sich auf den Rand eben dieses Kübels setzte; ebenso begreiflich war es, daß der Jockey etwas sagte, was der Andere gar nicht zu hören schien.

„Ihr wollt ein guter Freund sein," rief endlich der kleine Mann ärgerlich; „ist das Freundschaft, wenn man Einem so einen bösartigen Brocken hinwirft, woran er ersticken könnte, und dann davon läuft und Einen stehen läßt?"

„Habe ich dir einen solchen Brocken vorgeworfen?" fragte verwundert der Gärtner. „Habe ich dir was Verdrießliches gesagt? Nicht daß ich wüßte!"

„Doch, doch! Ihr spracht von einem Abgrunde zu meinen Füßen, dem ich zuschreite, in den ich stürzen müsse. Eigentlich," fuhr er in hochmüthigem Tone fort, „verstehe ich das wahrhaftig nicht; — aber," sprach er nach einer Pause und nachdem er heftig geschluckt, „wenn ich einen Freund hätte, dem etwas vor den Füßen läge, worüber er fallen müßte, so würde ich ihm sagen: Da, nimm dich in Acht, geh bei Seite!"

„Und das soll ich dir wohl auch sagen?" erwiderte der Gärtner mit scharfem Tone. „Damit der hochmüthige Herr Friedrich sich so — in die Brust wirft, mit dem Kopfe wackelt und mir zur Antwort gibt: Ich habe gute Augen, um zu sehen, was vor meiner Nase liegt."

Digitized by Google

Dabei ahmte er die Stellung und Geberden des kleinen Reitknechts außerordentlich getreu nach, was um so komischer aussah, da er dies auf dem Rande des Pflanzenkübels that.

„Also von Abgründen soll ich mit dir reden?“ fuhr er nach einigen Augenblicken achselzuckend fort. „Was weiß ich, ob du in deinen hohen Ideen nicht Lust hast, nur so ein bischen am Abhange spazieren zu gehen, oder ob du Muth besitzest, hinab zu springen, um zu Grunde zu gehen oder da unten etwas Köstliches zu finden!“

„Muth habe ich schon,“ sagte der kleine Groom, indem er sich in die Brust warf. „Aber vor allen Dingen laßt mich hören, was ihr mit dem Abgrunde meint.“

Statt aber bei diesen Worten den Gärtner anzuschauen, blickte er auf eines der wolligen Blätter der Sparmannia, das er verlegen zwischen den Fingern zerrieb.

Ueber die Züge des Anderen flog ein triumphirendes Lächeln; doch nur eine Sekunde lang, dann nahm er eine erzürnte Miene an und sprach, indem er nicht nur die Worte, sondern auch den Ton der Stimme seines Gegenübers nachäffte:

„Aber vor allen Dingen laß mich hören, was hast du mit dem Kammerdiener François zu munkeln, den du zuweilen in der Stadt triffst und mit dem du gestern Abend hinter den Gewächshäusern eine halbe Stunde lang parlirtest? — Bist du nicht ein leichtsinniger Kerl, von dem man glauben könnte, er sei hier oben vernagelt?“ fuhr er in gewöhnlichem Tone fort, wobei er mit der Handfläche an seine eigene Stirn schlug. „Das muß der Herr Baron erfahren, und du sitzest vor der Thür, ehe man Eins, Zwei, Drei zählen kann.“

Digitized by Google

„Ich hätte den François gesprochen?“ rief Friedrich mit erkünsteltem Erstaunen, „den Kammerdiener vom Gute draußen, von dem ich weiß, daß er der ganzen Herrschaft und mit vollem Rechte verhaßt ist?“

„Von dem du weißt, daß er der ganzen Herrschaft und mit Recht verhaßt ist,“ wiederholte der Gärtner in sehr nachdrücklichem Tone, den hast du gestern Abend hinter den Gewächshäusern gesprochen!“

„Da wollte ich doch schwören auf alles, was Ihr wollt!“ rief der kleine Jockey eifrig. „Nein, so was müßt Ihr mir nicht nachsagen!“ Dabei nahm er eine gekränkte Miene an.

„O, Bürschlein Bürschlein!“ versetzte Andreas, indem er mit dem Zeigefinger der linken Hand — in der rechten hielt er das Messer — vor dem Gesichte des Andern hin und her fuhr. „Du willst da schwören und zwinkerst doch mit den Augen, wenn ich dich fest ansehe? Wenn ich nun einen Zeugen nennen wollte, der dich gestern mit dem François sprechen sah? Wenn ich mit diesem Zeugen vor den Herrn Baron hinträte und ihm sagte: So und so, gnädiger Herr, wahr ist es, Sie können mir glauben; der Friedrich, der kleine Halunke, conspiratirt mit dem François gegen die Herrschaft. He, Sohn, was dann? Da kannst du auch hingehen und Bierwirthschafts-Kellner werden, wie dein Bruder im Reibstein in der Burggasse.“

Während der Gärtner so sprach, hatte der Groom finster vor sich hingeblickt, alsdann preßte er die Lippen auf einander, und eine seltene Entschlossenheit zeigte sich auf seinen Zügen; auch glänzten seine Augen wie die einer erzürnten Katze, als er zur Antwort gab: „So, Ihr habt

Digitized by Google

einen Zeugen, der mich gesehen? Nun, dann ist mir's gleichviel, ob Ihr mich heute oder morgen beim Herrn angebt; denn wenn Ihr es nicht thut, so thut es der Andere, der, wie Ihr sagt, mich gesehen. Aber in dem Falle werde ich freiwillig nicht das Geringste sagen, so unschuldig es auch sein mag, nicht das Geringste." — Er machte eine heroische Handbewegung.

„Du bist und bleibst ein Kindskopf," sagte der Andere jetzt auf einmal mit einem gutmüthigen Lächeln. — Er klopfte die Gartenerde am Rande des Kübels von seinem Messer und fuhr alsdann fort: „Und doch bist du ein schlimmer Geselle; denn wenn du glaubst, ich sei im Stande, dich von einem Andern belauschen zu lassen, so wärst du in der That fähig, es mir so zu machen. — Also, daß du mit dem François gesprochen, gibst du zu?"

„Wie kann ich das zugeben, da es nicht wahr ist!" rief der Reitknecht. „Allerdings sprach ich gestern Abend mit Jemand hinter den Gewächshäusern, aber das war der Jäger Klaus."

„Kann dieser verdorbene Bursche lügen!"

„Ich schwöre einen feierlichen Eid, daß ich den Jäger Klaus gestern Abend hinter den Gewächshäusern gesprochen," sagte Friedrich, indem er die rechte Hand feierlich empor hob.

„Auch gesprochen, du Spitzbube!" versetzte der Gärtner. „Jetzt gib Acht, Kerlchen, ich will dir sagen, wie die Sache sich begeben, und da wollen wir sehen, ob der Andreas zu viel oder zu wenig weiß. — Du standest gestern Abend, als es dunkel war, hinter dem Camelienhaus und sprachst mit François; da hörtet ihr Schritte, der François retirirte sich um die Ecke, und du, ein durchtriebener Geselle, wie du bist,

Digitized by Google

pfifft ruhig: So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage! — He, weiß ich Alles?" — Dabei blinzelte er mit dem rechten Auge pfiffig gegen Friedrich. — „Und du thatest, als wenn du nach den Ställen gehen wolltest."

„Das Letztere ist vollkommen wahr; ich habe gepfiffen und bin auch nach den Ställen gegangen."

„Unterwegs trafst du Klaus?"

„Ja, ich traf Klaus, das heißt, ich traf ihn nicht, sondern als ich sah, daß er mich vermeiden wollte, da sagte ich ihm: guten Abend, wie geht's? und ging meiner Wege."

„Und tratest zu dem sauberen François hinter das Camelienhaus?"

Der Reitknecht zog ein spitzes Maul und zuckte mit den Achseln, ohne Antwort zu geben.

Andreas klappte sein Messer zu, dann sprach er ruhig: „Ich will dir was sagen, Sohn, wenn du in das Loch hinein purzeln willst, auf welches du zuduselst, so kann es mir schon recht sein, obgleich es mir leid thut, denn bei all deinem Leichtsinn hast du ein paar gute Seiten. Du mußt nun auch gar nicht glauben, daß ich wissen will, was du mit dem François verhandelt — Gott soll mich bewahren! dafür ist mir meine Stelle zu lieb. Aber wenn du einen guten Rath annehmen willst, so sagst du mir zu deinem eigenen Besten, wer mit Klaus sprach, nachdem er bei dir vorübergegangen war — du weißt es, du hast ihn beobachtet."

Der kleine Jockey versuchte es, ein schmerzliches Gesicht zu ziehen, aber er brachte es nur zu einer Grimasse, wie sie vielleicht ein Affe zeigen wird, den man in den Schwanz kneipt. Dabei patschte er mit der Hand auf sein

Digitized by Google

Herz und sagte mit affektirter Rührung: „Das hat mich erschüttert.“

„Ja, ich habe beim Nachtessen gesehen, daß es dich erschüttert hat. Hast du doch gesenfzt, daß Alle aufmerksam wurden, und daß selbst die Nanette gefragt, ob du vielleicht ein Herzleiden hättest?“

„Ich hatte auch gestern ein Herzleiden,“ entgegnete Friedrich mit einem tiefen Seufzer und melancholischem Tone. „Seht Ihr, Andreas,“ fuhr er redseliger fort, „es thut weh, wenn man so bittere Erfahrungen machen muß. Aber ich halte es für eine wahre Wohlthat, mich gegen einen Freund aussprechen zu können. Und Ihr seid doch mein Freund, nicht wahr, und schwört mir unverbrüchliches Stillschweigen?“

Jetzt hatte der schlaue Gärtner den kleinen Jockey auf dem Punkte, auf dem er ihn haben wollte. Seine Worte begannen zu fließen, wie das Wasser aus einer geöffneten Schleuse, und es brauchte jetzt nur noch eines Gegendrucks, um es im Augenblicke darauf stärker hervorquellen zu machen. Deßhalb sprach auch Andreas mit gleichgültiger Miene, indem er Anstalten machte, von dem Kübel herabzusteigen: „Du weißt, ich schwöre nicht gern, und es ist auch nie meine Art gewesen, mich in anderer Leute Geheimnisse einzudrängen. Wenn Jemand kein Vertrauen zu mir hat, so soll er es bleiben lassen, dann brauche ich ihm auch keinen guten Rath zu geben.“

„Ihr wißt aber wohl, daß ich Vertrauen zu Euch habe, und ich hätte schon mit Euch gesprochen, aber da macht Ihr immer über jede Kleinigkeit einen Spektakel, wenn auch so gut wie gar nichts dahinter ist.“

Digitized by Google

„Na, na!“ entgegnete der Gärtner, „davon später! Ich sage dir, die Sache ist ernst genug.“

„Ja, es hat mich auch überrascht und schmerzlich berührt,“ erwiderte der Jockey, nachdem er heftig geschluckt. „Was hat der Jäger Klaus überhaupt hier bei uns in Nacht und Nebel zu schaffen? Und was hat — — das gnädige Fräulein mit ihm im Geheimen zu verkehren?“

„Das gnädige Fräulein?“ rief ungläubig lachend der Gärtner. „Höre, armer Bursche, du siehst das gnädige Fräulein überall. — Das gnädige Fräulein — ah bah! Wo hast du denn deine Augen gehabt?“

Er zuckte aufs Auffallendste mit seinen Achseln und stieg alsdann gemüthlich vom Kübel herab.

Durch diesen Widerspruch augenscheinlich gereizt, versetzte Friedrich in sehr bestimmtem Tone: „Meine Augen hatte ich bei mir, und die sehen sehr gut; auch mögt Ihr die Achseln zucken, wie Ihr wollt, und ein ungläubiges Maul ziehen, so ist doch wahr, was ich sage. Das gnädige Fräulein war es, die aus dem Hause kam, gerade so, als habe sie mit Klaus die Zeit abgeredet gehabt. Und dann sprachen die Beiden mit einander wohl zehn Minuten lang.“

Andreas schüttelte mit dem Kopfe, dann sagte er im Tone des Unglaubens, wobei er aber aus den Augenwinkeln einen lauernden Blick auf Friedrich warf: „Was soll das gnädige Fräulein mit dem alten Jäger Klaus zu schaffen haben? — Narrenspossen!“

„Das will — das würde ich Euch sagen,“ verbesserte sich plötzlich der Jockey, „wenn ich es nämlich wüßte.“

Bei diesen Worten betrachtete er aufmerksam das Blatt

Digitized by Google

der Sparmannia, welches er zwischen die Finger genommen hatte.

Der Gärtner steckte die Hände in die Seitentaschen seiner Jacke und entgegnete: „Nun ja, angenommen, du hättest richtig gesehen — es wäre wirklich das gnädige Fräulein gewesen, welches mit dem alten Jäger sprach, was wird die ganze Geschichte sein? — Er ging von dem Gute nach der Stadt und nahm einen Auftrag von der Frau Mutter des gnädigen Fräuleins mit."

Friedrich schüttelte pfiffig lächelnd den Kopf und erwiderte nach einer kleinen Pause: „So ist es nicht; es muß etwas ganz Anderes gewesen sein."

„Das hat dir François gesagt?" fragte rasch der Gärtner, worauf der Andere sich scheu umsah und dann hastig mit dem Kopfe nickte.

„Ei, ei! — hm, hm!" machte Andreas, während er die Arme über einander schlug und zu Boden blickte. „Das ist eine verwickelte Sache, die überlegt sein will. Wenn du wirklich Zutrauen zu mir hast — und ich rathe dir als Freund, welches zu haben — so wollen wir heute Abend nach dem Diner der Herrschaft darüber weiter sprechen. — Jetzt ist nimmer Zeit dazu," fuhr er eilig fort, indem er aufhorchte. „Hörst du, dort kommen die Pferde."

In der That vernahm man in diesem Augenblick noch von der Straße draußen den leichten Galoppschlag ansprengender Pferde. Der Gärtner Andreas verlor sich im Hintergrunde des Gewächshauses, und Friedrich, der Jockey, verschwand durch die Eingangsthür auf der linken Seite, die ins Freie führte.

Kurze Zeit darauf erschien der Baron Breda an der

Digitized by Google

Seite Eugeniens am Eingangsthore des eleganten Hauses. Beide kamen von einem Spazierritte zurück, und als die Pferde auf dem weichen Sandboden nur im Schritte gehend daher kamen, bog sich der Baron im Sattel gewandt zu der schönen Reiterin hinüber und ordnete etwas an den Zügeln ihres Pferdes, die sich verwirrt hatten, worauf er ihr dieselben mit einem freundlichen Blicke in die Hand gab. Der große Lord strebte so stark nach dem Stalle, daß ihm der kleine Braune, den Eugenie ritt, im Schritt nicht folgen konnte, weßhalb sie ihn lachend mit der Reitpeitsche berührte, worauf er mit einer eleganten Lancade zu gleicher Zeit an der Thür des Glashauses hielt. Und das gewährte bei dem festen Sitze des schönen Mädchens einen reizenden Anblick.

Baron Breda schwang sich leicht aus dem Sattel und hob alsdann auch Eugenie von ihrem Pferde herab. Friedrich ergriff die Zügel der beiden Thiere und führte sie mit einem beinahe finsteren Seitenblicke auf die junge Dame nach dem Stalle.

Der Gärtner Andreas aber hatte sich an der Eingangsthür zum Glashause eingefunden und öffnete dieselbe, um die Beiden einzulassen.

Eugenie ging voraus, und als sie so leicht und graziös zwischen den grünen Pflanzen dahin wandelte, konnte man wohl kaum eine reizendere Erscheinung sehen. Das schwarze, knapp anliegende Reitkleid zeigte die schlanken und doch so vollen Formen ihres Körpers. Und wie sie die Schleppe desselben so natürlich und hübsch mit der linken Hand trug! Dabei schien sie durchaus nicht von dem Ritte ermüdet zu sein; denn sie blieb bald hier, bald da stehen, strich leicht

Digitized by Google

mit den Fingern über das Blatt einer fremden Pflanze oder beugte sich nieder auf den noch offenen Kelch irgend einer Blume.

„Du mußt aber gestehen, Onkel George," sagte sie alsdann, indem sie stehen blieb und sich gegen den Baron umwandte, „daß ich deinem Reitunterrichte keine Schande mache. Auch fatiguirt es mich von Tag zu Tag weniger, ein paar Stunden zu Pferde zu sein, nur fühle ich mich echauffirt, ach, recht echauffirt! Und da thut die kühle Temperatur hier in dem Gewächshause so außerordentlich wohl."

„Ja, wir sind ein wenig scharf geritten," entgegnete der Baron, indem er mit inniger Freundlichkeit auf das zart geröthete Gesicht des jungen Mädchens blickte, dessen Augen förmlich leuchteten. „Aber geh in deine Zimmer, Kind," fuhr er besorgt fort, als er sah, daß Eugenie keine Miene machte, das Glashaus zu verlassen. — „Nein, nein," setzte er eifrig hinzu, indem er bemerkte, daß sie ihren Hut abnehmen wollte, „das darfst du jetzt nicht thun; dazu ist es doch zu kühl hier, du wirst dich jedenfalls erkälten."

Dabei hatte sie aber schon mit großer Behendigkeit den kleinen, grauen Filzhut herabgenommen und bewegte ihn schelmisch lächelnd gegen ihren kopfschüttelnden Begleiter, dem es jedoch nicht gelingen wollte, eine ernste Miene anzunehmen, wie einen Fächer vor dem Gesichte auf und ab, so daß Schneeflocken und Wassertropfen, die sich am Rande angesammelt hatten, auf ihr dickes schwarzes Haar flogen, sich dort einen Moment wie glänzende Punkte anhängten und den schönen Kopf des jungen Mädchens wie eine frisch blühende, dunkelglühende, mit Thauperlen besäete Rosenknospe erscheinen ließen.

Digitized by Google

Der Baron schaute eine Sekunde nachsinnend in die kindlich lächelnden Augen des Mädchens, dann fuhr er mit der Hand leicht über ihr feuchtes Haar und sagte, indem er eine ernste Miene anzunehmen suchte: „Du bist ein schrecklicher Wildfang, Eugenie, und man muß sich obendrein in Acht nehmen, dir etwas zu verbieten; denn statt daß du einem guten Rathe Folge leistest, begehst du noch etwas Anderes dazu. Ich warne dich vor Erkältung, und du spritzest dir Wasser und Schnee auf die erhitzte Stirn. Ja, ja, wer kann dich bändigen! Die Tante ist zu nachsichtig und ich — sehe leider den dritten Theil deiner kleinen Unarten nicht."

Eugenie hatte bei diesen Worten aufmerksam mit den großen Augen das Gesicht ihres Onkels betrachtet, und wenn sie etwas auf demselben entdeckt hätte, was wie Verdruß oder Kummer ausgesehen, so würde sie das gewiß tief betrübt haben; da sie aber bemerkte, daß die Strafpredigt durchaus nicht ernstlich gemeint war, so machte sie einen tiefen schelmischen Knix und sprang davon, indem sie zurückrief: „O, Onkel George, ich muß machen, daß ich dir aus den Augen komme; denn sonst zankst du in Einem fort mit mir, und das über lauter Sachen, die ich von dir und bei dir gelernt."

Dahin flog sie die paar Stufen hinan zum Eßzimmer und hätte fast den Gärtner Andreas umgeworfen, der wieder hinter den dichten Zweigen der Sparmannia zu thun hatte, und verschwand darauf hinter der Flügelthür.

Der Baron schritt ihr kopfschüttelnd nach, und als er sie so durch die Gesträuche dahin schlüpfen sah, war ihm das junge Mädchen obgleich sie erst vor Kurzem in sein Haus gekommen, doch gerade hier in demselben durchaus keine fremdartige Erscheinung; es war ihm, als sei sie von Anfang an

Digitized by Google

da gewesen, und als gehöre sie so zum Ganzen, daß dieses nicht ohne sie bestehen könnte. Freilich lächelte er selbst über seine Phantasieen, wenn er dachte: Wozu wäre das Glashaus nöthig, wenn Eugenie nicht hier Morgens spazieren ginge, dort auf jener Bank ihre Bücher lesen würde und dem Gärtner Andreas oft halbe Stunden lang Gelegenheit gäbe, seine Kenntnisse und seine Gelehrsamkeit zu zeigen, indem sie ihn über die Namen aller erdenklichen Pflanzen und Blumen examinirte, diese aber oft besser wußte, als er? — Wozu hätte ich meine Reitpferde, als daß ich mit Eugenien spazieren ritte? wozu meine Loge im Theater, als daß sich das junge, schöne Mädchen dort in die Ecke schmiegt? leider für viele müßige junge Herren ein Schauspiel im Schauspiel.

So dachte Baron Breda, als er langsam durch den Wintergarten und den Eßsalon nach seinem Zimmer schritt. Gewissermaßen aber hatte er ein Recht, so zu denken; denn erst seit das junge lebhafte Mädchen im Hause war, wurden die ebengenannten Gegenstände in ihrem vollen Umfange gewürdigt und benutzt. War doch früher die Breda'sche Loge im Opernhause in ihrer Leere zu einem Sprichworte geworden; schienen doch der Wintergarten und die weitläufigen Gewächshäuser nur eben dazu eingerichtet zu sein, daß Andreas etwas zu thun habe; wurde doch der reizende Eßsalon nur höchst selten bei kleinen Diners, welche der Hausherr seinen Freunden zur Winterzeit gab, benutzt; und wenn auch der Baron, ehe Eugenie im Hause war, viel zu Pferde auswärts war, so vermehrte dies doch noch beträchtlich die Leere und Stille des Hauses; denn wenn er alsdann zurückkam, so stieg er drüben bei den Ställen ab und bemühte sich alsdann, so leise wie möglich die Treppen hinauf nach seinen Zimmern oder denen

Digitized by Google

seiner Frau zu gehen. Ja, es war, als hätten sich früher Herrschaft und Dienerschaft gescheut, in dem Hause das geringste Geräusch zu machen; letztere sprach nur flüsternd zusammen, und die erstere gab auch höchst selten einen lauten Ton von sich. Nicht einmal beim Diner wurde von Herrn und Frau von Breda viel gesprochen, was eigentlich begreiflich ist, denn ein Diner zu Zwei ist nur in Ausnahmsfällen amusant und wird gewöhnlich von der Langenweile selbst bedient. Früher, als der kleine Jockey noch zuweilen lustig gelaunt war, hatte er einmal dem Gärtner und der Nanette versichert, jedesmal, wenn er ins Eßzimmer trete, kneife er sich draußen in seine langen Ohren, damit es ihm nicht einmal passire, daß er beim Serviren irgend eines Gerichtes einschlafe und umfallend seinen eigenen Kopf auf der Schüssel präsentire.

Bei alle dem aber kann man nicht sagen, daß Frau von Breda, in deren Wesen man wohl die Stille und Einförmigkeit des Hauses suchen darf, dabei eine langweilige, verdrießliche oder gar unbedeutende Frau gewesen wäre. Im Gegentheil, bei einem regen, bildsamen Geiste hatte sie eine vortreffliche Erziehung genossen, redete und schrieb verschiedene Sprachen mit großer Fertigkeit und beschäftigte sich außerordentlich viel, vielleicht etwas zu viel, mit Kunst und Literatur; sie las fast den ganzen Tag, ohne daß sie es liebte, sich über das Gelesene auszusprechen, woher es auch wohl kam, daß sie sich gern in sich selbst zurückzog, ein Bedürfniß nach Ruhe und Stille hatte, in welcher sie von dem aufmerksamen Gatten nicht gestört wurde, und so eine Atmosphäre, die zuweilen fast an Langweiligkeit grenzte, über das ganze Haus verbreitete.

Digitized by Google

Schon in einem früheren Kapitel haben wir mit wenigen Worten der Verheirathung des Barons von Breda mit seiner Frau gedacht; letztere mußte es als ältere Schwester mit Kummer und Besorgniß erleben, daß ihre jüngere Schwester, die Mutter Eugeniens, ein Leben führte, das mit der Zeit nur ein schlimmes Ende zur Folge haben konnte. Obgleich Beide ein großes Vermögen besessen, so hatte doch die Baronin Henriette mit dem ihrigen auf die tollste Art gewirthschaftet, worin sie von ihrem alten schwachen Manne, wenn nicht unterstützt, doch auch nicht gehindert wurde, indem der Baron nur Sinn für seine verschiedenen Sammlungen hatte, mit denen er sich aufs eifrigste und als Kenner beschäftigte, während er sich bei dieser Beschäftigung für den Gang des Hauswesens weder interessirte, noch darum bekümmerte. Bitten und Ermahnungen der älteren Schwester waren gänzlich fruchtlos geblieben, und obgleich diese wohl einsah, daß sie ein Leben wie das ihrer Schwester selbst mit den größten Aufopferungen ihrerseits, nicht zu erhalten vermöge, so ließ sie sich doch bewegen, immer und immer wieder, selbst mit großen Summen, auszuhelfen, was am Ende auch ihren Ruin hätte mit herbeiführen müssen. Da hatte sie sich ein Herz genommen, um ihren jetzigen Mann, den Baron Breda, der als äußerst zuverläßig in Geschäftssachen bekannt, sowie um seines festen Charakters willen mit Recht berühmt war, um Rath zu fragen. Der wilde George, welchen Namen ihm seine Kameraden vom Regiment gegeben, verdiente diese Benennung nur, wenn er im Sattel saß; denn da war ihm kein Wagestück zu groß, kein Unternehmen zu tollkühn, das er nicht mit ausgeführt hätte, wenn es ihm von Anderen proponirt

Digitized by Google

wurde oder wenn er selbst in seinen vielen Freistunden darauf verfiel.

Die Baronin kannte den Offizier schon von ihrem elterlichen Hause her, wo ihn ihr Vater gern gesehen und protegirt hatte. Auch hatte George beständig eine gewisse Zuneigung — man konnte sie eine brüderliche nennen — für die beiden Schwestern bewahrt; ja, er allein hatte das Recht, der Baronin Henriette von Braachen zuweilen ihre Thorheiten vorhalten und seine Ermahnungen mit der Frage schließen zu dürfen, wohin das verschwenderische und ausschweifende Leben denn eigentlich führen solle? Wenn sie auch ihrem Prediger in der Wüste, wie sie ihn nannte, Anfangs lachend zuhörte und seine Angriffe geistreich und gewandt parirte, so war er doch im Stande, sie ernst zu stimmen, ja, ihr Thränen zu entlocken, sie auch vielleicht zu guten Vorsätzen zu ermuntern, die aber leider in der nächsten Stunde darauf schon alle wieder vergessen waren. — „Ja, es ist ein Unglück," pflegte sie dann wohl zu sagen, „daß guter Rath oft zu spät kommt und daß man Geschehenes nicht ungeschehen machen kann. Sie hätte ich heirathen sollen, lieber George, dann wäre wahrscheinlich Alles, Alles anders gekommen."

„Das wäre vielleicht möglich," hatte er dann trocken zur Antwort gegeben; „entweder hätte sich Ihr Leben anders gestaltet, oder wir wären Beide unglücklich geworden."

„Das Letztere erscheint mir glaubwürdiger," erwiderte sie dann mit einer unbegreiflichen Offenherzigkeit, und wenn sie darauf in tiefes Nachsinnen versunken war, so hatte er seinen Hut genommen und sich empfohlen.

Auch die ältere Schwester, deren ruhigen und ernsten Charakter Herr von Breda wohl erkannt, sah er häufig bei

Digitized by Google

Besuchen, die er ihr machte, oder in Gesellschaften und auf Bällen, die sie mit einer alten Tante besuchte. Bei solchen Veranlassungen war er immer freundlich, theilnehmend, ja, auch aufopfernd für sie gewesen; er liebte es, sich in Gesellschaften mit dem, wenn auch ältern, aber geistreichen Mädchen stundenlang zu unterhalten, und auf Bällen war er hergebrachtermaßen für gewisse Touren lange Zeit ihr Tänzer gewesen. Schon viele und mitunter dem Aeußeren nach auch vortheilhafte Partieen hatten sich für die reiche Dame gefunden; doch mußten ihr diese nicht annehmbar erschienen sein, da keine zu Stande gekommen war.

Auch bei diesen delikaten Angelegenheiten fragte sie George häufig um seinen Rath, den er ihr auch in seiner kurzen und treffenden Weise bereitwillig gab, — eine offene Unbefangenheit, die uns zu der Annahme berechtigt, daß damals weder die Baronin, noch Herr George von Breda auch nur im Entferntesten an eine Verbindung zwischen ihnen selbst gedacht.

Da geschah es, was wir schon oben angedeutet, daß sie ihm eines Tages die Lage ihrer Schwester genau aus einander setzte und nicht unterließ, ihm dabei zu sagen, wie sie voraussichtlich wohl in den Fall kommen könne, ihre eigene Existenz wenn auch nicht zu opfern, doch sehr zu schmälern um ihrer Schwester zu helfen.

George von Breda hatte ihr darauf alles wiederholt, was er ihr selbst sowohl als ihrer Schwester schon häufig gesagt, und hatte es schließlich für rathsam gefunden, einen Geschäftsmann aufzusuchen, dem sie die Verwaltung ihres Vermögens unter gewissen Bedingungen übertrüge, wobei sie sich freilich verbindlich machen müsse, in Betreff ihrer Schwester nichts

Digitized by Google

gegen den Rath dieses Sachwalters zu unternehmen, der mit den Eigenschaften, die er eigentlich haben müsse, wohl sehr schwer zu finden sein dürfte.

Diese Unterredung hatte ein paar Stunden gedauert, und als der Baron darauf das Haus verlassen und sein Pferd bestiegen, war er im langsamsten Schritte durch die Straßen der Stadt bis in seine Wohnung geritten — ein Ereigniß, welches bei den ihm begegnenden Kameraden, die er obendrein aufs flüchtigste grüßte, gewaltiges Kopfschütteln hervorgebracht hatte.

Dieses Kopfschütteln aber vergrößerte sich, wurde zur Verwunderung, ja, zum größten Erstaunen aller, welche den wilden George gekannt, als derselbe in den nächsten Tagen bei seinen zahlreichen Bekannten Verlobungskarten herumschickte und darauf seinen Freunden und allen ihm näher Stehenden in sehr trockenen Worten sagte, er wisse wohl, daß die Verbindung, die er einzugehen im Begriffe stehe, verschiedenartigen Deutungen unterliegen werde, er bäte aber, sich im Ausdrucke dieser Deutungen außerordentlich zu menagiren; denn wenn er sich auch in diesem Falle vorgenommen habe, auch ferner ein zuverläßiger und treuer Kamerad zu bleiben, so sei er doch bekannt genug, daß man im anderen Falle von ihm glauben könne, er werde auch nicht das geringste unangenehme oder anzügliche Wort, welches er in dieser Angelegenheit erfahren würde, ruhig oder geduldig hinnehmen.

War es nun, daß man den wilden George fürchtete, oder stand er so hoch in der Achtung seiner Bekannten — und wir glauben das Letztere — daß man die Motive zu seiner allerdings etwas überraschenden Verbindung ehren und anerkennen zu müssen glaubte — genug, die Sache war abgemacht, und als

Digitized by Google

Baron George von Breda sich kurze Zeit darauf verheirathete, war es gerade, als habe Jedermann schon lange vorher um diese Verbindung gewußt und sei vollkommen damit einverstanden.

Daß sie in jeder Hinsicht gelungen schien, glauben wir auch unsererseits berechtigt zu sein, dem geneigten Leser zu sagen. Der Baron übernahm das Vermögen seiner Frau, brachte alles, was unter der schwächeren Hand derselben nicht gehörig verwaltet worden war, in gute Ordnung, setzte sich auch ein- für allemal mit seiner Schwägerin aus einander, und das zwar auf so großmüthige Art, daß diese ihm aus Grund ihrer Seele dankte, und das Einzige, was er nun reich geworden, wenn man will, für sich that, war der Bau des reizenden Hauses vor den Thoren der Stadt, dessen Pläne er schon lange vorher mit Liebe und Umsicht angefertigt hatte. —

Nachdem Eugenie und der Baron das Glashaus verlassen hatten, und Beide in den oberen Stock hinaufgestiegen waren, herrschte hier unten wieder dieselbe Stille, wie wir sie zu Anfang dieses Kapitels erwähnt. Der kleine Jockey assistirte der Abreibung der beiden Pferde in dem Stalle, und Andreas, der sich aus dem Wintergarten nach dem großen Gewächshause zurückgezogen, saß hier auf den Stufen einer Blumenstellage, sein Vesperbrod verzehrend, und war dabei in tiefes Nachdenken versunken.

Was doch ein Mensch vor dem anderen in dieser Welt voll Ungerechtigkeiten für ein merkwürdiges Glück hat! dachte er. Da kommt das junge Mädchen, das draußen auf dem alten, halbverfallenen Landhause kaum etwas zu beißen hatte, hieher, und da ist es doch gerade, als sei eine Prinzessin ein-

Digitized by Google

gezogen. Ja, so ein schönes Gesicht, das kann doch Alles durchsetzen; daß wir alle sammt und sonders hierhin und dorthin springen müssen, wenn die nur mit den Augen zwinkert, ist leider Gottes begreiflich; denn ein Diener ist nun einmal ein Diener und muß sich nach den Launen seiner Herrschaft fügen; daß aber diese Herrschaft, d. h. die gnädige Frau, murmelte er ingrimmig, während er sein Messer bis ans Heft in das Brod stieß, alles thut, was man der Anderen nur an den Augen absehen kann, das ist doch unbegreiflich und noch gar nie dagewesen. Hat denn die keine Augen im Kopf, um zu sehen, wie er mit dem Kinde — so nennt er sie freilich — umgeht? Eugenie hier und Eugenie da! — Eugenie, du wirst dich erkälten, da fühle nur, deine Stirn ist ganz heiß — hahaha! ja prosit die Mahlzeit — erkälten! Nun, das wird mit der Zeit eine gefährliche Erkältung geben, dafür ist mir gar nicht bange. — Aber weil sie alles Recht im Hause hat, fuhr er giftiger fort, deßhalb nimmt sie sich auch heraus und bekümmert sich um meine Angelegenheiten. Daß sie was von der Gärtnerei versteht, daran ist leider Gottes ihr verrückter Papa draußen schuld. Aber wer ihr das Recht gibt, in meine Pflanzenkästen und in mein Inventar zu schauen, das möcht' ich wissen. Der Baron gibt doch auch auf die Sachen hier Achtung, das muß man ihm lassen, aber was geht's die da an, wenn ich manchmal irre? Es kann schon Fälle geben, wo Zwei und Zwei Sechs ist; was versteht so Eine davon! — Na! passe du mir nur auf, ich will dir Gleiches mit Gleichem vergelten, und Zinsen sollst du obendrein kriegen.

Damit war Brod und Selbstgespräch zu Ende, und Andreas hätte wahrscheinlich wieder den lieben Augustin vorge-

Digitized by Google

nommen, wenn er sich nicht selbst in den Zorn hinein gedacht hätte, was auch daran zu erkennen war, daß er ein prachtvolles Geranium, das er im Aufstehen von der Stellage herabgeworfen, so mit dem Fuße von sich stieß, statt es aufzuheben, daß der Blumenscherben in unzählige Stücke zerbrach, die weit umher flogen.

Dabei war es für ihn unangenehm, daß das junge Mädchen, dessen er soeben in seinen Betrachtungen so liebreich gedacht, zufälligerweise in diesem Augenblicke in das Gewächshaus trat. Bei jeder anderen ähnlichen Veranlassung würde sie sich wahrscheinlich achselzuckend entfernt haben, aber dieser so muthwillig zerbrochene Blumentopf, die umherliegenden Scherben brachten mit einem Male eine so trübe Erinnerung in ihr hervor, daß sich ihr Gesicht mit glühender Röthe übergoß, die gleich darauf einer tiefen Bläße Platz machte; ja, sie zuckte ordentlich zusammen und konnte sich nicht enthalten, auszurufen: „Ah, Andreas, das ist nicht schön von Ihnen! Warum zerbrechen Sie so muthwillig den Blumenstock? Das thut mir weh; ich kann das nicht sehen."

Der Gärtner blickte in die Höhe, ohne gerade ein bedeutendes Erschrecken auf seinem Gesichte sehen zu lassen; vielmehr warf er spöttisch den Mund auf, war aber doch klug genug, seine Worte mit dieser Geberde nicht in Einklang zu bringen, sondern sagte: „Ja, das ist so ein Unglück, wie es Einem wohl passiren kann. Habe ich doch den Topf nur etwas bei Seite setzen wollen, und da ist er mir zu meinen Füßen zerbrochen. Nun, der Blume hat es nichts geschadet, die wollen wir gleich wieder einsetzen."

Eugenie zog sich zurück, ohne ein Wort weiter zu verlieren, und Andreas, der das Geranium aufgehoben hatte und

Digitized by Google

so that, als betrachte er aufmerksam die Schäden, die dasselbe allenfalls genommen haben könnte, blickte über die Blätter weg dem jungen Mädchen nach, indem er vor sich hinmurmelte; „Gelt, hättest am Ende gern nach einem Stocke gesehen, kannst nicht leiden, wenn man Scherben zerbricht. Das mag wohl sein, mein Schatz, aber wir hier sind kein François, und was du zu Hause gethan, wirst du hier, hoffe ich, unterlassen."

Hätte Eugenie nur eine Ahnung von den Gedanken des Gärtners gehabt, daß er sie hasse, er, gegen den sie, wie gegen Alle im Hause, freundlich und höflich war, ja, hätte sie nur den hundertsten Theil erfahren von den giftigen Reden, die im Bedientenzimmer, in Küche, Stall und Gewächshaus über sie zu Tage kamen, wer weiß, ob sie nicht im selben Augenblicke heimgekehrt wäre in das verfallene Landhaus ihrer Eltern, wo freilich kein Glanz und keine Pracht sie umgab, wo sie aber allen, die dort lebten, wie ein fleckenloses himmlisches Bild erschien, wo sie friedlich abgeschieden von der Welt gelebt, umgeben von tiefer Ruhe und dem heiligen Frieden der großen Wälder.

Zuweilen zuckte wohl etwas Aehnliches durch ihr Herz, und dann konnte sie lange, lange droben am Fenster stehen und hinüber schauen nach der breiten Landstraße, die dort über den Hügel weg lief und dann zu dem Thale hinabsank, wo links der Waldweg mündete, der zu den Ihrigen führte. Den verfolgte sie alsdann in Gedanken und kam an das zertrümmerte Thor, unter welchem der breite Weg anfing, wo die alten Steinfiguren waren. Wie eilte sie dahin mit geflügelten Schritten! Wie schlug ihr Herz höher, als sie nun das alte Landhaus wieder erblickte, als sie in die Arme ihrer

Digitized by Google

Mutter sank und sanft schluchzend sagte: Da bin ich wieder! — Sie wußte wahrhaftig nicht, woher ihr oft diese eigenthümlichen Gedanken kamen. Aber nachdem sie gesehen, daß sich Alles im Hause noch an seiner alten Stelle befand, als sie auch den Vater umarmt und begrüßt, der sie herzlich willkommen hieß, obgleich er seine Augen nur flüchtig von dem kleinen römischen Kruge erhob, den ein Bauer beim Graben der neuen Straße gefunden, — als das alles von ihr geschehen war, da eilte sie um das Haus herum in den Wald hinein, bis zur Wohnung des Jägers Klaus, und wenn sie in ihren Gedanken dort angekommen war und von der Höhe, wo damals das Pferd mit dem Reiter verschwunden, hinabblickte, dann fuhr sie lächelnd mit der Hand über die Augen, und ihre Träume flatterten aus einander. War es doch kalt und winterlich draußen, lag doch der Schnee auf der Bank vor der Hütte, wo sie so gern gesessen; war doch der Wald entlaubt, so daß man weit, weit hinein schauen konnte, und ob man gleich auf eine der Hauptstraßen sah, erblickte man doch Niemand, Niemand!

Ja, so träumte das junge Mädchen zuweilen und hatte eine fast unbezwingbare Sehnsucht nach ihrer Freiheit, nach ihrem Walde, jetzt, wo es dort kalt und kahl war, wo sich die nackten Aeste fröstelnd vor dem strengen Winter beugten; wo der Boden naß und schlüpfrig war, wo Schneeflocken und Regentropfen durch die Luft sausten. Was sollte das geben, wenn nun der Frühling wieder kam, wenn Bäume und Sträucher anfingen, sich mit dem unaussprechlich schönen Flaum zu beziehen, der anfänglich grau erscheint, dann ins Violette übergeht und endlich nach einem warmen, duftenden Regen einen grünen Schimmer annimmt! Ach, daran mochte

Digitized by Google

sie nicht denken, und wenn sie doch daran dachte, so preßte sie ihre Hand seufzend auf das Herz. — —

Tante Breda saß bereits im Eßsalon, als Eugenie eintrat; sie hatte sich neben dem Kamin niedergelassen und nickte dem jungen Mädchen freundlich zu, ohne den düsteren Blick zu bemerken, der aus den Augen Eugeniens schoß und den diese vergeblich in einen heiteren umzuwandeln versuchte.

„Ihr seid heute nicht lange ausgeblieben," sagte die Baronin gutmüthig. „Nun, ich kann es mir denken: Schnee und Regen haben euch heimgetrieben; ich könnte das nicht ertragen; aber für dich, mein Kind, ist es sehr gesund. Du, von jeher an die frische Luft gewöhnt, immer draußen unter den freien Bäumen des Waldes, du müßtest dir ja in den umschlossenen Räumen des Wintergartens wie ein gefangenes Vögelein vorkommen. — Ja, ja," fuhr sie nach einer Pause fort, während sie sich in ihren Sessel zurücklehnte und den Kopf in die Hand stützte, „so sind die Charaktere verschieden. Ich kann dich versichern, meine gute Eugenie, daß mir oft eben dieser umschlossene Wintergarten wie die weite, weite Welt vorkommt, daß mich seine Räume fast erschrecken und daß ich gern wieder zurückkehre in meine Zimmer."

„Das ist wahr, liebe Tante," erwiderte das Mädchen, „Sie sind gern allein bei sich, so gern, daß ich es oft nicht begreife. Sie hatten Recht, wenn Sie vorhin sagten, daß ich das Freie, Uneingeschränkte liebe; war ich doch schon von Kindheit an Ihr kleiner Wildfang, wie Sie mich so gern nannten."

Sie hatte sich dem Stuhle der Baronin genähert, ihre Hand auf die Lehne gelegt, und als sie sah, daß die Tante

Digitized by Google

aufwärts blickte, beugte sie sich so tief herab, bis sie mit ihren Lippen die Stirn der älteren Dame berührte.

„Ja, ja," sprach diese, indem sie mit den Fingern leicht über das dichte Haar Eugeniens fuhr, „du warst von jeher mein lieber Wildfang und bist es auch geblieben, und ich habe dich so recht, recht lieb, dich mit deinem klaren, guten Gemüthe. Dein Herz muß in der Freiheit unter grünen Bäumen und Blüthen schlagen. Ist es doch selbst eine Knospe, die gewiß Herrliches verbirgt und die sich hoffentlich in all' ihrer Pracht unter sanften, angenehmen Schlägen entfalten wird."

Frau von Breda hatte dies so leise gesprochen, daß Eugenie es kaum verstand; doch bemerkte sie wohl an dem innigen Blick, den die Baronin auf ihrem Gesichte ruhen ließ, wie gut sie es mit ihr meine.

„Da setze dich zu mir her, du kleines Kind!" sagte Tante Breda, wobei sie auf ein Tabouret zeigte, das neben ihrem Fauteuil stand. „Gleich werden wir unser Diner bekommen, und ich kann mir denken, daß du eben sowohl müde wie hungrig bist. Auf euren Ritten wird dich Onkel George nicht schonen; ich kann mir das wohl denken, denn ich kenne ihn. Aber er läßt sich schon ein Wort von dir gefallen, und du mußt dich ja nicht geniren, ihm Halt! zuzurufen, wenn er es gar zu eilig hat."

„O, ich komme schon nach, liebe Tante," versetzte Eugenie lächelnd; „er hat mir ja ein gutes, sicheres Pferd gegeben; auch reitet Ihr Wildfang gern etwas rasch dahin, und diese Spazierritte machen mir in der That viel Vergnügen, namentlich da ich doch wohl gewiß sein darf, daß es Ihnen angenehm ist."

Digitized by Google

„Hast du daran gezweifelt?" fragte Frau von Breda und ließ ihr offenes, ehrliches Auge auf dem Gesichte des jungen Mädchens ruhen.

„Ja, ich habe mir wohl schon gedacht, dies und die andere viele Unruhe, die ich, aber gewiß, ohne es zu wollen, im Hause hervorbringe, könnte Ihnen doch zuweilen lästig werden. Ja, meine gute, gute Tante," setzte sie schmeichelnd hinzu, „oft habe ich schon gewünscht, mein Charakter wäre so still, so ruhig, so liebenswürdig wie der Ihrige. Das müßte auch Ihnen angenehmer sein, nicht wahr, Tante Breda? Sagen Sie mir die Wahrheit. Ich bin noch so jung, um mich ändern zu können, und will mir alle Mühe geben, dies zu thun. Gewiß, Ihnen zu lieb, meine gute Tante."

„Daran thätest du sehr unrecht," entgegnete die Baronin, „gewiß, sehr unrecht, und erzeigtest mir keinen Gefallen damit. Glaube mir, liebe Eugenie, ich habe mich lange nach meinem lieben Wildfang gesehnt und deine Mutter beneidet, daß sie ein so lebensfrisches Herz, wie das deinige, um sich hat, so ehrlich leuchtende Augen. Und doch braucht sie dich nicht so nothwendig, da sie immer noch mit tausend Fäden an der äußern Welt festhängt, da sie selbst lebhaft und unruhig ist und vielleicht viel eher ein sanftes und stilles Gemüth zu schätzen wüßte. Mir bist du aber mit deinem duftigen, heiteren Wesen eine Vermittlerin mit der äußern Welt, von der ich mich ja gänzlich zurückgezogen habe. Wenn du zu mir eintrittst und mir von der lärmenden Stadt erzählst, von der schneebedeckten Landstraße oder von irgend einer neuen Oper, die ich doch nie erfasse, wenn ich auch zuweilen gezwungen bin, sie mit anzuhören, so ist es mir gerade, als kehrten meine eigenen Gedanken, die in Feld und Wald, in der Stadt

Digitized by Google

und in der Gesellschaft zerstreut waren, erst wieder zu mir zurück. Gewiß, Eugenie, ein Gemüth, wie das deinige hat unserem Hause gefehlt, hat mir gefehlt und Onkel George, und wenn du jetzt auf einmal nicht mehr da wärest, so würde mir die Stille und Ruhe unseres Hauses, die ich sonst so gern hatte, recht drückend erscheinen."

Das Mädchen hatte ihre Hände über einander gelegt und blickte nachdenkend in die spielenden Flammen des Kamins.

„Wenn ich lange gelesen," fuhr die Tante fort, — „und ich lese gern, wie du weißt," setzte sie lächelnd hinzu, — „so ist es mir, wenn ich deine Stimme höre, oft zu Muth wie dem Reisenden in meinen Büchern, der aus dem Stande der Wüste hinweg plötzlich in eine grüne, frische Oase kommt; da lausche ich gern, wenn du sprichst oder lachst oder singst, und kann mir oft dabei ein ganzes und gewöhnlich sehr glückliches Leben träumen, das ich mit allen seinen Abstufungen durchmache, und wobei ein gutes, liebes Geschöpf, wie du bist, die Hauptrolle spielt."

Sie hatte bei diesen Worten ihre Rechte ausgestreckt und drückte innig die Hand Eugeniens, welche ihr diese mit einer leidenschaftlichen Bewegung entgegenstreckte.

In diesem Augenblicke trat Onkel George in das Zimmer, er hatte eine sorgfältige Toilette gemacht, und statt im Reitanzuge erschien er jetzt mit einem schwarzen Fracke bekleidet.

„Ei," sagte er, freundlich lachend, „da sitzt ihr noch am Kamin und plaudert vor dem unberührten Tische, während ich denke, euer Diner sei schon vorüber. Haben wir denn noch so früh?" Er zog seine Uhr hervor. „Richtig, erst Fünf,

Digitized by Google

und doch bei dem bedeckten Himmel hier kaum dämmerig. Ich habe droben schon Lichter gebraucht. Ja, das macht mein Glashaus; ich kann dir nicht sagen, Julie, wie stolz ich auf diese Erfindung bin."

Bei diesen Worten hatte er einen Stuhl vor den Kamin gerollt und sich zwischen seine Frau und Eugenie gesetzt.

„Das ist doch hier ein trauliches Plätzchen," fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „so recht zum Plaudern geschaffen. Es thut mir wirklich leid, daß ich nicht bei euch bleiben kann; heute gerade, wo es draußen tobt und stürmt, fühlt man sich so behaglich bei der knisternden Flamme. Fast jeden Tag diese Einladungen!"

„Aber, Onkel George," sagte das Mädchen, „du hast doch in der letzten Zeit nicht viele Einladungen gehabt."

„Ich?" fragte er mit einem Tone der Verwunderung. „O, da sieh nur droben auf meinem Schreibtische nach, da liegt es ganz voll davon."

„Aber du bist in der letzten Zeit gar nicht aus gewesen. Was machst du denn mit den vielen Einladungen?"

„Ja, man kann nicht überall hingehen; ich refusire eben, was zu refusiren ist, und hätte es gerne heute Abend auch so gemacht."

„Aber es war gut," bemerkte die Baronin, „daß du dem armen Grafen Helfenberg nicht abgeschrieben hast. Ich weiß, er hat dich gern und bat dich schon mehrere Male."

„Ja, er hat mich gern," entgegnete Onkel George fast unmuthig, „und ich mag ihn auch gut leiden; aber du kannst dir denken, Julie, daß es mir gerade nicht angenehm ist, ihn in größerer Gesellschaft zu sehen. So am Tage tête à tête bin ich gern bei ihm und verplaudere dort auch manche

Digitized by Google

Stunde. Wenn ich aber sehen muß, wie er sich anstrengt, den angenehmen Wirth zu machen — und es geht doch gar nicht mehr, — das thut mir in der Seele weh."

„Du solltest ihn bitten, häufiger herzukommen," versetzte gutmüthig die Baronin; „dein vielgerühmter Wintergarten müßte eine wahre Erholung für ihn sein."

„Ich habe ihm das schon oft angeboten," erwiderte der Hausherr, „wie du dir das wohl denken kannst; aber er mag nicht. Du weißt überhaupt, wie sorgfältig er sich von den Damen, die er früher gekannt, zurückzieht."

„Ja, ja, ich weiß es," sagte die Baronin, und setzte mit einem leichten Seufzer hinzu: „Der arme Graf!"

Eugenie hatte diesem Gespräche, das für sie ohne Interesse war, nur mit halbem Ohre zugelauscht. Sie blickte auf die brennenden Holzblöcke und sah da allerlei seltsame Gestalten, denen ihre Phantasie Formen verlieh. Während sie aber so sinnend schaute, verfinsterte sich unwillkürlich ihr Auge, und man sah, daß etwas Trauriges ihr Herz bewege. Was es war, wußte sie selbst nicht, doch hing es wieder mit ihren Träumereien zusammen, die sie bewegten, wenn sie auf die Landstraße hinausblickte; es war ordentlich ein feuriger Wald, den die aufknisternden Funken bildeten, und mitten in demselben lag etwas wie eine kleine Hütte, das anfänglich im Wiederscheine des Feuers so schön erglänzte, dann aber auch von dem gefräßigen Elemente verzehrt wurde.

Onkel George legte seine Hand leicht auf den Arm des Mädchens und sprach: „Warum bist du so ernst, Eugenie? Du bist nicht heiter, ist dir etwas Unangenehmes begegnet?"

Sie fuhr aus ihren Träumereien empor und lächelte, als

Digitized by Google

sie erwiderte: „Mir gewiß nicht; ich blicke nur so in die Flamme und hatte da meine eigenen Gedanken.“

„Mache dir nur keine betrübten, mein Kind,“ sagte der Baron, indem er leicht mit der Hand über ihr Haar strich; „die kommen früh genug und von selbst. Du blickst noch in diesem Leben aufwärts, und wer aufwärts blicken kann, in dessen Augen strahlt der Himmel wieder, und so muß er heiter sein.“

„O, daß ich meistens sehr heiter bin, Onkel George, das Zeugniß mußt du mir geben; vielleicht viel zu heiter, wie ich auch vorhin der Tante schon sagte. Ja gewiß, ich fürchte mich oft, meine lustige Laune herauszulassen, indem ich mir denke, das müßte euch mit der Zeit etwas zu viel werden.“

„Wie kann man auch nur solche Gedanken haben!“ bemerkte der Baron. „O, Kind, fange nicht an zu träumen; ich versichere dich, dein munteres, heiteres Wesen ist ordentlich wohlthuend in diesen sonst so stillen Räumen. Nicht wahr, Julie?“

„Das Gleiche habe ich ihr vorhin auch gesagt,“ versetzte die Baronin, „und ihr dabei versichert, wie lieb mir ein heiteres Temperament sei, ja, ihr gesagt, daß gerade der Contrast zwischen der Stille unseres Hauses und ihrem Wesen so höchst angenehm ist. Es wäre ja zu arg, mein liebes Kind, wenn du hier herum schleichen wolltest, dich scheuen vor einem lauten Tone. Das soll nicht geschehen; nein, nein, ich bin im Gegentheil überzeugt, daß du dazu bestimmt bist, ein rechtes Leben in dieses ruhige Haus zu bringen. Onkel George wird wieder mehr zu seinen Bekannten gehen, als er in der letzten Zeit gethan; wir werden Einladungen machen,

Digitized by Google

um andere Menschen zu sehen und und so mit der Welt in nähere Berührung zu kommen."

„Aber doch nicht meinetwegen?" fragte lachend das junge Mädchen. „Ei, liebe Tante, meinetwegen sollte Onkel George auch nur im Geringsten seine bisherige Lebensweise ändern, Leute sehen, die er nicht sehen mag, oder ausgehen, wenn er gern zu Hause bleiben möchte? O, das ist nur Ihr Scherz."

„Nein, mein Kind, es ist etwas mehr als Scherz; ich sprach neulich schon mit dem Baron darüber. Ein junges Mädchen, wie du muß in die Welt, muß Leute sehen und muß auch gesehen werden."

„Aber das war ja früher bei mir gar nicht der Fall," sagte Eugenie mit einem Tone der Verwunderung. „Draußen habe ich ja Niemand gesehen, und wie oft ich in die Stadt herein kam, das wissen Sie am besten, meine liebe Tante."

„Ganz richtig," erwiderte diese, „aber eben, daß du ein wenig in die Welt hineinschauen sollst, dies ist ja einer der Hauptgründe, weßhalb meine Schwester endlich zugab, daß du zu uns kommen dürftest. — Nicht wahr, George, es ist so?"

Der Baron hatte seine Ellbogen auf die Knie gestützt und blickte vornüber gebeugt in die verglimmenden Kohlen; diese aber warfen immer noch einen Schein, stark genug, um sein Gesicht so scharf zu beleuchten, daß ein aufmerksamer Beobachter in seinen Zügen etwas hätte entdecken können, was anzeigte, daß die Worte seiner Frau nicht vollkommen nach seinem Sinne waren. Sein Blick war beinahe finster, auch nagte er an der Unterlippe und wiegte zuweilen

Digitized by Google

den Oberkörper wie mißbilligend hin und her. Vielleicht waren es aber auch Gedanken anderer Art, die ihn beschäftigten; denn als sich die Baronin, wie wir so eben erwähnt, fragend an ihn wandte, blickte er wie überrascht in die Höhe, zuckte die Achseln und sagte mit einem Tone, der freundlicher war, als seine Miene vorhin vermuthen ließ: „Ja, allerdings, Eugenie, es wird wohl die Intention deiner Mutter sein, dich nach und nach in die Welt einzuführen. Auch ich halte das — natürlich sobald es mit der gehörigen Umsicht geschieht — für ein junges Mädchen gar nicht unnothwendig."

„Aber die Welt, Onkel George! was soll mir die Welt? Ich habe mich nie um die Welt bekümmert, noch sie um mich. Was will ich auch in der Welt? Die Gesellschaften, wo schon so viele unnöthige Zuschauer sind, noch um einen dergleichen vermehren, mich zwingen, vergnügt zu sein, wenn ich es nun einmal gerade nicht bin, oder umgekehrt ernst erscheinen, wo ich gern lachen möchte und lustig sein —!"

„Spricht das Kind nicht wie ein Buch?" meinte lachend die Baronin. „Aber aus jedem Worte höre ich meine Schwester, wenn sie sich am Morgen nach einer langweiligen Gesellschaft matt und müde wieder des vorangegangenen Abends erinnert."

„Und doch hat deine Schwester Weltkenntniß," sagte kopfnickend der Baron.

„Ja, ich weiß wohl," erwiderte heiter die Frau des Hauses, „daß dieses einer der wenigen Punkte ist, wo du mit Henriette vollkommen harmonirst. Aber zu dem vollkommenen Ueberdruß alles dessen, was ihr die Vergnügungen der Gesellschaft

Digitized by Google

nennt, zu dieser Harmonie seid ihr auf zwei ganz entgegengesetzten Wegen gelangt. Henriette, welche zu viel in der Welt war, und du, weil du von jeher zu wenig Geschmack daran fandest, um dir Mühe zu geben, ihre pikanten und amusanten Seiten aufzusuchen."

„Nun, ich muß gestehen," sagte ebenfalls lächelnd der Baron, „daß ich von dir, der in vielen Dingen so vortrefflichen Lehrmeisterin, erfahren möchte, was du zum Beispiel Pikantes an einem der gewöhnlichen Raouts findest, wo man oft in kleinen Lokalen zusammengedrängt mit dem Hut in der Hand, im Schweiße seines Angesichtes stehen muß, nur um da gewesen zu sein?"

„Allerdings," fiel rasch die Baronin ein, „wenn der Zweck deines Besuches nur der ist, da gewesen zu sein, so hast du vollkommen Recht; aber wenn dir ein Raout eine Art gesellschaftlicher Börse ist, wo du mit deinen Bekannten Dieses oder Jenes abmachen kannst, wo du am leichtesten neue Bekanntschaften anknüpfst, wo du — doch Gott sei Dank," unterbrach sie sich, „da kommt unser kleines Diner. Wie bin ich dankbar für diese Unterbrechung! Ich will da gegen dich ein Terrain vertheidigen, das ich selbst nicht einmal genau kenne und kennen will, und für das ich deßhalb matt plaidire, wie der Advokat für den Verbrecher, von dessen Schuld er überzeugt ist."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, die ins Wohnhaus führte, und der Kammerdiener des Barons erschien mit der Suppe, welche er auf ein Nebentischchen setzte, dann die Teller der zwei Couverts auffüllte und hierauf der Baronin meldete, daß servirt sei. Ihm war ein Bedienter mit einer Carcellampe gefolgt, die derselbe auf den Eßtisch stellte

Digitized by Google

und sich hierauf nach den Glasthüren des Gewächshauses wandte, um diese zu schließen und die dunkeln Portieren davor zusammen zu ziehen.

Das kleine Gemach hatte bei der Beleuchtung eher gewonnen als verloren; es erschien so elegant, warm und heimlich, daß man sich mit einem wahren Behagen zu Tische setzen konnte, was denn auch Frau von Breda und Eugenie thaten. Der Baron zog abermals seine Uhr hervor, und da er noch eine starke Viertelstunde Zeit zu haben behauptete, so rollte er einen der kleinen Sessel herbei, um, wie er sagte, theilnahmlos zu assistiren.

Der Bediente hatte sich ins Vorzimmer zurückgezogen, und der Kammerdiener schritt schweigend und mit unhörbaren Tritten von dem kleinen Buffet zum Eßtische, um Teller zu wechseln oder zu serviren, oder von dort nach der Thür des Nebenzimmers, um eine neue Speise in Empfang zu nehmen. Das ging aber alles still, gleichförmig und dadurch wohlthuend wie ein Uhrwerk vor sich.

„Ueber das Kapitel von vorhin," nahm die Baronin nach einer längeren Pause das Wort, „muß ich nochmals einen Kampf mit dir eröffnen, aber nur dann, wenn ich einen tüchtigen Sekundanten in meiner Nähe habe, etwa den Herrn von Tondern oder den Baron Fremont, kurz, einen von denen, die mich mit gewichtigen Gründen unterstützen können."

„Aber wozu das alles?" fragte verwundert der Baron.

„Einfach, um Eugenien und auch dir zu beweisen, daß es für ein junges Mädchen unumgänglich nothwendig ist, in die Welt zu gehen."

„Da wirst du freilich an Tondern und Fremont die vor-

Digitized by Google

trefflichsten Sekundanten haben," sagte der Hausherr, wobei er den Mund spöttisch aufwarf. „Ja, die Beiden werden uns freilich beweisen, daß eine Soiree ein Vergnügen ist, ein Raout eine Nothwendigkeit, und ein Ball das Köstlichste, was es auf der Welt gibt."

„Nun, was das Letztere anbelangt, lieber George, so getrau' ich mir, das am Ende ohne alle Hülfe zu beweisen. Ich bin überzeugt, darin bei Eugenien eine ganz gelehrige Schülerin zu finden."

Der Baron zerbröckelte ein Stück Brod zwischen den Fingern und machte kleine Kugeln daraus, die er vor sich aufhäufte. Wenn er auch gerade nicht verdrießlich aussah, so können wir doch unmöglich behaupten, daß er heiter auf das Tischtuch nieder blickte.

Eugenie warf einen schnellen Blick zu ihm hinüber, und ein leichtes Erstaunen zeigte sich dann auf ihren Zügen, als sie sah, daß Onkel George die Augenbrauen zusammen zog. Sie wandte sich an die Baronin und sagte in heiterem Tone: „Darf ich mir erlauben, liebe Tante, Ihnen das erste Mal und wohl auch das letzte Mal ein klein wenig zu widersprechen? Ich glaube nicht," setzte sie kopfschüttelnd hinzu, „daß ich in Ballangelegenheiten eine gelehrige Schülerin werde; das hat Mama schon oft gesagt, und wenn sie behauptet, es gehe mir das Talent zu dergleichen Vergnügungen ab, so glaube ich wahrhaftig, daß sie Recht hat."

„Aber du tanzest doch recht gut," sagte Frau v. Breda.

„Ich tanze wohl Dies oder Das," entgegnete das Mädchen, „aber es macht mir kein Vergnügen."

Es war ein eigenthümlicher Blick, den Onkel George in

Digitized by Google

diesem Moment nach dem Mädchen hinsandte. Man hätte glauben sollen, er athme dabei tiefer auf als gewöhnlich; doch warf er gleich darauf seinen Kugelhaufen wie gleichgültig durch einander und meinte: „Ich versichere dich, Julie, das sind Geschmackssachen; man muß nie Jemanden zu einem Vergnügen zwingen wollen, denn der Zwang zerstört jedes Vergnügen."

„Aller Anfang ist schwer," sprach freundlich lächelnd die Baronin, „und ich kann dich dagegen versichern, daß ich in früheren Zeiten bei vielen meiner jüngeren Bekannten dieselben Ideen fand, bis sich einmal ein gewisses Interesse in die Sache mischte."

Bei dem Worte „Interesse" zuckte der Baron wie mißbilligend mit den Achseln, und Eugenie blickte ihre Tante so fragend an, daß er es für zweckmäßig hielt, statt ihrer zu antworten. Er sagte daher mit einem sehr väterlichen Tone und mit emporgezogenen Augenbrauen: „Im Grunde hat deine Tante nicht ganz Unrecht, liebe Eugenie, ein junges Mädchen muß hier und da in die Welt; es muß seine Erfahrungen machen und sehen, wie es draußen zugeht. Du kannst wohl glauben, daß auch ich gewiß daran gedacht und auch schon einige passende Häuser ausgesucht habe, wo Julie so gut sein wird, dich in den nächsten Tagen vorzustellen. Da ist die Generalin B.," fuhr er gegen seine Frau gewandt fort, die ihn aufmerksam anblickte, „da ist Frau R., die eine Tochter fast in deinem Alter hat; da sind die beiden Fräulein C., deren Umgang zugleich angenehm und lehrreich für Eugenie sein wird, denn sie lieben es beide, eine englische oder französische Conversation zu führen. Willst du dann nächstens einmal auf einen Ball

Digitized by Google

gehen" — wandte er sich an das junge Mädchen scheinbar mit großer Unbefangenheit, doch mochte er auch ein leichtes Zwinkern in den Augenwinkeln seiner Frau bemerkt haben — „so führen wir dich in diesen Tagen zum E.'schen Gesandten oder machen dich auch sonstwo bekannt, wo es euch genehm ist."

Es lag aber ein härterer Ton in der Stimme des Barons, als man sonst bei ihm gewohnt war, den die Baronin nicht zu hören schien, der aber in dem so tief fühlenden Herzen Eugeniens seltsam wiederklang, weßhalb sie sich bemühte, so heiter lachend, als ihr möglich war, zu sagen: „Onkel George, du sprichst da von Sachen, die ganz unnöthig sind, und wenn die Tante fortfährt, mich in die Welt treiben zu wollen, so muß ich wahrhaftig glauben, ich mache ihr doch zu viel Lärm hier im Hause, und sie suche dafür eine Ableitung nach außen. — Aber nein, nein!" setzte sie rasch und liebreich hinzu, als sie bemerkte, wie Frau von Breda ernsthaft den Kopf schüttelte, „das glaube ich ja auch nicht. Es war ja nur Scherz, wie alles Scherz war; nicht wahr, Onkel George? Ich bin ja so glücklich hier, wonach sollte ich mich sehnen? Nach fremden Menschen, die ich gar nicht kenne? — Gewiß nicht, Tante. — Wenn ich aufrichtig reden soll," sprach sie nach einer kleinen Pause, während ihre Augen einen eigenthümlichen Glanz annahmen, — „ja, wenn ich ganz aufrichtig sein soll, so will ich nur sagen, daß ich sehr, sehr gern hier bin und daß, wenn dies einmal nicht mehr sein kann und wird, meine einzige Sehnsucht ist, alsdann draußen unser Landhaus wieder zu sehen und meinen lieben, weiten, stillen Wald."

Es war für alle drei eine vielleicht nicht unangenehme

Digitized by Google

Unterbrechung, als in diesem Augenblicke der Kammerdiener das Dessert auffetzte und, nachdem dies geschehen, dem Hausherrn mit leisen Worten meldete, es sei in wenigen Minuten sechs Uhr und der Wagen vorgefahren.

„So müssen wir denn an unser Geschäft gehen," sagte der Baron, wobei er wieder seine gleichmüthige, heitere Miene angenommen hatte. Aber es ist hier so behaglich bei euch, daß ich mich fast scheue, in die trübe Nacht hinaus zu fahren. — Es regnet wohl noch?" fragte er den Kammerdiener.

„Es regnet und schneit durch einander, stürmt auch ein bischen," antwortete dieser.

„Ich bitte, den Grafen Helfenberg herzlich von mir zu grüßen, lieber George," sprach die Baronin, „und sei so gut, ihm zu sagen, wie sehr es uns freuen würde, wenn er hier und da herausfahren wollte. Er kann ja stundenlang ganz ungenirt sich im Wintergarten aufhalten, und wenn er Gesellschaft wünscht, so mache ich mir und gewiß auch Eugenie sich ein Vergnügen daraus, ihn so lange zu unterhalten, als er will. Er ist ein armer Kranker," wandte sie sich an das Mädchen, worauf diese entgegnete: „Papa hat davon erzählt."

„A revoir denn!" sagte der Baron, nachdem er seine Frau auf die Stirn geküßt und Eugenien eine Hand gereicht. — „Aber à revoir kann ich eigentlich zu dir nicht sagen," wandte er sich an letztere, „denn ich werde bei Helfenberg ein paar lustige Bekannte finden, die es lieben, die Nacht zum Tage zu machen, und das ist mir unbequem geworden. Siehst du, Julie, auch deßhalb schon bliebe ich lieber hier bei euch. — Gute Nacht denn, Eugenie!" Damit fuhr er abermals leicht mit den Fingern über ihr dunkles Haar, nickte der Baronin zu und verließ das Zimmer.

Digitized by Google

„So!“ sprach Frau von Breda, „jetzt wollen wir auch unsere kleine Soiree beginnen; ich habe das Buch von gestern mit herunter gebracht, und wenn du mir aufmerksam zuhören willst, so führe ich dich abermals nach Indien an den Ganges, den heiligen Strom, wo es duftet und leuchtet, und wo die Lotosblume blüht — „sich ängstigend vor der Sonne Pracht,“ wie der Dichter sagt.“

Eugenie nickte mit dem Kopfe, dann horchte sie mit einem Male aufmerksam, und als man von draußen das dumpfe Rollen eines Wagens vernahm, sagte sie: „Onkel George fährt soeben fort.“

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Vor fünf Zeugen.

Onkel George hatte sich still in die Ecke seines Coupé's gedrückt, und während er in die wirklich stürmische Nacht hinausfuhr, blieben seine Gedanken in dem kleinen behaglichen Kabinette, das er so eben verlassen; doch mochten diese Gedanken, mit denen er dort verweilte, gerade nicht von der heitersten Art sein, denn während er die Arme über einander schlug, zogen sich seine Augenbrauen ernst, fast finster zusammen. Es ist ein eigenthümliches Vergnügen, dachte er, ein junges Mädchen zwingen zu wollen, in die Welt zu gehen, wenn es einmal keine Lust dazu hat. Man lasse doch Jedem seinen Willen! Ich halte es obendrein für ein großes Glück, daß Eugenie nichts von dem wilden Sinne ihrer Mutter geerbt hat. Ah, das gäbe mir eine schöne Wirthschaft! Da müßte ich am Ende anfangen, wo ich vor vielen Jahren aufgehört, woran ich schon damals kein Vergnügen gefunden und was mir jetzt wahrhaft unerträglich wäre: neue Bekanntschaf-

Digitized by Google

ten machen, mein Haus öffnen, am Ende gar die Herren von Tondern, Fremont und Consorten bei mir aus- und eingehen und sie, protegirt von meiner Frau, sich um Eugenie bemühen sehen. Ich muß gestehen, das könnte mir convenieren! Aber in dem Punkte sind die Weiber alle gleich. Und dann die Bälle! Was braucht man Jemand zu Bällen zu forciren, der einmal den Sinn dafür nicht hat! Und diese verfänglichen Reden an ein harmloses Mädchen, wie Eugenie ist, von Lust an Bällen und dergleichen, wenn man einmal ein Interesse für etwas gefaßt hätte! Bah! — Aber es ist und bleibt wahr: Auch die Beste und Vernünftigste kann das Zusammenbringenwollen nun einmal nicht lassen. Natürlich, wenn sich eine gute Partie für Eugenie zeigte — aber eine sehr gute Partie, eine außerordentlich gute Partie — so wäre ich der Erste, der das zu protegiren suchen würde. Aber auf Bällen finden sich dergleichen gute Partieen nicht, und was ein junges Mädchen da von Interessantem findet, darum drehe ich keine Hand herum: das sind nur so trügerische Momente, hervorgebracht durch den Blick eines schönen Auges, die gewöhnlich verwehen und verschwinden beim Erwachen am nächsten Morgen. — Dann finde ich auch, philosophirte er weiter, daß bei einer Stellung wie der Eugeniens, bei einem so sehr schönen Mädchen, es besser ist, man erregt nicht zu viel Aufsehen mit ihr. Wer sie kennen lernen will und wessen Recht hierzu ich anerkennen mag, der kann dies ja in meinem Hause thun. Warum das gute Kind den Blicken Aller aussetzen, wenn sie strahlend auf den Ball träte! Und strahlend würde sie auf den Ball treten, dessen bin ich gewiß, strahlend im frischen Glanze ihrer Schönheit und Jugend, wie keine Andere. Ah! sehr! sehr!

Digitized by Google

Während er dies dachte, hatte der Baron unwillkürlich die Augen geschlossen, und Eugenie schwebte ihm vor, einfach weiß gekleidet, das dichte, dunkle Haar kunstlos und doch wieder so graziös um den Kopf geschlungen, nur mit einem frischen Blüthenzweige geziert, so daß Alles an dem herrlichen Mädchen zusammenpaßte; die Blüthenknospen eben aufgebrochen, Alles duftig und frisch. Ja, es war ihm, als perlten in ihrem Haare wieder glänzende Wassertropfen wie heute Mittag nach dem Reiten — glückliche Wassertropfen, die sich bei ihr verflüchtigen — sterben durften. — Ah! —

Da zerriß das dumpfe Rollen der Räder des Wagens, der in einen gewölbten Thorweg einlenkte und dann plötzlich hielt, seine Träume. Beinahe im gleichen Augenblick wurde der Schlag geöffnet, und der Baron Breda sprang auf die Treppe, die in den ersten Stock des Palastes Helfenberg führte und heute Abend von keinem der vielen Gitter gesperrt war. Ja, selbst der strenge Hüter dieses Durchganges hielt sich in bescheidener Entfernung an der Thür seiner Loge, angethan mit dem schweren goldbordirten Pelzrocke, dem unförmlich breiten Bandeliere mit dem Wappen des Hauses und dem Degen, der offenbar für dieses Bandelier viel zu leicht war. Der Portier nahm den Stock mit dem großen silbernen Knopfe wie grüßend auf die Seite, als der Baron vorbeischritt und in die Zimmer hinaufging.

Hier war Alles glänzend erleuchtet, die stolze Wölbung des Treppenhauses mit den Deckengemälden, die steinernen Ritter in den Nischen, das Vestibül droben, über welches man an die Empfangs- und Wohnzimmer gelangte.

Auch diese waren jetzt am Abend in reicher Beleuchtung viel behaglicher und wohnlicher anzuschauen als heute

Digitized by Google

Mittag, wo das ohnehin trübe Licht des Regentages sich nur mühsam zwischen den herabgelassenen Vorhängen eindrängen mußte.

Baron von Breda schritt durch die ihm wohlbekannten Räume bis zu dem Kabinette des Grafen, dessen Thür ihm der Kammerdiener mit einer leichten Verbeugung öffnete. Es war dasselbe, in welchem unser edler Freund, Don Larioz, empfangen worden war. Dort am Fenster stand der Schreibtisch; hier neben uns an der Wand sehen wir das Portrait des Mannes im grauen Jagdrocke, dessen Gesicht bis zu den Schultern wie unabsichtlich von der rothseidenen Schärpe bedeckt ist, die unten zusammengeschlungen den Kranz von verwelkten Vergißmeinnicht trägt. Alles war wie vor ein paar Stunden, nur der Bewohner dieses Zimmers fehlte, was aber George von Breda, der mit den Lokalitäten des Hauses und den Gewohnheiten des Hausherrn genau bekannt war, durchaus nicht befremdete; vielmehr schritt er auf die Thür rechts vom Eingange zu, öffnete dieselbe und trat mit einem lauten „Guten Abend!" in einen kleinen Salon, wo sich vier Herren um das Kaminfeuer gruppirt befanden. Rechts in der Ecke saß der Hausherr auf einem sehr niedrigen Fauteuil, den Stock mit der weißen Krücke neben sich; er beantwortete den Gruß des Barons mit einem freundlichen Zuruf, wobei er ihm mit der Hand herzlich entgegenwinkte und alsdann sagte: „Ich hatte wahrhaftig halb und halb schon befürchtet, George, du würdest nicht kommen."

„Und weßhalb das?" fragte Baron von Breda. „Ich bin doch gewiß nicht im Rückstand." Er wies nach der Uhr über dem Kamin, deren kleiner Zeiger noch auf der Ziffer

Digitized by Google

Sechs stand, während der große freilich schon um ein paar Minuten weiter gerückt war.

„Nein, nein!“ erwiderte der Graf, „du bist pünktlich wie immer. Das habe ich auch gesagt, — wenn du überhaupt kommst. Aber Tondern da behauptet, du seiest in den letzten Zeiten gar nicht mehr aus deinen vier Pfählen zu bringen gewesen. Etwas ist schon daran; denn mich hast du seit Kurzem gräulich vernachlässigt, und du weißt, ich schmachte nach deiner Gesellschaft.“

„Ja, er macht sich rar, dieser gute George,“ sagte ein junger, hübscher Mann mit großem dunklem Schnurr- und Knebelbart, der, sehr sorgfältig und elegant angezogen, nachlässig an dem Kaminge simse lehnte.

„So, das findest du, Tondern?“ versetzte George von Breda, wobei seine Mundwinkel lächelnd zuckten. „Nun, wenn das wirklich deine Ansicht ist, so schlage ich dir gleich eine Wette vor.“

„Und die wäre?“

„Daß Fremont dort ganz dieselbe Ansicht hat. Will einer von euch dagegen wetten?“

Der Graf lachte laut auf; denn er hatte ebenso gut wie George von Breda bemerkt, daß Fremont, der in einem Fauteuil vor dem Kamin ruhte, schon den Mund geöffnet hatte, um, wie das bei ihm und seinem Freunde Tondern zur Gewohnheit geworden war, des Andern Ansicht augenblicklich zu seiner eigenen zu machen.

Baron Fremont, obgleich noch ein junger Mann im Anfang der Dreißig, war wohlbeleibt, blond und hatte ein außerordentlich freundliches und stets lächelndes Gesicht, von welchem — dem Lächeln nämlich — seine Freunde behaupteten,

Digitized by Google

er habe sich das angewöhnt, um seine in der That prachtvollen weißen Zähne zu zeigen. Auch jetzt that er das im vollsten Umfange, als er lachend erwiderte: „Wilder George, du verleugnest nie, daß du früher ein furchtbarer Fechter warst. Du parirst, ehe dein Gegner noch seinen Schlag zu führen vermag.“

„Ja, ja,“ rief lustig der Graf, „und er parirt so vortrefflich, daß der erwartete Schlag nun gar nicht mehr geführt werden darf, ohne sich ridicul zu machen.“

„Es ist das gerade wie mit den beiden ewig vorgetragenen Räthseln einer allerhöchsten Person, von welchen ein witziger Kopf das eine mit der Auflösung des anderen beantwortete,“ sprach Legationsrath von S., eine kleine, sehr dünne Persönlichkeit mit auffallend fahlem blondem Haar und einer Unruhe und Beweglichkeit, die ihn, selbst wenn andere Leute still saßen, zu unaufhörlichem Auf- und Abgehen antrieb. Herr von Tondern hatte einmal von ihm ausgesagt, der Legationsrath hege bei der immensen Triebkraft, die er bei sich voraussetzte, Andere aber vollkommen bezweifelten, die Befürchtung, auf irgend einer Stelle, wo er sich zu lange aufhalte, anzuwurzeln, und deßhalb laufe er beständig hin und her.

„Was du vorhin gemeint,“ sprach Baron Fremont nach einer Pause, „ist nicht ohne; aber ich bedaure in der That, daß George's gute Parade alle Bemerkungen über das, was Tondern gesagt, abschnitt, und ich möchte den Sieger um die Barmherzigkeit bitten, mir doch zu erlauben, über dieses Thema noch ein wenig fortzufahren.“

„Ueber das Kapitel des Narmachens,“ ergänzte Tondern kopfnickend, worauf Graf Helfenberg, welcher sah, daß George von Breda mit den Achseln zuckte, erwiderte: „Nein, nein, das

Digitized by Google

ist jetzt vorbei; überhaupt haben wir heute Abend keine Ursache, unserem guten Breda Vorwürfe zu machen; er hat den weitesten Weg und ist bei dem schauerlichen Wetter pünktlich erschienen."

„Na, schauerliches Wetter, was will das sagen!" entgegnete Tondern, wobei er den Kopf hin- und herwiegte; „er steigt vom Perron seines Hauses in sein Coupé, gibt sich die Mühe, dem Kutscher deinen Namen zu sagen, und ist da."

Der Legationsrath war auf seinem hastigen Spaziergange durchs Zimmer einen Augenblick in der Nähe des Kamins stehen geblieben, schaute den Sprecher an und sagte zu ihm: „Du gibst dir bei deinen Ausfällen immer Blößen, lieber Tondern; wenn George nicht eine so harmlose Natur wäre, so würde er, deine Bemerkung beantwortend, dich fragen: Und machst du es mit deinem Kutscher nicht gerade so?"

Nachdem er dies gesprochen, wandte er sich um und schwebte wieder nach der andern Ecke des Zimmers.

Tondern hätte gern eine scharfe Bemerkung entgegnet, doch fürchtete er, daß sämmtliche Anwesende gegen ihn Partei nehmen würden. Wir brauchen dem geneigten Leser eigentlich kaum noch zu sagen, daß es Tondern, in Bezug auf die Bemerkung des Legationsraths, aus einem sehr einfachen Grunde nicht möglich gewesen wäre, seinem Kutscher einen Befehl zu geben, obgleich er gern so that und dafür, wie auch wegen seiner scharfen Zunge, von den Freunden oft stark mitgenommen wurde.

„Laßt das gut sein, mit euren Wortklaubereien," bemerkte der Hausherr; „wir sind alle pünktlich, wenn es gilt, irgendwo zu erscheinen, wo wir gern hingehen."

„Oder, wenn wir zu Hause nicht gar so sehr gefesselt

Digitized by Google

sind," konnte Herr von Tondern nicht unterlassen zu sagen, wobei er einen Blick auf George von Breda warf, den dieser aber nicht zu bemerken schien.

Auf der andern Seite, als der, zu welcher die Gäste hereingekommen waren, öffnete sich langsam die Thür, der Kammerdiener des Grafen erschien und meldete, daß serwirt sei. George von Breda trat an den Fauteuil des Hausherrn, reichte ihm seinen Arm und hob ihn so leicht von dem Sessel empor.

„Wie sich die Zeiten ändern!" sagte Helfenberg lachend; „jetzt werde ich in meinem eigenen Hause von einem Gaste noch als Dame zu Tische geführt. Ja, wer weiß, was uns die nächsten Tage bringen!" setzte er mit einem leichten Anflug von Traurigkeit hinzu. — „Doch benutzen wir die Zeit, so lange uns das rosige Licht noch scheint!" Dies sprach er mit einem Lächeln, aber es war schmerzlich anzusehen, um so mehr, da der arme Graf dabei einen tänzelnden Schritt annehmen wollte, der ihm aber durchaus nicht gelang.

Alle gingen ins Eßzimmer und nahmen dort an dem reichbesetzten kleinen Tische ihre Plätze ein, mit alleiniger Ausnahme des Legationsrathes, der nicht unterlassen konnte, wie um den silbernen Tafelaufsatz genau zu betrachten, einmal schnell um den Tisch herum zu schreiten, ehe er sich seinem Stuhle näherte.

„Das ist ein harter Moment für ihn," lachte Baron Fremont. „Jetzt muß er still sitzen, und da könnte ihm das Entsetzliche geschehen, auf dem Stuhle festzuwachsen. Was würdest du in dem Falle thun, alter Freund?"

Der Sprecher zeigte in diesem Augenblicke in süßer Erwartung des guten Diners von seinen schönen Zähnen so

Digitized by Google

viel, als ihm möglich war, und sah seinen kleinen Nachbar dabei an. Ehe dieser aber auf die Frage antworten konnte, meinte Herr von Tondern: „Du hast unserem Legationsrath Unrecht gethan; er war ganz bei seinem Departement und ging, wie diese Herren es so gern zu machen pflegen, als Katze um den heißen Brei herum."

„Fehlgeschossen! fehlgeschossen!" lachte der kleine Mann gutmüthig; „ich war in diesem Augenblick in Indien, wo man um den Tisch herum schreitet, ehe man sich niederläßt. Es ist das wie das Gettatore der Neapolitaner gegen das böse Auge, eine Zauberformel gegen böse Zungen. — Aber die Suppe ist vortrefflich."

Damit fing das Diner an und nahm, einige Häkeleien und spitzige Bemerkungen des Herrn von Tondern abgerechnet, die Baron Fremont immer aufs freundschaftlichste belachte, seinen ungestörten und vortrefflichen Fortgang, ja, einen so vortrefflichen Fortgang, daß selbst Tondern gegen das Dessert hin wahrhaft versöhnlich wurde, und Fremont, in seinen Stuhl zurückgelehnt, mit einer fast rührenden Melancholie an die Decke emporschaute, wobei er seufzend sagte: „Daß doch alles Schöne so vergänglich ist!"

Graf Helfenberg hatte das Diner vorübergehen lassen, ohne Vieles von den servirten Schüsseln zu genießen; auch trank er nur hier und da ein paar Tropfen Wein mit Wasser. Gegen das Ende hatte er den Kopf in die Hand gestützt und war in tiefes Nachdenken versunken, wobei er vor sich hin starrte und nur zuweilen als höflicher Wirth bei irgend einer lustigen Bemerkung ein trübes Lächeln zeigte, dem man jedoch wohl ansah, daß es gänzlich ohne Zusammenhang mit dem Tischgespräche war. Als aber Baron

Digitized by Google

Fremont die eben erwähnten Worte sprach, worin er das Vergängliche alles Schönen beklagte, erhob sich der Hausherr mühsam von seinem Stuhle, ließ sich von dem Kammerdiener ein gefülltes Champagnerglas reichen und sagte, indem er die Rechte auf den Tisch stützte: „Ich möchte zu euch, meine lieben, guten und erprobten Freunde, ein paar Worte sprechen; da ich aber, wie euch allen bekannt ist, kein Redner bin, so wurde es mir schwer, zu beginnen, und ich danke daher Fremont, daß er mir, ohne es zu wollen, den Eingang meiner Rede soufflirte. — Ja, Alles ist vergänglich auf dieser Erde, das Schöne wie das Häßliche, das Große wie das Geringe! Eine dieser vier Eigenschaften dürfte auch ich wohl besitzen, und daß ich obendrein ein Recht habe, von meiner Vergänglichkeit ganz besonders zu sprechen, wird mir Keiner von euch abstreiten wollen."

„Aber, Helfenberg," rief Herr von Tondern, „welch melancholischer Trinkspruch! Was lauert dahinter?"

Fremont schüttelte mit dem Kopfe, und Baron von Breda, der augenscheinlich den trüben Ideen seines Tischnachbars und Freundes folgte, blickte düster schweigend vor sich nieder.

„Wenn mein Trinkspruch, wie Sie es nennen, melancholisch anfing," fuhr der Graf fort, „so war es wahrhaftig nicht meine Absicht. Ist es denn traurig, daß das alles vergeht? Ich kann das von mir nicht sagen, denn wie ich lebe — eigentlich wie ich vegetire — muß ich schon gestehen, daß ich mir aus dem Aufhören dieses Zustandes in der That nichts mache; und da ich, vielleicht nach vielen Schmerzen, dahin gelangt bin, mir dieses Aufhören fast zu wünschen, so ist es mir auch möglich, darüber mit aller Ruhe zu denken und zu sprechen."

Digitized by Google

„Wozu das, Helfenberg?“ fragte George von Breda mit weicher Stimme, indem er seine Hand auf die des Freundes legte; „warum in unseren heiteren Kreis eine so traurige Stimmung rufen? Denn daß deine Rede uns traurig stimmen muß, wirst du bei uns, die wir dich so herzlich lieben, voraussetzen.“

„Das soll sie aber nicht!“ rief der Hausherr, indem er sein Glas erhob, „und wenn ihr meinen Trinkspruch auf die Vergänglichkeit nicht annehmen wollt, so will ich denn zuerst mein Glas leeren auf das Glück des frischesten und herrlichsten Lebens, welches ich kenne.“

„Und welches ist das?“ fragte Fremont, ehe er seinen Kelch an die Lippen setzte.

„Gleichviel,“ erwiderte der Graf, „irgend eines, das Jeder sich nach seinem Belieben denken mag.“

Nach diesen Worten preßte er die Lippen fest zusammen und stieß mit seinem Glase so heftig an das des Barons von Breda, der ihm zunächst saß, daß es mit einem schneidenden Klange zersprang.

Während der Kammerdiener eilig die Trümmer entfernte und einen neuen Krystall herbei brachte, tranken die vier Freunde schweigend ihre Kelche leer, und der Hausherr sprach fast jubelnd: „So ist es recht! nach diesem Trinkspruche durfte das Glas zu nichts Anderem mehr dienen.“ Dann setzte er mit angenommener Lustigkeit noch hinzu: „Nachdem ich euch nun bewiesen, daß ich weit entfernt von aller Traurigkeit bin, laßt mich auch mit ein paar Worten meine Rede von vorhin zu Ende bringen. Es gibt Dinge, die man sich nun *einmal* vorgenommen hat, mit einer gewissen Feierlichkeit zu begehen. Man weiht also ein Haus ein, daß man sich er-

Digitized by Google

haut, man verläßt ebenso ein anderes, in welchem man nicht mehr lange zu wohnen gedenkt, nicht ohne eine solche Weihe. — Und zu einer solchen Feierlichkeit habe ich euch, meine Freunde, eingeladen. Wenn ihr aber nun nach meiner großen Rede etwas Bedeutendes erwartet, so habt ihr euch vollkommen getäuscht; ja, ich fürchte fast, es wird euch das so unbedeutend erscheinen, daß Tondern es nicht unterlassen wird, eine witzige Bemerkung darüber zu machen, und wenn er das thut, so soll es mir zur Erhaltung eures und meines Humors lieb sein. — Mit einfachen Worten denn: ich habe mein Testament gemacht und bitte euch freundlich, dasselbe als Zeugen unterschreiben zu wollen."

Den Baron Breda durchschauerte es leicht, als sein Nachbar so sprach und sich darauf ermüdet und bleicher als vordem auf seinen Stuhl niederließ.

Fremont schloß seinen Mund, als habe er plötzlich etwas Unangenehmes auf seiner Zunge gespürt; der Legationsrath war aufgestanden und ging, die Hände auf dem Rücken, mit großen Schritten auf und ab, und selbst Tondern schien sich zu einem Lächeln zwingen zu müssen, als er, mit seinem Glase spielend, sagte: „Sie sollen sich gewissermaßen in mir nicht geirrt haben, lieber Freund. Gute Witze machen ist nicht gerade meine Sache, wie ihr alle wißt; aber ich kann Ihnen à propos Ihrer Rede etwas nicht verhehlen, was ich verbürgen kann; ich habe nämlich einen Mann gekannt, der ebenfalls sehr frühzeitig sein Testament gemacht und sechszig Jahre später an Altersschwäche gestorben ist. — Möge es Ihnen gerade so ergehen!"

„Ja, ja," bemerkte Baron Fremont, der sich wieder gefaßt hatte, „diesen Fall kenne ich und kann ihn bezeugen;

Digitized by Google

die Erben kamen schlecht dabei weg; und von dem, was sie erhalten sollten, hätte man die Buchstaben auf ihren Grabsteinen neu vergolden können. — Aber wie dem auch sei, daß Sie uns bedenken werden, davon bin ich fest überzeugt. Möge es uns aber auch so ergehen wie Jenen! Das spricht meine Freundschaft für Sie."

„Amen!" sagte eine Stimme im Hintergrunde des Zimmers, und als sich alle umwandten, bemerkten sie den Legationsrath, der mit gesenktem Haupte von einer Ecke zur anderen schritt.

Graf Helfenberg hob mit einer Verbeugung gegen George von Breda und Herrn von Tondern die Tafel auf, worauf sich Alle in den Salon zurück begaben, um Kaffee und Liqueur zu nehmen, sowie die unvermeidliche Cigarre, die wir nun einmal dem geneigten Leser in Ausnahmsfällen nicht erlassen können, da wir, wie hier zum Beispiel, gegen die Wahrheit eines Garçons-Diners aufs Gröblichste verstoßen würden, wenn wir verschweigen wollten, daß der größte Genuß nach demselben in dem behaglichen Rauchen einer echten Havannah besteht.

Mittlerweile war es sieben Uhr geworden, und da der Rechtsconsulent Doktor Plager in allen geschäftlichen Obliegenheiten von einer musterhaften Pünktlichkeit war, so erschien wenige Minuten, nachdem die Uhr die angegebene Stunde geschlagen, der Kammerdiener und meldete seinem Herrn, der eben genannte Geschäftsmann sei ins anstoßende Kabinet getreten.

„Ich komme gleich," gab Graf Helfenberg zur Antwort, wobei er sich, auf seinen Stock gestützt, erhob. „Thut mir den Gefallen," wandte er sich an die Freunde, „und laßt

Digitized by Google

euch nicht stören. Ich werde eben ins Nebenzimmer gerufen, um die Vorbereitungen zu jenem Akte zu treffen, zu welchem ich euch als Zeugen erbeten. — Erbeten," setzte er lächelnd hinzu, „ist der technische Ausdruck für diese Art von Einladung, und ich thue das kund und füge es hiermit zu wissen, damit ihr seht, daß ich mich auch um Geschäftssachen bekümmere."

Damit verschwand er in seinem Kabinette.

Die Zurückbleibenden saßen mit Ausnahme des Legationsrathes stillschweigend um den Kamin, mehr oder minder mit ernsten Gedanken beschäftigt. Baron Breda, der wohl am besten den körperlichen Zustand des Freundes zu kennen schien, fühlte sich von der ganzen Sache aufs Schmerzlichste berührt; er sah wohl ein, daß dieses Testamentmachen mehr als eine gewöhnliche Formalität war, und es wurde ihm nicht schwer, sich in die Lage des unglücklichen Freundes zu versetzen und die Seelenleiden mit zu empfinden, die wahrscheinlich vorangegangen waren, ehe dieser Entschluß bei ihm gereift und zur Ausführung gekommen.

Herr von Tondern und Baron Fremont sprachen ihre Gedanken über dasselbe Thema gegen einander aus, hatten es aber von einer andern Seite aufgefaßt.

„Wie kommt es eigentlich," sagte Fremont, „daß der Graf überhaupt testiren will? Sind denn nicht die großen Güter der Familie, die er als ältester und einziger Sohn seines Vaters antrat, Lehen und Fideikommisse?"

„Das ist der größte Theil der Güter allerdings," entgegnete der Gefragte. „Wenn wir Beide aber," setzte er leiser hinzu, „meinetwegen mit noch ein paar Anderen, das zu theilen hätten, was dem Grafen an Gütern und Ver-

Digitized by Google

mögen als freies Eigenthum und nicht zu Lehen, oder als Fideicommiß gehört, so würden wir zufrieden sein. Das sind die großartigen Vermögen der Großmutter und der Mutter unseres Freundes, sowie die Ersparnisse namentlich des Vaters."

„Wie die Glücksgüter doch so ungleich vertheilt sind!" sprach Fremont mit einem tiefen Seufzer. — „Ich bin gerade nicht unzufrieden mit dem, was ich habe, aber ein bischen mehr schadet immer nichts. Es muß doch ein eigenes Gefühl sein, so eine große Herrschaft sein nennen zu können."

„Von einem solchen Gefühl habe ich gar keine Idee," meinte Herr von Tondern trocken; „mit Herrschaften und Ländereien gebe ich mich auch nicht gern ab, mir wäre ein tüchtiges Quantum baaren Geldes viel lieber."

„Nein, nein, das kann ich nicht sagen," entgegnete der Andere, wobei er sich in den kleinen Fauteuil zurücklehnte und dem blauen Dampfe nachsah, den er gerade emporsteigen ließ. „Ah, ein eigener Herd, und ein Schornstein mit dem Rauche des Küchenfeuers, das dein Diner kocht, ist schon eine wundervolle Idee!"

„Natürlich aber muß dieser Herd," vernahm man des Legationsrathes feine Stimme, der wie ein Schatten hinter den Stühlen auf und ab strich, „am Ende zu einer Enfilade von circa zwanzig Zimmern gehören, von deren Fenstern man mit dem besten Fernrohr die umliegenden Felder und Wälder nicht übersehen kann."

Fremont nickte mit dem Kopfe und versetzte, ohne sich nach dem Sprecher umzuschauen: „Ganz meine Ansicht, und ich wüßte von den Gütern unseres guten Freundes gerade

Digitized by Google

eines, das alle diese eben angegebenen vortrefflichen Eigenschaften besitzt. Es ist dies Schloß Stromberg, — ah, eine delicióse Besitzung! — Apropos!" wandte er sich an George von Breda, der sich mit keiner Sylbe in dieses Gespräch mischte, „du mußt ja Stromberg genau kennen. Stößt es nicht an die Besitzungen deines Schwagers, des Herrn von Braachen?"

„Es stößt daran," entgegnete der Gefragte.

„Nicht wahr, es ist wunderschön?"

„Das Schloß liegt prachtvoll, und die Besitzungen sind ausgedehnt und vortrefflich erhalten."

„Ist es Fideicommiß oder Lehen?"

„Nein, es wurde vom Vater unseres Freundes erworben und durch viele Ankäufe arrondirt. Er hatte es zum Wittwensitze für die leider so früh verstorbene Gräfin Helfenberg bestimmt."

„Da hast du, was dir paßt," sagte Tondern, indem er sich lang ausstreckte. „Wer weiß, ob nicht drinnen in diesem Augenblicke dein Glück entschieden wird! Nun, ich gratulire dir zum Voraus und kenne keinen Neid; ich gönne dir die Herrschaft und bin mit circa fünfzigtausend Thalern zufrieden. Weniger kann er doch nicht für seine Freunde thun."

„Ihr seid doch in der That entsetzlich ruchlose Menschen," nahm Baron Breda das Wort, wobei die Stimme sehr ernsthaft klang, wenn auch auf seinen Zügen ein leichtes Lächeln erschien. „Ich möchte eigentlich wissen, was im Stande wäre, euch einmal in eine ernste Stimmung zu versetzen."

„Dieses Mal muß ich für die Beiden, obgleich ungern,

Digitized by Google

Partei nehmen," sprach der vorbeischwirrende Legationsrath. „Wenn ich auch überhaupt nicht in Abrede stellen will, daß es in vielen Beziehungen ruchlose Menschen sind — sie sind selbst davon überzeugt — so muß ich doch zu ihrer Rechtfertigung sagen, daß diese Erbgelüste in der meisten Menschen Herzen existiren. Ich habe meine Eltern gewiß außerordentlich geliebt, aber ich erinnere mich noch ganz genau, daß ich mit einem jüngeren Bruder häufig Gemälde und Mobilien in Gedanken vertheilt habe, wie wir dachten, daß sie uns später einmal zufallen sollten."

„Damals waret ihr Kinder und unzurechnungsfähig," warf George von Breda leicht hin.

„Ja, freilich waren sie Kinder," lachte Herr von Tondern, „aber um jenes Prädikat heim zu geben, in der That ruchlose Kinder, und jetzt begreife ich erst recht, warum du immer umherirrst wie der ewige Jude. Wahrhaftig, ich sehe klar und nehme meine Rede in Beziehung auf das Anwurzeln zurück — es ist dein böses Gewissen, das dich beständig ruhelos umher treibt."

„Ich glaube, daß Tondern diesmal Recht hat," meinte auch Baron Fremont nach einer kleinen Pause, in der man nur ein heiseres Lachen des Legationsrathes gehört; „wenigstens kann ich dir versichern, daß dieses nachtschmetterlingsartige Umherflattern für deine Nebenmenschen, die gezwungen sind, ihm zuzuschauen, etwas sehr Nervenangreifendes hat. — Aber genug davon, ich sehe unserem Freunde George an, daß ihn unsere Reden gewaltig emuyiren. — Was Anderes denn! Du hast ja früher," wandte er sich an Tondern, „bedeutend in der Rechtspflege herumgepfuscht und

Digitized by Google

wirst wohl so viel davon behalten haben, um uns sagen zu können, was es mit so einem Testamente für eine Bewandtniß hat."

„Das ist im Grunde sehr einfach," versetzte der Gefragte. „Der Erblasser erklärt vor Gericht, vor einem Notar, Rechtsconsulenten oder sonstigen beeidigten Schreiber, er habe im Sinne, über sein Vermögen letztwillig zu verfügen, dasselbe an Den oder Den zu hinterlassen; darauf unterschreibt er, die Zeugen und der Beamte ebenfalls, man drückt sein Siegel bei, und somit ist die Sache abgemacht, und das Aktenstück wird bei Gericht deponirt."

„Auf diese Art erfahren die Zeugen also," forschte Fremont weiter, „über welches Vermögen verfügt wird und zu wessen Gunsten? Das kann zuweilen für die Betreffenden nicht uninteressant sein."

„Es gibt fünf Formen von Testamenten," fuhr Herr von Tondern mit wichtiger Miene fort, dem es angenehm schien, von seinen übrig gebliebenen Kenntnissen etwas Weniges zeigen zu können; „fünf Formen, die sich aber, um deine Bemerkung von so eben zu beantworten, eigentlich in drei Abtheilungen bringen lassen, — erstens und zweitens in die mündliche und schriftliche Form, bei welcher die Zeugen allerdings erfahren, was und wie testirt wird; drittens aber in die mystische, wo das Testament von dem Notar entweder selbst geschrieben oder beglaubigt wird, vom Erblasser unterschrieben, von eben demselben convertirt und fest versiegelt, worauf dann die Zeugen nichts zu thun haben, als außen hin ihre respectiven Namen zu setzen."

„Die mystische Form gefällt mir nicht," entgegnete Baron Fremont, indem er die Oberlippe aufwarf und sich durch

Digitized by Google

das Haar fuhr. „Da muß man Sachen unterschreiben, von denen man keine Kenntniß genommen hat. Ich finde das nicht angenehm und auch meiner Ansicht nach rechtlich unbegründet."

„Und es hat doch seine großen Vortheile für den Erblasser, ja, sogar für den Erben," vernahm man aus dem Hintergrunde des Salons die Stimme des Legationsrathes. „Stell' dir zum Beispiel vor, Fremont, es wäre da ein reicher Mann, der vermachte unserem Tondern — um nur einen Namen zu nennen — wir wollen sagen, die fünfzigtausend Thaler, die er sich vorhin gewünscht; das weiß Tondern und lebt darauf hin, als wenn er die fünfzigtausend Thaler schon im Sack hätte; er glaubt ja, er werde sie einstens bekommen. Darauf geht es aber, wie unser verehrter Freund vorhin sagte: der Erblasser stirbt nämlich erst circa sechzig Jahre nach Abfassung des Testaments an Altersschwäche. Was dann? Da hätte sich der arme Tondern eine vergebliche Hoffnung gemacht und wahrscheinlich ein noch schlechteres Ende genommen, als ihm so schon bevorsteht."

„Du bist unzurechnungsfähig," versetzte mürrisch der, von dem eben die Rede war. „Deßhalb lasse ich dir auch deine Bemerkungen hingehen. Wenn du übrigens künftig wieder perorirst, so über deine Beispiele an einem Anderen und nicht an mir."

Baron von Breda war aufgestanden und hatte sich ans Fenster begeben, wo er in die immer noch stürmische Nacht hinausschaute. Hier und da war das Gewölk zerrissen und ließ einen bleichen Strahl des Mondes durchschimmern, phantastische Wolkenformen zeigend.

Digitized by Google

Jetzt öffnete sich die Thür des Kabinettes, und Graf Helfenberg kam von dort zurück, gefolgt von einem Herrn in schwarzem Frack, wobei derselbe eine steife weiße Halsbinde trug, welche das im gegenwärtigen Augenblicke sehr ernste und feierliche Gesicht einrahmte. Es war Herr Doktor Plager, der sich, die Feierlichkeit des Momentes und die vornehme Gesellschaft, in die er eintrat, vollkommen würdigend, nach einem sehr tiefen Bückling den vier Herren vorstellen ließ und sich dann nach einigem Zögern auf einen Stuhl setzte; und als er sich nun endlich niedergelassen, berührte er mit dem Rücken nicht die Lehne desselben, sondern saß mit dem starr emporgekämmten Haar gerade und aufrecht da — eine fast unheimliche Erscheinung, ein würdiger Träger oder selbst Repräsentant des wichtigen und ernsten Papieres, welches er in der Hand hatte.

„Die Herren, sämmtlich meine genauen Bekannten," wandte sich Graf Helfenberg an den Rechtsconsulenten, „sind bereits von dem Dienste unterrichtet, den ich sie bat, mir zu leisten. Wie Sie sehen, sind es aber nur vier, und der Form des Gesetzes nach brauchen wir fünf Zeugen. Es ist mir recht fatal, daß Ihr Schreiber nicht mitgekommen ist."

„Auch ich bedaure das unendlich," entgegnete Herr Doktor Plager, wobei er sein Kinn in die weiße Halsbinde vergrub. „Herr Larioz wird untröstlich sein; aber er fand sich wirklich so unwohl, vollkommen fieberhaft, daß ich es für gewissenlos gehalten hätte, ihn in die kalte Nachtluft hinaus zu nöthigen."

„Es thut mir doppelt leid, daß Don Larioz nicht gekommen ist," sagte der Graf lächelnd und indem er fort-

Digitized by Google

fahrend sich an George von Breda wandte; „du hättest eine ganz interessante Bekanntschaft gemacht; ein spanischer Edelmann, der, Gott weiß, durch welche Schicksale, Schreiber bei meinem sehr ehrenwerthen Rechtsfreunde geworden."

„Ein echter Spanier?" fragte Herr von Tondern.

Der Rechtsconsulent nickte ehrerbietig mit dem Kopfe, wobei er sich freundlich zu lächeln bemühte.

„Ein echter Spanier," wiederholte der Graf, „unternehmend wie ein Andalusier und dabei stolz wie ein Castilianer. Ich weiß selbst nicht, warum, aber obgleich ich ihn Vormittags nur eine Stunde gesprochen, habe ich eine fast unbegreifliche Neigung zu ihm gefaßt."

Bei diesen Worten warf er dem Rechtsconsulenten einen eigenthümlichen Blick zu, den dieser dadurch beantwortete, daß er sich leicht vornüberbeugte, die Augenlider herabfallen ließ und das wichtige Papier ein klein wenig gegen seine Brust erhob.

„Was nun den fünften Zeugen anbelangt," fuhr der Graf nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort, „so habe ich mir nicht anders zu helfen gewußt, als irgend einen Unbekannten zu pressen. Zufälliger Weise ist mein zweiter Kutscher krank und erhält gewöhnlich um diese Zeit" — er warf einen Blick auf die Uhr — „den Besuch des Arztes meiner Dienerschaft. Ein wackerer Mann, der Arzt nämlich, den ich schon lange selbst consultirt hätte, wenn ich es überhaupt noch der Mühe werth oder von irgend einem Nutzen hielte, über mich selbst zu sprechen."

In diesem Augenblicke vernahm man im Kabinette, dessen Thür vorhin nicht geschlossen worden war, eine ziemlich laute

Digitized by Google

Stimme, welche sagte: „Das kann ich Ihnen versichern, mein lieber Herr Kammerdiener — und Sie mögen meinen Worten glauben, wenn es Ihnen gut dünkt — der verschlimmerte Zustand unseres Patienten dahinten gestern Abend kam einzig und allein daher, daß er etwas gefressen — Sie werden mir im vorliegenden Falle erlauben, diesen Ausdruck zu gebrauchen — was er nicht hätte fressen sollen; ja, ich kann wahrhaftig es nicht anders nennen, denn das Factum steht fest: er hat sich den Magen überladen, item ist kränker geworden, und es hat etwas Kräftiges gebraucht, ihn wieder so weit zu bringen, wie wir ihn schon vor ein paar Tagen hatten. — Das habe ich Ihnen zur Vorsicht gesagt, mein lieber Herr Kammerdiener; denn Sie werden einsehen, daß Jemand da sein muß, der über dergleichen Patienten eine strenge Aufsicht führt. — So, jetzt bin ich mit der Geschichte fertig und bitte, Seiner Erlaucht zu melden, daß ich ganz zu seinen Diensten stehe."

Nachdem die Stimme im Kabinette sich also hatte vernehmen lassen, erschien der Kammerdiener an der Thür des Salons und wollte die ihm aufgetragene Meldung machen, doch ließ ihn der Graf nicht zu Worte kommen, sondern rief ihm entgegen: „Wir wissen schon! Bitten Sie den Herrn Doktor, er möge gefälligst zu uns eintreten."

Dies geschah denn auch augenblicklich, und unser Bekannter, Doktor Flecker, trat auch hier gerade so unbefangen und ungenirt ein, wie er dies bei dem Schneidermeister Schwörer oder der Frau Brenner gethan; ja, als er einige Schritte gegen die Gesellschaft gemacht und flüchtig mit dem Kopfe genickt, nahm er seinen Hut unter den linken Arm, zog mit der Rechten sein Taschentuch hervor und putzte mit

Digitized by Google

demselben die Gläser seiner Brille, die von der Wärme in den Zimmern wiederholt angelaufen waren; dann setzte er dieselbe wieder ruhig auf seine Nase und erwiderte nun erst den freundlichen Gruß des Grafen mit einem etwas tieferen Kopfnicken, eine Bewegung, die er hierauf auch gegen die übrigen Herren machte, nachdem der Graf seinen und deren Namen genannt. Etwas erstaunte der Doktor, als er den Rechtsconsulenten in weißer Halsbinde erblickte; doch klopfte er ihm zur Begrüßung freundlich auf die Achseln und ließ sich dann bequem auf einen Lehnstuhl nieder, den der Kammerdiener hinter ihn gerollt.

„Es freut mich sehr, daß Sie meiner Bitte Folge gegeben," sagte Graf Helfenberg zu dem Arzte. „Aber Sie werden sich wundern, lieber Herr Doktor, trotzdem im Augenblicke hier Niemand zu finden, der Ihnen die Hand zum Pulsfühlen entgegenstreckt. Bei mir verlohnt sich das nicht mehr der Mühe, und die Anderen sind kerngesund."

„Aeußerlich ja," murmelte der Legationsrath, der in der Diagonale des Zimmers eine Bahn wie ein Komet beschrieb. „Aeußerlich wohl, aber viel krankhafte Seelenzustände."

Wofür ihm Tondern, hinter dessen Stuhle er das letzte Wort aussprach und stark betonte, einen geringschätzenden Blick zuwarf.

Der Armenarzt hatte sich mit einer sehr schnellen Neigung des Kopfes gegen den Grafen verbeugt und sagte dann launig: „Ich habe mir das denken können; jedes Geschöpf auf dieser Erde hat seinen bestimmten Rayon; der Vogel lebt in der Luft, der Fisch im Wasser, der Wurm in der

Digitized by Google

Erde, der Armenarzt in dem vierten Stockwerk der Häuser oder in den Bedientenkammern. Und deßhalb sollte man, um in meinem Gleichniß fortzufahren, eigentlich ängstlich sein, das angewiesene Terrain zu verlassen; denn wenn Fisch und Vogel aus dem Wasser und der Luft in den ersten Stock einer menschlichen Wohnung gebracht werden, so geschieht das in der Regel nicht, um ihnen einen vergnügten Augenblick zu machen, sondern um sie aufzuspeisen. Sie werden mir zugeben, daß ich mich fast im gleichen Falle befinde, wogegen ich Ihnen aber bestens versichern will, daß ich ohne Furcht und mit großer Bereitwilligkeit erschienen bin. Eure Erlaucht haben über mich zu befehlen."

„Der Doktor wird gewiß nicht erschrecken," sprach Herr von Tondern mit einer gewissen protegirenden Miene, die er anderen Ständen gegenüber gern anzunehmen pflegte, „wenn er hört, um was es sich handelt. Wie Mancher glaubt, und wohl mit größerem Rechte, sein Testament machen zu müssen, wenn er den Arzt nahen sieht! Das geht meistens Hand in Hand."

„Ja, es geht oftmals Hand in Hand, Herr von Tondern," bemerkte achselzuckend der Doktor, „und obendrein erbt dabei ein gewissenhafter Arzt noch etwas, was ihm nicht mehr genommen werden kann — das Bewußtsein, seine Pflicht gethan zu haben. Das kann man nicht von jedem anderen Erben sagen."

Graf Helfenberg schien nicht auf dieses Gespräch geachtet zu haben; er hatte die Augen mit der Hand bedeckt, und als er dieselbe jetzt wieder herabsinken ließ, sagte er: „So wollen wir an unser Geschäft gehen. — Ich glaube, ich muß das

Digitized by Google

Wort nehmen?" wandte er sich mit einer höflichen Verbeugung an den Rechtsconsulenten.

Dieser nickte würdevoll mit dem Kopfe und erhob sich darauf von seinem Stuhle, um sich hinter denselben zu stellen, wobei er das verhängnißvolle Papier vor sich hielt.

Herr von Tondern zog die Augenbrauen etwas finster zusammen und flüsterte seinem Nachbar zu: „Den Worten des Grafen nach haben wir ein mystisches Testament zu erwarten."

„Das wäre fatal!" entgegnete Baron Fremont, wobei er diesmal, da sich sein Gesicht unwillkürlich verlängerte, die untere Reihe seiner Zähne sehen ließ.

Graf Helfenberg war ebenfalls von seinem Stuhle aufgestanden und sprach: „Nachdem ich mich entschlossen, meinen letzten Willen aufzusetzen, habe ich denselben eigenhändig niedergeschrieben, diese meine Schrift von dem hier gegenwärtigen vereidigten Rechtsconsulenten, Herrn Doktor Plager, beglaubigen lassen, dann dieses Testament couvertirt und versiegelt und erkläre nun, daß man es als meinen letzten Willen betrachten und vollstrecken solle. Auch wünsche ich, daß es bei dem hiesigen Stadtgerichte deponirt werde, wo es dann nach meinem Tode zu finden sein wird."

Bei diesen Worten war der Rechtsconsulent mit einem ernsten, fast traurigen Gesichte tief in seine Halsbinde hinabgetaucht, wodurch er vielleicht pantomimisch ein Untergehen in wehmüthigem Schmerze anzeigen wollte. Dann aber ließ er sein ganzes Gesicht wieder sehen, machte den Anwesenden eine tiefe Verbeugung und sagte: „Seine Erlaucht, der Herr Graf von Helfenberg, haben also nach seinem freien Willen testirt und haben sein Testament darauf vor meinen Augen

Digitized by Google

verschlossen und versiegelt, und ich erlaube mir nun, die hochverehrten Herren, die als Zeugen anwesend sind, zu bitten, auf dieses Couvert ihre Namen und Insiegel beisetzen zu wollen."

„Es ist so, wie ich dir gesagt," flüsterte Tondern abermals dem Baron Fremont zu, indem er sich bückte, als wolle er etwas aufheben, was ihm entfallen. „Es ist eigentlich verflucht das! Ich bin überzeugt, Helfenberg hat an uns gedacht; aber es wäre von großem Vortheil, mit seinem Ehrenworte versichern zu können, man habe dort einmal seine zehn- oder zwanzigtausend Thaler zu erwarten."

Der Andere nickte kaum bemerkbar mit dem Kopfe, worauf er sich erhob, um an den Tisch zu treten und das Document mit seinem Namen zu versehen, zu welchem Ende ihm Baron Breda die Feder reichte.

Dann unterschrieb auch Herr von Tondern, hierauf der Legationsrath und zuletzt Doktor Flecker.

Als das wichtige Document somit in der vorgeschriebenen Form hergestellt war, nahm George von Breda es in die Hand, überreichte es dem Grafen, wobei er mit seiner tiefen Stimme, die aber in diesem Augenblicke etwas weicher klang, als gewöhnlich, sagte: „Wir haben das getreulich erfüllt, wozu du uns gebeten. Wenn ich mir aber hiermit erlaube, dieses Papier in deine Hände zu legen, so will ich dabei einen Wunsch aussprechen, dem gewiß alle, die hier versammelt sind, von Herzen beipflichten werden; das ist nämlich der Wunsch, daß du dich veranlaßt sehen mögest, dieses Papier in einigen Jahren vor uns wieder zu eröffnen und vor unseren Augen zu zerreißen. Wenn dieser Wunsch in Erfüllung geht, mein lieber Hugo, so soll dieser Moment

Digitized by Google

für mich und gewiß für Alle einer der schönsten unseres Lebens sein."

Die Stimme des Barons zitterte fast, als er die letzten Worte sprach, und zu gleicher Zeit schlang er seinen Arm um den Hals des Freundes und drückte ihn fest und innig an sich, wobei der Contrast dieser beiden Gestalten schmerzlich anzusehen war.

„Für deinen guten Wunsch danke ich dir," erwiderte der Graf nach einem augenblicklichen Stillschweigen mit trübem Lächeln. „Daß er aber nicht in Erfüllung gehen kann und wird, davon ist Niemand mehr überzeugt, als ich selbst, und wenn ihr meine Worte bestätigt haben wollt, so fragt dort unsern guten Doktor, der mich schon öfter forschend und mitleidig betrachtet hat. Und wo ein Arzt mitleidig schaut," setzte er mit erzwungener Lustigkeit hinzu, „da ist für den Patienten nicht viel zu hoffen. — Wozu auch diese Hoffnungen, deren ich mich gänzlich entwöhnt habe! — Glaubt nicht," fuhr er weicher fort, „daß ich vor euch den starken Geist spielen will, glaubt auch nicht, daß es übergroßer Leichtsinn ist, der mich das Kostbarste, was der Mensch besitzt, anscheinend gleichgültig dahin schwinden sehen läßt. Ich will euch nicht sprechen von den furchtbaren Kämpfen, die ich durchgemacht; aber glaubt meinen Worten, ich habe sie durchgemacht. — Sie liegen nun vollends hinter mir," fügte er nach einer Pause bei und hob das Testament in die Höhe. „Jetzt will ich heiter in die Zukunft blicken."

Die Freunde nahten sich der Reihe nach dem Fauteuil des Kranken und drückten ihm schweigend die Hand; auch der Legationsrath flatterte herbei, beugte sich auf den Grafen nieder, und als er ihn dann leicht auf die Stirn geküßt, eilte

Digitized by Google

er mit raschen Schritten wieder nach einer dunkeln Ecke des Zimmers.

„Amen! Amen!“ sagte der Armenarzt so leise, daß Niemand es verstand, als vielleicht der Rechtsconsulent, der dicht an seiner Seite war. In der That hatte der Doktor den kranken jungen Mann lange forschend und auch mitleidig betrachtet, was George von Breda ebenfalls nicht entgangen war, weßhalb dieser sein glänzendes Auge fragend auf den Arzt richtete, der, diese Frage verstehend, leicht mit den Achseln zuckte.

Eine allgemeine Unterhaltung wollte übrigens nach dem eben vollzogenen Akte nicht mehr so recht in Gang kommen; auch lehnte der Graf sich ziemlich theilnahmlos, wie ermüdet, in seinen Fauteuil, weßhalb die Anwesenden sich anschickten, den Salon zu verlassen. Dabei war es bemerkenswerth, daß sich Herr von Tondern und Baron Fremont dem Rechtsconsulenten anschlossen und Fremont sich sogar anbot, ihn in seinem Wagen nach Hause zu führen, was denn auch Doktor Plager nach einiger Weigerung annahm.

Als der Armenarzt sich von dem Grafen verabschiedete, sagte der letztere: „Es stürmt und regnet draußen, lieber Doktor. Darf ich Sie nach Hause oder sonst wo hin bringen lassen?“

„Ich bin das schlechte Wetter gewohnt, Erlaucht,“ erwiderte der Arzt jedoch, „und führe deßhalb meine nothwendige Equipage, Regenschirm, Ueberschuhe und Paletot, beständig bei mir; auch würde es meine armen Patienten erschrecken, wenn ich so auf einmal im Wagen bei ihnen vorführe. Deßhalb danke ich herzlich für das freundliche Anerbieten.“

„Aber ich sehe Sie nicht zum — letzten Mal, lieber

Digitized by Google

Doktor? Sie kommen ja häufig ins Haus. Laſſen Sie ſich doch hin und wieder bei mir ſehen. Ach! ich habe manche höchſt langweilige Stunden! Doch vergeſſe ich," ſetzte er lächelnd hinzu, während er gegen den Scheidenden die Hand empor hob, „daß anderer Leute Zeit koſtbarer iſt, als die meinige. — — Und doch wieder nicht," murmelte er in ſich hinein, und biß darauf die Zähne feſt auf einander.

Auch der Legationsrath war nach Hauſe gegangen und Niemand mehr bei dem Kranken zurückgeblieben als George von Breda, der am Kamin lehnte und mit dem Stiefel gegen ein verglimmtes Stück Holz ſtieß.

„Es iſt lieb von dir, daß du noch einen Augenblick bleibſt," ſagte der Graf nach einem längeren Stillſchweigen. „Aber opfere mir nicht zuviel von deiner Zeit; bei mir iſt es ſtill und einſam, bei dir zu Hauſe ungleich behaglicher. „Apropos," fuhr er raſch fort, ehe der Andere etwas entgegnen konnte, „wie gefällt ſich deine Nichte in eurem Hauſe?"

„Du kennſt ſie?" fragte der Baron gleichgültig.

„Ich habe ſie einmal flüchtig geſehen — ein ſehr ſchönes Mädchen."

„Und ein gutes Kind. Ihr friſcher, heiterer Sinn belebt mein Haus auf die angenehmſte Art."

„Das kann ich mir denken, du Glücklicher!" entgegnete der Graf, während er den Kopf tiefer auf die Bruſt hinab ſenkte. „So eine friſche Stimme thut wohl, ein ſo herzliches, liebes Lachen. O, das könnte auch ich brauchen hier in meinem öden Steinhaufen."

George von Breda blickte theilnehmend und aufs innigſte mitfühlend auf den armen Freund, deſſen Geſicht er nicht ſehen

Digitized by Google

konnte. Ja, es mußte öde und still in dem gewaltigen Palaste sein, und diese Oede um so schrecklicher und fühlbarer, da sie gewiß häufig, ach, sehr häufig von furchtbaren und finsteren Gedanken und Phantasieen bevölkert war! War es ihm doch in seinem mitfühlenden Herzen zu Muthe, als sähe er sie aus den dunklen Ecken des Salons furienartig heran schweben und auf die Brust des armen Kranken niederfallen. — Es war das ein schreckliches Geschick, so jung, so reich, mit allen Ansprüchen an das Leben und mit allen Mitteln, diesen Ansprüchen zu genügen, da zu liegen elend, schwach, zusammengesunken, vor sich das verhängnißvolle Document mit den fünf Siegeln.

Es war, als ob den Grafen selbst im gleichen Augenblicke dieselben furchtbaren Gedanken quälten: denn er fuhr mit einem tiefen, schneidenden Seufzer in die Höhe, preßte die Hand vor die Stirn und sagte, während er mühsam athmete: „Ja, diese Oede und Stille bringt mich noch zur Verzweiflung. Wie ich oft nach menschlichen Stimmen schmachte, nach fröhlichem Lachen, davon hast du keinen Begriff. Und dieses Regenwetter! Dieses melancholische Klatschen der Tropfen an die Scheiben regt mir die Nerven fürchterlich auf. — — Ach, nur noch einen Frühling möchte ich erleben!" sprach er alsdann mit gefalteten Händen und unendlich weichem Tone der Stimme, „ach, nur noch einen letzten Frühling mit seinem frischen Grün, mit Gräsern und Kräutern, mit Blüthen und Blumenduft! Nur noch einen einzigen — einen einzigen! Daß ich meinen geliebten Wald wieder sähe, ja meinen geliebten Wald, und im Grün und Sonnenglanz sie — ja sie, deren Namen ich nie nennen darf, meinen ein-

Digitized by Google

zigen Troſt, denn ſie umſchwebt mich lächelnd, eine himmliſche Fee.“

Dieſen Worten hörte der Baron tief erſchüttert zu. Schon einige Mal hatte Hugo von Helfenberg ſo geſprochen und auf ein Weſen angeſpielt, das er unſäglich lieben mußte und wodurch ſeine Leiden noch qualvoller, ja oft wahrhaft entſetzlich wurden. Einen Namen oder eine nähere Bezeichnung hatte er dem Freunde nie mitgetheilt, und begreiflicher Weiſe war dieſer zu diskret, um danach zu forſchen, um ſo mehr, da der Kranke es zu lieben ſchien, wenn man dergleichen Aeußerungen, die ſich zuweilen unwillkürlich ſeinem Herzen entrangen, für Phantaſieen und Träumereien nahm. Deßhalb antwortete ihm auch George von Breda: „Du ſollteſt dich von deinen Bekannten nicht ſo zurück ziehen. Geh doch mehr in die Häuſer, wo man dich ſo gern ſieht und wo man ſich ein Vergnügen daraus machen wird, dich zu unterhalten. Ich muß dir beiſtimmen, dein zurückgezogenes Leben hier in dem großen Palaſte muß in der That oft unerträglich ſein. Noch heute Abend ſprach auch meine Frau darüber, ja, ich kann dir verſichern, aufs liebreichſte und freundlichſte; ſie bat mich, dir zu ſagen, es würde ihr das größte Vergnügen machen, wenn du unſer Haus vollkommen als das deinige anſehen wollteſt. Und daß du mir den größten Gefallen damit thäteſt, brauche ich dir wohl nicht zu ſagen. Wir alle wiſſen, wie ſehr du das Grün der Bäume und milde Luft liebſt. Nun gut, gerade das kannſt du bei mir haben; laß dich jeden Tag zu mir hinaus fahren, geh in meinen Wintergarten, ruhe dort aus, ſpaziere umher, lies, rauch' deine Cigarre, mit einem Wort: thue, was du willſt. Biſt du es alsdann müde, allein zu ſein, ſo werde ich dich unterhalten; willſt du eine Partie Whiſt machen, ſo iſt meine Frau da

Digitized by Google

oder auch Eugenie; und darauf kannst du dich verlassen, Beiden wird es das größte Vergnügen machen, dir auch sonst die Zeit zu vertreiben."

Der Graf hatte die Hände auf seinen Knieen gefaltet, als der Andere so sprach, und um seine feinen bleichen Lippen spielte momentan ein freundliches Lächeln; aber nur wenige Sekunden, dann war es, als schüttle ein Frost seinen ganzen Körper, er wischte mit der Rechten heftig über die Stirn, wie um einen Gedanken zu verjagen, und sagte alsdann im Tone tiefen Leidens: „Du malst mir da ein Leben aus, guter George, das mich glücklich machen könnte, wenn es ausführbar wäre, das mich aber so zur Verzweiflung treiben könnte. — O, sprich nicht mehr davon, du weißt, ich will mich vor den Menschen nicht mehr sehen lassen. Selbst das ehrlichste Mitleid thut mir wehe, ja, am wehesten gerade, weil es ehrlich ist. Ich will nicht in der Erinnerung derjenigen, die ich hochschätze, die ich verehre, als die Gestalt fortleben, die ich heute bin, nein, nein! Sondern wenn man später von Graf Hugo Helfenberg spricht, so soll man sich mein Bild bewahren, wie es noch vor wenig Jahren war. — Es ist das, wenn du willst, eine Eitelkeit, vielleicht verwerflich, weil sie über das Grab hinausreicht, aber — am Rande desselben am Ende auch verzeihlich." — —

Es trat eine Pause ein, die wohl für Beide ziemlich peinlich war. Die Uhr spielte ihren gleichförmigen Takt, und dabei dachte der Graf, der ihr aufmerksam zuhörte und das Geräusch, welches sie machte, mit dem Schlage seines Herzens in Einklang zu bringen versuchte: Das elende Ding wird fortpicken, unverdrossen und thätig, wenn sich hier in meiner Brust schon längst nichts mehr rührt, wenn fremde Menschen

Digitized by Google

in diesen Sälen auf und ab gehen und gleichgültig, ohne an den früheren Besitzer zu denken, dasselbe Zifferblatt betrachten, auf welchem jetzt meine Augen ruhen. —

Zwischen hinein jagte zuweilen der Wind sausend den Regen an die Fensterscheiben, und wenn das geschah, so blickte George von Breda fast erschrocken, fast schaudernd auf die zusammengesunkene Gestalt seines Freundes und betrachtete mit scheuem Blick all' den Comfort rings umher, den ganzen behaglichen Salon, das strahlende Licht der Lampen, das freundliche Flackern des Kaminfeuers, und dachte dabei an die Zukunft — an die nahe feuchte Erde draußen.

„Doch wozu diese trüben Gedanken und Träumereien!" rief der Graf endlich, indem er sich empor raffte; „warum sich die eilenden Tage und Stunden selbst verbittern! Für dein freundliches Anerbieten, lieber George, bin ich dir wahrhaftig dankbar, und meine Gründe, warum ich es in dem Umfange, wie du es wünschest, nicht annehmen kann, werden dir gewiß einleuchten. Ja, ich will dir einen kleinen Beweis geben," setzte er lächelnd hinzu, „welche Anhänglichkeit ich an dein Haus habe. Ich bin zu aufgeregt, um jetzt in Stunden schlafen zu können; eine kleine Zerstreuung wird mir wohl thun. Gib mir einen Platz in deinem Wagen; ich fahre mit dir nach Hause, wir promeniren eine halbe Stunde in deinem Wintergarten — o, das wird mir gut thun, und ich werde darauf vortrefflich schlafen. — Ja, sieh mich nur erstaunt an, es ist mein vollkommener Ernst, vorausgesetzt, daß wir deine Damen nicht beunruhigen und stören."

Auf dem Gesichte des Barons hatte sich bei diesem Vorschlage wirklich etwas wie Verwunderung gezeigt. Und nicht

Digitized by Google

ohne Grund; es war faſt zehn Uhr und das kalte ſtürmiſche Wetter draußen ſonderbar gewählt zum Spazierenfahren. Da er aber ſah, wie ſich der Kranke ziemlich lebhaft erhob, ihm zunickte und darauf ſprach: „Ja, es iſt mein vollkommener Ernſt;“ und wie ſich alsdann ſeine Züge etwas verdüſterten, als er den forſchenden Blick des Freundes ſah, ſo reichte ihm dieſer eifrig die Hand dar und beeilte ſich, ihm zu ſagen: „Du wirſt wohl glauben, Hugo, daß, wenn ich nicht augenblicklich meine Freude über deinen Entſchluß kund gab, der Grund davon nur in der ſpäten Stunde und in dem Wetter liegt, das draußen herrſcht.“

„Das Wetter macht mir nichts,“ entgegnete der Andere; „aber was die Stunde anbelangt, ſo könnte es für dich zu ſpät ſein, oder müßte ich vielleicht befürchten, deine Damen zu beläſtigen?“

„Gewiß Keines von Beiden, Hugo; meine Frau wird ſich ſchon zurückgezogen haben.“

„Was ich als beſtimmt vorausſetzte,“ fiel der Graf ein.

Der Baron nickte mit dem Kopfe und fuhr fort: „Und dieſen Abend habe ich ganz dir gewidmet, und je länger ich in deiner Geſellſchaft bin, um ſo lieber iſt es mir. Gehen wir alſo, wenn es dir recht iſt.“

„Ja, ja, gehen wir,“ wiederholte eifrig der Kranke, wobei er an der Klingelſchnur zog und ſo ſeinen Kammerdiener herbei rief. Er trieb ihn an, ihm eilig einen warmen Paletot zu geben, nahm ſelbſt von einem Nebentiſchchen Handſchuhe und Hut, kurz, war von einer ſo aufgeregten Geſchäftigkeit, daß ihn der Baron kopfſchüttelnd mit den Augen verfolgte.

„Soll ich mir einen Wagen zu dir hinaus beſtellen?“ fragte der Kranke, „oder bringt mich dein Kutſcher nach Hauſe?“

Digitized by Google

„Wie du willst, aber ich denke, du bedienst dich auch zum Zurückfahren meines Coupé's. Ich begleite dich."

„Gut, wenn es dir recht ist, das heißt, was dein Coupé anbelangt. Ich danke herzlich für Alles."

Damit verließen die Beiden das Zimmer, der Graf auf seinen Stock gestützt, aber lebhafter und aufrechter gehend, als er den ganzen Abend gethan, so daß ihm der Kammerdiener erstaunt folgte, verwundert sowohl über diese Lebhaftigkeit, wie auch über die Idee, so spät am Abend und bei dem Wetter noch auszufahren.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Ein Lichtstrahl.

Bei dem Portier drunten hätte das Erscheinen des kranken Herrn aus denselben Gründen fast einen Schrei der Ueberraschung hervorgerufen. Der einzige Trost des alten Mannes war, daß er den Grafen in der Gesellschaft des Barons von Breda sah. „Bei dem ist er aufgehoben, wie in Abrahams Schooß," sagte er nachher zu den Bedienten, als diese in der Portierloge über dieses Ereigniß ihre Meinungen austauschten.

Unterdessen rollte der Wagen in die Nacht hinaus, erreichte nach kurzer Zeit das Haus vor der Stadt, fuhr in den Hof, und auf den Befehl des Barons hielt der Kutscher dicht vor dem überdeckten Eingange des Wintergartens. Das mußte im Haupthause der wartende Bediente gehört haben, denn statt daß sich dort die Thür öffnete, sah man den Lichterschein im Vestibül verschwinden, dann im Vorzimmer des Eßsalons er-

Digitized by Google

scheinen und bald darauf hinter den hohen Fenstern des Wintergartens glänzen.

Es war Friedrich, der Jockey, der nun hastig die Glasthüren aufriß und mit gerechter Verwunderung zuschaute, wie sein Herr dem kranken Grafen Helfenberg aus dem Wagen half und ihn sorgsam in das Vestibül geleitete.

„Ist meine Frau noch im Eßsalon?" fragte der Hausherr, worauf der Jockey entgegnete, daß sich die gnädige Baronin mit Fräulein Eugenien schon vor einer halben Stunde zurückgezogen hätte.

„Gut. Wenn Andreas noch bei der Hand ist, so soll er hier einige der Gaslichter anzünden; wir müssen doch auf unserem nächtlichen Spaziergange etwas sehen." Damit wandte sich George von Breda an seinen Freund: „Und jetzt erlaube, daß ich dich an einen kleinen deliciösen Platz führe, wo du, wie in einer Laube sitzend, das ganze Glashaus vor dir hast."

Hierauf schritten Beide nach dem Speisezimmer am entgegengesetzten Ende des Wintergartens und ließen sich dort auf ein paar tiefe, bequeme Gartenstühle nieder.

„Es muß schön hier sein," sagte der Graf nach einer Pause, nachdem er einen tiefen Athemzug gethan. „Ah! wie mir die angenehme Temperatur und der Duft der Pflanzen so wohl thut! Dazu das freundliche Plätschern des Springbrunnens! Du hast eine glückliche Idee gehabt, den Wintergarten so zu sagen in dein Haus hinein zu bauen. Daran wird bei ähnlichen Anlagen so wenig gedacht. Was nützen mir zum Beispiel meine großen Glashäuser auf Stromberg? O, hätte ich mir doch schon früher etwas Aehnliches an

Digitized by Google

mein Haus in der Stadt bauen lassen! — Jetzt ist es zu spät."

„Sprich nicht so, mein lieber Hugo!" versetzte freundlich der Andere. „Wer kann in dem Falle sagen, es ist früh oder spät? Glaube mir, deine finsteren Gedanken können dir nur schaden. Wirf sie mit Gewalt weg, laß dir morgen früh deinen Baumeister kommen; so ein Gebäude von Glas und Eisen ist bald aufgeführt."

„Meinst du?" fragte der Kranke in lebhafterem Tone.

„Ich weiß das genau; und das Entstehensehen an sich wird dich schon zerstreuen."

„Vor einer halben Stunde noch hätte ich über einen solchen Vorschlag die Achseln gezuckt," entgegnete der Graf, „aber ich weiß nicht, woher es kommt, — wenn ich die grünen Blätter um mich sehe und die milde Luft athme, auch das Wasser rauschen höre, so ist mir gerade, als sei ich noch einmal durch den Winter gekommen und habe alsdann noch einen langen Frühling und Sommer vor mir."

„Den Glauben halte fest," versetzte George von Breda, indem er seine Hand sanft auf den Arm des Freundes legte. „Gewiß, lieber Hugo, Hoffnung nährt und erhält."

„Ja, du hast Recht," rief der Kranke aus, doch zitterte seine Stimme mit einem Male wieder schmerzlich. „Hoffnung erhält und nährt, aber Hoffnungslosigkeit fällt gewaltsam über uns her und drückt uns ohne Rettung zu Boden. — Und ich habe keine Hoffnung — keine — keine — keine! — —"

„— Sieh, wie sich das so freundlich macht, wenn plötzlich die Lichter aufflammen! Nicht wahr, es ist so angenehm und gibt uns ein Gefühl, als wenn der Raum um uns her plötzlich in die Breite und Höhe wüchse."

Digitized by Google

„O, es ist schön, sehr schön!“

„Und das zitternde Licht zwischen den Laubmassen, hier von unten bestrahlt, auch die Umrisse des feinsten Blattes deutlich zeigend, dort durchsichtig im saftigsten Grün.“

„Ja, es ist alles das wunderbar schön.“

„Sieh jetzt auch den Strahl des Springbrunnens; wie es im Wiederschein glänzt und flimmert! Man sieht hier und da die einzelnen Tropfen wie an einem Frühlingstage den Thau auf den Gräsern.“

„O, so schön, so wunderbar schön! Aber für mich ist es Täuschung. Der Frühling ist noch fern, ich werde ihn nicht mehr sehen — keine — keine Hoffnung!“

Da vernahmen die Beiden mit einem Male am anderen Ende des Wintergartes eine weiche, liebe Stimme, laut, klangvoll und deutlich sprechend: „Bist du da, Onkel George? Tante droben hat das Licht im Wintergarten erblickt und sagte mir, ich solle nachsehen. — Bist du da?“

Bei dem Ton dieser Stimme war der Graf aufs höchste erregt empor gefahren; er faßte den Arm des Freundes, und dieser fühlte, wie seine Hand zitterte.

„Bist du es, Onkel George?“ fragte jetzt die Stimme zum dritten Male, und im gleichen Augenblicke sah man Eugenie auf der Höhe der Treppe des Eßzimmers erscheinen. Dort flammten rechts und links vom Eingange zwei blendende Lichter und zeigten das junge, schöne Mädchen prächtig eingerahmt von den grünen Sträuchern im blendenden Glanze, und sie erschien in ihrem hellen einfachen Kleide, das dicke Haar so kunstlos um den edlen Kopf geschlungen, denen, die sie dort oben so plötzlich hervorschweben sahen, wie eine übernatürliche Erscheinung.

Digitized by Google

„Allerdings bin ich es, mein Kind," rief der Baron und setzte hinzu, als ihm der Graf eilig etwas zuflüsterte: „Ich danke dir für deine Bemühung, liebe Eugenie. Sage der Tante, ich werde gleich kommen."

„Du hast ja die Lichter anzünden lassen, Onkel George," fuhr das Mädchen mit freundlich klingendem Tone fort. „Das sieht prächtig aus. Ich habe es nur ein einziges Mal und flüchtig gesehen."

„Sie wird herunter kommen!" sprach leise der Graf mit bebender Stimme. „Thu' mir die Liebe und geh' ihr entgegen; führe sie fort, ich kann und will mich nicht sehen lassen."

„Gut, ich werde ihr sagen, daß du da bist."

„Daß ich —?" fuhr der Andere auf; „ja, ja," sprach er gleich darauf, wie sich besinnend. „Sage ihr, wenn du willst, Graf Helfenberg sei da, ein scheuer Mensch, den es unglücklich mache, jemand Unbekanntes zu sehen."

Als hierauf der Baron vorschritt, erhob sich der Kranke langsam von seinem Stuhle und trat hinter einen der Bäume, durch deren Zweige er die ganze Gestalt Eugeniens sehen konnte; er drückte die Stirn an den Stamm, seine Augen starrten nach der lieblichen Erscheinung hin, während sich seine Lippen in wildem Schmerz auf einander preßten.

Dort stand sie und reichte seinem Freunde so herzlich die Hand, dann sagte ihr dieser leise ein paar Worte, worauf sie den Kopf ein wenig wandte und mit den großen dunklen Augen ein paar Sekunden lang in den Wintergarten hinabschaute. Dabei flog etwas wie Wehmuth über ihre Züge; sie bewegte die Lippen, und wenn sein Ohr auch begreiflicherweise nicht einen Ton ihrer Worte verstand, so war es ihm

Digitized by Google

doch, als klängen sie in seinem Herzen wieder und als fühle er, daß sie sagte: „Das thut mir recht weh, o, das ist sehr unglücklich!“ — Wie sie so schön war, so wunderbar schön! Es durchzuckte den Grafen ein entsetzlicher Schmerz, als er auf sie hinstarrend nun sah, wie sie sich langsam wandte, um wegzugehen, und gleich darauf bebte es wieder wie ein unnennbares Glück in seiner Brust, als sie noch einmal das glänzende Auge nach der Richtung wandte, wo er stand. O, warum durfte er nicht hervorstürzen, warum nicht ihren Namen rufen, tausendmal ihren geliebten Namen rufen: Eugenie! Eugenie! warum sie nicht zurückhalten, sie um die Seligkeit einer kurzen Unterredung bitten? — Warum durfte er das nicht? — O, das fühlte er wohl, um nicht in ihrem Herzen das mitleidige Interesse zu zerreißen, welches das junge schöne, blühende Mädchen einst empfunden, als er sie gesehen vor der Hütte im Walde, er, der Neffe des Jägers. War doch die Theilnahme, das Mitleid, welches damals aus ihren Augen leuchtete, fast das Einzige, was ihn schmerzlich und doch wieder so süß an dieses Leben fesselte. Sah er ihn doch beständig vor sich, ihren feuchten, glänzenden Blick, als er es gewagt, ihre Hand zu berühren, ihre warme süße Hand; ja, als er sich sogar unterstanden, ihre Finger leicht und flüchtig zu küssen. — O Seligkeit jenes Augenblickes, o tiefer Schmerz des gegenwärtigen! — Es war ihm, als zöge sie ihn gewaltsam nach, wie sie nun da droben verschwand; er warf die Hände wie flehend vor, um sie zurückzuhalten, oder mit dem glühenden Wunsche, ihr folgen zu dürfen, nicht körperlich, so elend wie er war, nein, alles Leid, allen Schmerz, sein Leben hinter sich lassend, ihr nahe bleiben, sie umschweben zu dürfen, ein seliger Geist.

Digitized by Google

Aber so freundlich und wohlwollend tritt der Tod nicht leicht zu einem Sterblichen; aufs tiefste erschüttert, zusammenbrechend, sank der arme Kranke wohl auf die Bank nieder, vor welcher er stand, aber sein Bewußtsein blieb ihm, das Bewußtsein seines Elends, seines Unglücks, seiner Hoffnungslosigkeit. Er preßte die Hände vor das Gesicht und war glücklich über die erleichternden Thränen, die aus seinen Augen stürzten.

Als George von Breda zurückkehrte, fand er den Freund schwach und willenlos wie ein Kind. Wohl richtete er sich auf, doch bat er den Baron, ihn noch einige Augenblicke ruhig sitzen zu lassen, da ihn eine plötzliche Schwäche übermannt.

„Du wirst mein Begehren, dich hieher zu begleiten, thöricht finden," sagte er nach einer Pause mit matter Stimme, „und ich habe mir ein wenig zu viel zugemuthet; anderentheils aber hat es mir wohl gethan. Es war vorher eine Aufregung in mir, eine Unruhe, die ich nicht bemeistern konnte, die mich die ganze Nacht gequält hätte. Gott sei Dank! die ist etwas gewichen, und wenn ich mich auch abgespannt fühle, so bin ich doch ruhiger, angenehm ermüdet. Aber du, mein lieber George, wirst dich für ähnliche Besuche bedanken. Nun, das wird ja nicht häufig vorkommen."

„Sprich nicht so, Hugo," fiel ihm der Baron ins Wort. „Du kennst mich doch wohl genugsam, um zu wissen, daß ich ein paar Nachtstunden gern aufbleibe, und besonders, wenn ein Zweck damit verbunden ist wie heute. Laß die Grübeleien, erinnere dich lieber an frühere Zeiten, wo wir manch ehrliches Theil des Schlafes geopfert, ohne etwas davon zu haben,

Digitized by Google

als anderen Tages einen schweren Kopf und einen leeren Geldbeutel."

„Das war damals, als wir spielten."

„Ja, als wir verspielten," erwiderte George von Breda lachend, „und du immer gewannest."

„Ich hatte im Spiel ein seltenes Glück," sagte träumerisch der Graf, „habe aber auch die Wahrheit des Sprüchworts empfunden: Glück im Spiel, Unglück in der Liebe."

„Das ist ein Kapitel, worüber du noch nie gesprochen."

„Und auch nie sprechen werde. Es liegt in meinen Papieren, und meine Erben brechen es auf," recitirte der Kranke mit so leiser Stimme, daß der Andere seine Worte kaum verstand. „Aber jetzt genug des grausamen Spiels," fuhr er nach einem augenblicklichen Stillschweigen heiterer fort, „des grausamen Spiels nämlich, dir deine Nachtruhe zu stehlen. Warum ich dich noch plagen will, ist, einen Gang mit mir durch den Wintergarten nach deinem so oft gerühmten Eßsalon zu machen; ich muß mir das ansehen, denn es ist fast lächerlich von mir, es auszusprechen, und doch wahr: dein Rath, in meinem Hause an der Stadt einen ähnlichen Wintergarten zu bauen, hat mir wirklich gefallen. Es gäbe mir wenigstens eine Unterhaltung, wenn auch nur für kurze Zeit. Deßhalb laß mich dieses Appartement sehen, bis wo es in dein Haus mündet."

Damit schritten die Beiden langsam durch das Glashaus dahin.

„Du hast die Pläne selbst gemacht?" fragte der Graf.

„Ich habe sie entworfen und durch einen Architekten ausführen lassen."

„Den Mann kannst du mir recommandiren; wenn es

Digitized by Google

dir genehm ist, kann er mir die genaue Zeichnung des Wintergartens, des Eßsalons, ja, wenn du nichts dawider hast, deines ganzen Hauses machen und mir die einzelnen Theile selbst erklären. Mich interessirt das. Ist dir's recht?"

„So recht, daß ich mich herzlich darüber freue, Hugo; ja, es macht mich ganz glücklich, daß du wieder einmal an so etwas denkst und nicht immer von — anderen Dingen sprichst. Ich versichere dich, meine Leidenschaft ist das Bauen," setzte er lachend hinzu, „und wenn du bei dir anfängst, so werde ich deinen Bauaufseher machen. Ich bringe bei dir neue Dinge an, an welche ich hier leider zu spät gedacht. Hast du wirklich Lust, zu bauen?"

„Es könnte wohl sein, daß ich etwas bauen will," entgegnete der Graf mit einem sonderbaren Tone der Stimme. Fast schämte er sich, gegen den Freund falsch zu sein, denn er dachte in Wirklichkeit nicht im Entferntesten daran. Ihm war es nur darum zu thun, einen Plan des Wintergartens und des Hauses zu erhalten, um die Stellen zu suchen, wo sie sich aufhielt, wo sie wandelte, wo sie ihre Tage zubrachte.

Sie befanden sich jetzt auf der kleinen Terrasse, die ins Eßzimmer führte, wo Eugenie gestanden. Genau auf denselben Platz trat der Graf ebenfalls und blickte in das Glashaus zurück, wie sie vor wenigen Minuten gethan. O, ihm war so wohl, so selig in diesem Augenblicke! Es war ihm, als sei die Atmosphäre wunderbar verwandelt, als umwehe ihn ein eigenthümlicher geistiger Hauch, und deßhalb ging er fast bebend in den kleinen Eßsalon.

Digitized by Google

„Hier speist ihr jeden Tag?“ fragte er mit leiser Stimme.

„Fast jeden Tag, und nachher bleibt meine Frau und Eugenie dort am Kamine sitzen.“

„So auch heute Abend?“ fragte hastig der Kranke. „Man sieht es, dort stehen noch die beiden kleinen Fauteuils. — Und hat deine Frau nicht gelesen?“ setzte er mit einem fast lauernden Blicke hinzu. „Ja, es muß so sein, auf dem Gesimse des Kamins ist die Lampe stehen geblieben.“

„Ja doch, sie wird gelesen haben,“ erwiderte unbefangen George von Breda. „Dort hat sie ihren Platz. Eugenie sitzt ihr gegenüber.“

„Den Kamin muß mir der Architekt nicht vergessen,“ sprach der Graf scheinbar sehr ruhig. „Es muß sich vortrefflich daran sitzen.“

„Bei diesen Worten ließ er sich mit einer Aengstlichkeit, als begehe er etwas Schlimmes, auf den kleinen Fauteuil nieder, in welchem das junge Mädchen gesessen. Er blickte beinahe furchtsam auf seinen Freund hin, als halte er es für möglich, dieser könne seine Absicht merken; doch hatte der Baron, gewiß ohne dergleichen zu denken, die Lampe von dem Kamin genommen und setzte sie auf den Tisch.

„Auch die Zeichnung eines solchen Fauteuils bitte ich mir aus,“ fuhr Graf Helfenberg nach einer Pause fort; „ich habe wahrhaftig nichts so Bequemes. O, wie es sich angenehm darin sitzt!“

Und in der That durchströmte ihn ein angenehmes, wonniges Gefühl; er fuhr mit der Hand über die Lehne hinab;

Digitized by Google

er legte sie alsdann auf das Kamingesims; ja, er berührte nach der Reihe alle Gegenstände, die er von seinem Sitze aus erreichen konnte, den blanken Feuerschirm, der sich hin und her rücken ließ, die zierliche Schaufel und Zange, endlich den Teppich zu seinen Füßen, um sich zu überzeugen — so sagte er — ob derselbe sehr dick und weich sei — dann stand er seufzend auf.

„An diesen Eßsalon," sprach der Hausherr, indem er die andere Thüre öffnete, „stößt noch ein kleines Kabinet, welches alsdann ins Haupthaus führt."

„Das ist ein hübsches Kabinet," antwortete der Graf und dabei trat er hinein bis zur anderen Thür, deren Drücker er leicht mit seinen Fingern berührte. „Und nun ist es gut," sprach er darauf, „mache deiner Frau mein Compliment und sage ihr, ich lasse um Entschuldigung bitten, sie so spät am Abend gestört zu haben; aber ohne Versprechen, daß ich es nicht noch einmal so mache. Der Wintergarten sei delicios, und ich hoffe, ihn noch einmal in aller Einsamkeit besuchen zu dürfen. Dann vergiß du mir die Zeichnungen nicht."

„Daran soll es nicht fehlen, und du wirst sie sehr schnell erhalten," versetzte George von Breda, indem er den Grafen freundschaftlich unter den Arm faßte und durch das Eßzimmer nach dem Ausgange des Wintergartens geleitete. „Auch wiederhole ich dringend meine Einladung, mein Haus als das deinige anzusehen. Komm, wann du willst, und du wirst sehen, daß wir deinen Wunsch, allein sein zu wollen, respectiren."

„Ich danke dir herzlich," antwortete der Kranke, und dabei reichte er dem Freunde beide Hände; „du hast mir

Digitized by Google

einen angenehmen Abend gemacht. Gute Nacht, mein lieber George!"

„Warum gute Nacht? Ich begleite dich bis in deine Wohnung."

„Welche Idee! Wozu das? — Auf keinen Fall! Dein Kutscher wird mich sicher nach Haus bringen. — Herzlichen Gruß den Deinigen und gute Nacht!"

Damit stieg er in das Coupé, und ehe der kleine Friedrich, der dienstefrig am Schlage stand, diesen schließen konnte, rief er nochmals hinaus: „Aber vergiß mir die Pläne nicht!"

„Gewiß nicht."

„Gute Nacht!"

Damit rollte der Wagen von dannen, und Graf Helfenberg befand sich für kurze Zeit in einer angenehmen, behaglichen Stimmung. Doch verflogen die lieblich gaukelnden Bilder, welche ihn beim Anblick der freundlich grünen Bäume des kleinen Eßsalons mit seinen traulichen Plätzen umschwebt, wie ein plötzlich zerrissener Traum, als nun die kalte, unheimliche Nacht ihn wieder umgab. Am Himmel wurden die fliehenden Wolken von heftigem Winde gejagt, und die nackten Aeste der Bäume beugten sich vor dessen rauher Hand. Im zweifelhaften Mondlichte erblickte der einsam Fahrende dort den Weg, der über die Höhe führte nach jenen stillen Thälern, wo er für kurze Zeit so glücklich gewesen war und wieder so entsetzlich elend; nur einen Augenblick sah er die hellere Straße, dann wurde sie bei einer raschen Wendung des Wagens seinem Gesichtskreise entrissen, — ja, hinweggerissen, wie auch alles, was er liebte, was ihn so unendlich glücklich gemacht hätte, hinweggerissen wurde von seinem schmerzer-

Digitized by Google

füllten Herzen. Selbst die Wolken über ihm flohen rückwärts, keine schien freundlich mit ihm ziehen zu wollen; ja, die welken Blätter am Boden, Regen und Schnee mochten nicht einmal mit ihm gemeinsame Sache machen: sie, die auch vergänglich waren wie er, sie jagten dorthin, wo er her kam, sein Pfad schien ihnen zu kurz, zu traurig. — Und warum mußte es so sein? Warum konnte er, so jung noch, nicht mehr freudig in das Leben hinein sehen, das ihm des Schönen, des Herrlichen so viel hätte bieten können? Warum stand er in den Jahren, wo man sich freuen und immer inniger fühlen soll, schon am Ende seiner Tage? Warum? — warum? Und dieses warum? fragte er sich oft, und bei jeder neuen Frage schloß er jetzt, wo er allein war, krampfhafter seine Hände, biß er sich die Lippen blutig. — Warum? — warum? Für die Erde, die jetzt kalt, schwarz und finster um mich liegt, ist diese Sturmnacht, diese winterliche Erstarrung nur ein vorübergehender schwerer Traum, warum nicht auch für mich? Gräser und Blumen, die jetzt der starre Tod umfangen hält, werden aufleben zu einem frischen Dasein wie früher, warum ich nicht? Sie werden noch mit Liebe angeschaut werden, noch lange, lange Jahre von leuchtenden, liebenden Menschenaugen; warum ich nicht? Warum? — warum?

Damit biß er aufs Neue die Zähne zusammen, und wie leuchtende Blitze fuhr das, was er vor kurzer Zeit gesehen, die glänzend bestrahlten Blätter des Wintergartens, einen zierlichen Rahmen bildend, in welchem ihre wunderbare Gestalt erschien, an seiner Seele vorüber, und wie es nicht mehr geschehen seit längerer Zeit, so erfaßte jetzt auf einmal wieder grimmige Verzweiflung sein Herz; er bäumte sich auf und stöhnte: Nein, ich will nicht! — ich will nicht!

Digitized by Google

Da war es gut für den Unglücklichen, daß in diesem Augenblicke der Wagen aus schnellem Laufe mit einem plötzlichen Rucke hielt und so gewaltsam seine finsteren Träumereien zerriß. Zu abgespannt und gleichgültig, um nach der Ursache des Haltens zu blicken, drückte er sich fest in die Ecke des Coupé's, und doch konnte er sein Ohr, wie er wohl gewünscht, nicht verschließen, und vernahm deßhalb die Stimme des Kutschers, der scheltend sagte: „Das lief noch einmal gut ab, aber wer heißt Euch auch wie toll und blind in meine Pferde hineinlaufen?"

Darauf antwortete eine andere Stimme: „Sie werden mir zugeben, lieber Freund, daß man bei der finsteren Nacht gerade nicht blind zu sein braucht, des andern Prädikats gar nicht zu gedenken, um mit einem so polizeiwidrig rasch fahrenden Wagen, der nicht einmal Laternen hat, auf höchst unangenehme Art zusammen zu gerathen. Statt zu schimpfen, hätten Sie besser gethan, sich zu entschuldigen; item, merken Sie sich das für ein ander Mal."

Der Graf horchte auf, als er diese Stimme vernahm, die ihm bekannt vorkam; er blickte hinaus. Schon setzte sich der Wagen in Bewegung, da erkannte er die kleine Gestalt des Armenarztes, der an der Straße stand und heftig mit seinem Regenschirm gesticulirte.

Warum mußte gerade dieser die Ursache sein, daß der Graf seinen finsteren Gedanken entrissen wurde? Warum mußte ihm der Arzt gerade jetzt in den Weg treten, als er verzweifelnd nirgend mehr Hülfe und Rettung sah? Oft erscheint, wenn wir in dunkler Nacht gehen, dicht vor unseren Augen etwas wie ein zuckendes Licht — es ist nicht das

Digitized by Google

Leuchten eines Blitzes, es ist nicht der Strahl eines Sternes, aber es zerreißt auf Momente die trostlose Finsterniß, es ist im Stande, unsere Gedanken zu wenden. So war es dem Grafen, als er plötzlich die kleine Gestalt des Arztes der Armen, seines Arztes vor sich sah; gehörte er doch auch zu denen, die in dessen Pflege waren; war er doch ärmer als alle die Armen.

Ein Zug an der Schnur, die von dem Arme des Kutschers in das Coupé hinein ging, machte die Pferde augenblicklich wieder halten; Graf Helfenberg öffnete den Schlag und rief den Namen des Doktors, welcher alsbald näher trat und erstaunt ausrief: „Aber ums Himmels willen, Euer Erlaucht, bei diesem Wetter auf der Straße? Sie werden mir erlauben, daß mich das fast noch mehr wundern muß als vorhin der Ueberfahrungs-Versuch Ihres Kutschers."

„Und Sie, bester Doktor, was machen Sie so spät hier?"

„Was ich so spät hier mache? O, gnädiger Herr, den Glücklichen und den Aerzten schlägt keine Stunde."

„Erklären Sie mir das deutlicher. Aber, wenn ich bitten darf, in meinem Wagen — ich fahre Sie nach Hause."

„Meinetwegen denn; ich folge Ihrem Befehl. Aber ehe ich einsteige, werden Sie mir die Bemerkung erlauben, daß bei diesem Nachhauseführen doch nur die Wohnung Euer Erlaucht gemeint sein kann."

„Nein, nein, die Ihrige, lieber Doktor," sagte hastig der Graf. „Aber kommen Sie in den Wagen." — Der kleine Arzt war immer noch auf dem Tritte des Wagens stehen geblieben.

Digitized by Google

„Euer Erlaucht werden mir verzeihen, wenn ich in dem Punkte eigensinnig bin wie ein altes Maulthier. Aut Caesar, aut nihil, das heißt nach Ihrer Wohnung fahren oder gar nicht."

„Ich sehe wohl, mit Ihnen ist nicht zu spaßen. So kommen Sie denn herein. Wenn Sie aber vorher die Gefälligkeit hätten, dem Kutscher zuzurufen, er solle nach Hause fahren, so wäre ich sehr dankbar dafür."

Also that Doktor Flecker, dann schüttelte er seinen Regenschirm ab und trat in das Coupée, welches im raschen Laufe der Pferde davon fuhr.

Gleich darauf erreichten sie das Pflaster, wo das Rollen auf den Steinen die Conversation sehr beschwerlich gemacht hätte, weßhalb eine solche unterblieb. Wenige Zeit nachher kamen sie auch vor das Palais des Grafen, der Wagen hielt unter dem Thorbogen, und augenblicklich wurde der Schlag geöffnet, worauf der Doktor zum großen Erstaunen der Dienerschaft dem Coupée entsprang. Sorgfältig half er dem Grafen aussteigen und geleitete ihn bis an die Haustreppe. Hier wollte er sich empfehlen, doch sagte ihm der Kranke: „Wenn Sie nicht gar zu sehr pressirt wären, mein lieber Doktor — eine Frau, die Sie sehnlich erwarten könnte, haben Sie, glaube ich, nicht — so würde ich es als eine Gunst ansehen, wenn Sie noch eine halbe Stunde bei mir eintreten wollten. Es wäre ein gutes Werk, mit mir noch ein wenig zu plaudern, das wäre Recept und Arznei, die Sie einem armen Kranken, wie ich bin, nicht vorenthalten dürfen."

„Und woraus ich mir ein Vergnügen mache," entgegnete heiter der Doktor. „Wenn Eure Erlaucht mir also erlauben,

Digitized by Google

so steigen wir hinauf. Die Luft auf der Treppe ist ein bischen kühl."

Damit faßte er den Grafen unter dem Arm, und Beide stiegen langsam an den Ritterfiguren, die bei den flackernden Lichtern, welche die Lakaien trugen, fast freundlich aussahen, vorüber, die Treppe hinauf.

Der alte Portier drunten blickte seinem Herrn und dessen Begleiter einen Augenblick voll Theilnahme nach, dann patschte er Einem von der Dienerschaft, der bei ihm stehen geblieben war, mit der dicken, fleischigen Hand auf die Brust und sagte: „Wenn ich je einmal König werden sollte, der kleine Doktor müßte mein Leibarzt werden. Was der Mann mit den einfachsten Hausmitteln auszurichten versteht, davon habt Ihr gar keine Idee."

Dieses Lob des alten Pförtners gründete sich darauf, daß ihm der Doktor bei allerlei Magenbeschwerden, die er häufig hatte, bald diesen, bald jenen Liqueur verordnete, oder ihn bei Indigestionen mehrere Tage lang auf Kamillenthee und sonst nichts gesetzt hatte. — Hausmittel in der That, die denn auch immer eine vortreffliche Wirkung geäußert.

Der Graf war schon längst oben in den Zimmern verschwunden, als ihm der Portier immer noch nachblickte, immer noch kopfnickend, in tiefes Nachsinnen versunken, und dann, ehe er in seine Loge zurücktrat, seufzend bemerkte: „Ja, Hausmittel! Hausmittel! die hätten dem armen Herrn auch besser gethan als all die Kuren, mit denen sie ihn schon gequält haben. Wie schon gesagt, ich König und der kleine Doktor da mein Leibarzt."

Oben in dem uns bekannten Kabinette angekommen, ließ

Digitized by Google

sich Graf Helfenberg, von dem Exceß, den er begangen, doch einigermaßen ermüdet, in seinen Lehnstuhl am Kamine nieder, nachdem der Kammerdiener für den Doktor einen anderen herbeigerollt.

„Sie sind Raucher?"

„Zu Haus ein Anhänger der langen Pfeife."

„Nehmen aber auch ausnahmsweise eine Cigarre?"

„Mit Vergnügen."

„Und was glauben Sie, bester Doktor," fuhr der Hausherr lächelnd fort, „zu einem Tropfen sehr guten Punsch? Das könnte nach der Fahrt in der kalten Nacht wohl nichts schaden?"

„Ich glaube nicht, daß wir damit ein Unrecht begingen," meinte lachend Doktor Flecker.

Der Kammerdiener entfernte sich, ohne einen weiteren Befehl abzuwarten.

„Und erlauben Sie mir auch ein Glas?" fragte der Hausherr.

„Immerhin, das wird Eurer Erlaucht nicht den geringsten Schaden thun."

„Schaden *mehr* thun, wollten Sie sagen," erwiderte der Andere und betonte das „mehr" sehr scharf. „So seid ihr Aerzte. Zuerst quält ihr uns mit Arzneien und Enthaltsamkeit, um am Ende der Sache ihren Lauf zu lassen, wie Gott will."

„So war es in der That nicht gemeint," versetzte der Armenarzt. „Ich halte einen guten Punsch für ein sehr unschuldiges Getränk."

„Sei es darum," sprach Graf Helfenberg, indem er sich in seinem Fauteuil ausstreckte. „Wir wollen einmal eine-

Digitized by Google

kleinen Exceß begehen auf ihre Verantwortung. Die Cigarre habe ich mir ſchon zugelegt, und da Sie es erlauben, alſo auch ein paar Tropfen Punſch."

Dieſer wurde auch im nächſten Augenblicke von dem Kammerdiener in einer kleinen Kryſtallbowle gebracht. Derſelbe füllte auf den Wink des Grafen zwei Gläſer und verließ eben ſo ſchweigend wie vorhin das Zimmer.

„Wo kommen Sie denn ſo ſpät her, beſter Doktor," fragte der Hausherr nach einer Pauſe, „bei dieſem entſetzlich ſchlechten Wetter?"

„Natürlich von einem Kranken, Erlaucht."

„Aber da draußen wohnt ja Niemand mehr."

„O ja, in den kleinen Häuſern an der Chauſſee viele arme Leute."

„Richtig, arme Leute."

„Meine Patienten."

Der Graf ſah mit einem Blick der Theilnahme auf den kleinen Doktor, der behaglich aus ſeinem Punſchglaſe ſchlürfte. Sein Rock war überaus einfach, auch nicht nach neuem Schnitt und das wirklich abſcheuliche Wetter hatte ſeine Stiefel und den unteren Theil ſeiner Beinkleider ziemlich ſtark mitgenommen.

„Ich hatte da einen ſehr ſchönen, intereſſanten Fall," ſagte der Doktor, wobei er in die glühenden Kohlen des Kamins blickte. „Ein ſchwerer Fall, der mich recht freut."

„So! ein ſchwerer Fall kann den Arzt recht freuen?"

„Das will ich meinen, je nachdem der Ausgang iſt, — Daß wir Aerzte," fuhr der Doktor fort, „ſehr häufig im Dunkeln umher tappen, iſt eine alte Geſchichte, und ſehr wahr das Gleichniß mit dem Stock und dem Topf;

Digitized by Google

auch wird gar zu häufig der Topf getroffen. Um so freudiger ist es dann aber für Jemand, der seine Wissenschaft wirklich von Herzen liebt, wenn ihm auf einmal im Finstern selbst der unbedeutendste Lichtstrahl erscheint, wenn man einsieht, man war auf falschem Wege, und biegt nun plötzlich mit aller Sicherheit endlich in die richtige Straße ein."

Der Graf hatte den Kopf auf die Hand gestützt und lauschte aufmerksam. „So geben Sie zu," sagte er nach einem kleinen Stillschweigen, „daß ihr Aerzte euch öfters irrt?"

„Davon ist Niemand besser überzeugt, als ein denkender Arzt selbst," erwiderte eifrig der Andere.

„Und doch habe ich noch nie gehört," sprach der Graf, „daß ein Arzt selbst beim schwierigsten Falle in Verlegenheit gekommen wäre, augenblicklich zu sagen: Dies oder Das ist die Krankheit des Patienten."

„Es gibt allerdings Bevorzugte unserer Kunst, die, ich möchte sagen, von der Natur mit einem glücklichen Scharfblick begabt sind, um sogleich die Diagnose einer Krankheit stellen zu können."

„Die sich aber auch irren können und dann wieder um so weniger geneigt sind, den falschen Schritt, den sie vielleicht gethan, anzuerkennen. O, ich kenne das!" bemerkte der Graf.

Hierauf versank er wieder in tiefes Nachdenken, doch schien dasselbe unangenehmer Art zu sein; sein Kopf glitt von der Handfläche herab, und die Finger gruben sich in sein Haar.

Doktor Flecker blickte mitleidig zu ihm hinüber und hatt

Digitized by Google

offenbar eigenthümliche Gedanken, als er in dem prächtigen Kabinet umherschaute, all diesen Reichthum, all diesen Luxus sah und dazu die zusammengebrochene Gestalt des jungen Mannes vor sich.

Dieser richtete sich nach einiger Zeit hastig in die Höhe, warf einen festen, durchdringenden Blick auf den Arzt und fragte ihn mit scharfem und bestimmtem Tone: „Und was mir fehlt, darüber scheint bei allen Aerzten kein Zweifel zu herrschen, und Ihre Ansicht vereinigt sich mit denen der Uebrigen. — — Bitte, lieber Doktor, geben Sie mir eine Antwort," fuhr er nach einer Pause fort, als der Arzt achselzuckend schwieg.

„Ich hatte, wie Eure Erlaucht am besten wissen, noch nie Gelegenheit, Ihren Zustand genauer zu untersuchen. Wenn ich mir ein Urtheil nach dem bloßen Augenschein erlauben dürfte, so stimmt es allerdings mit dem überein, was ich von Ihrem Zustande gehört."

„Daß ich —? Bitte, ohne Umschweife!"

„Daß sich bei Eurer Erlaucht Symptome eines Rückenmarkleidens zeigen."

„Symptome!" lachte bitter der Kranke. „Davon kann nicht mehr die Rede sein, sondern von einer ausgebildeten Krankheit unter den gefährlichsten Anzeichen. — Oder den besten," setzte er finster hinzu, „wenn ich endliche Erlösung für ein Glück halte."

Er drückte seine rechte Hand fest auf die Stirn, dann fuhr er fort: „Ja, so ist es; so haben mir eine Menge Ihrer Collegen gesagt, und darauf hin habe ich Kuren durchmachen müssen, die oft schlimmer waren, als meine Leiden selbst. Nehmen wir also an: es ist, wie auch Sie sagen.

Digitized by Google

Und ich bin jetzt selbst so davon überzeugt, daß ich seit langer Zeit mit Niemanden mehr darüber sprach. Doch ich weiß nicht, wie es kommt, bester Doktor — bin ich heute Abend durch einige Zufälligkeiten erregter, empfänglicher, als sonst? — Genug, ich habe ein solches Vertrauen zu Ihnen gefaßt, daß ich — nicht an eine Rettung glaubend," sprach er, bitter lächelnd — „aber einen Trost darin finde, gerade mit Ihnen ein paar Worte über meinen Zustand zu reden."

„Was mir vom höchsten Interesse ist!" entgegnete Doktor Flecker, wobei er sich vornüberbeugte und seine Brillengläser scharf auf den Kranken richtete.

„Es ist vielleicht kindisch von mir," meinte Graf Helfenberg mit einer leicht vibrirenden Stimme; „aber bitte, wiederholen Sie mir nochmals, daß auch Aerzte sich irren können!"

„Recht gern und mit bestem Gewissen!" versetzte lachend der Doktor. „Es irren sich nicht nur Armenärzte und Armendoktoren, die das Recept für sechs Kreuzer schreiben, sondern auch Geheime Obermedicinal- und Sanitätsräthe, Generalstabs-, Hof- und Leibärzte, und wie alle die vornehmen Chargen heißen mögen, die der liebe Gott zur Beglückung des leidenden Menschengeschlechts in diese liebe Welt gesetzt."

„Gut denn. Wenn ich eine Indigestion habe," fuhr der Graf fort, „so habe ich vielleicht zu stark diuirt; einen Katarrh, ein schlimmes Fieber oder dergleichen, so habe ich mir das durch eine Erkältung zugezogen. Welche Ursache liegt nun meinem Leiden zu Grunde? Ich weiß, was Sie mir als Arzt entgegnen werden und was mir schon un-

Digitized by Google

zählige Mal entgegnet worden ist. Nachdem ich lange in die betreffenden Aerzte gedrungen, sprach man achselzuckend und bedauernd von einer wild verlebten Jugend, von meinen Reisen in Italien, meinem Aufenthalte in Paris, und was alles sonst noch. Nun kann ich Ihnen aber mein heiliges Ehrenwort geben — was ich bis jetzt nicht der Mühe werth gehalten," setzte der Kranke stolz hinzu, „und woraus Sie sehen können, lieber Doktor, wie sehr ich Sie schätze und achte — daß ich weniger wild gelebt, als Tausende meiner Bekannten; daß meine Reisen in Frankreich und Italien von keinen Extravaganzen begleitet waren. Ja, ich will Ihnen gestehen, was ich nie einem Menschen gestand, daß ich eben diese letzten Reisen, von welchen man meine Leiden herschreiben will, mit dem geliebten Bilde eines Mädchens in meinem Herzen machte, das mir als Schutzgeist diente und mich von Vielem, Vielem zurückhielt. Was ich Ihnen eben sagte," fuhr der Graf mit feierlicher Stimme fort, indem er die Hand erhob, „ist die strengste Wahrheit, und wenn Sie mich in einer schweren Stunde wieder darum befragen würden, so könnte ich mit dem besten Gewissen nicht anders sprechen. Glauben Sie also meinen Worten?"

„Ich glaube fest daran!" entgegnete der Armenarzt mit weichem Tone.

„Das vorhin Angegebene kann also nicht die Ursache meiner Leiden sein; noch weniger aber sind sie ererbt; denn auch Sie werden vielleicht wissen, daß sich mein Vater und mein Großvater derselben vortrefflichen Gesundheit erfreuten, wie ich selber bis zu jenem Augenblicke, wo ich die Anfänge meines Leidens fühlte."

Digitized by Google

„Und dieses Augenblickes erinnern Sie sich deutlich?“

„Als wenn es heute wäre! Es traf da Einiges zusammen, was mich auch sonst ihn nicht leicht vergessen ließe.“

Der Doktor hatte mit der größten Aufmerksamkeit zugehört.

„Darf ich Eure Erlaucht,“ sagte er alsdann, „um eine Mittheilung aus jener Zeit bitten? Wenn Ihnen das nämlich thunlich erscheint,“ setzte er, wie seine Forderung entschuldigend hinzu.

„Warum nicht! Es ist mir sogar eine Erleichterung,“ erwiderte Graf Helfenberg. „Es war zu Rom während des Carnevals; wir hatten alles mitgemacht, was ein Fremder in dieser tollen Zeit mitzumachen pflegt: wir befuhren den Corso, wir besuchten Theater und Bälle, wir amusirten uns bis gegen Morgen, während wir die Hälfte des Tages verschliefen.“

„Der Herr Graf sagten: wir; dürfte ich fragen, wen Sie unter dem Wir verstehen?“

„Ja so, das habe ich vergessen. Ich traf in Florenz einen Russen meines Alters, der mir ausnahmsweise sympathisch war, ja, zu dem ich mich so hingezogen fühlte und er zu mir, daß wir in kurzer Zeit unzertrennlich waren, in eine Wohnung zogen und alle Excursionen zusammen machten. Es war ein nobler Charakter und wissenschaftlich weit gebildeter, als ich, was am Ende nicht viel sagen will; aber er hatte in der That enorme Kenntnisse, hatte schon mehrere Jahre in Italien zugebracht, und sprach die Landessprache mit einer wunderbaren Fertigkeit, fast ohne fremden Accent. Wir sahen einander ähnlich, ja, man hatte uns schon für

Digitized by Google

Brüder gehalten. Seine Kenntniß des Landes und der Sprache halfen ihm bei manchen seiner tollen Abenteuer. — Ja, er führte zuweilen ein tolles Leben," sprach der Kranke nach einer Pause seufzend; „bei ihm würde mich Alles nicht wundern, und er ist frisch und gesund. — Aber weiter.

„Eines Tages während des Carnevals war ich unwohl und blieb zu Hause; er fuhr allein auf den Corso, speiste mit mir und ging allein auf den Ball, von wo er endlich spät in der Nacht nach Hause kam und es nicht unterlassen konnte, mich zu wecken, um mir eine der köstlichsten Geschichten zu erzählen, so sagte er, die ihm jemals passirt. Ehe ich auf den Corso ging, erzählte er, schlenderte ich zu meinem Schneider, um mir einen Maskenanzug für den Abend zu besorgen; ich sah da einen einfachen, aber sehr eigenthümlichen Domino, und ich weiß nicht, wie mir die Idee kam, einen solchen für den Abend haben zu wollen. Der Schneider machte wegen der Kürze der Zeit und auch sonst noch wegen etwas, das ich damals nicht begriff, Schwierigkeiten, aber mit Gold kann man Vieles durchsetzen. So versprach er mir denn den gleichen Domino, hielt auch sein Wort, und ehe ich auf den Ball fuhr, warf ich bei ihm den bestellten Anzug über meine Kleider. Der Ball war voll Masken und des bekannten tollen Gewühls. Ich fand wenig Bekannte und amusirte mich Anfangs. Endlich aber werde ich von einem schwarzen weiblichen Domino auffallend intriguirt; derselbe hatte eine stahlblaue Atlaßmaske vor dem Gesichte, aus dem ein Paar glänzender Augen hervorstrahlte. Eine gute Weile glitten wir bei einander vorüber, uns bald hier, bald da im Saale treffend und einige Worte wechselnd. Das dauerte vielleicht eine halbe Stunde, worauf die Unbekannte ver-

Digitized by Google

schwunden war. Kurz darauf aber vernahm ich ihre Stimme wieder, doch hatte sie jetzt einen rosa Domino und eine weiße Maske. Man hat nun meine Spur verloren, sagte sie. Hast du deinen Wagen drunten? — Was sollte ich antworten? Ohne mich aber viel zu besinnen, entgegnete ich, allerdings sei der Wagen drunten. — So laß ihn dicht an der Treppe vorfahren, antwortete sie, ich folge im Augenblicke. Da hatte ich den Anfang des schönsten Abenteuers, und ich beschloß, Gebrauch davon zu machen, berichtete mein leichtsinniger Russe weiter. Ich ließ meinen Wagen vorfahren, der rosa Domino folgte, wie er gesagt, wir stiegen ein. Wohin? fragte ich. Das wird doch dein Kutscher wissen, entgegnete sie, nur fort, fort! wir dürfen hier nicht halten. Ich gab François ein Zeichen, und der Wagen rollte davon. Wohin? war mir vorderhand gleichgültig, daß aber mein Kutscher stille, dunkle Straßen aufsuchen würde, dafür kannte ich ihn. So fuhren wir also in der Finsterniß fort, ich sehr gespannt auf die Entwicklung dieser Geschichte. Der Anfang dieser Entwicklung ließ auch nicht lange auf sich warten; sie drängte sich an meine Brust, indem sie sagte: Den ganzen Tag habe ich vergebens nach dir gesehen, du böser Mensch; warum kamst du nicht? — Da man in Rom zur Zeit des Carnevals bei ähnlichen Veranlassungen nirgendwo anders hinkommen kann, als auf den Corso, so antwortete ich kecklich, ich sei mehrere Stunden dort gewesen, was auch keine Lüge war. — Aber unter unserem Balcone habe ich dich nicht gesehen, forschte sie weiter. — Mußte ich mich denn nicht in Acht nehmen? erwiderte ich, das römische Leben kennend; er ging ja gar nicht von deiner Seite. — Ach, das ist wahr! seufzte sie; leider ging

Digitized by Google

er nicht von meiner Seite, auch heute Abend nicht, und wenn mir nicht Cecce geholfen hätte — sie spaziert mit meinem schwarzen Domino und meiner blauen Maske statt meiner oben im Saale — so wäre es mir auch jetzt nicht einmal möglich gewesen, dich einen kleinen süßen Augenblick zu sehen.

„So erzählte mein Russe," fuhr der Graf fort, und als er so erzählt, lächelte er vergnügt in sich hinein, ehe er weiter sprach: Ja, sie hatte Recht, wir sahen uns einen kleinen, süßen Augenblick, bei welchem ich vor Entzücken und auch wieder vor Angst zitterte wie nie in meinem Leben. Anfänglich hatte ich geglaubt, es sei auf eine Prellerei abgesehen und ich habe es mit einer listigen Person zu thun. Aber das war sie nicht, und wenn auch keine Rose ohne Dornen, so war sie doch eine frische Rose. — Wir kamen glücklich auf den Ball zurück, und somit wäre das Abenteuer in allen Theilen glänzend ausgefallen, wenn ich so klug gewesen wäre, mich darauf nach Hause zu begeben. Ich blieb aber noch da, und als ich nach ein paar Stunden verschwinden wollte, traf ich bei einer Ausgangsthür Nase an Nase mit jenem Domino zusammen, dessen Copie ich war. Da ich mich im Unrecht wußte, so blieb ich erwartend stehen, doch ließ mich der Andere unangeredet vorüber, nur sah ich aus seiner schwarzen Maske ein paar blitzende Augen auf mich gerichtet. So langsam wie möglich stieg ich die Treppen hinab, um ihm Zeit zu lassen, mir zu folgen, was er übrigens nicht that, und erreichte unangefochten meinen Wagen, setzte mich hinein und fuhr nach Hause.

„Das erzählte er mir," fuhr der Graf nach einer Pause fort, „und auch ich war leichtsinnig genug, über das köstliche

Digitized by Google

Abenteuer, wie er es nannte, mit ihm zu lachen. — Es sollte aber seine ernsten Folgen haben."

„Das kann ich mir denken," sagte kopfnickend der Armenarzt, der mit gespannter Aufmerksamkeit zugehorcht.

„Schon den andern Abend," sprach der Graf weiter, „als wir vom Monte Pincio über die spanische Treppe hinab stiegen — es dunkelte bereits — drängte sich ein Kerl an uns und stieß plötzlich mit dem Messer nach mir. Mein Freund aber hatte die verdächtige Bewegung bemerkt, und von einem tüchtigen Faustschlage getroffen, rollte der Bandit die Stufen hinab. Aehnliches wiederholte sich indessen in den nächsten Tagen, und dabei war es merkwürdig und nicht gerade angenehm für mich, daß meistens mir die Attentate galten. Ich muß gestehen, daß mein Russe darüber in Verzweiflung war und, als diese Anfälle gar nicht mehr aufhören wollten, zur Abreise rieth. Wir trafen denn auch alsbald dazu unsere Anstalten; doch ehe wir uns in den Reisewagen setzten, erkrankte mein Freund plötzlich, anscheinend mit gefährlichen Symptomen, so daß er zurückbleiben mußte. Natürlich wollte ich ihn nicht verlassen, doch beschwor er mich, nach Neapel vorauszugehen, wobei er die Hoffnung aussprach, mir bald nachfolgen zu können. Dagegen stellte ich ihm vor, wie es mir für seine Pflege besser erscheine, wenn ich in der Nähe bleibe. — Umsonst! er versicherte mir, die Angst wegen neuer Anfälle würde ihn nicht zur Ruhe kommen lassen und immer kränker machen. Einmal aus dem Kirchenstaate hinaus würden diese Geschichten schon aufhören. Was ihn selbst anbelange, so müsse er jedenfalls einige Zeit zu Hause bleiben, könne sich also vollkommen schützen, und dann scheinen auch unsere unsichtbaren Feinde der festen Meinung zu sein, ich sei der Uebelthäter. — Interessirt

Digitized by Google

es Sie auch, Doktor, was ich Ihnen erzähle?" unterbrach sich der Hausherr und nahm ein paar Tropfen von seinem Punsche.

„Ob es mich interessirt!" erwiderte der Armenarzt. „Ich bin sehr begierig auf den Verlauf und Schluß."

Und wirklich hatte er auch die Stellung Jemandes angenommen, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhorcht. Schon eine lange Zeit saß er vornübergebeugt und hielt sein Punschglas in der Hand, und die vortreffliche Cigarre war ihm längst ausgegangen, ohne daß er es zu bemerken schien.

„Bitte, Erlaucht," sagte er, „lassen Sie mich nicht zu lange auf das Ende warten."

„Wir sind bald am Ende," entgegnete der Graf. „Ich verließ Rom und meinen Freund mit schwerem Herzen, nachdem ich noch für ihn gethan, was ich gekonnt. So ließ ich unter Anderem meinen deutschen Kammerdiener bei ihm zurück, und behalf mich mit einem Italiener, der sich mir herrenlos bei meiner Abreise vorstellte und der ein vortrefflicher Bedienter war."

„Ah!" machte der Doktor, und dieses „Ah!" klang halb wie ein Seufzer, halb wie ein Ausruf der Ueberraschung.

„In Albano," fuhr der Kranke fort, „blieb ich fast acht Tage, immer hoffend, der Zustand meines Reise-Gesellschafters würde sich vielleicht bessern und ihm erlauben, mir zu folgen. — Vergebens. — — Aber hier in Albano war es, bester Doktor," sagte der Graf mit einem düsteren Blicke auf sein Gegenüber, „wo sich die ersten Anfänge meines Leidens zeigten."

Digitized by Google

„Da schon? Ja, es ist möglich," entgegnete der Arzt mit ganz leiser Stimme.

„Ich spürte eines Morgens eine leichte, aber vorübergehende Schwäche in meinen Gliedern; es flimmerte mir wie ein Nebel vor den Augen, auch hatte ich Brustbeklemmungen. Das ging aber vorüber und ich dachte nicht weiter daran. Erst als ich einige Zeit in Neapel war — mein Freund war vierzehn Tage nach meiner Abreise wieder hergestellt und eingetroffen — stellten sich abermals dieselben Erscheinungen ein und blieben mir von da an," setzte er mit einem tiefen Seufzer hinzu, „beständige und treue Begleiter. Ich zog die berühmtesten Aerzte zu Rathe, man zuckte die Achseln, man rieth mir, Italien zu verlassen, deutsche Bäder zu gebrauchen. Doch sah ich wohl an den Mienen Ihrer italienischen und französischen Collegen, von welcher Art sie mein Leiden hielten und welche Ursachen man demselben unterlegte."

„Und jener italienische Bediente," forschte der Doktor mit einer wahren Aengstlichkeit, „den Sie in Rom annahmen? Blieb er lange bei Ihnen? Wann und wo verließ er Sie?"

„Er verließ mich in Neapel, wenige Zeit nachher, nachdem der Russe mit meinem Kammerdiener dort eingetroffen war. Er ging nach Rom zurück, wohin ihn Familien-Angelegenheiten riefen."

„Er ging nach Rom zurück," wiederholte der Doktor mit dem gewöhnlichen Tone seiner Stimme, dann setzte er hinzu, aber so leise, daß der Kranke seine Worte nicht verstehen konnte: „Nachdem sein Werk vollendet; — ein Lichtstrahl! ein Lichtstrahl!"

Digitized by Google

Doch blickte er in die Höhe, und man hätte sehen müssen, wie seltsam seine Augen glänzten, wenn die blaue Brille nicht gewesen wäre.

„Daß es mir bei deutschen Aerzten und in deutschen Bädern nicht besser ging," sagte der Graf nach einer Pause, „haben Sie gehört und sehen es mir wohl auch an. Ich las es auch in den Mienen berühmter Leute Ihres Faches, daß ich ein verlorener Mann sei."

„Und sprachen Sie bei diesen Consultationen," fragte Doktor Flecker, nie von dem Vorfalle in Rom, wie Sie mir ihn erzählten? Thaten Sie das nie?"

„Wohl that ich es, und erinnere mich dabei wohl einer sarkastischen Aeußerung, die mir in die Seele schnitt. Es fragte mich einer Ihrer Collegen, ob ich selbst recht viele solcher Abenteuer bestanden, wie ich da von meinem russischen Reisegesellschafter erzählt. Was sollte ich darauf erwidern? Ich zuckte die Achseln und schwieg."

Das Benehmen des Armenarztes hatte sich gegen das Ende der Erzählung auf eine merkwürdige Art verändert; so unbeweglich er vorhin da gesessen, Punschglas und Cigarre in der Hand, so beweglich war er jetzt mit einem Male geworden; dabei schien er sehr zerstreut; denn er setzte das Punschglas in die Asche des Kaminfeuers, während er die Cigarre auf das Kamingesimse legte. Dann rückte er hin und her, wie Jemand, dem es unbehaglich ist, still sitzen bleiben zu müssen, und der gern auf und ab laufen möchte, um irgend etwas, das ihn auf der Seele drückt, Luft zu machen. Auch gesticulirte er sonderbar mit Armen und Händen, fuhr jetzt mit der einen Hand durch sein Haar und nahm mit der anderen die Brille ab, um deren Gläser

Digitized by Google

zu wiederholten Malen mit seinem Rockzipfel zu putzen. Wenn er aber für Momente so ohne Augengläser da saß, so hätte der Graf bemerken können, wie der Blick des Doktors jetzt außerordentlich heiter, dann wieder tief betrübt schien, und dazu paßte auch vollkommen die Stellung seiner Mundwinkel, nach welcher man hätte glauben sollen, er wolle jetzt laut auflachen und gleich darauf in ein betrübtes Weinen ausbrechen.

„Für das, was Sie mir mitgetheilt, Herr Graf," sprach er nach einem längeren Stillschweigen, „sage ich Ihnen meinen besten Dank. Wenn ich Ihnen bemerke, daß ich viel daraus gelernt, so werden Sie mir hoffentlich glauben. Dabei kann ich Ihnen allerdings nicht verschweigen, daß ich mich gewiß nicht für gescheidter halte, als unzählige meiner Collegen; aber Sie werden mir zugeben, daß es im Menschenleben Augenblicke gibt, wo man — wie soll ich in der Geschwindigkeit sagen? — empfänglicher ist, aufgeweckter, erleuchteter — erleuchteter, das ist das Wort! wo einem plötzlich auf Momente die Nebel schwinden, die der liebe Gott so weise über Vieles in seiner Schöpfung gebreitet, wo man einen Blick thut in der Wesen Inneres, vor dem man zurückschrickt aus Freude und Entzücken. — — Aber nein, nein!" unterbrach er sich selber, indem er aufsprang und sich, mit den Händen heftig gesticulirend, dicht vor den Grafen stellte; „ich muß das ruhiger sagen. Sie werden am Ende glauben, Herr Graf, der allerdings vortreffliche Punsch habe mich exaltirt; und doch, wenn Sie sich in meiner Lage befänden, müßten Sie mir zugeben, daß ich nicht anders sprechen kann, als ich spreche; ja, Sie müßten mir verzeihen,

Digitized by Google

wenn ich hier vor ihren Augen einen Luftsprung machte. A—a—a—h!"

Damit schnappte er nach Luft und faßte sich dann mit seinen beiden Händen an dem eigenen Rockkragen, wie um sich selbst ein wenig zurecht zu schütteln.

Der Kranke hatte mit nicht geringem Erstaunen diesen seltsamen Worten des Doktors zugehört. Daß etwas Besonderes dahinter stecken müsse, und vielleicht für ihn etwas sehr Gutes, ja, unendlich Glückliches, begriff er wohl und richtete sich deßhalb hastig aus seiner gebückten Stellung auf, den Doktor erwartungsvoll und fragend ansehend.

„Ich muß mir selbst eingestehen," fuhr dieser fort, wobei er sich vor die Stirn schlug, „daß ich ein alter, unzurechnungsfähiger Narr bin und mich betrage wie ein Kind. Aber," setzte er mit vor Rührung zitternder Stimme hinzu, indem er seine Rechte auf die Schulter des Grafen legte, „Sie werden mir zugeben müssen, daß es wohl verzeihlich ist, wenn jemand, der in tiefer Finsterniß gewandelt, auf einmal aufschreit, da er einen Lichtstrahl sieht!"

„Einen Lichtstrahl? O, einen Lichtstrahl?"

„Ich sollte nicht so sprechen," sagte der Doktor mit etwas weniger Lebhaftigkeit, aber einem Tone der Stimme, der ihm vor Rührung fast umschlug. „Und ich will auch mein Maul halten, um Ihnen keine Hoffnungen zu machen, die sich vielleicht doch nicht erfüllen könnten."

„Aber ich bitte, sprechen Sie!" erwiderte hastig der Kranke. „Was liegt am Ende an einer Hoffnung mehr oder weniger? Mir sind schon so viele verschwunden, daß ich mich bald daran gewöhnt habe. — Ist es doch immer eine Hoffnung,

Digitized by Google

die vielleicht für Tage, ja, Wochen aushält und die wenigstens das Gute hat, mir momentan eine kleine Freude zu machen. — — Sie glauben," forschte er nach einer Pause, während welcher ihn der Armenarzt kopfnickend betrachtet, weiter, „mein Leiden sei anderer Art, als man mir bis jetzt gesagt?"

„Ich glaube so," sprach der Andere feierlich.

„Sie glauben an eine Ursache, die — wie soll ich mich ausdrücken? — in ihren Wirkungen minder gefährlich wäre?"

„Minder gefährlich? — Das kann nur Gott wissen. Aber ich glaube an eine Ursache, der wir vielleicht im Stande sind, mit unseren Heilmitteln erfolgreich entgegen zu wirken."

„Erfolgreich, Doktor!" rief der Kranke, während sein Körper zusammenzuckte. „O, seien Sie nicht grausam! zeigen Sie einem Verdurstenden nicht einen Strahl klaren, frischen Wassers, den er aber zu erreichen nicht mehr die Kraft hat!"

„Ich habe gesagt: vielleicht erfolgreich," entgegnete der Arzt ruhig, beinahe kalt. „Aber wenn ich weiter sprechen soll, so müssen Sie mich mit Ruhe anhören."

„Ich werde mich dazu zwingen," erwiderte der Graf mit leiser, bebender Stimme. „Welche Ursache, glauben Sie, liegt meinem Leiden zu Grunde?"

„Ehe ich das sage," fuhr der Doktor mit einer fast quälenden Ruhe fort, „erlauben Sie mir eine Frage. Sie hatten auf ihrer italienischen Reise Unglück beim Reiten? Sie stürzten, Ihr Pferd fiel auf Sie? War das vor oder nach jener römischen Geschichte?"

Digitized by Google

„Es war einige Monate später. Jener Unfall war nicht so bedeutend, wie man ihn gemacht. Aber weiter! weiter! Was ist die Ursache meiner Leiden?“

— „Gift!“ sprach der Doktor, das schreckliche Wort nur schwach betonend. „Ja, Gift, wahrscheinlich Arsenik, Ihnen während längerer Zeit in ganz unbedeutenden Dosen beigebracht.“

— — — — — — — — — — — — — — —

„Gift!“ wiederholte der Kranke, aber er sagte das mit keinem Tone des Schreckens, er sagte es mit einem Ausdrucke wie Jemand, dem eine schwere Last von der Seele fällt. — „Gift! Ist mir doch dieser Gedanke selbst schon zuweilen wie ein Blitz erschienen. — Und wenn dem so wäre, Doktor? Ist alsdann — doch wozu“ — fuhr er leidenschaftlich fort — „nach einem Lichtstrahl, den wir schimmern sehen, zu vermuthen, nun werde in die finstere, ewige Nacht, die mich umgibt, plötzlich eine hell glänzende Sonne hereinbrechen? Warum sind wir so leichtgläubig in unseren Hoffnungen und Wünschen? Nicht wahr, Doktor, das ist kindisch? Und ich will auch ganz, ganz ruhig sein.“

Damit faltete er die Hände und senkte seinen Kopf tief auf die Brust herab.

„Einen Lichtstrahl haben wir,“ versetzte gerührt der Armenarzt, „und die Hoffnung ist uns nicht unverwehrt. Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken, so soll es sich in nächster Zeit zeigen, ob wir eine Morgenröthe zu erwarten haben, und wenn uns diese erscheint, ist ja auch die Sonne nicht mehr fern.“

„O, mein Gott! mein Gott!“ rief der Kranke erregt.

„Sie haben selbst gesagt, Sie wollten ganz ruhig sein,

Digitized by Google

und darum muß ich Sie bitten. Sie haben sich so männlich gezeigt in Ihrer Hoffnungslosigkeit; bezwingen Sie sich auch jetzt, geben Sie nicht zu vielen Hoffnungen Raum, sprechen wir von Ihnen wie von einem Dritten. — — Ja, ich will darauf schwören, daß meine Ansicht die richtige ist; jener Italiener, den Sie von Rom mitnahmen, hat Ihnen täglich etwas von dem tückischen Gifte beigebracht, zu wenig, um Sie zu tödten, genug, um Ihren inneren Organismus, wenn auch nicht zu zerstören, doch zu lähmen."

„Und?" fragte Graf Helfenberg mit einem bezeichnenden flehenden Blicke.

Der Armenarzt richtete statt aller Antwort seine Augen nach oben. Gleich darauf drückte er aber fester die Brille an das Gesicht und sagte: „Wie lange war jener Italiener bei Ihnen?"

„Vielleicht vier Wochen. Und je mehr ich nachdenke, um so mehr glaube ich, daß Sie Recht haben. Er überreichte mir mein Frühstück; auch servirte er häufig mein Diner, welches ich zu Hause nahm."

„Das ist für heute genug," versetzte Doktor Flecker nach einer Pause. „Suchen Sie jetzt Ruhe zu finden, so gut als es Ihnen möglich ist. Nehmen Sie ein Brausepulver; regen Sie sich nicht weiter auf — aber ich begreife wohl, das Letztere ist ein Rath, den zu befolgen Ihnen nicht wohl möglich ist. — Nun gut, bringen Sie die Nacht hin, wie Sie können, morgen sprechen wir weiter."

„Und Sie wollen mich verlassen?" fragte ängstlich der Kranke. „O, bleiben Sie, Doktor! Ich werde Ihnen sogleich ein Zimmer hier in meiner Wohnung einrichten lassen. Nein, nein, Sie dürfen nicht fort."

Digitized by Google

„Ich muß," entgegnete achselzuckend der Arzt. „Was sollten meine armen Kranken denken, wenn man mich heute Nacht rufen ließe und ich käme nicht? Denken Sie, — Jemand ohne Trost und Hülfe lassen!"

„Ja, Jemand ohne Trost und Hülfe zu lassen, ist schrecklich. — Aber morgen, nicht wahr, Doktor, morgen in aller Frühe? Doch warten Sie, bis man einen Wagen für Sie anspannt."

Der Armenarzt schüttelte lachend den Kopf.

„Morgen in aller Frühe komme ich zu Fuß wieder," sagte er, „wie ich jetzt zu Fuß nach Hause gehe. Meine Patienten würden sich fürchten, wenn sie mich im Wagen sähen. Aber jetzt Ruhe, so viel Ihnen möglich ist. Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen."

Damit ging er zur Thür hinaus, dem Grafen eifrig winkend, zurückzubleiben, der sich erhoben und ihn begleiten wollte, und der nun aufrecht mit gefalteten Händen in seinem Lehnstuhl sitzen blieb. In seinem Kopfe jagten sich Gedanken, Wünsche, Hoffnungen; doch kämpfte er die letzteren gewaltsam nieder, und was er seinen Phantasieen erlaubte, war, daß er dachte, wie einem Schiffbrüchigen zu Muthe sein müsse, der allein, allein an das Wrack seines Fahrzeugs geklammert, umtost von der grollenden See, plötzlich an dem finster umzogenen Horizonte ein weißes Segel sähe. Das dachte er schaudernd und wünschte sich ein solcher Schiffbrüchiger zu sein.

Unterdessen hüpfte der Doktor mehr, als er ging, durch die einsam liegenden Straßen seiner Wohnung zu, wobei er zuweilen ziemlich laut allerlei verdächtige Worte vor sich hin sprach, als: „Gift! ja wohl, Gift! vergiftet muß er sein. O,

Digitized by Google

wenn das wäre und Doktor Flecker es entdeckt hätte! — Brrr! das wäre eine wundervolle Geschichte. Ich hätte alsdann das Recht, dem gesammten Collegium zu sagen: „Sie werden mir zugeben, verehrteste Herren, es ist eigentlich sonderbar, daß von den Aerzten Seiner Erlaucht bis jetzt keiner darauf gekommen ist, Niemand als ich, Doktor Flecker, der Armenarzt."

Dann rieb er sich die Hände und versank so in Gedanken, daß er auf dem ihm sonst so wohl bekannten öden Hofe seiner Wohnung stolperte, ehe er die Hausthür erreichte. Statt aber, als er diese geöffnet und wieder geschlossen, über die weiten hallenden Treppen sogleich seinem Zimmer zuzugehen, schlich er an die Wohnung seines Freundes Larioz und drückte dort leise die Thür auf.

Im Zimmer brannte ein trübes Nachtlicht, es stand auf dem Boden neben dem großen Stuhle, in welchem Gottschalk saß, der eingenickt war, aber jetzt beim Aufgehen der Thür empor fuhr.

Auf den Fußspitzen schleichend, trat der Doktor näher und sagte flüsternd: „Gelt, ich habe dich warten lassen, Kleiner? Aber ich hatte draußen so viel zu thun, item, konnte nicht früher kommen. — Was macht unser Freund?"

„Jetzt schläft er ruhig," antwortete der kleine Schreiber. „Vor einer Stunde klagte er über Kopfschmerzen, über Frost und Hitze."

„Sprach er etwas?"

„Ja, über Sachen, die ich nicht verstand, von einem maurischen Zauberer, Cabanzeros, glaube ich; auch suchte er immer einen Vers zu finden, dessen Anfang er häufig sagte: „Traue, treue Trina —"

Digitized by Google

„Da hat er phantasirt.“

„Ja, er hat phantasirt, auch vom Dolche Rubens, namentlich aber von einer schönen Spanierin; das kam am häufigsten vor, und dann sah er mich mit seinen großen Augen an und fragte mich wiederholt: Ist sie nicht schön? worauf ich natürlicher Weise keine Antwort geben konnte.“

„Begreiflich, begreiflich!“ erwiderte rasch der Andere. Dann näherte er sich behutsam dem Bette und sagte alsdann zurückkommend: „Es hat nichts zu bedeuten, er schläft ganz ruhig, krieche du nur auch in dein Nest.“

„Aber wenn er aufwacht und aufs Neue anfängt, zu phantasiren, und mich so dringend fragt, wie vorhin, ob sie nicht schön sei?“

„Dann gib ihm zur Antwort,“ sprach der Doktor, „ich sei da gewesen und hätte gesagt, Dulcinea sei das schönste Weib auf Erden.“

Damit zog er sich kopfnickend zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Alte Bekannte.

Es kann uns, liebenswürdige Leserin, imgleichen theurer und geneigter Leser, in diesem Leben öfters passiren, daß wir gute Bekannte, wenn auch nicht völlig vergessen, so doch in gewissen Zeitläuften einigermaßen vernachläßigen. Dieses Mal spreche ich nicht von uns beiden, sondern meine einen Bekannten in vorliegender, sehr wahrhaftiger Geschichte, dem ich schon lange einen Besuch zugedacht, ohne diesen Vorsatz mit dem besten Willen ausführen zu können. Es ist aber kein Besuch, der uns über Marmortreppen, über dicke Teppiche zu Doppelthüren führt, die sich wie von selbst leise öffnen und schließen; auch fahren wir nicht im sanft rollenden Coupé, sondern bedienen uns unserer Füße, und das zwar an einem kalten Wintertage, wo die Höhen rings um die Stadt wie in einen weißen Pelzmantel eingehüllt sind, wo die Häuser keine Dächer zu haben scheinen, diese wenigstens in ihrer Farbe sich kaum merklich von der Luft unterscheiden, so daß man oft mit Er-

Digitized by Google

ſtaunen zu ſehen glaubt, wie Schornſteine und Dachläden ohne allen Zuſammenhang mit der Erde am Himmel ſchweben.

In dem Hauſe, das wir beſuchen wollen, ſteigen wir eine wackelige Treppe hinauf, aber ich hoffe, daß der Leſer ſie wieder erkennt, dieſe Treppe. Wie ſo Vieles in dieſer armen Welt, das im Laufe der Zeit alt und unſcheinbar geworden, war auch ſie einſtens ſchön geweſen — die Treppe nämlich, und heute, wo der weiße Schnee draußen das Licht durch das weit aufſtehende Thor in den Hausgang hinein reflektirt, ſieht man hier deutlicher die wirklich prachtvollen Holzconſtructionen, daneben aber auch um ſo genauer die Verwahrloſung, in der ſich Alles befindet.

Die Treppenſtufen knarren und ächzen heute wieder wie damals, als wir zuerſt hier waren; wir laſſen den erſten und zweiten Stock hinter uns und kommen in den dritten, wo wir in ein geräumiges Zimmer treten, das uns ſeine weißen Kalkwände zeigt, den Ofen, in dem aber heute ein Feuer brennt, den Kanarienvogel, der in ſeinem Käfig vergnügt auf und ab hüpft, in der Fenſterniſche; an der Wand das Portrait des jungen, eleganten Mannes, umgeben von Hirſchfängern, Rehgeweihen und Gewehren. Dort iſt auch die Kiſte mit den Rehfellen, welche Sophaſtelle vertritt und auf welcher jener Mann in Hemdärmeln ſitzt, der die zu den Fellen gehörigen Rehe einſtens erlegt und nun im Begriff iſt, ſich ſeiner ſchweren Jagdſtiefel zu entledigen. Auf dem Boden ſtehn ein paar Pantoffeln, in welche er nun die Füße mit den wollenen Strümpfen ſteckt, während er behaglich mit der Zunge ſchnalzend ſagt: „Das habe ich lange entbehrt; das thut Einem wohl, wenn man ſich ſo wieder einmal recht warm machen kann. Es iſt da draußen im Walde recht ſchön, aber man

Digitized by Google

kriegt's auch satt, namentlich wenn man nicht darauf halten kann, wie man will, und stundenlang herumschleichen muß, um das Wild zu verhören."

Vor dem Jäger, Herrn Brenner, der also sprach, stand der kleine Franz, den Hirschfänger des Vaters auf der Schulter und dessen Jagdhut auf dem Kopfe, der aber so tief über ihn herabhing, daß er fast die Achseln berührte.

„Und hast du viele Bären geschossen?" fragte der Kleine. „Du hast gesagt, du wolleſt mir von einem den Pelz mitbringen, darin könne ich, wenn es kalt sei, spazieren gehen."

„Habe ich das wirklich gesagt?" versetzte lachend und wie erstaunt der Jäger. „Nun, dann hätte ich es auch gewiß gethan. Aber da fällt mir gerade ein, daß die Bären dieses Jahr schlecht gerathen sind. Doch habe ich ein Eichhorn für dich in der Jagdtasche, das soll dir die Mutter ausstopfen lassen."

„Ein Eichhorn?" fragte der Knabe eifrig, wobei er den Hut aus den Augen empor hob; „wo ist mein Eichhorn?"

„Gleich, gleich, Palmarum. Weißt du, wie die Großmutter sagt? Geduld ist der Seelen Speise, aber schlimm für den, der sie essen muß. Du wirst mir erlauben, daß ich vorher meinen Jagdrock ausziehe und die Suppe esse, die Mama mir gekocht hat. Ich versichere dich, das Eichhorn läuft nicht mehr davon."

„Darf ich es ihm vielleicht geben?" fragte Frau Brenner mit sanfter Stimme. „Du weißt, wie die Kinder sind; es dauert ohnedies noch ein paar Minuten, bis die Suppe gut ist."

Digitized by Google

„Meinetwegen," entgegnete der Jäger. „Ah, wie freue ich mich, wieder hier zu sein! Es war draußen unheimlich und kalt." — Dabei dehnte er sich, streckte die Hände in die Höhe und fuhr dann mit den Fingern an den Schläfen herab, bis zu seinem vollen Bart, in dem er sich kratzte.

An dem Tische saß eine Frau, die eben erst angekommen war: sie hatte noch ein dickes wollenes Tuch um die Schultern und gestrickte Handschuhe an den Händen; bis jetzt hatte sie noch kein Wort gesprochen, auch schien sich Herr Brenner nicht sonderlich um sie zu kümmern; doch fragte sie jetzt: „Also war die Jagd nicht schön?"

„Was schön!" antwortete brummig der Jäger. „Eine Jagd ist immer schön, wo es was zu schießen gibt."

„Daran fehlt's aber in dem Revier des Herrn Barons nicht," fuhr die Frau fort. „Das hat mir der Herr Klaus erzählt, der sich jeden Winter einen warmen Jagdrock bei uns machen läßt; er sagt, die Jagd des Herrn Baron von Breda sei wunderschön und in Ordnung wie keine."

Herr Brenner hatte mit finsterer Miene nach der Frau hinüber geblinzelt, während er das Rehfell streichelte, auf dem er saß. Da ihm aber das, was er so eben gehört, begreiflicherweise keinen Anlaß zum Aerger gab, so zog er die Augenbrauen in die Höhe und sprach mit gefälligerem Tone und die Achseln zuckend: „Wenn der Klaus das sagt, muß es wahr sein. Und er hat Recht, unser Revier ist in Ordnung wie wenige. Alles rund bei einander, ein famoser Wildstand. Und doch diesmal eine schlechte Jagd. Nicht wahr, das versteht Ihr nicht, Frau? Und es ist doch wahr."

Digitized by Google

„Nein, das verstehe ich auch nicht; aber ich wäre dankbar, wenn Ihr mir das erklären wolltet.“

„Eigentlich geht's Euch gar nichts an,“ versetzte kurzweg der Jäger; „da ich mich aber ungeheuer behaglich fühle und auch sehe, daß Palmarum trotz seines Eichhorns — gelt, das ist ein schöner Kerl?“ unterbrach er sich, „und man sieht gar keinen Anschuß — Maul und Nase aufsperrt, um mich zu hören, so will ich Euch denn sagen, warum die Jagd gut und doch schlecht war.“

Die gute Frau Brenner hatte nach der Suppe gesehen, die noch nicht fertig war, und sich dann neben ihren Mann gesetzt, wobei sie die Hände in den Schooß legte und mit leuchtenden Blicken den kleinen Franz betrachtete, der das Eichhörnchen in seinen Armen hielt, als wollte er es erwärmen und wieder zum Leben zurückbringen. Doch ließ das schon starre Thierchen den Kopf auf die Seite hängen, hatte die vier Füße steif gestreckt und zeigte die nadelspitzen, langen weißen Zähnchen.

„Im Herbst ist die Zeit,“ sprach Herr Brenner, „auf die sich ein tüchtiger Jäger immer freut. Da sind wir denn auch jedes Jahr hinaus gezogen, der Herr Baron, ein paar seiner guten Freunde, dann der Kammerdiener, welcher sich die Ohren zuhält, wenn ein Gewehr knallt, und das Murmelthier, der Jockey, der über Alles ein großes Maul hat und von der Jagd nicht so viel versteht als des Pfarrers Katze, denn die weiß doch Mäuse zu fangen, er aber nicht, was ihm zukommt: Maulschellen für seine ungewaschenen Reden. — Doch das gehört nicht daher. — Das waren mir jedes Jahr vergnügte Tage; die Jagd war brillant, der Herr gut gelaunt, seine Freunde lustig; in der Frühe ging es

Digitized by Google

hinaus, bei einem so frischen Morgen in den schönen Wald, der Eine hierhin, der Andere dahin, und da wurde gepirscht, daß es ein Vergnügen war. Wer das nicht kennt und mitgemacht hat, der hat noch gar nichts in der Welt genossen. Wie Einem das Herz schlägt, wenn Alles ringsum so feierlich still ist, und auf einmal röhrt es aus dem Dickicht heraus, daß Berg und Thal ein fröhliches Echo geben! Jetzt vorwärts, so leise wie möglich." Herr Brenner that dabei, obgleich er nicht von der Kiste wegkam, als schleiche er durch den Wald, wobei er seine Füße mit den Pantoffeln, langsam auf die Spitzen tretend, bewegte. „Da haben wir endlich vor uns eine kleine Waldwiese, die fällt sachte ab, einem kleinen Thale zu, wo ein schäumendes Wasser vorbeirauscht. Auf der Wiese steht das Rudel, und jetzt, droben aus dem Gebüsch hervor, schreitet er, der Hirsch, hebt den Kopf und röhrt wieder. Und wie er röhrt, schwillt ihm der Hals an, daß es eine Freude ist, und der Hauch schlägt ihm ordentlich blau aus dem Maule heraus. Während er aber so röhrt, schleicht man näher und immer näher hin, nimmt die Büchse schußfertig — —" Herr Brenner erhob den rechten Arm mit dem ausgestreckten Zeigefinger an das Auge — „und auf einmal — prrdautz! da liegt er, aufs Blatt getroffen."

„Prrdautz!" machte auch Franz, wobei er das Eichhorn auf den Boden fallen ließ.

„Nein, nein, das ist kein Vergnügen," sagte die sanfte Frau Brenner, „so ein armes Thier, das an gar nichts denkt, nieder zu schießen."

Der Jäger zuckte mit den Achseln und wiegte sich wohlgefällig auf der Kiste hin und her. „Wer das freilich nicht

Digitized by Google

mitgemacht hat," sagte er nach einer Pause, „der versteht's auch nicht. — Aber," setzte er beinahe ärgerlich hinzu, „wenn man sich das ganze Jahr darauf gefreut hat, und es wird nun nichts daraus, da kann man wohl ein Recht haben, verdrießlich zu werden."

„Nicht wahr, der Herr Baron sind dieses Mal gar nicht hinaus gegangen?" fragte Frau Brenner.

„Nicht einen Schritt, und kein Mensch hat's begriffen. Zuerst dachte ich: nun, er wird schon kommen, und als er immer nicht kam, als der Verwalter draußen mit dem Kopfe schüttelte und mir sagte: Paß auf, Jonas, diesmal ist's nischt mit dem Jagen, da dachte ich: so soll doch gleich ein Kreuzdonnerwetter dreinschlagen; und ging zum Schullehrer und ließ ihn einen Bericht über die Jagd machen, der Jemand den Mund wässerig machen mußte, der in seinem Leben auch nur ein einziges Mal eine Flinte losgebrannt. — Half aber alles nicht. Freilich bekam ich eine Antwort, aber darin stand: ich sollte vorderhand da bleiben, dies oder jenes Stück schießen und herein schicken, der Herr würde sich vielleicht noch entschließen. — Ja, er entschloß sich auch, aber zum Zuhausebleiben. Hatte ich doch einen ungeraden Vierzehnender für ihn, der sich mir nur immer so vor die Nase hinstellte. Den sollte der Herr schießen — Ah! ich könnte fuchsteufelswild werden!" Damit kratzte sich Herr Brenner hinter dem rechten Ohr. „Ich mochte ihn nicht niederlegen, und wer weiß nun, welcher Bauernlümmel seinen ersten Jagdversuch an dem edlen Thiere macht!"

„Aber der Herr war freundlich mit dir, als du heute Morgens zurück kamst?" fragte Frau Brenner schüchtern.

Digitized by Google

„Sehr freundlich, wie immer," entgegnete ihr Mann. „Nur weiß der Teufel, ich fand ihn nicht so ganz bei der Sache wie sonst; ich sprach ihm von allen Revieren, ich zählte ihm die Hirsche und Rehe vor, die sich hier und dort befanden; er sagte zuweilen wohl: so, so! — ei, ei! aber er war zerstreut, nicht so recht bei der Sache. — Das kann ich euch versichern," fuhr der Jäger nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort, „der Herr Baron kennt in den Bergen da droben alle Pfade und Schleichwege, wie seine Tasche. — Nun gut; daß er aber mit seinen Gedanken anderswo war, das merkte ich oft an seinen sonderbaren Fragen; er verwechselte oft Wege und Reviere. — Was hat das zu bedeuten? — Was kann das sein, Frau? He! sage mir deine Ansicht."

Frau Brenner konnte sich nicht enthalten, bei dieser Frage einen Blick auf die andere Frau zu werfen, die aber, wie ganz gleichgültig, die Augen niedergeschlagen hatte und an den langen Fransen ihres wollenen Umschlagtuchs zupfte.

„Was wird das sein?" entgegnete Madame Brenner dann nach einer Pause. „Jeder Mensch kann einmal zerstreut sein oder andere Gedanken haben; das ist dir und mir schon passirt."

Der Jäger nahm seinen großen Schnauzbart zwischen die Lippen, hob die rechte Hand empor und fuhr mit dem Zeigefinger hin und her, als wollte er damit eine Verneinung ausdrücken. Dann blies er das dichte Haar seines Bartes von sich und sagte: „Paperlapap! wenn ein so eifriger Jäger wie der Herr zerstreute Antworten gibt, während er über seine

Digitized by Google

eigene Jagd spricht, das hat schon was zu bedeuten. Ist er vielleicht unwohl gewesen?"

„Ich habe nichts davon gehört," versetzte Frau Brenner.

„Ja, es gibt da was," meinte der Jäger mit finsterem Blicke. „Ich war einen Augenblick im Stalle und sprach mit dem Reitknecht."

„Mit dem Friedrich?" fragte aufmerksam die Frau.

„Ach was! mit der Kröte rede ich nie, mit dem Jakob sprach ich. Und der, als ich ihn fragte, ob denn Niemand wisse, warum der Herr Baron nicht zur Jagd hinaus gekommen sei, machte ein so einfältiges Gesicht, daß ich daraus abmerkte, er wisse mehr, als er sagen wolle. Anfänglich dachte ich mir: weiß der Teufel, vielleicht hat der Herr was gegen dich, und da ich Gewehre mitgebracht hatte, so ging ich in sein Schlafzimmer und stellte sie dort auf, als er gerade drin war."

„Nun, und er war gegen dich wie immer?"

„Wie immer, sehr freundlich; und da der Herr Baron der Mann nicht ist, um mit etwas hinter dem Berge zu halten, wenn er sprechen möchte, so ging ich ganz zufrieden davon."

„Und er sagte dir nichts?"

„Doch, gleichgültige Dinge; er fragte um das Waldrevier, das sich dort drüben bei dem Landgut befindet, wo der Herr Schwager des gnädigen Herrn wohnt. Da wollte er von mir wissen, ob ich glaube, daß die Forste dort gut im Stande seien; vielleicht will oder muß er es kaufen, denn die da drüben werden doch mit der Zeit auswirthschaften."

„Es ist ein Unglück um so eine Herrschaft," sagte nach-

Digitized by Google

denklich Madame Brenner. „Aber sprich nicht so laut, die Großmutter hört dergleichen nicht gern, und sie hört sehr gut, wie du weißt.“ — Dabei blickte sie nach der Thür des Nebenzimmers, die nur angelehnt war.

„Ist denn,“ fragte die andere Frau, „der Herr Schwager des gnädigen Herrn, von dem Ihr so eben sprecht, der Vater von dem jungen Fräulein, das jetzt in eurem Hause ist, Herr Brenner?“

„Von Fräulein Eugenie? Ja wohl, das ist der Vater. Eine scharmante, liebe junge Dame,“ sprach der Jäger nach einer Pause mit außerordentlicher Freundlichkeit. „Ich hatte sie lange nicht gesehen, doch erkannte sie mich gleich wieder. „Ei, sieh doch! das ist ja der Jäger Jonas,“ sagte sie, und erinnerte mich daran, wie ich ihr einmal eine kleine Flinte geladen, mit der sie draußen Vögel schoß. Ich sage Euch,“ meinte Herr Brenner darauf, „es ist gut, daß die junge Dame im Hause ist; das gibt doch ein bischen Abwechselung, ein bischen Leben. War es doch oft da so still wie in einem Kloster.“

In diesem Augenblicke ging die Thüre auf, und die älteste Tochter des Jägers, Margarethe, kam herein und trug die Schüssel mit der dampfenden Suppe für den Vater.

„Siehe da, Judica!“ sagte dieser lachend. „Hast du mir das gebraut? Nun, da wird's gut sein. Du kennst meinen Geschmack und bist ein braves Mädchen. Wie geht dir's, Judica?“

„Mir geht es gut, Vater,“ erwiderte diese; und wenn man ihre fröhlich leuchtenden Augen sah, sowie den offenen, ehrlichen, ungetrübten Ausdruck eines heiteren Gemüthes, der

Digitized by Google

auf ihren schönen Zügen lag, so konnte man wohl glauben, daß sie die Wahrheit sage.

„Aber nenn' Margarethe doch nicht Judica!" sprach bittend Frau Brenner, indem sie ihrem Manne den Suppennapf darreichte, der ihn auf die Kniee stellte und nach dem Brode langte, das ihm das junge Mädchen mit einem Messer brachte. „Wenn du zu den Buben Oculi oder Palmarum sagst, so ist das meinetwegen komisch, und man lacht darüber; aber Judica klingt so eigenthümlich — Judica; ich weiß nicht, so jüdisch, und das mag ich nicht. So was bleibt an einem Mädchen hängen, und wenn du es immer wiederholst, so sagen es zuletzt andere Leute auch."

Herr Brenner, der offenbar gut gelaunt war, denn die Suppe roch außerordentlich appetitlich, schnitt große Stücke Brod hinein, rührte sie mit dem Löffel zwischen die Brühe und erwiderte alsdann: „Wollen's überlegen, wenn es dir so großen Kummer macht. Aber ich habe einmal ein Gelübde gethan, wenn ich vier Kinder hätte, sie Judica, Lätare, Oculi und Palmarum zu nennen. Wenn der Herr Pfarrer nicht so eigensinnig gewesen wäre, so hätte man sie auch so getauft."

„Das hätte noch gefehlt!" klagte die Frau.

„Sprich dich nur aus," sagte der Jäger, „ich habe jetzt einen guten Moment und kann schon was ertragen." — Damit führte er einen gewaltigen Löffel voll Suppe zum Munde und aß mit großem Behagen.

„Ich will nichts mehr darüber verlieren," sprach sanft Frau Brenner. „Du wirst doch mit der Zeit gescheidter werden. Vielleicht gewöhne ich mich auch daran," setzte sie

Digitized by Google

seufzend hinzu. „Aber wenn du wirklich gut gelaunt bist," fuhr sie mit bittender Stimme fort, „so hör' die Frau einen Augenblick an, sie möchte gern mit dir sprechen."

„So, die Frau Schwörer!" entgegnete kopfnickend der Jäger. „Ich habe sie ganz gut gekannt, that aber nicht dergleichen, denn es ist schon eine gute Weile her, daß wir uns nicht gesehen, und damals kamen wir auf nicht angenehme Art aus einander."

„Ach ja," sagte die Frau des Schneiders, „es war recht traurig und thut mir heute noch sehr weh."

„Da wir nun einmal bei dem Kapitel sind," sprach Herr Brenner, indem er mit beiden Backen kaute und seine Frau ansah, „was macht denn der Ocu —? Gottschalk will ich sagen, um dir einen Gefallen zu thun. Ist sein neuer Herr zufriedener mit ihm als der brave Meister Schwörer? Treibt er einfach sein Schreiberhandwerk, wie es sich gehört, oder muß er auch dort Betstunde mithalten und Heuchelei treiben? — Pfui, Teufel!"

Dabei that er, als sei etwas Unrechtes in der Suppe gewesen, und spuckte heftig auf die Seite.

„Wie ich höre, geht es sehr gut mit Gottschalk."

„So, also der Doktor da, der Advokat, ist mit ihm zufrieden? Nun, Ränke und Schwänke wird er genug da lernen, das fehlt sich nicht, hat aber auch nichts zu sagen; denn der Gottschalk ist ein kluger Kerl, der wird schon wissen, was er zu thun hat. Daß er das Schreiberhandwerk lernt, hat auch seine guten Seiten, denn die Feder regiert die Welt, und wer auf dem Papier dem Andern ein X für ein U vormachen kann, der hat's halt gewon-

Digitized by Google

nen. — Mit dem andern Handwerk ist's überhaupt nichts mehr."

„Ja wohl, ja wohl," sprach Madame Schwörer mit einem Blick an die Zimmerdecke.

Der Jäger sah sie einen Augenblick lachend an, dann sagte er: „Wenn Ihr auch zu meiner Rede ja wohl, ja wohl sagt, so sind doch unsere Meinungen himmelweit verschieden. Ihr meint, das Handwerk tauge nichts mehr."

„Und das ist wahr," entgegnete die Frau des Schneidermeisters.

„Seht Ihr," versetzte Herr Brenner, „und ich sage gerade anders. Das Handwerk ist so gut, wie es ehedem war, aber die Handwerker taugen nichts. Natürlicher Weise gibt's Ausnahmen, aber im Allgemeinen ist es eben so, wie ich sagte. Da hört man klagen über Mangel an Arbeit, über schlechten Verdienst, und wenn ihr was haben wollt, so kriegt ihr es nicht. Früher hieß es: ihr bekommt euren Rock Samstag Abends um fünf Uhr, und Samstag Abends um fünf Uhr stand der Lehrling da und hatte ihn fertig auf dem Arm. Jetzt aber — o weh! o weh! da müßt ihr wochenlang laufen, ja, müßt euch aufs Bitten legen, bis so eine verfluchte Schneiderseele — das ist im Allgemeinen gesagt, Frau Schwörer — sich herbeiläßt, euch für euer schweres Geld etwas zu machen. Früher nahm ein Meister nie mehr Arbeit an, als er liefern konnte; aber heute läßt er die ganze Kundschaft warten, um seinem Nachbar etwas aus den Zähnen zu reißen. Weiß der Teufel! Unser eins muß doch auch seinen Dienst thun und hat oft gewaltig viel auf dem Buckel, das kann ich Euch versichern; wo wollte es aber hinaus, wenn ich meinem Herrn sagte: ich habe

Digitized by Google

das und das heute nicht machen können, ich werde es morgen thun!"

So wie wir das hier niederschreiben, hatte Herr Brenner seinem Zorne freilich nicht Luft gemacht, sondern er that das in großen Zwischenpausen, in denen er sich Zeit genug nahm, seine Suppe behaglich zu verzehren. Die beiden Frauen hörten ihm anscheinend sehr aufmerksam zu, wobei Madame Schwörer zuweilen tief aufseufzte.

Margarethe hatte an dem Käfig des Kanarienvogels geputzt und nun eine kurze Pfeife des Vaters von der Wand genommen, die sie ihm mit einem angezündeten Schwefelhölze brachte, und der kleine Franz ließ das Eichhorn auf dem Boden marschiren, so gut es eben gehen wollte.

Der Jäger hatte mit großem Appetit gegessen und that nun ein paar tiefe Züge aus der Pfeife, welche ihm seine Tochter gegeben hatte.

„Frau Schwörer wollte dir also sagen" — sprach seine Frau mit bittender Stimme.

Herr Brenner machte eine abwehrende Handbewegung und versetzte: „Gleich, gleich, wir kommen schon daran. Vorher aber möchte ich noch wissen, wie es dem Gottschalk eigentlich geht und ob er sich bei dem langen Schreiber wohl befindet?"

„Da geht es ihm recht gut, Gott sei Dank! " entgegnete Frau Brenner. „Der Herr Larioz mag ihn sehr wohl leiden, hält strenge Aufsicht über ihn und gibt sich auch die Mühe, ihn noch in seinen Freistunden über allerhand Nützliches zu unterrichten."

„Und den Mann," wandte sich der Jäger an die Frau des

Digitized by Google

Schneiders, nachdem er eine tüchtige Rauchwolke aus seinem Munde gequalmt, „habt Ihr so mir nichts, dir nichts für den Teufel gehalten! O je, o je! Und er hatte doch nichts gethan, als den armen Gottschalk von der Straße aufgelesen, wo Ihr ihn in Regen und Kälte stehen ließet. Meint Ihr, Frau Schwörer, das hätte ich vergessen?"

Auf den Zügen der Frau des Jägers malte sich eine gewisse Aengstlichkeit, denn sie fürchtete nicht mit Unrecht, Herr Brenner möchte heftig werden. Auch legte sie ihm ihre kleine Hand auf den Arm und sagte, nicht ohne Beziehung, zu Margarethe: „Denk mir an den Herrn Larioz und vergiß nicht, die Suppe zu kochen, wie dir der Herr Doktor Flecker aufgetragen: etwas Gerstenschleim ohne alles Gewürz."

„Ich werde es gewiß nicht vergessen," antwortete das junge Mädchen. „Sie steht schon beim Feuer."

„Was ist das für eine Suppe?" fragte Herr Brenner.

„Für eben den Herrn Larioz, der seit acht Tagen krank ist."

„Ei, das thut mir leid. Da muß ich ihn dieser Tage besuchen. Und was fehlt ihm?"

„O, nichts Gefährliches, ein leichtes Fieber. So sagte der Herr Flecker, der mich auch gebeten hat, Suppe für ihn zu kochen."

„Das versteht sich," sprach der Jäger.

„Die Suppe bringen wir hin," mischte sich das Bübchen ins Gespräch, „Margarethe und ich. Und ich darf zuweilen droben spielen und bekomme einen Bogen Papier, und Gottschalk macht mir Schiffe und Federhüte daraus."

Digitized by Google

„So? — Nun, das ist recht. Das wollen wir morgen selbst einmal mit ansehen. Aber jetzt" — damit wandte er sich an die Frau des Schneidermeisters — „was will denn Madame Schwörer eigentlich?"

Diese hatte die Hände gefaltet und sprach gar nicht so resolut, wie man es bei ihr zu Hause gewohnt war; auch ließ sie den Kopf etwas auf die Seite hängen und seufzte mehr, als es gerade nothwendig war. „Ach," sagte sie nach einer Pause, „Herr Brenner, es geht uns recht schlecht."

Sie fuhr bei diesen Worten mit dem Zipfel ihres wollenen Halstuches an die Augen.

„Nur nicht geflennt, Frau!" sprach der Jäger, „das kann ich um Alles in der Welt nicht ertragen. Daß es nicht besonders gut bei euch geht, das habe ich gehört, und war dies auch nach jener Geschichte nicht anders möglich. Eure damaligen Freunde, die Betbrüder und Heuchler, sind bei Euch übel weggekommen und haben euch im Stich gelassen, nachdem sie euch geholfen, die Kundschaft des Meisters gründlich zu ruiniren. Kam doch lange kein ordentlicher Mensch mehr in die Werkstatt, und nicht mit Unrecht, Frau Schwörer, das kann ich Euch versichern. Denkt dagegen nach, wie es vor Jahren war, das Handtieren auf den Schneidertischen! Es war eine Freude, zu euch zu kommen."

„Ach Gott, ja, das war eine schöne Zeit!" seufzte die Frau.

„Damals ging der Meister, wie alle ehrliche Menschen, ins Wirthshaus, trank auch zu Haus seinen Schoppen, wenn es nothwendig war, knuffte die Lehrlinge, wo es hin gehörte,

Digitized by Google

und auf ein paar Schock Donnerwetter kam es ihm dazumal nicht an. Er hatte aber auch verfluchtes Volk in der Werkstatt, Kerls, die am Sonntag aussahen wie Cavaliere, und alsdann versoffen, was sie die Woche verdient hatten. Wenn damals in irgend einer Kneipe die Polizei ein Nest junger Schneidergesellen ausnahm, da war die Hälfte von euch dabei, das könnt Ihr nicht läugnen."

„Das ist wahr, aber dafür haben sie auch zu Haus gearbeitet, daß es eine Freude war."

„Ob sie gearbeitet haben! ich will's meinen," sagte der Jäger bedächtig, indem er die Asche in seiner Pfeife zusammen stieß. — „Nun gut, auf einmal fährt die Bombe ins Haus, oder, wenn Ihr wollt, Euer Mann kriegt den Rappel, fromm zu werden. Ich merkte das Ding gleich, denn ich kam dazumal oft hin; mir fehlten alsbald vier der tollsten Kerls in der Werkstatt, wahre Banditen, die aber einen Rock zusammen fegten, daß es eine Freude war. Ich sage Euch, meine Livree saß damals, daß der Oberst den gnädigen Herrn fragte: Wo, Teufel! lassen Sie für Ihren Jäger arbeiten?"

„Das muß wahr sein," sprach Madame Schwörer mit Entschiedenheit, indem sie sich an die Frau des Jägers wandte, „etwas Schöneres und Vortrefflicheres als den Herrn Brenner konnte man nicht sehen."

„Also eines Tages," fuhr dieser geschmeichelt fort — „es war vor Ostern — fehlen mir die Banditen in der Werkstatt, und statt ihrer sehe ich so platthaarige Eulengesichter, die mich mit geducktem Kopf nur so von unten anschielen."

Es war sehr komisch, wie der Jäger die Physiognomieen

Digitized by Google

der neuen Gesellen des Meisters Schwörer nachzuahmen versuchte. „Doch genug," fuhr er nach einer Pause fort, „Ihr wißt das besser als ich, wie das Heil bei euch einzog und die gute Kundschaft wegblieb."

„Das sei Gott geklagt!" nahm die Frau das Wort. „Was habe ich dazumal ausstehen müssen! Der Schwörer hatte an einem Samstag-Abend einen Schoppen über den Durst getrunken, und als er nach Hause ging, wurde ihm etwas unwohl, und da fiel er leibhaftig in die Krallen des Teufels, denn auf der Straße unterstützte ihn der Bäckermeister Fischer."

„Aha, der!" meinte der Jäger, „der immer zu leichtes Brod bäckt. Eine Canaille, die heute kein Brod mehr abgibt, wenn sie riecht, daß morgen um ein paar Pfennige aufgeschlagen wird. Aber fromm, sehr fromm!"

„Leider, leider!" fuhr die Frau fort. „Und der hat meinem Manne den Kopf verrückt, hat ihm gesagt, das sei eine letzte Mahnung, und wenn jetzt nicht die Gnade bei ihm zum Durchbruch käme, dann sei sein letztes Brod gebacken."

„Ja, ja, wir wissen das," sprach der Jäger; „aber laßt die vergangenen Zeiten vergangen sein und mich mit kurzen Worten hören, was Ihr von mir wollt."

„Das kann ich ja mit kurzen Worten nicht sagen. Es geht uns eben schlecht; die Werkstatt ist und bleibt leer, und was zu thun ist, das kann mein Mann ganz gut mit einem Lehrjungen besorgen."

„Und wie ist er jetzt gelaunt, der gute Meister Schwörer? Hat er sich seines ganzen Heiles begeben und will fortan ar-

Digitized by Google

beiten wie andere Christenmenschen, oder gibt es noch immer Betstunden und Traktätchen?"

„Eigentlich noch schlimmer als das, er weiß nicht, was er will. Hat unser braver Pfarrer auf meine Bitten zu dem Manne doch so eindringlich gesprochen, daß es einen Stein hätte erweichen können, und ihm gesagt, die Kopfhängerei, wie er sie getrieben, das Laufen in die Betstunden, statt seinen Geschäften nachzugehen, sei nicht der rechte Weg gewesen. Hat er ihm doch gesagt, er solle seinen Kopf frisch aufheben, heiter sein, guten Muth haben und sich nicht immer für einen großen Sünder und schlechten Kerl halten; Sünden habe freilich Jedermann, aber wer seine Geschäfte tüchtig und fleißig besorge, seinen Leuten ein gutes Beispiel gebe, seine Kunden ehrlich behandle, der brauche sich nicht für verloren zu halten, wenn er auch keine Betstunden besuche, wenn er auch nicht mit gesenktem Haupt einherschleiche, wenn er auch zuweilen in's Wirthshaus gehe, und wenn ihm auch in der Hitze bei der Arbeit so ein kräftiges Wort entfahre, — Ihr versteht mich schon?"

„Ganz genau, der Pfarrer hat vollkommen Recht; ich für meine Person hätte ihm das nicht besser sagen können. Und hat er das nicht eingesehen?"

„O, er hat's schon eingesehen, aber er hat nicht den Muth, wieder ein anderes Leben anzufangen. Sehen Sie, Herr Brenner — und darin besteht eben meine Bitte an Sie — wenn ich nur Jemand hätte, der ihn wieder auf den rechten Weg brächte."

Der Jäger nahm einen Augenblick seine Pfeife bei Seite, kraute sich in dem vollen Barte und meinte, komisch mit den Augen blinzelnd: „Curios! Ich soll den Meister also auf den

Digitized by Google

rechten Weg bringen? Nun, das ließe sich vielleicht machen. Was meinst du, Jeannette, tauge ich dazu? Ließe sich das machen?"

„Ich meine," entgegnete Frau Brenner, „wenn der Eine was dazu und der Andere was davon thäte, so könnte es euch beiden nichts schaden; du könntest mit dem Meister Schwörer Sonntag Vormittags in die Kirche gehen und er Abends mit dir ins Wirthshaus. So wäre es recht, scheint mir."

„Ach ja, so wäre es recht," sagte Madame Schwörer.

„Wenn nur Sonntag Vormittags mein Dienst nicht wäre!" sprach der Jäger einiger Maßen verdrießlich, „der Herr Baron ist eigen und —"

„Ich weiß, daß der Herr Baron es sehr gern sieht," fiel ihm seine Frau ins Wort, „wenn seine Dienerschaft in die Kirche geht. Denk doch nur an Gottschalk; er hat schon ein paar Mal gefragt, warum du denn nie mit ihm gehest."

Der Jäger blies eine dicke Tabakswolke von sich, und wer ihn genauer anschaute, bemerkte wohl, daß er nach Margarethen hinüber schielte, die mit ihren leuchtenden Augen den Vater fest ansah, und dabei mit der rechten Hand durch die blonden Locken des kleinen Bruders fuhr. Ob sie den Blick ihres Vaters verstand? Wahrscheinlich, denn sie näherte sich ihm und sagte mit ihrer angenehmen Stimme, welche sanft wie die der Mutter war und doch wieder kräftig klang wie die seinige: „Ja, Vater, das könntest du wohl thun; es würde mich recht, recht sehr freuen."

Herr Brenner schien sich nicht ganz behaglich zu fühlen, er rückte auf dem Rehfell hin und her, zog seinen Hemdkragen

Digitized by Google

etwas in die Höhe und versuchte es, finster auszuschauen, was ihm aber nicht recht gelingen wollte.

„Ich glaube, ihr habt was mit mir vor," sprach er alsdann. Ach, laßt mich! Wenn ich dem Meister Schwörer helfen soll, so will ich es recht gern thun; ich will ihm sagen in welches Wirthshaus ich Abends gehe; dort kann er mich treffen, und damit Basta."

Dieses Basta betonte er so stark, daß die arme Frau Brenner eingeschüchtert still schwieg. Nicht so aber Madame Schwörer.

„Sie sind ein braver Mann, Herr Brenner," sagte diese, „und wenn Sie es thun wollen, so thun Sie es auch ganz. Wollen Sie meinem armen Zacharias helfen, obgleich er es nicht um Sie verdient hat, so werden Sie es recht thun. Gehen Sie Morgens mit ihm in die Kirche und er geht Abends mit Ihnen in das Wirthshaus. Gottes Lohn dafür, und wie will ich Ihnen dankbar sein!"

„Der Vater thut's," sprach Margarethe in bestimmtem Tone, wobei sie diesen fest ansah. „Ich bin überzeugt, er thut's."

Herr Brenner suchte bei diesem Drängen eine Veranlassung, ein paar heftige Worte sagen zu können, und rief deßhalb: „Aber, beim Henker! es ist ja gerade! als wenn ich ein Heide wäre. Ich gehe auch zu Zeiten in meine Kirche, das kann Niemand läugnen. Und wenn euch allen damit ein so großer Dienst geschieht, so kann ich einen solchen Gang auch mal mit Meister Schwörer probiren, vorausgesetzt, daß es mein Dienst erlaubt. — Aber jetzt laßt mich zufrieden, jetzt habe ich genug der Quälereien. Ich sage Euch, Frau Schwö-

Digitized by Google

rer, Ihr kennt Euch etwas darauf einbilden, daß Ihr mich breit geschlagen."

Damit stand er auf, fuhr seiner Tochter Margarethe, die so lieb und freundlich lachte, mit der Hand über das Gesicht, pätschelte den kleinen Buben auf den Kopf und ging dann in eine Ecke des Zimmers, wo er sein Gewehr aufnahm, beide Hahnen aufzog und die Batterie betrachtete.

Frau Schwörer hob ihre Hände empor, nickte der Frau Brenner zu, als wollte sie ihr bestens danken, und darauf machte sie gegen dieselbe eine fragende Geberde.

Die Andere nickte mit dem Kopfe und zuckte die Achseln, als wollte sie sagen: Versuch's!

„Ich freue mich recht sehr," sagte darauf Madame Schwörer, „wenn ich das zu Hause meinem Manne erzählen kann. Ihr sollt sehen, nun wird Alles gut. Wenn der brave Herr Brenner einmal A gesagt hat, so sagt er auch B."

„Ja, und so fort durchs ganze Alphabet bis zum Z," brummte der Jäger, der jedes Wort gehört zu haben schien.

„Davon bin ich überzeugt," fuhr die Frau fort, „daß meinem Manne jetzt geholfen wird. Herr Brenner spricht dann eines Tages mit dem gnädigen Herrn Baron und sagt ihm: Wissen Sie, Herr Baron, da ist der Schwörer, der hat schlechte Livreen gemacht."

„Das ist nicht zu läugnen," meinte der Jäger.

„Hat sich aber nun gebessert; ich sehe ihn zuweilen im Wirthshaus. Herr Baron sollten es mit dem Manne noch einmal versuchen."

„Und dann?" fragte unwirrsch Herr Brenner, wobei er die Hahnen seines Gewehres knacken ließ.

Digitized by Google

„Dann wird der Herr Baron sagen: Gebt dem Meister Schwörer etwas zu arbeiten; und das wird eine Arbeit geben, wie sie noch gar nicht dagewesen."

„Ihr zählt noch über das Z hinaus, Frau," erwiderte der Jäger; „laßt gut sein, dazu müssen wir erst sehen, wie sich der Meister im Wirthshause ausnimmt."

Da er aber lachte, während er das sprach, so unterstand sich Madame Schwörer, ebenfalls zu lachen; indem sie lustig ausrief: „Und Sie in der Kirche! Wenn ich das nur nicht versäume!"

Herr Brenner that, als habe er diese Rede nicht gehört, und um die Fortsetzung derselben zu verhindern, setzte er das Gewehr auf den Boden und ließ den eisernen Ladstock mehrere Mal in beide Läufe fallen.

Das Bübchen hatte sein todtes Eichhorn in der Zimmerecke zunächst der Thür auf die Hinterbeine gestellt, wo es eine sehr traurige Figur machte. Auf einmal wandte Franz den Kopf herum und sagte: „Margarethe, ich glaube, es klopft Jemand an die Thür."

Das junge Mädchen ging, nachzusehen, und nachdem sie geöffnet, sagte sie: „Ach, Herr Friedrich!" und ließ den, der so eben geklopft, ins Zimmer treten.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Neffe des Jägers.

Herr Brenner hatte den Ladstock des Gewehres noch nicht an seinen gehörigen Platz zurückgebracht, und als er den Eintretenden erblickte, hielt er wie überrascht inne, so daß er eine Sekunde lang den Arm mit dem Ladstock hoch erhoben hielt. Eigentlich lag gar nichts Auffallendes in der Erscheinung des Mannes, der nun ins Zimmer trat, freundlich mit dem Kopfe nickte und dann fragte, ob Madame Wendel vielleicht zu sprechen sei. Er trug einen einfachen Jagdrock, einen grauen Hut, in der rechten Hand einen Stock, auf welchen er sich im Gehen zu stützen schien. Obgleich seine Figur nur mittelgroß war, auch starke Formen zeigte, so schien er doch von Krankheit etwas gebeugt, sowie auch die Züge des anziehenden Gesichtes eine Spur tiefen Leidens zeigten.

Nach den Worten, die der Fremde gesprochen, hatte Herr Brenner den Ladstock eilig an seinen Ort gebracht, und

Digitized by Google

seine Stirne zog sich zusammen, als denke er über etwas nach. Dabei wunderte sich seine Frau, die ihn anschaute, daß er nach seinem Rocke langte, der neben dem Kanarienvogel am Fenster hing, und Miene machte, ihn anzuziehen.

Der eben Eingetretene schien indessen hiervon keine Notiz zu nehmen, wiederholte seine Frage nach Madame Wendel, und als Frau Brenner hierauf bejahend nach der Thür des Nebenzimmers zeigte, ging er nach einer flüchtigen Verbeugung dorthin, klopfte an und verschwand nach einem lauten Herein! in dem Zimmer der Frau Großmutter.

Herr Brenner blickte ihm aufmerksam nach, dann fuhr er mehrere Mal mit der Hand über das Gesicht, wie man es zu machen pflegt, wenn man sich auf etwas besinnen will, schüttelte alsdann mit dem Kopfe und sagte, indem er sich an Margarethe wandte: „Wer ist denn das?"

Gänzlich unbefangen und mit ihrem gewöhnlichen offenen Blick entgegnete das junge Mädchen: „Wer es eigentlich ist, wissen wir nicht; weder die Mutter, noch ich haben je mehr mit ihm gesprochen, als du eben gehört."

„Aber wie kommt er ins Haus?" forschte der Vater weiter.

„Durch den Jäger Klaus, Vater," erwiderte Margarethe.

Herr Brenner runzelte etwas Weniges die Stirn und warf den Kopf unmuthig auf die eine Seite. „Was hat denn Klaus eigentlich wieder hier zu schaffen? Wir sind doch keine so besonderen Freunde, daß er Veranlassung hätte, meine Wohnung mit seinem Besuch zu beehren."

„Er kommt auch nicht zu uns," sagte das Mädchen mit leiserer Stimme. „Du weißt aber doch genau, Vater, daß er

Digitized by Google

die Großmutter recht gut kennt und daß Großmutter was auf ihn hält."

„Ja, ja, das ist so eine alte Freundschaft von damals, als noch Beide zusammen hinten auf dem Wagen gesessen. Das hat lange Jahre hindurch gehalten."

„Klaus ist der Einzige, der die Mutter häufig besucht, mischte sich Frau Brenner in das Gespräch und setzte mit einiger Schüchternheit hinzu: „Wie Margarethe sagt, so ist es, die Mutter kann den alten Jäger wohl leiden und sagt, es sei ein recht braver Mann."

„Nu, nu," machte Herr Brenner, indem er etwas befangen nach der Thür des Nebenzimmers blickte; „wenn das die Großmutter sagt, so habe ich nichts dagegen, es kann auch meinetwegen wahr sein. Aber was ist denn der Andere eigentlich?"

„Ich glaube, der Neffe des Jägers," erwiderte Margarethe.

„So, der Neffe des Jägers? Habe doch nie gewußt, daß der Klaus auf der ganzen weiten Welt etwas Angehöriges besäße, als einen alten Schweißhund, der aber vortrefflich ist. — So, sein Neffe? —" Und wieder fuhr er mit der Hand über das Gesicht, strich den vollen Bart nach dem Kinn hinauf und sagte, nachdem er ein paar Sekunden an die Decke geblickt: „Mein Auge ist gut, und mein Gedächtniß trügt mich selten; das Gesicht und die Figur habe ich schon gesehen; nur genirt mich der Jagdrock und der graue Hut. Na, wenn's die Großmutter angeht, da kann mir's vorderhand recht sein. — Komm, Palmarum, du kannst mit in den Keller gehen, wir wollen den Hunden was zu fressen bringen und nachsehen, wie viel sie verlernt haben."

Digitized by Google

Hierauf zog er seinen Rock an, setzte eine grüne Mütze auf und ging nach der Thür. Ehe er aber das Zimmer verließ, sprach er noch lachend zu Madame Schwörer: „Also es bleibt dabei, ich will den Schneidermeister in die Dressur nehmen; wenn der nicht in längstens vierzehn Tagen die Fährte nach dem Wirthshause wieder gefunden hat, so will ich mein Leben lang dazu verdammt sein, Sperlinge zu schießen."

„Gott sei Dank, daß er gut gelaunt war!" sagte Madame Schwörer; „nun habe ich wieder Hoffnung. Denkt ein bischen an mich, Frau; ich will's Euch wahrhaftig all mein Leben lang nicht vergessen."

„An uns soll es nicht fehlen," meinte die Frau des Jägers; „aber was er einmal verspricht, das pflegt er auch zu halten. Ihr könnt versichert sein, er holt am Sonntag früh Euren Mann zur Kirche ab, und dafür habe ich alle Ursache, Euch dankbar zu sein."

Nach noch einigen für die Weiber außerordentlich nothwendigen, für uns aber sehr unwesentlichen Redensarten verließ Madame Schwörer das Zimmer und wurde von Margarethen bis zur Treppe begleitet. Frau Brenner setzte sich in ihre Fensternische, und wenn sie auch an die eben stattgefundene Unterredung dachte, so blickte sie doch oft nach der Thür des Nebenzimmers und versank dabei in tiefes Nachsinnen; weßhalb wußte sie eigentlich selbst nicht.

Der Neffe des Jägers war unterdessen in das Zimmer der Großmutter getreten, hatte die Thür fest hinter sich zugemacht und ging dann nach dem Sessel der alten Frau, der er freundlich die Hand reichte. Als sie dieselbe nahm, machte sie eine tiefe Neigung mit dem Kopfe und sagte einigermaßen

Digitized by Google

verlegen: „Euer Erlaucht ſind zu gnädig: ich weiß nicht, wie ich dazu komme, ſo freundlich von Ihnen behandelt zu werden.“

„Das iſt ſehr einfach,“ antwortete der Neffe des Jägers, „ich mache es Ihnen gerade ſo, wie Sie mir es machen. Sie haben mich freundlich aufgenommen, und dafür kann ich doch, weiß Gott im Himmel! nicht weniger thun, als daß ich Ihnen mit ſolchen Kleinigkeiten zeige, wie ſehr es mich freut, wenn ich Sie zuweilen ſehe.“

Er hatte bei dieſen Worten einen Stuhl genommen, und ſich neben die Frau Großmutter geſetzt.

Dieſe ſagte mit einem feinen Lächeln: „Es iſt aber eigentlich recht lange her und viel, daß ſich der Herr Graf Helfenberg der damals ſo luſtigen Katharine, die fleißig mit ihm geſpielt, wieder erinnert.“

„Ja, es iſt lange her!“ ſeufzte der junge Mann.

„Es war der Anfang meiner traurigen Tage,“ fuhr die Großmutter fort, und dabei blickte ſie mit ihrem leuchtenden Auge vor ſich hin, als wollte ſie Jahr um Jahr in Gedanken auf die Seite ſchieben, als wollte ſie die Mauern des kleinen Zimmers, das ſie nun ſo lange nicht mehr verlaſſen, durchbrechen, um aus dem Winter ihres Lebens und der Gegenwart nach dem Sommer ihres Daſeins zurückzukehren, wo aber die Blüthe ihres Lebens ſchon vorüber war, und nach den grünen Waldplätzen, wo ſie damals ſchon nichts mehr thun konnte, als mit dem kleinen Sohne des alten Grafen Helfenberg zu ſpielen, wenn er, wie häufig geſchah, mit ſeinem Vater zum Beſuche zu ihrer ehemaligen Herrſchaft kam.

„Ja, die Zeiten haben ſich recht geändert,“ verſetzte der

Digitized by Google

junge Mann, indem er seine Hand auf den Arm der Großmutter legte; „und wir Beide sind auch nicht so geworden, wie wir es gedacht."

„Was mich anbelangt," sagte die Frau nach einem schmerzlichen Nachdenken, „so wußte ich schon mein Schicksal, und Euer Erlaucht werden sich wohl erinnern, wie Sie damals, ein heiterer Knabe, oft über mich gelacht, daß ich Sie nicht einmal mehr einholen konnte, wenn Sie mir rückwärts davon liefen."

„Ich erinnere mich," sprach finster der Neffe des Jägers, „und bei Gott, ich habe sehr zur Unzeit gelacht; denn mir würde es heute nicht besser gehen, als Ihnen damals."

Die Großmutter warf einen raschen Blick auf die zusammengesunkene Gestalt des jungen Mannes. Doch zwang sie sich zu einem Lächeln, während sie antwortete: „O, Herr Graf, das hat bei Ihnen gute Wege; das ist ein vorübergehendes Leiden, und ich möchte mit Ihnen wetten, wenn man mich einmal dort hinaus trägt, von wo man nicht wiederkehrt, so könnten Sie mich frisch und munter begleiten, wenn es anders möglich wäre, daß Sie mir diese Ehre anthäten."

Der junge Mann war bei diesen Worten zusammengezuckt, aber nicht über die Reden der Großmutter, sondern über den dumpfen Ton der Kirchenglocke, die man nun mit einem Male in der Entfernung langsam und feierlich anschlagen hörte. Er that einen tiefen Athemzug, hob die Hand empor und sprach, während er sich zu einem Lächeln zwang: „Ueber das, was Sie eben sagten, möchte ich Ihnen, wenn das möglich wäre, eine Wette anbieten."

„Und die wäre?"

Digitized by Google

„Daß Sie eines Morgens dieselbe Glocke, die dort tönt, wieder anschlagen hören, und daß man Ihnen dann auf Ihre Frage sagen wird: Es ist für den Grafen Helfenberg, — nur ein Wunder, daß es so lange gedauert hat! — — — Doch weg mit diesen Bildern, die mich häufig zur Unzeit geniren! Ich habe schon lange versucht, mir das abzugewöhnen, und es gelingt mir auch in letzter Zeit besser. Räume ich doch diesen finsteren Phantasieen Rechte genug ein, wenn ich ihnen gestatte, über mich herzufallen, sobald ich allein bin. — O, helfen Sie mir sie verjagen; erzählen Sie mir etwas aus der damaligen Zeit!"

„Wenn ich nur etwas wüßte," sagte die Großmutter, „was Sie aus jener Zeit interessiren könnte!"

„Alles, wenn Sie es mir auf Ihre lebendige Art erzählen."

Die alte Frau sann einen Moment nach, dann blickte sie wieder mit ihren klaren Augen vor sich hin, und ein leichtes Lächeln spielte um ihre Züge. „Wie unsere Spielplätze von damals wohl aussehen mögen!" sprach sie darauf. „Es ist nun so gar lange her, daß ich nicht mehr auf Stromberg war; da wird sich viel verändert haben."

„An Stromberg selbst mit seinen Gütern und Parken nicht viel," entgegnete der junge Mann. „Mein Vater, als er es vor langen Jahren von Ihrer ehemaligen Herrschaft gekauft, änderte gar wenig und unterhielt alles das, was er übernahm, hauptsächlich aus Pietät gegen die frühere Besitzerin, bei der er manche angenehme Stunde verbrachte."

„Ja, der Herr Graf Helfenberg war gern dort, sehr gern," meinte nachsinnend die Großmutter. „Gab er doch für Stromberg, so viel ich mich erinnere, neben einer großen

Digitized by Google

Kauffamme noch die reizende Besitzung, wohin sich die Gräfin Eller mit ihren beiden Töchtern später zurückzog."

„Dieser beiden Töchter erinnere ich mich auch noch, jedoch ziemlich unbestimmt," sagte der Neffe des Jägers anscheinend mit sehr gleichgültigem Tone, doch warf er einen forschenden, fast lauernden Blick auf die alte Frau. „Ich war damals in der Pension, selten zu Hause, und wenn mich mein Vater zuweilen zur Gräfin Eller mitnahm, so war es mir am liebsten, wenn ich mit einem kleinen Gewehr in den Gebüschen herumstreichen konnte."

„Ja, ja, diese beiden kleinen Gräfinnen, ich sehe sie wohl noch vor mir, als wenn es gestern wäre. Als ich den Dienst verließ, waren sie freilich noch sehr jung, die eine neun, die andere sieben Jahre ungefähr, so glaube ich. Ich heirathete dazumal, kam aber freilich darauf noch Jahre lang häufig ins Haus, bis mich endlich mein Leiden an die Stube fesselte."

„Mir kamen sie gänzlich aus dem Gesichtskreise," sprach der junge Mann, „nur so viel erfuhr ich, daß beide sehr früh geheirathet."

Als er das sagte, hatte er den Kopf auf den Arm gestützt und schaute unbefangen vor sich nieder, so daß er auch nicht den eigenthümlichen Blick der alten Frau bemerkte, mit dem sie ihn ein paar Sekunden lang forschend betrachtete.

„Es waren zwei ganz verschiedene Naturen," fuhr die Großmutter nach einer Pause fort; „die Aeltere, von Jugend auf ein stilles, ruhiges Kind, beschäftigte sich viel mit ihren Büchern, lernte fleißig, war der Stolz ihrer Lehrer und, ich kann es wohl sagen, der Liebling der Mutter. Die Jüngere

Digitized by Google

war blendend schön, aber schon als Kind ein Wildfang, wie man sich nur denken konnte. Mit vollem Rechte sagten wir oft, es sei ein Bube an ihr verloren gegangen; Reiten und selbst Fahren war ihre Leidenschaft, und für sie war die alte Gräfin nicht streng genug. So wuchsen Beide heran, und die Jüngere hat ihrer armen Mutter manche schwere Stunde gemacht."

„Aber ihr Charakter war gut, wie ich gehört?" fragte der junge Mann.

„Wankelmüthig," entgegnete die Großmutter; „jetzt, ihre Fehler einsehend, konnte sie bei den Vorwürfen der Mutter stundenlang weinen, aufs heiligste Besserung geloben, um morgen wieder wilder anzufangen, als sie heute geendigt. So hat sie auch leider fortgemacht, und es ziemt mir nicht, über Sachen zu sprechen, die Euer Erlaucht vielleicht besser wissen als ich selbst."

„In Wahrheit habe ich mich nie besonders darum gekümmert," versetzte Graf Helfenberg. „Sie heirathete einen älteren Mann."

„Den Herrn Baron von Braachen."

„Ganz richtig. Und so viel erinnere ich mich wohl, daß man viel über diese Heirath gesprochen. — Sie hat eine einzige Tochter, die sehr schön ist; ich habe sie ein oder zwei Mal gesehen."

Bei diesen Worten traf derselbe forschende Blick der alten Frau abermals das Gesicht des jungen Mannes, der aber auch jetzt wieder, wie früher, anscheinend gänzlich unbefangen und gleichgültig vor sich niederschaute.

„Ja, eine einzige Tochter," sprach nach einer längeren Pause seufzend die Großmutter. „Als sie geboren wurde,

Digitized by Google

hielt ich es für meine Schuldigkeit, dem Kinde meiner ehemaligen Herrschaft, der ich heute noch zu tiefstem Danke verpflichtet bin, schriftlich in aller Ehrfurcht meinen Glückwunsch zu Füßen zu legen. Die Frau Baronin von Braachen nahm meine Theilnahme so freundlich auf, daß sie ihrer Kammerfrau erlaubte, mit dem kleinen Mädchen hieher in meine bescheidene Wohnung zu kommen. Es hat mich das denn auch außerordentlich gefreut, und es machte mir auch später das größte Vergnügen, wenn ich Gutes und Liebes von der kleinen Eugenie erfuhr."

„Also Sie erfuhren doch von Zeit zu Zeit, wie es derselben ging?" fragte der Graf nach einem tiefen Athemzuge.

„Allerdings, und die genauesten Nachrichten durch meinen Schwiegersohn, der, wie Euer Erlaucht wissen, Jäger bei dem Herrn Baron von Breda ist und mit seinem Herrn häufig nach dem Gute des Herrn von Braachen kam."

„Sehen Sie," sagte der junge Mann nach einem längeren Stillschweigen, „wie hübsch Sie mir das alles erzählen! Das hat mich so zerstreut, ich möchte sagen: erfreut, daß ich mich viel wohler fühle, und deßhalb komme ich auch so gern zu Ihnen. — Die Tochter der Frau von Braachen ist jetzt hier in der Stadt bei ihrem Onkel, Baron Breda. — — Gleicht sie ihrer Mutter?"

„Man sagt, sie sei sehr schön. Und das wird sie wohl von der Gräfin Henriette haben. Sonst soll sie derselben nicht ähnlich sehen, sondern ein liebenswürdiges, folgsames und sehr gutes Kind sein."

„Ja, ja," meinte nachdenkend der Graf.

„Mein Schwiegersohn erzählt gern von ihr," fuhr die alte Frau fort, „und in seiner Art mit einer wahren Begei-

Digitized by Google

sterung. Doch hätte das nicht viel zu bedeuten," setzte sie lächelnd hinzu, „da sie, wie gesagt, sehr schön sein soll und freundlich gegen die Dienerschaft. Aber auch die Kammerfrau der Baronin von Braachen besucht mich hier und da, und daß die nur Liebes und Lobenswerthes von dem jungen Mädchen zu erzählen weiß, ist mir ein viel gültigeres Zeugniß. Es würde mich in der That freuen, sie noch einmal zu sehen, aber das geht nicht an."

Während das die Großmutter sagte, blickte der junge Mann sie mit einer wahren Spannung an, auch wollte er hastig etwas erwidern, doch schien er sich eines Andern zu besinnen und sagte nach einer Pause in ganz gleichgültigem Tone: „Warum soll das nicht angehen? Ich bin überzeugt, wenn Fräulein Eugenie nach dem, wie sie geschildert, nur eine Ahnung davon hätte, daß sie Ihnen, der ehemaligen treuen Dienerin ihrer Großmutter, Vergnügen mit ihrem Besuche machen könne, sie würde augenblicklich kommen. Vielleicht ginge es ihr wie mir," setzte er lächelnd hinzu, „daß auch sie sich gern von der damaligen Zeit erzählen ließe, von Stromberg und der Gräfin Eller."

Die Großmutter schüttelte mit dem Kopfe und blickte vor sich nieder, worauf sie sprach: „Wenn das ganz von selbst käme, so muß ich sagen, es würde mich außerordentlich glücklich machen, Fräulein Eugenie zu sehen. Aber eine junge Dame wie sie, schön, gefeiert, der Welt lebend, wird sich viel um eine alte Dienerin ihrer Großmutter bekümmern! — Doch Sie, Herr Graf, sehen sie wohl öfter?" fragte die Frau rasch, wobei sie ihr Gesicht dem jungen Manne ganz zuwandte.

„Ich?" antwortete einigermaßen verlegen der angebliche Neffe des Jägers, „ich? — nein, ich sehe sie nicht häufig.

Digitized by Google

Einige Mal hatte ich wohl das Glück, in ihrer Nähe zu sein, doch bin ich fest überzeugt, ja, ich möchte darauf schwören, daß sie mich, den Grafen Helfenberg, durchaus nicht kennt. — Sie fragen mich," sagte er nach einer Pause, während welcher er sichtbar über etwas nachgedacht, „weil Sie aus meinen Fragen zu entnehmen scheinen, als interessire ich mich für das junge Mädchen; und darin haben Sie nicht ganz Unrecht. Doch ist es nicht ein Interesse, welches ich, Graf Helfenberg, an Fräulein Eugenie von Braachen nehme. Ja, ich habe sie ein paar Mal gesehen, auch gesprochen, und das auf ganz eigenthümliche Art."

Er lächelte still, fast traurig in sich hinein, während ihn die Großmutter mit ihren leuchtenden Blicken scharf fixirte.

„Das war da draußen im Walde," sprach er mit leiser Stimme, während er wie träumend vor sich hinblickte, „im vergangenen Sommer. Ich fühlte mich damals kränker als jetzt und fuhr zu dem alten Klaus, der seine Jagdhütte in einem kleinen, reizenden Waldthale hat. Mir that das Grün und der Duft der Bäume so wohl. — Da erschien auch einmal Fräulein Eugenie; sie hatte einen Spaziergang gemacht und den alten Klaus aufgesucht, wie sie häufig zu thun pflegte."

„Und war erstaunt," fragte die alte Frau, indem sie sehr langsam sprach, „dort Seine Erlaucht, den Herrn Grafen Helfenberg zu finden?"

„Sie war wohl erstaunt, jemand Fremdes dort zu finden, aber sie machte nicht die Bekanntschaft des Grafen Helfenberg; ich hatte die Idee, das zu sein, was ich auch hier bei Ihnen bin: der Neffe des Jägers."

Der Blick der alten Frau verdüsterte sich, und sie sprach zu sich selber: „Er hat viel von seinem Vater."

Digitized by Google

„Da hatte ich freilich einen anderen Beweggrund als hier,“ fuhr der junge Mann fort. „Sie wissen, daß ich Sie gern wieder einmal gesehen und gesprochen hätte. Soll Graf Helfenberg kommen, der ja nie aus seinem Hause geht,“ setzte er finster hinzu, „und den Leuten unnöthiges Gerede geben?“

„Das sehe ich ein, aber warum dort im Walde?“

„O, das ist noch viel klarer,“ lachte bitter der Graf. „Sollte Graf Helfenberg, von dem Fräulein Eugenie vielleicht gehört, er sei ein lustiger, wilder Mensch, ein toller Reiter und Jäger, nun auf einmal vor ihr erscheinen schwach, elend, krüppelhaft, wie er es wirklich ist? — Nein, ich schämte mich vor meinem Namen. Das ist ja auch der Grund,“ sagte er, nachdem er einen Moment die Lippen fest zusammen gebissen, „warum ich mich vor der ganzen Welt verborgen in meinem Hause halte. Mag man sprechen über mich, was man will, mag man meinen Zustand noch schlimmer schildern, als er ist — ich, wie ich war, mag nicht vor den Leuten erscheinen, wie ich bin.“

Bei diesen Worten war er aufgestanden und an das kleine Fenster getreten, wo er die Stirn an die kalten Scheiben legte und tief und schmerzlich aufseufzte.

Die Großmutter blickte ihm nach, schüttelte leise mit dem Kopfe und bedeckte ihr Auge leicht mit der Hand. Es war ein paar Sekunden lang so still in dem Zimmer, daß man deutlich eine Stimme vernahm, die auf dem Gange sprach und in fröhlichem Tone sagte: „Aber Judica — Margarethe das muß ich mir ausbitten, daß nicht die Idee von Gewürz in die Suppe kommt; reiner Gerstenschleim, höchstens mit ein bischen Salz. Sie werden mir zugeben, daß ich das

Digitized by Google

als Arzt am besten wissen muß, item, eine ganz gewöhnliche Krankensuppe."

Beim Klange dieser Stimme hatte sich Graf Helfenberg rasch von dem Fenster abgewandt, nahm seinen Hut und sprach, indem er der alten Frau die Hand reichte: „Ich muß jetzt gehen; wenn ich wieder komme — und ich darf doch wieder kommen, nicht wahr? — so sprechen wir nur heitere Sachen."

Damit eilte er, ohne eine Antwort abzuwarten, zur Thür hinaus. Er hatte den Hut tief in die Augen gedrückt und wollte gerade zum Wohnzimmer hinaus, auf den Gang, als ihm dort an der Thür der Armenarzt, Doktor Flecker, begegnete, der fast gegen ihn angeprallt wäre.

„Bitte um Entschuldigung," sagte höflich, aber nicht ohne Ironie der Doktor; „für uns beide ist die Thür zu schmal. Wenn Sie mir erlauben, warte ich so lange, bis Sie draußen sind."

Darauf brauchte er nicht lange zu warten, denn der Andere schritt mit ziemlicher Schnelligkeit auf seinen Stock gestützt der Treppe zu, nachdem er leicht mit dem Kopfe genickt.

„Wer ist denn das?" wandte sich der Arzt fragend an Margarethe, nachdem Jener verschwunden war.

„Das ist der Neffe des Jägers Klaus."

Worauf der Doktor kopfnickend erwiderte: „So, so, das ist der Neffe des Jägers. Hm, hm!"

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Don Quixote und Tiger.

Die sonst so starke Natur des Herrn Larioz war von den ausschweifenden Festlichkeiten, die bei seiner Aufnahme in den Bund zum Dolche Rubens statt gefunden, etwas zu stark mitgenommen worden, was sich, wie Doktor Flecker sagte, durch ein heftiges, wenngleich für den Patienten glücklicherweise nicht gefährliches, Katarrhfieber äußerte. Dem stechenden Kopfschmerz nach, sowie einigen Anwandlungen von Uebelkeit, die den Kranken in der ersten Nacht, sowie auch den folgenden Tag bedeutend geplagt, hatte der Armenarzt etwas Gefährlicheres vermuthet und oft länger neben dem Bette des Schreibers gesessen, das Kinn auf den Elfenbeinknopf des Stockes gestützt und ihn durch die Brillengläser fester betrachtend, als er sonst wohl zu thun pflegte. Denn er mochte ihn leiden, den langen Mann; sprach doch aus allem, was er that, so viel natürlicher Verstand, so viel

Digitized by Google

Herzensgüte, so viel Wohlwollen für alle Menschen, daß man darüber die Eigenheiten und oft seltsamen Ansichten des edlen Spaniers wohl vergessen konnte. Dabei beurtheilte ihn der Doktor ganz richtig, indem er fühlte, daß man es hier mit einem Menschen voll glühender, ja, vielleicht ausschweifender Phantasie zu thun habe, mit einem Gemüthe voll Poesie, welche in ihm schon als Kind durch seine eigenthümliche und abenteuerliche Umgebung geweckt worden war und die seine jetzige, mehr als prosaische Stellung wohl auf Momente zu fesseln im Stande war, aber so wenig unterdrücken konnte, daß sie, den zufälligsten Ausweg benutzend, ihn oft in ganz excentrische Bahnen hinein riß.

Herr Larioz hatte dabei einen unüberwindlichen Abscheu vor aller Falschheit, vor aller Hinterlist. Wie es Jemand möglich sei, seinen Nebenmenschen zu hintergehen, zu betrügen, davon hatte er keine Idee; und da ihm in dergleichen Fällen der Hehler ebenso schlecht wie der Stehler vorkam, so hielt er es für das verdienstvollste Werk, ja, für die Schuldigkeit eines Jeden, unnachsichtlich dem Betrogenen die Augen zu öffnen, wobei er dann aber schon oft in den Fall gekommen war, sich in Dinge zu mischen, die ihn durchaus nichts angingen, und für welche Einmischung er nicht selten den größten Undank erntete, was ihn aber nicht abschreckte, ein anderes Mal wieder gerade so zu verfahren.

Daß er selbst dabei von einer musterhaften Redlichkeit und Treue war, brauchen wir wohl nicht zu sagen — Eigenschaften, die ihm den Doktor Flecker zum Freunde gemacht hatten, und die auch sein Prinzipal, Herr Rechtsconsulent Plager, bedingungsweise an ihm hochschätzte. Wir sagen: bedingungsweise; denn bei den Geschäften des Advokaten, in die auch

Digitized by Google

Herr Larioz mehr oder minder eingeweiht war, kamen zuweilen Dinge vor, die mit des Letzteren Gesinnungsart nicht immer harmonirten, und die hier und da wohl zu unangenehmen Erörterungen zwischen dem Rechtsconsulenten und seinem Gehülfen Veranlassung gegeben hatten. Doktor Plager, der natürlicherweise ganz anders fühlte, konnte es nicht begreifen, wie man sich weigern könne, für eine gut zahlende Partei einen schlechten Prozeß zu übernehmen, und hatte in solchen Fällen die größte Mühe, seinen Schreiber davon abzuhalten, daß er den Parteien erklärte: Laßt das Prozessiren sein, seid gescheidt und spart euer Geld. Und das war doch schon einige Mal zur Verzweiflung des Advokaten vorgekommen, wobei es mitunter in der Schreibstube Scenen gab, die schon öfter beinahe zur Trennung der beiden geführt hätten. Gewöhnlich aber lenkte Doktor Plager wieder ein, da es ihm doch darum zu thun war, einen zuverläßigen Mann, wie Larioz, zu behalten.

Daß dieser seinerseits durch die drückenden Verhältnisse, in denen er sich befand, ein halbwegs begütigendes Wort seines Prinzipals bereitwillig entgegen nehmen mußte, stimmte ihn begreiflicherweise nicht milder gegen das hinterlistige und trugvolle Treiben eines leider so großen Theiles der Menschheit und veranlaßte ihn dann noch mehr, sich außerhalb seines Geschäftes um Sachen zu bekümmern, die ihn durchaus nichts angingen. Wie oft hatte er sich bei solchen Veranlassungen auf der Straße oder an öffentlichen Orten einer, wie er glaubte, unschuldigen und unterdrückten Partei angenommen, zum Beispiel im Wirthshause eines vielleicht nachläßigen Kellners, der von einem erzürnten Gaste mit Schimpfreden bedient wurde, und war vom Letzteren dafür nicht glimpflicher behandelt worden; auf dem Exercirplatze eines geknufften Rekruten,

Digitized by Google

wo es ihm beinahe noch schlechter ergangen wäre als dem militärischen Zöglinge selbst; auf der öffentlichen Promenade, wo er den Dienstmägden wie ein langes Gespenst erschien, das sie mit eindringlichen Worten an ihre Pflichten erinnerte und ihnen bewies, wie unverantwortlich es sei, leichsinnigerweise zusammen zu sprechen, und die ihnen anvertrauten Sprößlinge während der Zeit der Gefahr auszusetzen, unter die Räder der vorüberrollenden Wagen zu kommen! Er konnte es nun einmal nicht lassen, so zu handeln, und wenn er alsdann von den ungeziemendsten Ausdrücken begleitet, am Ende das Feld räumen mußte, so that er das ingrimmig, mit dem heißen Wunsche nach einem guten Pferde, einer tüchtigen Klinge, sowie für andere Fälle nach einer tüchtigen Karbatsche, um damit zur Besserung der Menschheit beizutragen, den Schuldigen zu bestrafen, dem Leidenden Schutz zu gewähren. In solchen Augenblicken konnte er sich vollkommen in die Gefühle und die Lage seines großen Landsmannes von der Mancha hinein denken und begriff es ganz gut, welches Glück, welche Seligkeit jener sinnreiche Junker darin fand, als irrender Ritter umherzuziehen, die Starken niederzuwerfen, den Schwachen beizustehen.

Auf Befehl des Doktors hatte Don Larioz schon seit sechs Tagen das Zimmer gehütet; doch war ihm erlaubt worden, sein Bett zu verlassen, und so saß er denn in dem uns wohl bekannten Lehnstuhle vor dem Ofen, angethan mit der Jacke von grauem Baumwollensammt, ein rothes Tuch turbanartig um den Kopf gedreht, über seine Füße einen alten Pelz gebreitet, den wir aus dem Anfang unserer Geschichte zu kennen das Vergnügen haben. Der lange Mann hatte einen kleinen Spiegel in der Hand und strich mit einer Bürste

Digitized by Google

seine kurz geschnittenen Haare in die Höhe, und als das bestens geschehen, legte er Bürste und Spiegel neben sich auf einen Stuhl und drehte seinen gekräuselten Schnurrbart in die Höhe, wobei er häufig einen Blick auf das Bild warf, welches an der Wand über dem Kamine hing.

Es war um die Mittagsstunde und der Tiger im Begriff, ein weißes Tuch über den alten Tisch zu legen und die spärliche Mittagsmahlzeit aufzustellen, welche die alte Magd in einem Korbe gebracht hatte, und die während der Krankheit des Schreibers von dem Tiger und dem kleinen Gottschalk zu gleichen Theilen verzehrt wurde; zu gleichen Theilen können wir eigentlich nicht sagen, denn der Tiger, welcher sich an dem großen Appetit des Knaben erfreute, schob diesem die besten Bissen hin und begnügte sich mit einem kleinen Theil der Gerichte und dem übrig gebliebenen Brode, vermittelst dessen die Magd obendrein die Schüsseln und Teller so rein abputzte, daß von Gemüse oder Sauce auch nicht eine Spur übrig blieb.

Obgleich die Schreibstube schon geschlossen war und der Rechtsconsulent dem Knaben gern erlaubte, manche sonst der Arbeit gewidmete Stunden bei dem Kranken zuzubringen, so war Gottschalk doch noch nicht erschienen, was den langen Schreiber endlich zu der Bemerkung veranlaßte, die er gegen den Tiger aussprach: der Kleine bleibe heute ungewöhnlich lange aus.

„Ja, es hat schon zwölf Uhr geschlagen," antwortete die alte Magd. „Aber es ist auch ziemlich weit von hier bis zum Hause, wo die Eltern des Kleinen wohnen. Und dann ist vielleicht auch die Suppe noch nicht fertig gewesen. Wissen

Digitized by Google

Sie, Herr Larioz, das muß sehr umständlich und genau gekocht werden für so einen Kranken."

„Ja, für so einen Kranken," murmelte der Schreiber. Dann setzte er lauter hinzu: „Ich möchte wohl, der Doktor dispensirte mich von den ewigen Krankensuppen; ich hätte Lust zu was Festerem. — Was habt Ihr heute?"

„Ach, du lieber Gott!" entgegnete der Tiger fast erschrocken, „etwas sehr Unverdauliches: Klöße mit Wurst. Wenn der Herr Larioz sich erlaubte, davon was zu essen, ich glaube, der Herr Doktor Flecker brächte mich um. Ja, er brächte mich wahrhaftig um." — Damit war sie an das Fenster gelaufen und sagte mit sehr freudigem Tone der Stimme: „Sehen Sie, da kommen sie schon; sie sind schon zum Hofthore herein."

„So, sie kommen?"

„Ja, Gottschalk mit seiner Schwester. Was das für ein gutes und liebes Geschöpf ist! Und wie sorgsam sie die Suppe trägt! Ein so braves Mädchen gibt's nicht wieder; den ganzen Tag arbeitet sie und besorgt noch die Küche und Alles — So! jetzt will ich ihnen das Handtuch geben und den Löffel."

Sie trippelte bei diesen Worten hinter einen hölzernen Verschlag, holte die beiden eben genannten Sachen vor, reichte das Handtuch Herrn Larioz, der es auf seine Kniee breitete, und legte den Löffel neben ihn.

In diesem Augenblicke traten Gottschalk und Margarethe in das Zimmer; letztere trug einen kleinen Suppennapf und schien etwas befangen, als sich Don Larioz gegen sie umwandte und ihr freundlich mit dem Kopfe zunickte.

„Gerstenschleim, famos!" sagte lustig der Knabe, und

Digitized by Google

dabei nahm er seiner Schwester das Geschirr ab und trug es zu dem Kranken hin. „Ohne alles Gewürz, wie es Doktor Flecker befohlen; von Margarethen selbst gekocht, und die versteht's."

„Daß deine gute Schwester das versteht, habe ich schon lange mit großem Danke empfunden," entgegnete würdevoll Don Larioz. „Wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen?" wandte er sich an das junge Mädchen, die schüchtern näher getreten war und sich nach einer Handbewegung des langen Mannes auf den Stuhl niederließ, von dem Gottschalk in aller Eile Haarbürste und Spiegel entfernte. Den Löffel hatte Herr Larioz in die Hand genommen. Er versuchte die Suppe, und daß er sie vortrefflich fand, zeigte ein freundliches Lächeln, welches um seine Mundwinkel spielte, sowie ein dankbarer Blick, den er auf Margarethe warf.

Obgleich diese schon öfter zur gleichen Stunde mit ihrem Bruder hier im Gemache gewesen war, so betrachtete sie dasselbe doch immer wieder mit neuer Verwunderung, denn es sah hier so ganz anders aus als in den Zimmern, wo sie bis jetzt schon gewesen. Wie es ihrem Bruder am ersten Abend hier geschehen war, so beschäftigte auch sie vor Allem das ernste Bild über dem Kamin, das Don Larioz zu gleichen schien und doch wieder so viel Fremdartiges hatte; und wenn sie von demselben ihre Blicke auf diesen selbst niedergleiten ließ, so kam ihr oft die Idee, wenn der da oben aus seinem Rahmen herabstiege, so würde er wohl nicht seltsamer erscheinen als Herr Larioz selbst in seinem eigenthümlichen Anzuge, mit seinem so ganz fremdartigen Gesichte. Ferner beschäftigten sie die einfachen hölzernen Stühle, der lange Stoß-

Digitized by Google

Degen in der Ecke und heute besonders eine kleine Laute, welche der Schreiber vor einigen Tagen hervorgesucht und mit neuen Saiten versehen hatte.

Unterdessen hatte sich Gottschalk dem Tische genähert, wo der Tiger auf die Klöße und die Wurst zeigte und dann pantomimisch zu verstehen gab, Herr Larioz hätte selbst Appetit darauf bekommen, doch habe sie ihn schlauer Weise auf seine Krankensuppe verwiesen. Dabei sahen die ernsthaften Geberden, welche die alte Person machte, so komisch aus, daß Gottschalk sich auf die Lippen beißen mußte, um nicht laut hinaus zu lachen. Ein Kichern aber konnte er nicht unterdrücken, und als hierauf sowohl Don Larioz als Margarethe nach ihm hinblickten, sagte er, um nicht nach dem Grunde seiner Lustigkeit gefragt zu werden: „Heute, Margarethe, heute mußt du mit uns essen; der Herr Larioz wird's erlauben, und wir thun es nun einmal nicht anders."

Ueber die Züge des langen Mannes fuhr ein leichtes Lächeln, als er entgegnete: „Bei San Jago! mir scheint, unser Mittagessen stammt von den Broden ab, wovon eine geringe Anzahl ausgiebig war zur Speisung von viertausend Menschen. Ja, das muß so sein, es liegt ein besonderer Segen darauf. Da speist die alte Frau und Gottschalk mit großem Appetit, und nun wollen sie das Fräulein da auch noch einladen."

„Nur des Spaßes halber," meinte Gottschalk; „du kriegst nicht viel, Schwester, aber du mußt einmal sehen, wie vortrefflich wir leben. Komm, ich bitte dich."

Margarethe zögerte, doch sagte Herr Larioz: „So thun Sie ihm den Gefallen; das ist ein kleiner, eigensinniger Mensch.

Digitized by Google

und Ihren Apetit werden Sie sich bei dem Schmause keinenfalls verderben."

Das junge Mädchen erhob sich von ihrem Stuhle und ging nach dem gedeckten Tische, wohin der Tiger eilfertig einen dritten Teller und einen dritten Löffel holte.

„Was hast du denn für Ideen?" sagte Margarethe zu Gottschalk so leise, daß es der Kranke nicht hören konnte; „du kannst doch nie Ruhe geben! Was werde ich denn mit euch essen?"

„Nur versuchen sollst du," lachte ihr Bruder; „von essen oder satt essen ist freilich keine Rede; du sollst der Mutter sagen, daß wir hier auch gut gekocht bekommen."

Margarethe setzte sich kopfschüttelnd nieder, ließ sich eine Gabel in die Hand nöthigen und einen von den Klößen auf den Teller legen. Dann aß sie, konnte aber dabei nicht unterlassen, zuweilen nach Herrn Larioz zu blicken, der mit seiner Krankensuppe fertig war, den Topf neben sich auf den Stuhl gestellt hatte und mit zusammengelegten Händen nach den Dreien hinüber schaute. Er vertiefte sich dabei in Träumereien über das, was er an jenem Tage auf dem Burgplatze erlebt. Wenn er das schöne, edle Profil des jungen Mädchens dort am Tische sah, besonders aber, wenn sie ihm auf einen Moment die großen, glänzenden Augen zuwandte, so kam es ihm vor, als habe sie eine Aehnlichkeit mit jener unvergleichlichen Schönheit, die er in dem Atelier der Gebrüder Breiberg zu sehen so glücklich und wieder so unglücklich gewesen war. Gleich darauf aber mußte er über einen solchen Vergleich lächeln, denn er sah alsdann ein, daß das Aeußere der Beiden himmelweit verschieden war. Die Spanierin — denn das war sie, die er neulich gesehen — hatte fast blau-

Digitized by Google

schwarzes Haar, ihr Auge war größer und glänzender, doch hatte, wie er sich erinnerte, ihr Blick etwas Starres; dagegen war der Teint für eine Südländerin fast zu weiß und durchsichtig gewesen, die Röthe ihrer Wangen beinahe zu scharf abgegränzt. Doch Alles wurde wieder gemildert durch die Lieblichkeit des feingeschnittenen kleinen frischen Mundes. Und wenn er dabei an die weißen Zähne dachte, so mußte er sich gestehen, nie in Wirklichkeit, nie auf Bildern, nie im Traume etwas Reizenderes gesehen zu haben. Dort das junge Mädchen war auch schön, ihr Wuchs untadelhaft und elegant; aber wenn er sie betrachtete, so empfand er nur ein sanftes Wohlbehagen, eine Zuneigung, welche ihm entstanden zu sein schien aus dem lieblichen Glanz ihres Auges, aus ihrem offenen, ehrlichen Blicke, der Zeugniß ablegte für ihre Herzensgüte und Reinheit.

Der Anblick der Anderen aber hatte ihn wie mit dämonischer Gewalt gefaßt, es war ihm, als sei er plötzlich einer leuchtenden Flamme zu nahe gekommen, als sei von derselben sein Herz versengt worden. Er dachte an die Spanierin mit einem glühenden Verlangen, das er bisher nicht gekannt und dessen er sich fast schämte. Unmöglich war es ihm, sich des leicht geöffneten Mundes mit den blendenden Zähnen zu erinnern, ohne sich dabei einen innigen Kuß auf diese frischen Lippen vorzustellen. Das glühende Auge konnte er nimmer vergessen, es hatte ihn freilich etwas starr angeblickt, aber welchen Ausdruck mußten diese Sterne annehmen, wenn sie zum Beispiel bezeichnen wollten: O, Larioz, ich liebe dich mit der ganzen Gluth, die ja nur im glücklichen Spanien zu finden ist! — Diese Augen hatten ihm in den ersten Nächten seines Unwohlseins viel zu schaffen gemacht; denn

Digitized by Google

wenn sie ihm auch anfänglich in der That wie die Sterne an einem glänzenden Nachthimmel erschienen, so hatte doch die Macht des Fiebers diesen Nachthimmel nach und nach getrübt, und wenn er so lange und unaufhörlich hingeschaut, so sah er vor sich nichts als eine nebelhafte Finsterniß, als zwei glühende Punkte, die ihn anstierten und die ihn, sich zuletzt ungeheuerlich vervielfältigend, voller Schrecken erwachen ließen.

„Jetzt aber keinen Bissen mehr!“ sagte Margarethe mit ihrer sanften und doch so wohlklingenden Stimme.

Und es war dem Spanier angenehm, daß der Ton derselben jene Phantasieen verjagte, in die er in der Erinnerung an sein Fieber wieder zu verfallen Gefahr lief.

„Du hast gut reden,“ fuhr das Mädchen lachend fort, als ihr Bruder sie zurückhalten wollte. „Meinst du, ich hätte zu Haus nichts zu thun? Herr Larioz wird mir Recht geben und es nicht übel deuten, wenn ich mich entferne.“

„Gewiß nicht, mein Kind,“ antwortete freundlich mit dem Kopfe nickend der Spanier. „Und mein herzlicher Dank begleitet Sie. Hoffentlich habe ich auch in den nächsten Tagen nicht mehr nöthig, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen. Denke mir doch, Doktor Flecker werde mich aus seiner Kur entlassen.“

Der Tiger schüttelte mit dem Kopfe, als Don Larioz so sprach, und bemächtigte sich hastig des letzten der Klöße, der sich in der Schüssel befand, nicht ohne ihn vorher mit einem wehmüthigen Blicke betrachtet zu haben, während Gottschalk seine Schwester, die dem langen Manne zum Abschied freundlich die Hand gereicht, bis an die Treppe begleitete.

Digitized by Google

Als er zurückkehrte, setzte er sich wieder an den Tisch und theilte mit der alten Magd aufs gewissenhafteste die übrig gebliebene Brühe, die Beide, Jedes mit dem letzten Stücke Brod bewaffnet, aufs eifrigste vertilgten.

Während der Tiger mit beiden Backen kaute, sagte er mit einem Male zu dem Knaben, aber mit so leiser Stimme, daß Herr Larioz nichts davon hörte: „Gottschalk, gestern Abend habe ich es wieder gesehen."

„Dummes Zeug!" entgegnete dieser. „Was werdet Ihr gesehen haben? Ihr seht überhaupt nicht gut."

„O laß das gut sein; was ich sehen will, das sehe ich doch. Und ich habe es gestern Abend wieder gesehen. Ich sage es noch ein Mal: da ist etwas Unrichtiges dahinter."

„Ihr meint am Ende, es könnten Diebe sein?"

„Was Diebe! Haben sie denn je etwas da unten gestohlen?"

„Nun, was soll es denn sonst sein?"

„Geister sind es, Gespenster!"

Bei dieser Aeußerung des Tigers lachte der Knabe so laut auf, daß sich die alte Magd veranlaßt sah, ihn mit der Hand an die Schulter zu stoßen, um ihn zum Schweigen zu bringen, aus Furcht, Herr Larioz möchte aufmerksam werden. Auch hatte dieser das Lachen gehört und fragte: „Nun, was gibt's denn auf einmal?"

Der Knabe wußte nicht recht, sollte er die geheimen Beobachtungen des Tigers, welche dieser ihm mitgetheilt, seinem Vorgesetzten Preis geben, oder sollte er die alte Magd veranlassen, das selbst zu thun. Er hielt letzteres für räthlicher und war dabei boshaft genug, zu sagen: „Das muß Sie eigentlich laut erzählen, es könnte am Ende doch etwas Wahres

Digitized by Google

daran sein und der Herr Larioz sich veranlaßt finden, der Sache nachzugehen."

„Und was gibt es denn?" fragte dieser. „Nun laßt hören."

Halb und halb war der Tiger froh, daß er jetzt mit der Sprache heraus mußte; was er sagen wollte, hatte ihn schon lange auf dem Herzen gedrückt; nur wußte die alte Magd, daß Herr Larioz durchaus nicht abergläubisch war und gar nichts von Hexen, Geistern und Gespenstern hielt. Deßhalb sagte sie auch: „Der Gottschalk ist halt ein Bub, und wenn man ihm das Geringste erzählt, so macht er eine große Geschichte daraus."

„Und was habt Ihr ihm denn erzählt?" fragte ernst Herr Larioz. „Es scheint schwer aus Euch heraus zu gehen."

„Ja, ich habe ihm nur gesagt," entgegnete der Tiger, während er anfing, seine Schürze in kleine Falten zu legen — „und daß es wahr ist, darauf können Sie sich verlassen — es ist mir jetzt nämlich einige Mal Abends passirt, daß ich von hier aus nach Hause gegangen bin."

„Das passirt Ihr wohl jeden Abend?"

„Ja, das passirt mir alle Abend. Wenn ich also nach Hause gegangen bin, so habe ich zuweilen gesehen, das heißt nur in den letzten Tagen, so lange Herr Larioz krank sind, daß in der Schreibstube drunten ein Licht war."

„Nun, was weiter?"

Die Magd schluckte heftig, denn ihre Erzählung, da sie in ihrer Phantasie Geister und Gespenster hinein verwob, erschien ihr natürlicher Weise weit grauslicher, als jedem Andern.

Digitized by Google

„Die grünen Vorhänge waren herabgelassen und doch sah ich das Licht durchschimmern.“

„Ist das ein Ereigniß?“ meinte Herr Larioz. „Da wird Herr-Doktor Plager noch in seinem Zimmer gearbeitet haben.“

„Nein, nein, das hat Herr Doktor Plager nicht gethan,“ sagte eifrig die alte Person und setzte pfiffig lächelnd hinzu: „Wir sind auch nicht so dumm.“

„Wie wir aussehen,“ flüsterte Gottschalk.

„Als ich das Licht zum ersten Mal schimmern sah, ging ich zur Hausthür hinein, nach dem Zimmer des Herrn. Das war aber geschlossen, und ich erinnerte mich auch wohl, ihn eine halbe Stunde vorher weggehen gesehen zu haben.“

„Das hätte Sie mir gleich sagen sollen,“ versetzte Herr Larioz ernst.

„Ja, du mein Gott, das konnte ich ja nicht! Herr Larioz waren ja krank, und der Herr Doktor Flecker hatte befohlen, Sie nicht zu stören.“

„Und du hast auch darum gewußt!“ fragte der Schreiber den Knaben.

„Mir hat es der Tiger erzählt, wie Ihnen so eben, aber ich glaube, er hat nicht recht gesehen. Was soll das gewesen sein? Ich dachte freilich Anfangs an Spitzbuben, aber als ich den andern Morgen auf das Bureau kam, da war Alles wie Tags vorher, nichts in Unordnung, nichts fehlte. Und da hätte ich denn beinahe die Ansicht der alten Frau getheilt,“ setzte er schelmisch lachend hinzu.

„Welche Ansicht?“

„Es seien Geister oder Gespenster gewesen.“

Digitized by Google

„Mit eurem dummen Zeuge!“ entgegnete streng Don Larioz. „Ich hätte euch wahrhaftig für klüger gehalten.“

„Ach, du mein Gott, Herr Larioz,“ sprach schüchtern die Frau, „es ist das hier ein uraltes Haus, in dem schon so viele Menschen gestorben sind und allerhand passirt ist. Da könnte doch —“

„Halt Sie Ihr Maul, Frau; so etwas mag ich nicht hören,“ antwortete der Spanier. „Spreche Sie vernünftiges Zeug. Und das Licht hat Sie jeden Abend gesehen?“

„So lange Herr Larioz zu Bett lag, jeden Abend, zwischen sechs und acht Uhr.“

„Und hat Sie nie etwas gehört? Sie ist doch gewiß näher geschlichen, um zu lauschen.“

„Ein einziges Mal nur,“ versetzte der Tiger, indem er die Hände aufhob, „und dann gewiß nicht mehr.“

„Und da hörte Sie etwas in der Schreibstube?“

„Ja, es war mir, als flüsterte dort etwas zusammen und lachte auch.“

„Nun, da sieht Sie also, Frau,“ sagte Herr Larioz nach einigem Nachdenken mit großer Ruhe, „daß es keine Gespenster gewesen sind. Gespenster sind, so viel ich weiß, vollkommen stumm und geben nie einen Laut von sich.“

„O nein, Herr Larioz,“ sprach fast ängstlich die alte Person, „das weiß ich besser; ich weiß eine Geschichte von einem flüsternden Gespenst, von einem lachenden Teufel und von einem schmatzenden Todten. Gewiß, die weiß ich ganz genau.“

Gottschalk machte ein etwas langes Gesicht, als er die drei fürchterlichen Titel hörte; doch nahm er sich vor, den Tiger bei nächster Veranlassung zu ersuchen, ihm diese schreckliche Geschichte mitzutheilen.

Digitized by Google

Herr Larioz zuckte mit den Achseln und erwiderte einiger Maßen verdrießlich: „Meinetwegen, es soll schmatzende Gespenster geben.“

„Schmatzende Todte, Herr Larioz,“ sagte demüthig die alte Frau.

„Auch das; aber ich kann Sie versichern, man hat noch nie etwas davon gehört, daß sich Gespenster in der Schreibstube eines Advokaten herum treiben. Dergleichen Wesen können den Papiergeruch nicht vertragen. Verlass' Sie sich darauf: das muß etwas Anderes gewesen sein, und wir wollen schon dahinter kommen. Hat Sie das Licht auch gestern Abend gesehen?“

„Gewiß, auch gestern Abend.“

„Nun, so geb' Sie Achtung, ob es heute Abend wieder kommt. Sage Sie aber keinem Menschen vorher etwas davon; auch dem Herrn Doktor Plager nicht, und wenn Sie es wieder sieht, so komme Sie zu mir herauf und geb' Sie mir Nachricht. Hat Sie mich verstanden?“

„Gewiß, Herr Larioz, es soll nicht fehlen.“

„Gut, und auch du, Gottschalk, sprichst mit Niemand darüber, das bitte ich mir aus.“

„O, ich werde mich hüten,“ sagte pfiffig lachend der schlaue Knabe, halb gegen die Magd gewandt; „Herr Larioz wird schon wissen, mit Euren Gespenstern umzugehen.“

„Ja, ja, das wollen wir schon unternehmen,“ sprach wichtig der lange Schreiber. „Aber jetzt geh du an deine Arbeit, und die Frau soll den Tisch abräumen.“

Beide thaten so, wie ihnen befohlen, und eine Viertelstunde darauf war der Spanier allein in seinem Zimmer.

Er erhob sich von seinem Stuhle, streckte und dehnte sich

Digitized by Google

behaglich, warf etwas Holz in den Ofen und schritt dann händereibend in dem Gemach auf und ab. „Wenn die Frau nicht falsch gesehen hat," sprach er zu sich selber, „so bin ich doch begierig, was es dort mit dem Lichte für eine Bewandtniß hat. Vielleicht ist es der Herr Rechtsconsulent selber, der absichtlich sehen läßt, daß er das Bureau verläßt, um dann wieder zurückzukehren und heimlicher Weise noch etwas zu arbeiten. Aber Herr Doktor Plager pflegt nicht zu flüstern und noch weniger zu lachen."

Unter diesen Gedanken war Don Larioz in die Ecke des Zimmers getreten, wo sein langer Stoßdegen lehnte, eine echte alte Toledoklinge, den er jetzt, in Gedanken versunken, unter den Arm nahm und so seinen Spaziergang fortsetzte. Doch hatte er das Zimmer noch nicht zwei Mal durchmessen und kehrte gerade der Stubenthür den Rücken, als er in seinen Phantasieen durch ein lautes Lachen unterbrochen wurde, das ihn unangenehm berührt haben würde, wenn er die Stimme nicht augenblicklich als die des Armenarztes erkannt hätte.

„Das muß ich sagen," rief derselbe, „unser edler andalusischer Freund, kaum aus dem Krankenbett wieder aufgestanden, scheint irgend einen Kampf bestehen zu wollen, vielleicht ein Gefecht mit Windmühlen oder Riesen. Aber Sie werden mir zugeben, Verehrtester, daß ich eigentlich hätte gefragt werden sollen, ehe man in seinem Zimmer so extravagante Bewegungen macht. Ei! ei! Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihnen diese Bewegungen nicht mißgönne, aber ruhig, alter Freund! So etwas Hin- und Herschlendern im Zimmer, das könnten wir uns am Ende schon gefallen lassen, aber nehmen Sie mir nicht übel, daß ich Sie da auf und ab rennen sehe, den Degen unter dem Arm, den Kopf erhitzt von Gott

Digitized by Google

weiß welchen kriegerischen Phantasieen, das kann mir durchaus nicht angenehm sein. Also in den Stuhl gesetzt! Lassen Sie Ihren Puls fühlen."

Der Schreiber stellte den Stoßdegen in die Ecke, nickte dem Doktor zu und entgegnete: „Wieder viel Lärmen um nichts!" ließ sich aber doch folgsam auf seinen Sessel nieder und streckte dem Armenarzt die dürre Hand entgegen.

Herr Doktor Flecker war im Schlafrock und führte wie gewöhnlich, wenn er zu Hause war, die lange Pfeife. Er griff behutsam an den Puls des Patienten und schien mit seinen Beobachtungen zufrieden zu sein. Auch das Aussehen der Zunge befriedigte ihn, worauf er sich einen Stuhl neben den Sessel des Herrn Larioz zog, sich darauf niederließ und dann durch ein paar tüchtige Züge seine Pfeife wieder in Brand brachte.

Der Spanier schnüffelte nach dem Dampfe und machte dabei ein so wohlgefälliges Gesicht, daß Herr Doktor Flecker sagte: „Mir scheint, Sie hätten nicht übel Lust, das auch einmal wieder zu versuchen. Geniren Sie sich gar nicht und stecken Sie eine Papiercigarre an, wenn es Ihnen nicht zuwider ist."

„Ich habe mich darauf gefreut," sagte Don Larioz freundlich; „Sie kennen aber meine Folgsamkeit, und ich hätte um Alles in der Welt ohne Ihre Bewilligung nicht geraucht. Da Sie aber nichts dawider haben, so will ich mit einer wahren Wollust die ersten Züge thun."

So geschah es denn auch. Der Spanier drehte seine Papiercigarre sehr umständlich, ja, mit einer gewissen Feierlichkeit, zündete sie langsam an, und als er sich nun in den Sessel zurücklehnte, einen langen Zug in sich hineinsog und dann die Augen schloß, spielte ein außergewöhnliches Behagen auf seinem sonst so ernsten Gesichte.

Digitized by Google

Der Doktor schaute ihm lächelnd zu, und es dauerte wohl ein paar Minuten, ehe derselbe sagte: „Sie werden mir zugeben, Freund Larioz, daß ich nicht neugierig bin, das heißt nicht neugieriger, als es die Pflicht eines Arztes ist. Aber jetzt sagen Sie mir einmal, auf welche Art sind Sie in den verfluchten Zustand gekommen, worin ich Sie vor einigen Tagen fand? Wissen Sie wohl, Herr, daß wir sehr nahe an einem Nervenfieber herumgestreift sind?"

„Ja, ich war recht krank," sprach ernst der lange Schreiber, „das habe ich wohl gefühlt, weiß auch die Ursache und will sie nicht vorenthalten. Ich gerieth da zufällig in eine Gesellschaft lustiger Brüder, die mich leider zum Trinken nöthigten, und wo ich denn unbegreiflicher Weise mehr als seit langen Jahren that, ja, mehr, als ich eigentlich ertragen konnte."

Der Armenarzt nickte mit dem Kopfe.

„Obendrein passirte es mir noch," fuhr Herr Larioz fort, „daß ich mich sehr erkältete. Wie das kam, weiß ich nicht genau anzugeben."

„Ja, ja, die Wirkung zeigte sich gehörig. Ich wiederhole Ihnen, wir sind nicht ein Haar breit an einer sehr schlimmen Krankheit vorbeigerutscht."

„Gott sei Dank, daß sie uns nicht erwischte!" entgegnete lächelnd der Spanier. „Doch kann ich Ihnen versichern, bester Doktor, daß es ein unnennbar angenehmes Gefühl ist, sich, wenn man mehrere Tage im Bette zugebracht, wieder einmal so recht ausstrecken zu können — Ah!"

Damit hatte Herr Larioz die Füße auf den vor ihm stehenden Stuhl gelegt, streckte sich weit in den Lehnsessel zurück und ließ den Dampf seiner Cigarre kräuselnd in die Höhe steigen. Den bläulichen Ringen blickte er nach, und die Frage

Digitized by Google

des Doktors vorhin nach den Erlebnissen jenes Tages hatte ihm so recht wieder den Burgplatz mit allem, was er dort erlebt, vor die Seele gebracht. Wenn er auch während seiner Krankheit keinen Augenblick versäumt hatte, des schönen und unglücklichen Mädchens zu gedenken, die ihn interessirt wie nie ein weibliches Wesen, so war doch das Unwohlsein schuld daran, daß er wie im Traum, wie in einer Betäubung ihrer gedachte, nicht mit der vollen Kraft seines ziemlich scharfen Verstandes. Jetzt aber verschwanden die Schleier, die seinen Geist gefangen hielten, und nach und nach tauchte alles, was er gehört und gesehen, wieder so klar, in so scharfen Umrissen vor seinem Geiste auf, wie man ferne Berge, durch einen wohlthätigen Regen von ihrem Dunste befreit, nach einem schweren Gewitter zu sehen pflegt. Dabei aber hütete er sich wohl, den Doktor, den er als großen Spötter kannte, von seinen Erlebnissen geradezu in Kenntniß zu setzen, traute sich aber Feinheit genug zu, ihn um Einiges fragen zu können, ohne daß dieser die Absicht merke, warum dies geschehe. Wenn er auch weit entfernt war, zu glauben, daß der Spruch des großen mauriſchen Weisen zur Errettung jenes unglücklichen Mädchens beitragen könnte — denn wie wir bereits wissen, hielt er durchaus nichts auf Gespenster, Phantome oder Zauberer — so hatte er sich doch schon unsägliche Mühe gegeben, diesen Spruch wieder in sein Gedächtniß zurückzurufen, was ihm aber durchaus nicht gelingen wollte; auch hatte er wohl dabei gedacht: vielleicht ist es eine Formel, woran die wunderbar schöne Dame ihren Erretter zu erkennen im Stande ist. Denn daß sie mit dieser Rettung irgendwie zusammen hängen müsse, daran zweifelte er eben so wenig, als daß die Brüderschaft

Digitized by Google

zum Dolche Rubens bereit sein würde, ihm bei der Errettung der Unglücklichen beizustehen.

Der Doktor hatte ruhig seine Pfeife geraucht und warf auch zuweilen einen schlauen, lächelnden Blick auf den Spanier, in dessen Gesichtszügen er wohl las, daß etwas für denselben Wichtiges seine Seele bewege.

„Ich habe," sagte Don Larioz nach einer Pause, „mich neulich wieder einmal mit altspanischer, eigentlich maurischer Literatur beschäftigt und suche schon lange den Namen eines Weisen, von dem viel vortreffliche Sprüche im Munde des Volkes leben; aber ich suche ihn vergeblich."

„Der Teufel mag auch diese maurischen Namen behalten," versetzte lachend der Arzt; „namentlich für uns Deutsche ist das sehr schwer. Das muß euch Spaniern schon leichter werden; das klingt Ben Hamet, Ben Homet oder Ben Humet, Triangeli oder Sperangeli, was weiß ich? Meine Kenntniß eurer so schönen Sprache beschränkt sich leider nur auf ein paar Worte, die ich obendrein von Ihnen habe, vortrefflicher Don, zum Beispiel Caracho, was, glaube ich, nichts sehr Schönes bedeutet."

„Man sagt das allerdings nicht häufig in guter Gesellschaft," bemerkte der Schreiber.

„Olla potrida," fuhr der Doktor lustig fort, „und vor allen Dingen, was ich früher am häufigsten von Ihnen gehört: Carbanzos."

„Ah, Carbanzas!" wiederholte der Spanier, und seine Augen leuchteten.

„Ihr Leibgericht, das Wort erweckt Ihnen wohl angenehme Erinnerungen? Ich glaube dicke Erbsen und Speck. Sie strahlen ordentlich."

Digitized by Google

„Nicht wegen der dicken Erbsen mit Speck," entgegnete Don Larioz feierlich, indem er sich aufrichtete; „aber warten Sie einmal. Wie kann man so ein Wort vergessen. Carbanzos, richtig! Carabanzos — Carabanzeros. Das ist es! Seht, Doktor, wie der Zufall spielt, Carabanzeros ist der Name des maurischen Weisen, der mir gänzlich entfallen war."

„Den Teufel auch!" erwiderte der Doktor und sah seinen Freund mißtrauisch an; „das muß ein sehr unbekannter Weiser sein, euer Carabanzeros. Ich habe mein Lebtag nichts von ihm gehört."

„Ja, ja," sagte nachsinnend der Spanier, „ein sonderbarer Weiser. Es existiren eigenthümliche Sprüche von ihm, die sich, namentlich in eure etwas hart klingende Sprache übersetzt, seltsam genug, man könnte sagen: holperig, ausnehmen. Glauben Sie wohl, Doktor," damit wandte er sich sehr ernst an den Nebensitzenden, „daß es von dem maurischen Weisen Carabanzeros einen Spruch gibt, der anfängt:

Trau, treue Trine —"

„Nein," versetzte der Armenarzt laut lachend, „das glaube ich nicht."

„Und doch gibt es einen solchen," fuhr Don Larioz mit unverwüstlicher Ruhe und ohne eine Miene zum Lächeln zu verziehen fort: „Trau, treue Trine — so beginnt der arabische Spruch, in Deutsch übersetzt, aber ich weiß nicht, wie er weiter heißt, und das beunruhigt mich einigermaßen."

Der Doktor glaubte nicht anders, als sein Gegenüber wolle sich einen Spaß mit ihm machen; da er aber sah, daß dessen Gesichtszüge vollkommen ernst blieben, ja, seine Augen düster sinnend auf ihm ruhten, so kamen ihm ganz absonder-

Digitized by Google

liche Gedanken, und er vergaß es ein paar Sekunden lang, die Pfeifenspitze in seinen weit geöffneten Mund zu stecken.

„Trau, treue Trine“ — wiederholte der Spanier, indem er schwärmerisch an die Decke emporblickte, „so fängt der Spruch an, und ich gäbe was darum, wenn ich die Fortsetzung wüßte. Daß der Name Trine eine freie Uebersetzung ist, glaube ich überzeugt sein zu dürfen, und vielleicht liegt es auch in diesem nicht ganz wohlklingenden Namen, daß der Anfang des Spruches uns etwas hart vorkommt. Nehmen wir zum Beispiel an, es hieße: Trau, treue Fatme, oder: Trau, treue Mirza, so würden Sie nicht läugnen können, Doktor, daß das dann äußerst angenehm wäre.“

„Ja, dem Ohre wäre es allerdings angenehm,“ sagte der Doktor kopfschüttelnd, wobei er es nicht unterlassen konnte, leicht den Arm des Schreibers zu fassen und nach dessen Puls zu fühlen.

Dieser hatte sich gänzlich wieder einmal in seine Träumereien und Phantasieen versenkt, und während er scheinbar in nebelgraue Fernen vor sich hinausstarrte, sagte er: „Das vierte Wort war etwas von Trug: trugvoll oder dergleichen. Aber ebenso überzeugt, wie ich bin, daß ich den ganzen Spruch mit dem ungeheuersten Nachdenken nicht so auf einmal wieder in mein Gedächtniß zurückrufen kann, ebenso bestimmt weiß ich, daß er mir plötzlich einmal einfallen wird. Das hoffe ich.“

„Wenn es Ihnen Freude macht, so will ich mich auch etwas darum bemühen. Also der große maurische Weise — Carabanzeros —“

„Hat ihn gethan, diesen Ausspruch. Und er fängt an: Trau, treue Trine.“

Digitized by Google

„Gut, ich werde das nicht vergessen," erwiderte der Armenarzt; dann setzte er lauernd hinzu: „Und das haben Sie neulich erfahren an dem Tage, ehe Sie unwohl wurden?"

„So ist es; in einem Hause auf dem Burgplatze."

„Auf dem Burgplatze?" fragte der Doktor, indem er seine Brille fester an die Augen drückte und auf den Boden blickend eine kleine Weile nachsann. „Auf dem Burgplatze? Hm, hm? Ah, das ist da unten, ich weiß schon, es wohnen dort viele Künstler, Maler, Bildhauer, Kupferstecher und dergleichen Volk. So! da hinein sind Sie gerathen? Nun, da werden Sie natürlicher Weise viel Gescheidtes erfahren haben."

Der lange Schreiber legte die Hände über einander, nickte bedächtig mit dem Kopfe und erwiderte: „Das habe ich auch; ich kann Ihnen versichern, Doktor, daß dort Leute wohnen, die das Herz auf dem rechten Flecke haben; ich sage Ihnen, hingebende Charaktere, mit denen man die Welt erobern könnte, Bursche voll Gefühl für die Leiden ihrer Nebenmenschen und zum Helfen bereit, wo es nur angeht. Wenn es mir möglich ist, so werde ich Sie später dort einmal einführen."

„Also eine geschlossene Gesellschaft?" fragte der Doktor, wobei er sehr bedenklich aussah.

„Ja, wenn Sie wollen, es ist so etwas," versetzte Herr Larioz; „eine Verbrüderung, ein Bund zum Schutz und Trutz, sowie zum Frommen aller edlen Menschen, etwas wie gewisse Ritterorden der früheren Zeit."

„O weh, o weh!" sprach der Armenarzt halb laut vor sich hin. „Der scheint mir in gute Hände gerathen zu sein. Das fehlte noch, daß ihn Spaßvögel an dieser seiner so außerordentlich schwachen Seite anfassen. Es wäre wahrhaftig Schade um dieses gute und edle Gemüth." — Dann setzte er

Digitized by Google

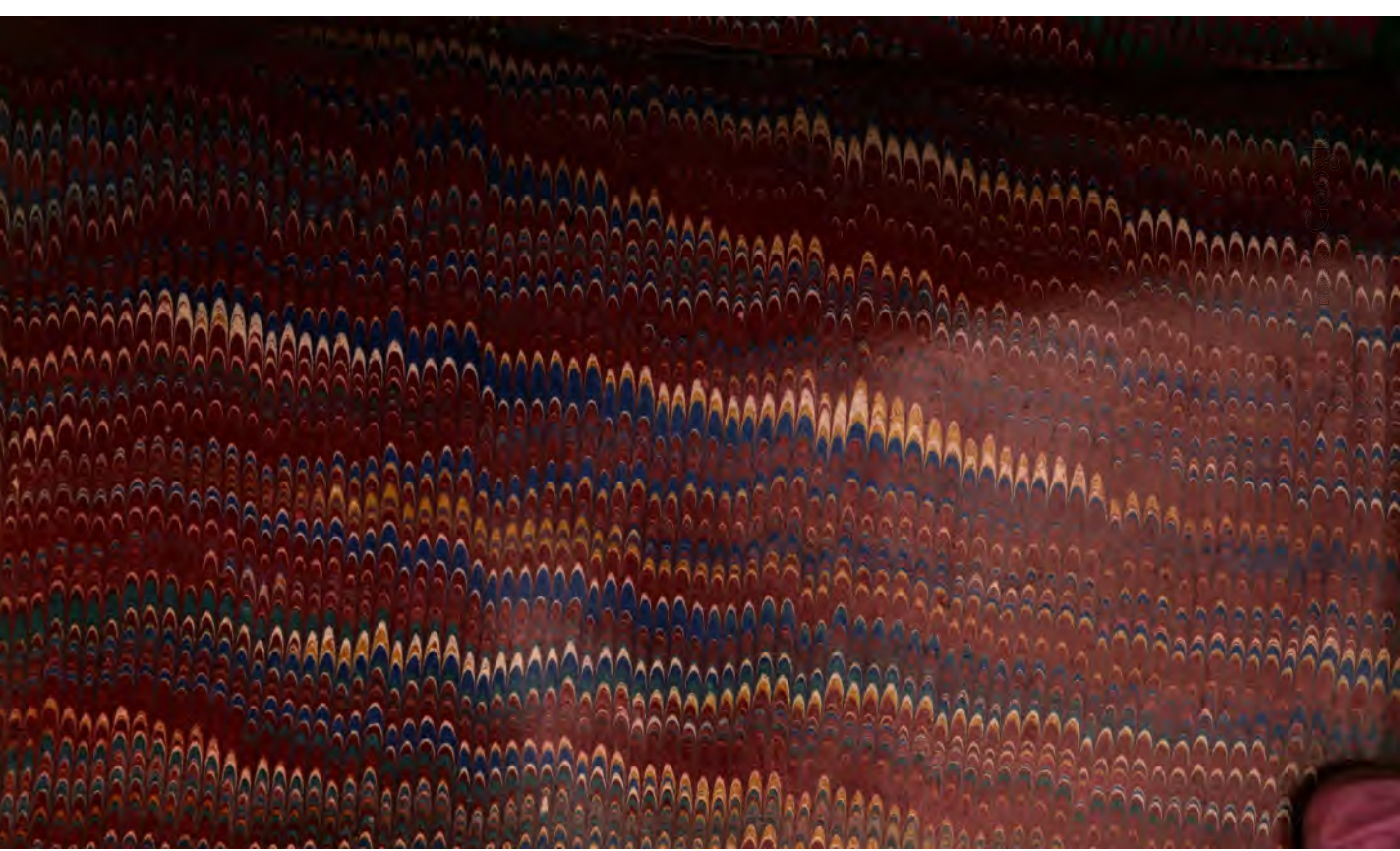
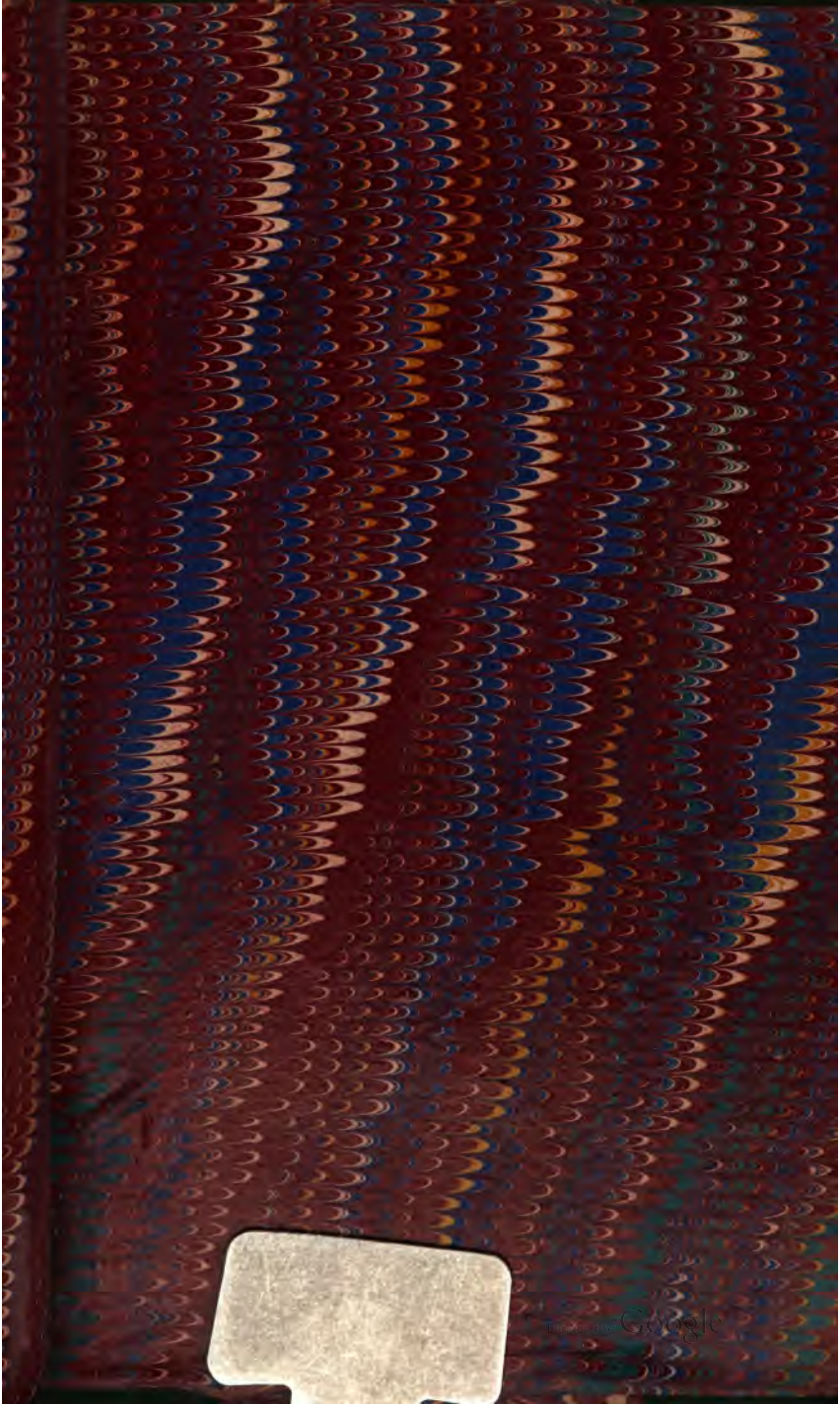
laut hinzu: „Ja, ja, das kann schon was Rechtes sein; man muß sich die Sache in der Nähe ansehen. Also eine Verbrüderung? — Und darf man deren Namen wissen?“

Herr Larioz wandte seinem Freunde mit großem Ernste das lange und nach seinem Unwohlsein außerordentlich schmale Gesicht zu, legte den Finger auf den Mund und sagte: „Unmöglich, der Name darf nur von und vor Eingeweihten genannt werden. Aber ich versichere Ihnen, Doktor, ich werde Alles daran setzen, Ihnen in diese vortreffliche Gesellschaft Eintritt zu verschaffen, und dann werden Sie selbst sehen.“

„Ja, ich werde sehen!“ seufzte der Armenarzt, und setzte murmelnd hinzu: „Vorderhand habe ich genug gehört. Thun Sie mir aber den einzigen Gefallen und strengen Sie Ihr Gehirn nicht so an, um den Spruch des großen maurischen Weisen Carabatoxos wieder zu finden; ein Reconvalescent, wie Sie sind, muß sich Ruhe gönnen, körperlich und geistig. — Nun, leben Sie wohl, ich sehe auf den Abend nochmals nach Ihnen.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google